



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Französische diplomatische Strategie und Konfliktregelungsversuche in den
Kriegen in Kroatien und Bosnien-Herzegowina
(1991-1995)

„Une vocation particulière“

Verfasserin

Nina Caterina Längle

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Matrikelnummer: 9909020

Studienrichtung lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. DDr. Ingrid Schütz-Müller

Zitat aus dem Titel:

François MITTERRAND: „...Je considère que la France doit être présente partout où son intérêt l'exige...Je pense que la France doit être présente partout où il y a atteinte grave aux droits de l'Homme, car nous avons une vocation particulière...“, in: 5. janvier 1993, in: TARDY 1999:212

vgl. Kapitel 9.2

Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Wien, im März 2009

Danksagung

Ich möchte mich bei allen meinen SprachlehrerInnen bedanken, die mir mit viel Mühe und Einsatz Sprache und Kultur der beiden Länder vermittelt haben.

Weiters danke ich meinen Freunden, die mir vor allem bei der Erstellung der Diplomarbeit immer mit Rat und Hilfe beiseite standen.

Mein herzlicher Dank gilt natürlich Herrn Prof. Schütz-Müller für seine bemühte und verständnisvolle Betreuung meiner Diplomarbeit. Besonders zu erwähnen ist auch das Erasmus-Jahr in Paris, für das mich Prof. Schütz-Müller freundlicherweise nominiert hat.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meinen Eltern sehr bedanken, für Ihre langjährige Unterstützung während meiner Studienzeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung - Anlass und Problemstellung	17
2. Theoretischer Rahmen.....	21
2.1 Konfliktforschung – Begriffsdefinitionen.....	21
2.2 Konfliktforschung und die Theorien der Internationalen Beziehungen.....	22
2.3 Die „Neuen Kriege“	25
2.4 Das Selbstbestimmungsrecht der Völker	28
2.5 Methodik.....	31
3. Konfliktlösungsversuche der internationalen Gemeinschaft auf dem Balkan.....	33
3.1 Der gewaltsame Verfallsprozess des Vielvölkerstaates Jugoslawien	33
3.2 Ziviles Konfliktmanagement – Zur Vermittlung in ethnischen Konflikten.....	37
3.2.1 Formen des Konfliktmanagements.....	37
3.2.2 Charakteristika der Mediation.....	39
3.2.3 Die verschiedenen Mediatoren.....	43
3.3 Militärisches Konfliktmanagement - Zur Vermittlung in ethnischen Konflikten.....	47
3.4 Konfliktlösungsversuche der internationalen Staatengemeinschaft auf dem Balkan.....	52
3.5 Die Schwierigkeiten der vermittelnden internationalen Gemeinschaft und die Kritik an den internationalen Konfliktlösungsversuchen.....	57
4. Zu den Grundwerten der französischen Außenpolitik.....	65
4.1 Zur politischen Struktur der Fünften Republik.....	65

4.2 Zum außenpolitischen Selbstverständnis der Fünften Republik	66
4.3 Die Auswirkungen des Jahres 1989 auf die französische Außenpolitik.....	68
5. Historischer Rückblick auf die französische Politik auf dem Balkan.....	71
6. Analyse der französischen Konfliktregelung in Ex-Jugoslawien.....	75
6.1 Die französische außenpolitischen Wertekontinuität - Der „Identitätsansatz“	75
6.2 Der „Identitätsansatz“ zwischen Idealismus und Realismus.....	76
6.3 Die Strategie - „Cartesian flexibility“ zwischen Alleingang und Kooperation.....	78
6.4 Auswirkungen des französischen politischen Systems auf die Konfliktregelung.....	86
6.5 Beziehung zu wichtigen Partnern und Institutionenpolitik.....	87
6.6 Das Verhältnis zu Serbien.....	89
6.7 Das Verhältnis zu Kroatien und Bosnien.....	93
6.8 Widersprüchlichkeiten, Limits und Kritiken des französischen Ansatzes.....	94
7. Aspekte der französischen Konfliktregelung in Ex-Jugoslawien.....	103
7.1 Die Stellungnahmen der französischen Intellektuellen.....	103
7.2 Die Debatte über eine militärische Intervention	108
7.3 Die öffentliche Meinung	111
7.4 Frankreich und der internationale Strafgerichtshof.....	115

8. Die erste Phase der französischen Konfliktregelung 1991-1992.....	121
8.1 Die Präferenz für den serbischen Standpunkt in der Diskussion um die Unabhängigkeit.....	121
8.2 Die Forderungen der jugoslawischen Republiken im Widerspruch zu der französischen Staatskonzeption.....	124
8.3 Die deutsch-französischen Differenzen um die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens.....	126
9. Die zweite Phase der französischen Konfliktregelung 1992/3-1995.....	133
9.1 Präsident Mitterrand in Sarajevo.....	133
9.2 Transatlantische Divergenzen.....	138
9.3 Das Scheitern der Sicherheitszonen und der Kontaktgruppe.....	145
10. Die dritte Phase der französischen Konfliktregelung 1995.....	151
10.1 Die Wahl von Präsident Chirac.....	151
10.2 Der Friedensvertrag von Dayton.....	156
10.3 Die Enttäuschung über die fehlende Anerkennung im Friedensprozess.....	160
11. Bilanz der Konfliktregelung	163
12. Ausblick.....	167
Literatur.....	175
Anhang – Zusammenfassung (Abstract) und Lebenslauf	

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

EC	European Community
EG	Europäische Gemeinschaft
EU	Europäische Union
FORPRONU	Force de Protection des Nations unies
FRR	Force de réaction rapide
IFOR	Implementation Force
NATO	North Atlantic Treaty Organization
ONU	Organisation des Nations unies
ONURC	Opération des Nations unies pour le rétablissement de la confiance en Croatie
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
OTAN	Organisation du Traité de l'Atlantique Nord
PPDF	Parti populaire pour la démocratie française
PS	Parti socialiste
RPR	Rassemblement pour la République
SFOR	Stabilization Force
TPI	Tribunal Pénal International pour l'ex-Yougoslavie
UDF	L'Union pour la démocratie française
UDF-AD	Adhérents directs de l'UDF
UNCRO	United Nations Confidence Restoration Operation
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNMIK	United Nations Interim Administration Mission in Kosovo
UNO	United Nations Organisation
UNPROFOR	United Nations Protection Force
WEU	Westeuropäische Union

Verzeichnis der verwendeten Tabellen und Grafiken

Abbildung 1.....	12
Abbildung 2.....	13
Abbildung 3.....	14
Abbildung 4.....	21
Abbildung 5.....	24
Abbildung 6.....	82
Abbildung 7.....	101
Abbildung 8.....	159
Abbildung 9.....	173
Abbildung 10.....	173
Abbildung 11.....	174

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abbildung 1 Regierung Frankreich 1991-1995

François Mitterrand, président de la République (1981-1995)

Gouvernement Édith Cresson du mai 1991 au avril 1992

Ministre d'État, Ministre des Affaires étrangères: Roland Dumas (PS)

Ministre de la Défense: Pierre Joxe (PS)

Gouvernement Pierre Bérégovoy du avril 1992 au mars 1993

Ministre d'État, Ministre des Affaires étrangères: Roland Dumas (PS)

Ministre de la Défense: Pierre Joxe (PS) (jusqu'au 09/03/93)

Ministre de la Défense: Pierre Bérégovoy (PS)

Gouvernement Édouard Balladur du mars 1993 au mai 1995

Ministre des Affaires étrangères: Alain Juppé (RPR)

Ministre d'État, Ministre de la Défense: François Léotard (UDF-PR)

Jacques Chirac, président de la République (1995-2007)

Gouvernement Alain Juppé I du mai 1995 au novembre 1995

Ministre des Affaires étrangères: Hervé de Charette (UDF-PPDF)

Ministre de la Défense: Charles Millon (UDF-AD)

Gouvernement Alain Juppé II du novembre 1995 au juin 1997

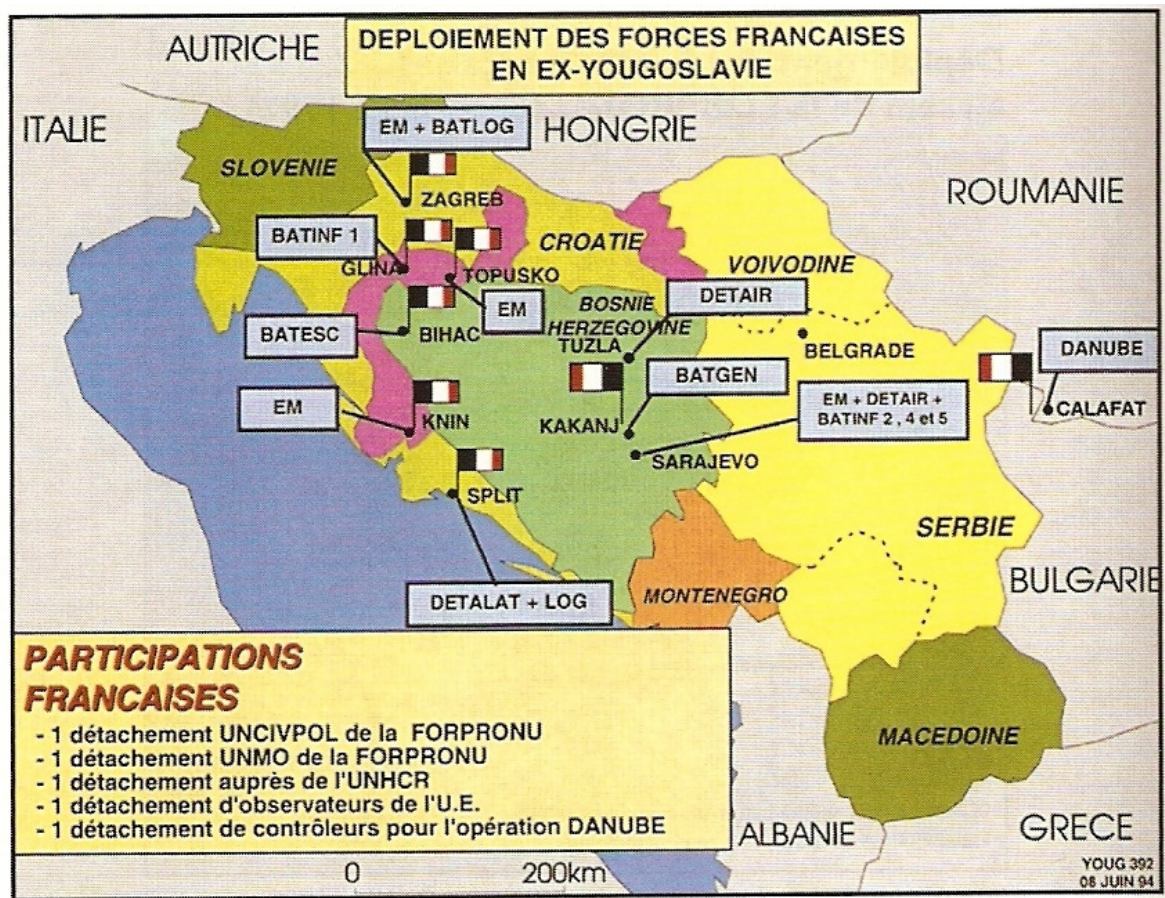
Ministre des Affaires étrangères: Hervé de Charette (UDF-PPDF)

Ministre de la Défense: Charles Millon (UDF-AD)

Quelle http://fr.wikipedia.org/wiki/Historique_des_gouvernements_de_la_France, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

<http://www.france-politique.fr/gouvernements.htm>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

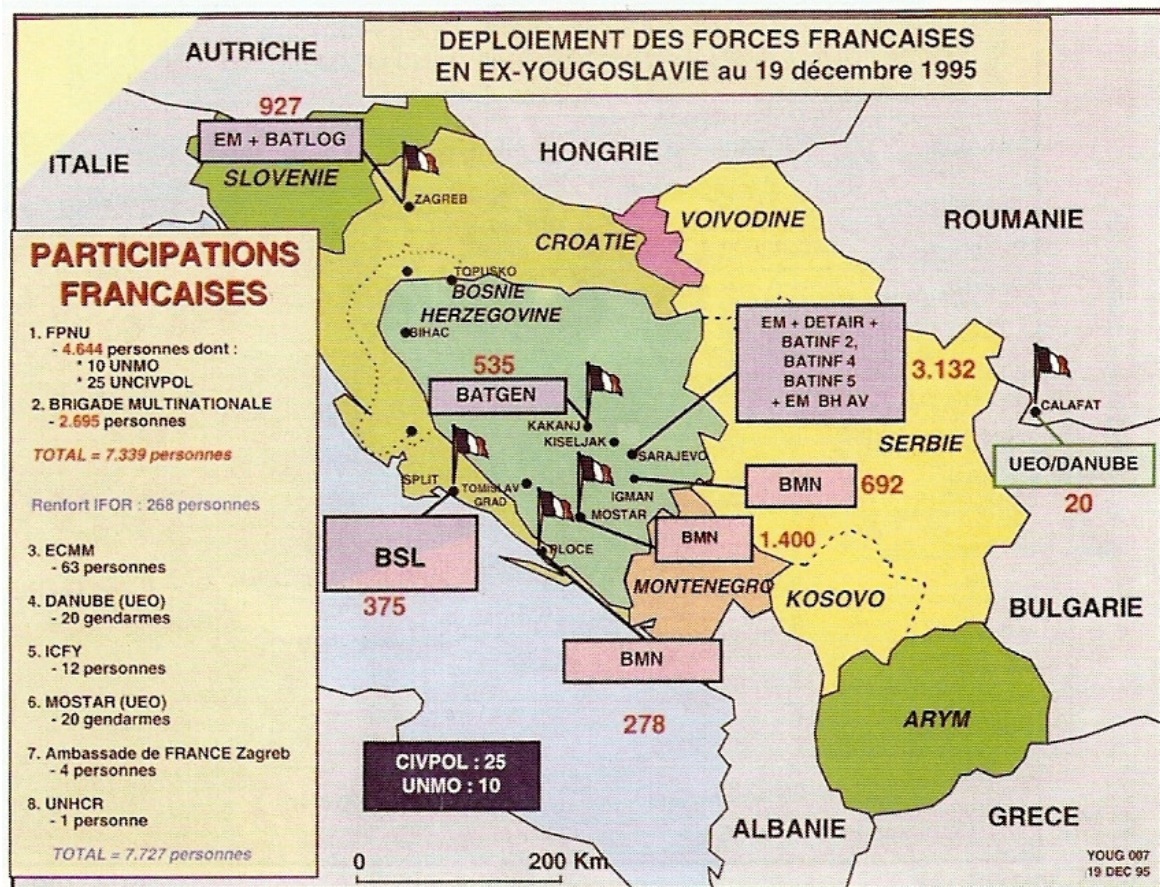
Abbildung 2



Französische Truppen in Ex-Jugoslawien

Quelle Thierry TARDY (1999): La France et la gestion des conflits yougoslaves (1991-1995) Enjeux et leçons d'une opération de maintien de la paix de l'ONU, Brüssel:476, (Carte 7)

Abbildung 3



Französische Truppen in Ex-Jugoslawien, 1995

Quelle Thierry TARDY (1999): La France et la gestion des conflits yougoslaves (1991-1995) Enjeux et leçons d'une opération de maintien de la paix de l'ONU, Brüssel:477, (Carte 10)

„Un dicton local dit que toute génération doit expérimenter au moins une guerre. Ce n'est pas ce que je veux pour mon fils.“

Ljubiša Danilović/Aline Maume, Avoir vingt ans à Belgrade, Paris 2003

„Nous voulons l'Europe, mais une Europe dont nous soyons fiers. Soyons plus modestes: exigeons une Europe dont nous puissions ne pas avoir honte.“

Ralf Dahrendorf in: Pierre Hassner, „De Maastricht à Sarajevo“, Libération, 27. 05. 1992

„...Car la France, si elle en a volonté politique, peut et doit continuer à tenir son rang, qui reste exceptionnel sur la scène internationale...“¹

1. Einleitung – Anlass und Problemstellung

„...La Diplomatie, c'est d'abord la politique...“²

In dem Film *No man's land* von Danis Tanović, in welchem die Untätigkeit der internationalen Gemeinschaft angeprangert wird, ist auch ein kurzer Ausschnitt der Reise von François Mitterrand nach Sarajevo zu sehen. Dieser unerwartete Besuch des französischen Präsidenten hatte eine große Erwartungshaltung an die Konfliktlösungskapazitäten der internationalen Gemeinschaft geweckt.³

Oftmals war darauf hingewiesen worden, daß das blutige 20. Jahrhundert auf dem Balkan begonnen und geendet hatte. Die jugoslawischen Zerfallskriege 1991-1995 hatten eine unerwartete und schreckliche Wende des neuen Zeitalters eingeleitet, das nach dem Ende des Kalten Krieges so freudig begrüßt worden war. Trotz zahlreicher diplomatischer Bemühungen konnten die Kriege erst nach einem entschlossenen militärischen Einsatz der internationalen Gemeinschaft beendet werden, der nach der Ansicht zahlreicher Kritiker viel zu spät und auf Kosten der hilflosen Zivilbevölkerung erfolgt war.

Eine entschlossenerere Vorgangsweise der internationalen Gemeinschaft angesichts der sich abzeichnenden Spannungen hätte vielleicht den Ausbruch der Kampfhandlungen verhindern können. Es wäre wichtig gewesen, den (bosnisch-)serbischen Politikverantwortlichen zu vermitteln, daß eine gewaltsame Aufrechterhaltung der Staatsstruktur gegen den Willen der anderen Völker auf Dauer nicht möglich war. Andererseits hätte es auch starker Bemühungen bedurft, den serbischen Minderheiten in den anderen Teilrepubliken, die durch Propaganda an den an ihnen verübten Genozid im Zweiten Weltkrieg erinnert wurden und neue Massaker befürchteten, zu versichern, daß der Erhalt ihrer Rechte und ihres Status gesichert werde.

¹ GRIBINSKI:43, kursiv: N. L.

² ROCARD 1997:27

³ vgl. WAHNICH:67ff.

Wie überall auf der Welt reagierte man in Österreich geschockt auf die gewaltige humanitäre Katastrophe in der Nachbarregion, die vielen als Ferienziel bekannt war. Österreich hatte zusammen mit Deutschland die Unabhängigkeitsbestrebungen von Kroatien und Slowenien unterstützt und war durch seine geographische Nähe als Aufnahmeland von Flüchtlingen aus den Kriegsgebieten unmittelbar betroffen gewesen. Die am 26. Mai 1992 gegründete Hilfsaktion *Nachbar in Not* versuchte, Millionen von Flüchtlingen und die Bevölkerung vor Ort mit dem Notwendigsten zu versorgen. So konnten von 1992 bis 2002 1,7 Milliarden Schilling an Spenden gesammelt werden.⁴

Das Institut für Politikwissenschaft in Wien versuchte, durch Lehrveranstaltungen und Publikationen, Ursachen und Auswirkungen des Konflikts zu analysieren. Auch zahlreiche Diplomarbeiten und Dissertationen von Studenten, die teilweise selbst von diesem Thema unmittelbar betroffen sind, zeugen von der Wichtigkeit, die dieses durch seine geographische Nähe dominierende Thema einnimmt.

Die vorliegende Diplomarbeit soll Frankreichs politische Bemühungen in der Regelung der Kriege darstellen. Obwohl über gewisse Punkte der Krise international Einigkeit herrschte, gab es in der Interpretation der Geschehnisse länderspezifische Unterschiedlichkeiten, die auf die verschiedenen historische Allianzen aber auch auf die jeweils herrschende politische Kultur zurückzuführen sind.

„...While no country had an absolute characterisation of the conflict and each was inevitably aware of the intricacies of the crisis, there were clear distinctions in the way they interpreted the crisis...”⁵

Die Haltung Frankreichs kann in drei chronologische Phasen unterteilt werden, die durch Regierungswechsel und die dadurch bedingten Änderungen der politischen Strategie Frankreichs bestimmt waren (Institutionenwechsel, Haltung gegenüber den Konfliktparteien...)⁶

⁴ 1999 sollte sich die Hilfe verstärkt auf den Krieg im Kosovo konzentrieren, in: <http://oe3.orf.at/nachbarinnot/stories/194789/>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁵ GOW 1997:158

⁶ Wobei zu betonen ist, daß Veränderungen teilweise graduell, teilweise direkt auf einschneidende Ereignisse erfolgten. So hatte der Anschlag auf den Marktplatz von Sarajevo 1994 sofortige Auswirkungen auf die Haltung Frankreichs, vgl. Texte von MACLEOD, MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD, WOOD im Literaturverzeichnis

Frankreich versuchte anfänglich, eine *Leadership*-Rolle innerhalb der EG einzunehmen und eine weitgehend unabhängige europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu unterstützen. Die unterschiedlichen Ansichten über die Unabhängigkeitsbestrebungen Kroatiens und Sloweniens führten zu Spannungen mit Deutschland. Als der Krieg sich 1992 von Kroatien nach Bosnien ausbreitete, zentrierte Frankreich seine Konfliktbemühungen verstärkt innerhalb des Rahmens der Vereinten Nationen. Diese zweite Phase war charakterisiert durch die wachsende Zusammenarbeit mit den USA, bedingt durch die notwendige Einsicht, daß Europa in der Konfliktregelung auf die militärischen Kapazitäten seines mächtigen Partners angewiesen war. Der Amtsantritt von Präsident Jacques Chirac sollte 1995 die dritte Phase einleiten. Der neue Präsident trug durch seine entschlossene Haltung und durch die wachsende Übereinstimmung mit den USA wesentlich dazu bei, den Krieg zu beenden.

Nach einem theoretischen Überblick über Konfliktregelungs- und Mediationsmöglichkeiten der internationalen Gemeinschaft soll der *state-of-the-art*-Literatur zufolge die Konfliktregelung Frankreichs als von traditionellen, gaullistischen Prinzipien geleitet beschrieben werden. Interpretationen der Konflikte und die Konfliktregelung selbst erfolgten innerhalb dieses in Frankreich staatstragenden Leitmotivs, das sich in seiner praktischen Auslegung als flexibel und anpassungsfähig erwies. Aufgrund der vorhandenen Literaturquellen konzentriert sich der Fokus der vorliegenden Arbeit vor allem auf die französischen Bemühungen in Bosnien.

Für eine präzise Darstellung der Kriegsursachen und des Kriegsverlaufs im ehemaligen Jugoslawien und der zahlreichen Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen, die im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht möglich sind, sei auf die zahlreichen Publikationen zu dieser Thematik verwiesen.⁷

⁷ vgl. Florian BIEBER/Vedran DZIHIC (2005/06): Literaturliste des Syllabus für den Kurs (Balkan-Lehrgang): Westbalkan: von Kriegen und Konflikten zur Europäischen Integration, in: <http://www.policy.hu/bieber/Courses/IDM%202005.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009:1-7

2. Theoretischer Rahmen

2.1 Konfliktforschung - Begriffsdefinitionen

Da die Konfliktforschung ein interdisziplinäres Forschungsfeld darstellt, existieren verschiedenste Definitionsarten und Einteilungen. Bezüglich der Funktionalität von Konflikten werden vier Ansätze unterschieden:

Abbildung 4

Die Funktionalität bzw. Dysfunktionalität von Konflikten wird unterschiedlich eingeschätzt. Vier Positionen lassen sich idealtypisch skizzieren.

Konflikt als pathologische Erscheinung	Konflikt als Dysfunktion
• Konflikte sind negative Erscheinungen, die die soziale Ordnung bedrohen.	• Konflikte stellen eine Störung einer an sich effizienten Struktur dar und sind deshalb dysfunktional.
Die integrative Funktion von Konflikten	Konflikt als Förderer des sozialen Wandels
• Konflikte sind ein normales Phänomen in Gesellschaften. • Konflikte haben positive sozialisatorische und systemintegrative Funktionen	• Konflikte haben eine produktive Funktion. • Konflikte sind Auslöser und Förderer sozialen Wandels

Funktionen des Konflikts

Quelle Thorsten BONACKER/Peter IMBUSCH: Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden, in: Peter IMBUSCH/Ralf ZOLL (Hg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung mit Quellen, Opladen, 1996:71ff.

Nach dem Konfliktverständnis von Georg Simmel, einem Begründer der Konflikttheorie, werden Konflikte als wichtiger Bestandteil von gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen,

Konflikte werden als „Form der Vergesellschaftung“⁸ betrachtet: „Da das gesellschaftliche Leben aus Wechselwirkungen bzw. Interaktionen von Menschen bestehe, gewinne der Konflikt durch die Sozialisierung der Individuen und die Herausbildung von Regeln und Regelstrukturen seine positive vergesellschaftende Funktion. Darüber hinaus komme ihm auch eine für die Gesamtgesellschaft integrierende Funktion zu, weil sich die Konfliktparteien immer schon als legitime gegenseitige anerkannt haben müssen.“⁹

Aufgrund dessen gilt es auch nicht, Konflikte per se zu vermeiden, sondern lediglich deren potentiell gewaltsamen Charakter. Konfliktmanagement soll daher verstanden werden als die Verlagerung von Konflikten auf eine friedliche Ebene. Im Unterschied zu anderen, verwandten Begriffsdefinitionen (Konfliktprävention, Konfliktbeilegung, Konfliktlösung), in denen versucht wird, Konflikte weitgehend einzudämmen, betrachtet das Konfliktmanagement Konflikte als gegeben und versucht durch militärische und/oder zivile Maßnahmen wichtige Fortschritte in Konflikten zu erzielen, unter Berücksichtigung der Ursachenforschung. Die Erwartungshaltung bleibt in bescheidenem Rahmen und begnügt sich mit kleinen Fortschritten.¹⁰

2.2 Konfliktforschung und die Theorien der Internationalen Beziehungen

Folgend sollen die beiden wichtigsten Strömungen der Internationalen Beziehungen und ihre Beziehung zur Konfliktforschung kurz angeführt werden.¹¹

Die realistische Strömung kann auf Schriften von Thukydides, Hobbes und Macchiavelli zurückgeführt werden. Als wichtiger Vertreter der klassischen Strömung ist Hans Morgenthau zu nennen, im Neorealismus ist vor allem Kenneth Waltz bekannt. Staaten werden als konkurrierende Hauptakteure im internationalen System betrachtet, die als rationale Akteure um Selbstbehauptung, Macht und Sicherheit im anarchischen

⁸ IMBUSCH 1996b:161

⁹ IMBUSCH 1996b:161, vgl. IMBUSCH 1996b:161ff., STARK C. 1996:83ff.

¹⁰ vgl. Georg SIMMEL: Soziologie Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt am Main 1992 (Orig. 1908), S. 284-382, vgl. IMBUSCH 1996b:143ff., vgl. das Werk von IMBUSCH/ZOLL 1996 im Literaturverzeichnis

¹¹ Zu den Theorien der Konfliktforschung vgl. die Werke von BONACKER und IMBUSCH:1996b im Literaturverzeichnis

internationalen System kämpfen. Die Geschichte wird als sich zyklisch wiederholend betrachtet.¹²

Bezogen auf die Konfliktforschung werden Nationalstaaten als die zentralen und entscheidenden Akteure betrachtet. Gründe für Konflikte sind das Streben nach Sicherheit, Macht, (ökonomischen) Ressourcen und Einfluss. Der Friedensbegriff ist negativ definiert, militärische Gewalt zwischen Staaten soll vermieden werden. Ein friedlicher Zustand lässt sich realisieren durch Abschreckung, Mächtegleichgewicht und kollektive Verteidigung. Der Zustand dauerhaften Friedens wird mit Skepsis betrachtet. Negativ ist auch die Einstellung gegenüber internationalen Organisationen, die als Fortführung der staatlichen Eigeninteressen betrachtet werden und keinen independenten Einfluss auf das Verhalten von Staaten haben würden. Demzufolge stellen sie keine wichtige Konstante zur Friedensbildung dar.¹³

Die Kritiken des (Neo)-Realismus beziehen sich hauptsächlich auf den starken Fokus auf die Rolle von (großen, einflussreichen) Staaten und ideologischen Konflikten im Gegensatz zu ethnischen Konflikten und die fehlende Berücksichtigung der Macht von einflussreichen internationalen Organisationen wie dem Internationalen Währungsfonds.¹⁴

Die Konflikttheorie des (neo)-liberalen Institutionalismus hingegen findet ihre Wurzeln in der Aufklärung und im Liberalismus, als wichtige Vertreter sind Norman Angell, Leonard Woolf sowie Robert Keohane zu nennen. Wie im Neorealismus werden Staaten als Hauptakteure im internationalen System betrachtet, die eigennützig und rational handeln.¹⁵

Gegensätzlich zum Realismus folgt der Liberale Institutionalismus einem optimistischeren Weltbild. Konflikte werden auf Vorurteile und mangelndes Wissen zurückgeführt. Internationale Organisationen, Verbreitung von demokratischen und humanitären Strukturen sowie Mediationsprozesse werden als wesentliche Mittel betrachtet, um Frieden herzustellen. Internationalen Organisationen wird hierbei eine besondere Bedeutung beigemessen, da sie das Verhalten von Staaten maßgeblich steuern können sowie

¹² vgl. MENZEL:21ff.

¹³ vgl. ROLOFF:112ff.

¹⁴ vgl. ROLOFF:112ff.

¹⁵ vgl. MENZEL:22ff.

Verhaltensoptionen vorgeben können und Erwartungshaltungen prägen können. Konflikte werden als Möglichkeit zur Herausbildung von regelhaften Strukturen betrachtet. Es wird dabei angenommen, daß Institutionen wichtige Funktionen zur Konfliktbeilegung beitragen können, wie durch die Aufstellung von Regeln und Normen sowie durch die Schaffung eines geeigneten Interaktionsrahmens für gemeinsame und langfristige Zusammenarbeit. Institutionen würden demnach zu mehr Transparenz beitragen und für eine Abnahme des konkurrierenden Verhaltens zwischen den Staaten durch deren erhöhte Kooperationsbereitschaft sorgen, die ihrerseits durch die institutionelle Zusammenarbeit bedingt wird. Institutionalisten zufolge können also Institutionen durch eine positive Verhaltensänderung der Staaten die Wahrscheinlichkeit von gewaltsamen Konflikten verringern.¹⁶

Kritiken am Institutionalismus betreffen seine ethnozentristische Sichtweise (Definitionshegemonie gegenüber ärmeren Ländern) und ein Festhalten am Status quo der herrschenden Zustände. Kritiker aus der neorealistischen Schule bemängeln, daß Institutionen keine dauerhaften und unabhängigen Änderungen des egoistischen Handelns der Staaten bewirken können und deren Wirken somit überschätzt werde. Schließlich wird auch die Tatsache kritisiert, daß Institutionen nicht nur im Stande sind, Konflikte zu lösen, sondern diese sehr wohl auch schaffen können.¹⁷

Abbildung 5

		Leitende Prinzipien	
		Ideen	materielle Strukturen
Interessen-orientierung	Allgemeinwohl	Idealismus	Strukturalismus
	Eigeninteresse	Realismus	Institutionalismus

¹⁶ vgl. SPINDLER:143ff.

¹⁷ vgl. SPINDLER:158ff.

2.3 Die „Neuen Kriege“

Nach dem Ende des Kalten Krieges und der damit zusammenhängenden zunehmenden Handlungsfreiheit der Staaten sowie den veränderten politischen und sozialen Rahmenbedingungen kam es verstärkt zu innerstaatlichen Konflikten, die keine Kriege in der gebräuchlichen Verwendung des Worts darstellten. Zwischenstaatliche Kriege hätten durch den Einsatz der modernen Kriegstechnologien (Atomwaffen) verheerende Auswirkungen gehabt und wären durch die militärische Überlegenheit der USA allen anderen Staaten gegenüber aussichtslos geworden. „Klassische“¹⁸ Kriege wären weiters durch die „dramatisch gestiegene(n) Verletzlichkeit moderner Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften“¹⁹ wirtschaftlich nicht mehr rentabel.²⁰

Einerseits kam es also durch die USA als einzig handlungsfähigen Akteur zu einer Weltordnung, in der „Krieg kein ernstlich in Erwägung gezogenes Instrument der Politik darstellt“²¹, andererseits erfolgte eine Ausweitung von Kriegen in den peripheren, ärmeren Gebieten der Welt. Der Glaube, daß diese Konflikte, die in der Literatur allgemein als „Neue Kriege“ bezeichnet wurden, leicht durch internationale Einsätze befriedbar wären und die dadurch ausgelöste „Interventionseuphorie“²² der internationalen Gemeinschaft wurden jedoch bald getrübt, nachdem die Komplexität, die Besonderheiten und die Langwierigkeit der Konflikte ersichtbar wurden. Diese Konflikte sind gekennzeichnet durch das Aufeinandertreffen mehrerer Faktoren, die einzeln nicht ungewöhnlich erscheinen, aber gesamt betrachtet die Kriegsführung drastisch veränderten und das überlieferte Modell der zwischenstaatlichen Kriege ablösten. Münkler spricht in diesem Zusammenhang von einer

¹⁸ „...Was zu Ende ging war die Ära des klassischen zwischenstaatlichen Krieges, nicht des Krieges generell...“, in: MÜNKLER:179

¹⁹ MÜNKLER:179

²⁰ vgl. MÜNKLER:179ff.

²¹ MÜNKLER:181

²² „...In den 1990er Jahren herrschte zeitweilig eine regelrechte Interventionseuphorie, die sich auf die Vorstellung gründete, den überlegenen Interventionstruppen könne ohnehin kein relevanter Widerstand entgegengesetzt werden...“, in:

veränderten „Grammatik“²³ des Krieges.²⁴

Als Charakteristika dieser „Neuen Kriege“ lassen sich deren asymmetrische Akteurskonstellation („diffuses Gemisch unterschiedlicher Gewaltakteure“²⁵ - Soldaten ebenso wie gut bewaffnete substaatliche, paramilitärische Milizen und Kampfverbände), Gewaltökonomie, Gewaltstrategien, lange Dauer und die Unübersichtlichkeit der Kampfhandlungen nennen. Die Kämpfe erfolgen meist mit kostengünstigen Waffen, wodurch es vielen unterschiedlichen Gruppen ermöglicht wird, sich an den Kampfhandlungen zu beteiligen bzw. diese zu initiieren.²⁶

„...Die Schwelle der Kriegsführungsfähigkeit ist dadurch in einer Weise abgesenkt worden, dass sie von zahllosen Gruppierungen überschritten werden kann...“²⁷

Die kämpfenden Gruppen agieren unabhängig und dem Kriegsvölkerrecht entbunden. Die im Kriegsrecht übliche Unterscheidung zwischen Kriegsführenden und Zivilisten wird dadurch aufgehoben und die Zivilbevölkerung spielt meist eine wichtige Rolle (Involvierung in Kampfhandlungen, Benutzung der Bevölkerung als Druckmittel, Massenvergewaltigungen, Kindersoldaten, „Ethnische Säuberungen“...). Nicht langfristiges Planen steht im Vordergrund, sondern kurzzeitige Prämissen, wodurch die Perspektiven für einen Friedensschluss jedoch drastisch sinken. Besonders die Konfliktdauer kann sich als gravierend erweisen, weswegen es für die Staatengemeinschaft gilt, diese möglichst rasch zu befrieden. Die Ausweitung sogenannter „Kriegsökonomien“²⁸ erweist sich auch als Stabilitätsgefährdung für angrenzende Regionen. Bei den Kriegen handelt es sich um Staatszerfallskriege, da die Warlords nicht daran interessiert sind, die Kontrolle über Gebiete in eine (leicht zu attackierende) staatlich-rechtliche Ordnung umzuwandeln.²⁹

Herfried MÜNKLER: Neues vom Chamäleon Krieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 16/16.04.2007, in: <http://www.bundestag.de/dasparlament/2007/16-17/Beilage/001.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

²³ MÜNKLER:182

²⁴ vgl. MÜNKLER:182ff.

²⁵ MÜNKLER:180

²⁶ vgl. MÜNKLER:180ff.

²⁷ MÜNKLER:181

²⁸ MÜNKLER:181

²⁹ vgl. MÜNKLER:180ff.

Als zukünftige Prognose nennt Münkler „Ressourcenkriege“³⁰, die den „Neuen Kriegen“ im Aufbau ähnlich strukturiert sein werden und die insbesondere um rare Ressourcen wie Wasser geführt werden. Die Bevölkerung wird terrorisiert oder als billige Arbeitskraft missbraucht. Geführt als „low-intensity-war“³¹ stellen diese Kriege selbst eine ökonomische (Überlebens-)Basis für die Kriegsführenden dar, weshalb es äußerst schwierig ist, diese zu befrieden (Beispiel: Kongo).³²

„Pazifizierungskriege“³³ gestalten sich im Wesentlichen als Interventionen der internationalen Staatengemeinschaft aus geostrategischen, wirtschaftlichen und/oder humanitären Gründen (z. B. Verhinderung der Proliferation von Atomwaffen). Die dabei auftretenden Probleme sind vor allem die (zu) kurze Dauer der Einsätze, im Gegensatz zu den lang dauernden „Neuen Kriegen“ sowie die Kosten, die die eingreifenden Staaten möglichst gering halten wollen. Auf Grund dessen sind die Erfolge auch oft nur bescheiden. Häufig beschränken sich die Maßnahmen der Interventionisten deswegen auf humanitäre Hilfsleistungen.³⁴

Weiters sind auch „Verwüstungskriege“³⁵ hauptsächlich gegen wohlhabende Staaten zu nennen, welche sich in (religiös motiviertem) Terrorismus manifestieren. Terroristische Gruppen bedienen sich der nationalen Infrastruktur (Kommunikationsstrukturen, Massentransportmittel...), welche gleichsam Mittel und Ziel darstellen. Durch die Attacke auf die „psychische Infrastruktur“³⁶ der Nation und unterstützt durch die rasche mediale Verbreitung (CNN-Effekt)³⁷ soll so eine wirtschaftliche und moralische Schwächung oder Paralyse erzielt werden.³⁸

³⁰ MÜNKLER:183

³¹ MÜNKLER:183

³² vgl. MÜNKLER:183ff.

³³ MÜNKLER:183

³⁴ vgl. MÜNKLER:183ff.

³⁵ MÜNKLER:184

³⁶ „...Was sie aber eigentlich angreifen ist die labile psychische Infrastruktur vor allem der westlichen Welt, über die sie den politischen Willen des angegriffenen Landes ermatten und erschöpfen sollen...“, in: MÜNKLER:184

³⁷ vgl. „...CNN-Effekt ist ein Schlagwort, das häufig auftaucht, wenn es um die Themen 'Macht der Medien' oder 'Macht der Bilder' geht. Der Fernsehsender CNN wird dabei als besonders einflussreich gesehen. Das heißt, man geht davon aus, dass die Berichterstattung von CNN in besonderer Weise lenkend für die öffentliche Aufmerksamkeit wirkt...“, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/CNN-Effekt>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

³⁸ vgl. MÜNKLER:184

2.4 Das Selbstbestimmungsrecht der Völker

Eine Vielzahl der Krisen des 20. Jahrhunderts ist auf die Unabhängigkeitsbestrebungen von Völkern zurückzuführen:

„...Die völkerrechtsdogmatische Lösung der Sezessionsproblematik verharret in dem schier unauflösbar scheinenden Spannungsverhältnis zwischen Souveränität der Staaten und Selbstbestimmungsrecht der Völker...“³⁹

Das Selbstbestimmungsrecht stellt eine komplexe juristische Angelegenheit dar. Die internationale Staatengemeinschaft ist uneinig darüber, ob es ein Recht auf Sezession gibt. Die Wurzeln des Selbstbestimmungsrechts liegen in der Aufklärung und der amerikanischen und französischen Revolution und erwiesen sich als ideologisches Fundament für die Bildung von Nationalstaaten in Europa. Die UN-Charta hielt das Selbstbestimmungsrecht als ein Grundprinzip der internationalen Beziehungen fest, welches aber anfänglich vorwiegend auf den Prozess der Dekolonisation bezogen war. Die beiden Menschenrechtspakte von 1966 und die Friendly Relations Declaration 1970 unterstrichen und verdeutlichten (mit Einschränkungen) den Grundsatz der Selbstbestimmung. Durch den starken Fokus der Vereinten Nationen auf den Dekolonialisierungsprozess ist deren Doktrin hinsichtlich der Selbstbestimmung der Völker stark davon geprägt worden. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und von Jugoslawien zwang schließlich zu realpolitischen Neuerungen und Anpassungen.⁴⁰

Bei der Befassung mit diesem Thema gilt zu beachten, daß der Begriff

³⁹ DÖRDELMANN:2

⁴⁰ vgl. RAUERT:47, zur Friendly Relations Declaration, vollständiger Name: Declaration on Principles of International Law concerning Friendly Relations and Co-operation among States in accordance with the Charter of the United Nations, UNGA Res. 2625(XXV) (Declaration on Friendly Relations), vgl. vollständiger Text in: <http://daccessdds.un.org/doc/RESOLUTION/GEN/NR0/348/90/IMG/NR034890.pdf?OpenElement>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, vgl. „...In der 'Friendly Relations Declaration' vom 24. Oktober 1970 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossen: 'Ein Angriffskrieg stellt ein Verbrechen gegen den Frieden dar, das die Verantwortlichkeit auf Grund des Völkerrechts nach sich zieht...Folglich sind die bewaffnete Intervention und alle anderen Formen von Einmischung oder Drohversuchen gegen die Rechtspersönlichkeit eines Staates oder gegen seine politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestandteile völkerrechtswidrig....Jeder Staat hat ein unveräußerliches Recht, sein politisches, wirtschaftliches, soziales und kulturelles System ohne irgendeine Form der Einmischung von seiten eines anderen Staates zu wählen...'“, in: <http://rolofs.net/logik&moral/frelations.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

„Selbstbestimmungsrecht der Völker“ keineswegs ein „Recht auf Sezession“ beinhaltet, sondern lediglich das Recht eines Staates, seine Regierungsform unabhängig zu wählen. Prinzipiell läßt sich sagen, daß Staaten Sezessionsbestrebungen äußerst verhalten gegenüberstehen, da diese als Gefahr für Stabilität und Frieden betrachtet werden und zu Nachahmungseffekten führen können. Bei der Betrachtung von gescheiterten und auch erfolgreichen Sezessionen fällt auf, daß letztlich nur diejenigen Völker die Unabhängigkeit erhielten, die positiven realpolitischen Kräfteverhältnissen gegenüberstanden.⁴¹

Komplementär existiert eine Vielzahl an rechtsdogmatischen und ideengeschichtlichen Theorien, die politisch-moralische Bedingungen für Sezessionen ausformulieren.⁴²

Der Last-Resort-Grundsatz als pragmatischer Ansatz bezieht sich auf das Åland-Gutachten des Völkerbundes 1921, eine Idee, die auch in der Friendly Relations Declaration aufgegriffen wird. Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierungen und das Aufheben des Selbstbestimmungsrechts bestimmter Gruppen innerhalb des Staates können unter Umständen zur Sezession als letzten Ausweg führen, um einen bewaffneten, gewaltsamen Konflikt zu vermeiden. Rein nationale bzw. ethnische Differenzen als solche begründen laut diesem Grundsatz allerdings noch keinen Anspruch auf Sezessionen, welche als eine Art letzter politischer Ausweg betrachtet werden.⁴³

Die liberale/normative Theorie betrachtet Sezessionen als legitimen Ausdruck des Selbstbestimmungsrechts aller Völker. Folglich sei eine Gruppe dann zur Sezession befugt, wenn sich die Mehrheit dafür ausspricht und diese auch von der Regierung bewilligt wird. Die theoretische Grundlage legt dar, daß Sezessionen grundsätzlich nur dann verhindert

⁴¹ vgl. SCHNECKENER:85

⁴² vgl. das Werk von DÖRDELMANN im Literaturverzeichnis

⁴³ vgl. SCHNECKENER:119ff., vgl. DÖRDELMANN:48 bezeichnet das Sezessionsrecht vor allem im europäischen Kontext als ‘means of last resort’, DÖRDELMANN:110ff. ordnet den ‘last resort’-Ansatz in die „Kantianische Version“ der Wahltheorie ein, welche ihrerseits zu den „Individualistischen Sezessionstheorien“ zählt, vgl. „...Åland (auch *Landskapet Åland*; finnisch *Ahvenanmaa*) ist eine mit weitgehender Autonomie ausgestattete Provinz Finnlands. Sie besteht aus der gleichnamigen Inselgruppe in der nördlichen Ostsee am Eingang des Bottnischen Meerbusens zwischen Schweden und dem finnischen Festland. Schwedisch ist die einzige Amtssprache in der Provinz, die infolge einer Entscheidung des Völkerbundes aus dem Jahr 1921 als entmilitarisierte Zone zu Finnland gehört, aber ihre inneren Angelegenheiten weitgehend autonom verwaltet. Bestimmte politische und wirtschaftliche Rechte stehen auch finnischen Staatsangehörigen nur begrenzt zu...“, in: <http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%85land>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, kursiv im Original

werden können, wenn diese nicht von vorneherein und kategorisch ausgeschlossen werden. Harry Beran, ein Rechtsheoretiker, schränkt das Recht auf Sezession ein, wenn der neue Staat eine Enklave bildet oder Gebietsansprüche auf Regionen bestehen, die hinsichtlich ihrer Ressourcen oder in kultureller oder militärischer Hinsicht von strategischer Bedeutung für den Staat sind.⁴⁴

„...Die normativ-individualistische Theorie der Sezession von Staaten ist, richtig verstanden, nicht zugunsten rücksichtsloser Separatistenbewegungen zu instrumentalisieren. Der Grundsatz der Sezessionsfreiheit im Sinne dieser Theorie erfährt die Einschränkungen, die aus interner wie externer Perspektive entfaltet wurden: Die Sezessionsfreiheit findet ihre Grenzen in den berechtigten Interessen der anderen, nämlich der Sezessionsgegner in dem von der Abspaltung betroffenen Gebiet, der Bürger des Reststaates und der Weltgemeinschaft...“⁴⁵

Da die Debatte über die Anerkennung von Staaten durch die Umbrüche des Jahres 1989 wieder an Aktualität gewonnen hatte, gab es zahlreiche Initiativen und Dokumente, um neue Richtlinien zu schaffen (vgl. auch Kapitel 12). So beschloß die EG im Jahr 1991 folgende (theoretische) Richtlinien für die Anerkennung neuer Staaten in Osteuropa oder der ehemaligen Sowjetunion. Die tatsächliche Anerkennung der Staaten bleibt jedoch nach wie vor sehr von den realpolitischen Gegebenheiten abhängig.⁴⁶

- Achtung der Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte (Charta von Paris, Schlussakte von Helsinki)
- Wahrung und Garantie der Rechte von ethnischen Minderheiten, Achtung der Unverletzlichkeit von Grenzen
- Verpflichtungen bezüglich Abrüstung und Non-Proliferation
- Verpflichtung, juristische Fragen der Staatsnachfolge und regionaler Konflikte durch Abkommen zu regeln

⁴⁴ vgl. SCHNECKENER:120, vgl. Harry BERAN: A Liberal Theory of Secession, in: Political Studies 32, 1984: 21-31, vgl. DÖRDELMANN:124ff.

⁴⁵ DÖRDELMANN:189

⁴⁶ vgl. NEUHOLD/HUMMER/SCHREUER, Materialienteil:143ff.

2.5 Methodik

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit beruhen auf einem Vergleich der vorhandenen Literatur, die durch eine anschließende Analyse komplettiert wird.

Ein wissenschaftlicher Erkenntnisprozess dient zur Überprüfung und Absicherung der Forschungsergebnisse. Die Gewährleistung der Methodik ist in dem Studium der Politikwissenschaften als Sozialwissenschaft von besonderer Bedeutung. Als Forschungsmethode soll die Dokumentenanalyse gewählt werden. Der Inhalt der Quellentexte wird hierbei herangezogen, es wird nicht quantifiziert. Da es gilt, Distanz in räumlicher und zeitlicher Hinsicht zu wahren, empfiehlt sich insbesondere die Methode der Hermeneutik: Der Sinn eines Textinhaltes soll in räumlicher und zeitlicher Distanz entschlüsselt werden. Aus diesem Grund gilt die Hermeneutik auch als die „verstehende Methode“⁴⁷, das Handeln und die Motive Einzelner werden erfragt, die Hermeneutik wird also häufig zu einer Methode der Individualisierung.⁴⁸

Für die Analyse des Handelns der französischen Präsidenten erweist sich die Hermeneutik als gewinnbringend, da diese Methode häufig auf diejenigen Untersuchungsobjekte angewendet wird, welche „strukturierend auf die politische Wirklichkeit einwirken.“⁴⁹ Besonders die Entscheidungsanalyse kann sich als besonders nützlich erweisen, da die „persönlichen Sichtweisen und subjektiven Interessen der Entscheidungsträger“⁵⁰ als besonders wichtig erachtet werden. Deutlich kann dabei die Wechselwirkung zwischen dem gesellschaftlichen Weltbild und jenem des Politikers aufgezeigt und analysiert werden.⁵¹

Die Sorgfalt bezüglich der verwendeten Dokumente (Echtheit) ist hierbei von grundlegender Bedeutung. Aus diesem Grund müssen Quellen mit dem höchstmöglichen Wahrheitsgehalt herangezogen werden. Dies soll in der vorliegenden Diplomarbeit gewährleistet werden durch die Analyse der Werke von renommierten Lehrenden. Diese haben Reden und Interviews der französischen Politikverantwortlichen analysiert, den Kontext erläutert,

⁴⁷ BELLERS/KIPKE:97

⁴⁸ vgl. ALEMANN/TÖNNESMANN:36ff.

⁴⁹ NOHLEN:158

⁵⁰ BELLERS/KIPKE:104

⁵¹ vgl. NOHLEN:158ff.

erklärt und durch Sekundärliteratur erweitert und so das Verständnis der französischen Konfliktregelung entscheidend verbessert.⁵²

Die Autoren Ulrich von Alemann und Wolfgang Tönnemann verweisen auf die Notwendigkeit, den Prozess der hermeneutischen Forschung intersubjektiv nachzuvollziehen. Um diesem Postulat zu entsprechen sollen die Richtlinien von Friedrich Heckmann herangezogen werden. Besonders der Regel, die sich auf die systematische Annäherung an den Quellentext bezieht, soll hier besondere Achtung geschenkt werden: Bereits die *Fragestellung* ist von zentraler Bedeutung für das Verstehen des Textes. Aus diesem Grund müssen „nach der eigenen Fragestellung relevante Aspekte unter *vorher festgelegten* inhaltlichen Gesichtspunkten aus dem Material herausgearbeitet bzw. dieses daraufhin ausgewertet werden.“⁵³

Basierend auf der Dokumentenanalyse soll in einem zweiten Schritt von der Ebene des Präsidenten auf jene des französischen Staates geschlossen werden. Die politische Macht in der Konfliktregelung des Präsidenten soll in Wechselwirkung gesetzt werden mit den Faktoren, die das Wirken des Präsidenten beeinflussen, stärken oder schwächen können: die innenpolitische Stellung des Präsidenten, die öffentliche Meinung, die Intellektuellen, das Heer, juristische Verpflichtungen (Strafgerichtshof), die Vergangenheit des Landes, politische Sitten, geschichtliches Erbe, Beziehung zu anderen Ländern, Stellung in internationalen Organisationen, Strategie...

Folgend auf den interpretativen Ansatz dieser Arbeit wird ein explorativer Zugang angefügt. Ziel dieser Arbeit ist es, Verallgemeinerungen aufzustellen, die in nachfolgenden Untersuchungen getestet werden können. Dies bedeutet, daß die in dieser Arbeit gewonnen Schlüsse (Hypothesen) über das Verhalten des französischen Staates gleichzeitig den Anfang einer auf dieser Arbeit aufbauenden deduktiven Analyse bilden können. Die aufgestellten Verallgemeinerungen stellen also Arbeitshypothesen dar, die, falls gültig, in weiter folgenden Fallstudien getestet werden, um so die Theorieproduktion zu ermöglichen. Hypothesen müssen jedoch stets hohe Qualitätsanforderungen erfüllen. Dazu zählen

⁵² vgl. ALEMANN/TÖNNESMANN:51ff.

⁵³ HECKMANN:163, vgl. ALEMANN/TÖNNESMANN:56ff., HECKMANN:160ff.

Falsifizierbarkeit, hoher Allgemeinheitsgrad, Voraussagekraft, hoher Grad an Überprüfbarkeit sowie Spezifizierung der Zusammenhänge und Annahmen.⁵⁴

3. Konfliktlösungsversuche der internationalen Gemeinschaft in Jugoslawien

3.1 Der gewaltsame Verfallsprozess des Vielvölkerstaates Jugoslawien

Der Vielvölkerstaat Jugoslawien war durch den Tod Titos 1980 (Machtvakuum), das Ende des Kommunismus und gravierenden ökonomischen Problemen tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Zahlreiche Menschen (zum Großteil von der politischen Klasse instrumentalisiert) nahmen an, es würde eine Verbesserung ihrer Lage eintreten, wenn ihre Teilrepubliken mehr Rechte bzw. die Unabhängigkeit erhalten würden. Die blutige Geschichte des Balkans und die vorhandenen Erinnerungen oder Traumata vieler Menschen müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden.⁵⁵

Der Zerfall des Vielvölkerstaates überraschte nicht nur durch seine Plötzlichkeit, sondern auch durch sein sehr hohes Gewaltausmaß. Demgemäß waren auch die Interpretationen und Analysen über den Konflikt sehr zahlreich, gingen aber teilweise von unterschiedlichen Annahmen und Thesen aus.

Als problematisch erwiesen sich dabei insbesondere „stereotype Erklärungen...(und die)...selektive Wahrnehmung zentraler Krisenindikatoren...(die zu)...Fehlinterpretationen des Konflikts“⁵⁶ führten. Eine überaus geläufige Erklärung bezieht sich auf die ereignisreiche Geschichte des Balkan als „eine traditionelle Zone politischer Konflikte und Stabilitätsbrüche in Europa“⁵⁷, aus welcher „historische Kontinuitäten“⁵⁸ als Konfliktgründe abgeleitet wurden.⁵⁹

„Der Konflikt bezöge...seine Virulenz aus den durch den Zerfall der alten österreichisch-ungarischen Donaumonarchie und des Osmanischen Reichs bedingten

⁵⁴ vgl. ALEMANN/TÖNNESMANN:33, SCHMIDT:168ff.

⁵⁵ Zu einer kurzen historischen Darstellung vgl. IMBUSCH:198ff.

⁵⁶ IMBUSCH 1996a:196

⁵⁷ IMBUSCH 1996a:196

⁵⁸ IMBUSCH 1996a:196

Gegensätze von Moderne und Rückständigkeit und damit einhergehenden unterschiedlichen Sozial- und Mentalitätsstrukturen...Der Nationalismus der Balkanvölker erhalte durch die hochgradige ethnisch-kulturelle Fragmentierung des Balkanraums seine Kraft, da er sich eigentlich nie (oder nur verspätet) in eigenen Nationalbildungen habe niederschlagen können. Dies werde nun kriegerisch zu erreichen versucht.“⁶⁰

Diese Erklärung der Kriegsursachen kann sich besonders auf „unterschiedliche zivilisatorische und kulturelle Prägungen“⁶¹ beziehen und konzentriert sich „insbesondere auf den Gegensatz von westlich-katholischen und östlich-orthodoxen/islamischen Zivilisationen. Da die Grenze zwischen den Ethnien mitten durch das ehemalige jugoslawische Staatsgebiet verlaufe, markiere sie eine quasi natürliche Konfliktlinie, die sich in einem 'Kampf der Zivilisationen' (Huntington) niederschlage.“⁶² Eine ähnliche Analyse unterstreicht vor allem die Wichtigkeit des Titoismus und seiner spezifischen Ausprägungen: Die propagierte Gleichberechtigung der Völker habe die nationalistischen Bestrebungen lediglich „unterdrückt und eingefroren...zum Zusammenhalt der zentrifugalen Kräfte des Vielvölkerstaats...Nach dem Tod Titos 1980 sei es entsprechend nur noch eine Frage der Zeit gewesen, bis sich die Nationalismen wieder entluden und die unheilvolle Vergangenheit hervorbrach.“⁶³

Eine weitere Erklärung aus diesem Kontextfeld bezieht sich auf die „Unverträglichkeit bestimmter (Volks)-Eigenschaften“⁶⁴, auf Grund welcher ein friedliches Zusammenleben auf dem Balkan quasi unmöglich sei.⁶⁵

⁵⁹ vgl. IMBUSCH 1996a:196

⁶⁰ IMBUSCH 1996a:196, vgl. IMBUSCH 1996a:196

⁶¹ IMBUSCH 1996a:196

⁶² IMBUSCH 1996a:196

⁶³ IMBUSCH 1996a:196, vgl. IMBUSCH 1996a:196, vgl. „...The Clash of Civilizations is a theory, proposed by political scientist Samuel P. Huntington, that people's cultural and religious identities will be the primary source of conflict in the post-Cold War world... Huntington believed that while the age of ideology had ended, the world had only reverted to a normal state of affairs characterized by cultural conflict. In his thesis, he argued that the primary axis of conflict in the future will be along cultural and religious lines. As an extension, he posits that the concept of different civilizations, as the highest rank of cultural identity, will become increasingly useful in analyzing the potential for conflict...“, in: http://en.wikipedia.org/wiki/The_Clash_of_Civilizations, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶⁴ IMBUSCH 1996a:197

⁶⁵ vgl. IMBUSCH 1996a:197

Diese Sichtweisen bergen die besondere Gefahr des Determinismus und einer „Rückkehr der Geschichte“⁶⁶ in sich. Kritiker bemängeln die Tatsache, daß sich „nationalistische Konflikte der Gegenwart nicht deterministisch aus der Vergangenheit herleiten lassen.“⁶⁷ Als besonderer Beweis wird in diesem Zusammenhang das friedliche Zusammenleben der Völker und die hohe Zahl der verheirateten Paare aus unterschiedlichen Ethnien bis 1989 angeführt. Hinzu kommt die Tatsache, daß die ethnische Zugehörigkeit für die meisten Menschen keine primäre „Identifikationsquelle“⁶⁸ darstellte. In besonderem Maß ist auch darauf hinzuweisen, daß die „Zuschreibung quasi unveränderlicher ethnischer Eigenheiten...sich häufig als Vorurteil und projektive Phantasie (entpuppt), welche die Ebene rationaler Auseinandersetzungen verläßt.“⁶⁹ Den gravierenden politischen und sozialen Problemen, der ökonomischen Kluft und somit den „Verteilungskämpfen...(sowie der)...strukturellen Modernisierungskrise“⁷⁰ zwischen den Republiken schenken Erklärungen dieser Art viel zuwenig Beachtung.⁷¹

Allgemein läßt sich feststellen, daß die nach Titos Tod zunehmenden ökonomischen und politischen Machtkämpfe „immer häufiger entlang ethnischer Linien artikuliert und in nationale Kategorien umgedeutet“⁷² wurden. Die „*Staatsschwäche*“⁷³, ausgelöst durch einen „dreifache(n) Systemwechsel“⁷⁴:

„...autoritäres Ein-Parteiensystem -> Wettbewerbsdemokratie

zentralisierte Staatswirtschaft -> ...Marktwirtschaft...

autarke wirtschaftlich-politische Regionalstruktur -> Integration in den Weltmarkt...“⁷⁵

führte zu einer zunehmenden „Legitimationsschwäche und Steuerungsschwäche mit partiellem Verlust des Gewaltmonopols.“⁷⁶ Die schrittweise Auflösung der

⁶⁶ IMBUSCH 1996a:197

⁶⁷ IMBUSCH 1996a:197

⁶⁸ IMBUSCH 1996a:197

⁶⁹ IMBUSCH 1996a:197

⁷⁰ IMBUSCH 1996a:198

⁷¹ vgl. IMBUSCH 1996a:196ff.

⁷² CALIC 1995, in: IMBUSCH 1996a:198

⁷³ SEGERT:1, kursiv im Original

⁷⁴ SEGERT:1

⁷⁵ SEGERT:1

gesamtstaatlichen Strukturen („ökonomische und politische Desintegration“⁷⁷) wurde durch den Kollaps der sozialistischen Systeme Osteuropas weiter beschleunigt, der die „staatlichen Identifikationsbildungen“⁷⁸ zunichte machte und „den Rückzug in nationale und kulturelle Selbstdefinitionen begünstigte.“⁷⁹

Nichtsdestotrotz kann das Gewicht der Geschichte nicht völlig außer Acht gelassen werden, als „historisches Erbe, das unter bestimmten Bedingungen entlang ethnischer Stereotypen und nationalistischer Feindbilder politisch von den jeweiligen Eliten instrumentalisierbar ist. Grundlage dafür ist neben der strukturellen Armut des Landes ein starkes regionales Entwicklungsgefälle und die ethnisch-konfessionelle Pluralität des Landes, die immer wieder zu Identitätskonflikten, Konflikten um die Machtverteilung und sozioökonomischen Verteilungskämpfen geführt haben.“⁸⁰

Durch die ökonomische Krise verschärften sich die ethnischen Spannungen. Besonders die hegemonistischen Bestrebungen eines großserbischen Raums (welcher sich auf alle Gebiete erstrecken sollte, in denen serbische Bevölkerungsgruppen eine Minderheit oder Mehrheit bilden) des serbischen Präsidenten Slobodan Milošević wurden von den anderen Republiken/Ethnien mit wachsendem Misstrauen und angsterfüllt betrachtet und beschleunigten deren Sezessionsbestrebungen.

Die freien Wahlen 1990 führten in allen Republiken zu Siegen der nationalistischen Parteien, wodurch die Erosion der staatlichen Strukturen und der wechselseitige Wirtschaftskrieg verstärkt wurden. Der endgültige Zusammenbruch des jugoslawischen Staates erfolgte aufgrund der Unabhängigkeitserklärungen von Kroatien und Slowenien 1991, gefolgt von den anderen Teilrepubliken. Da die politischen Grenzen der Republiken nicht der Verteilung der Nationalitäten entsprachen, brach in dem Vielvölkerstaat rasch ein Krieg aus. Besonders heftig gestaltete sich dieser in Bosnien, da diese Republik hauptsächlich sowohl von Kroaten, Serben und auch Bosniaken bewohnt war. Der mit extremer Brutalität geführte Krieg war durch wechselnde und unübersichtliche Allianzen und mehrere kämpfende, paramilitärische

⁷⁶ SEGERT:1

⁷⁷ IMBUSCH 1996a:201

⁷⁸ IMBUSCH 1996a:202

⁷⁹ IMBUSCH 1996a:202, vgl. IMBUSCH 1996a:202ff.

⁸⁰ IMBUSCH 1996a:198

Truppen gekennzeichnet. Den serbischen Truppen gelang es, große Teile Bosniens einzunehmen, besonders auch, weil die serbischen Truppen durch die einstige hegemoniale Stellung Serbiens Zugriff zu wichtigen Waffendepots der Armee hatten. Durch Vertreibungen und „ethnischen Säuberungen“ wurde versucht, ethnisch homogene Bevölkerungsgruppen und staatliche Strukturen (serbische und kroatische autonome Gebiete) zu schaffen.⁸¹

3.2 Ziviles Konfliktmanagement – Zur Vermittlung in ethnischen Konflikten

Je grausamer und gewalttätiger Konflikte geführt werden, desto komplexer werden die Friedens- und Deeskalierungsbemühungen für die internationale Gemeinschaft. Erschwerend hinzu kommt die Tatsache, daß die äußeren Einwirkungsmöglichkeiten meist völlig vom Willen und der Zustimmung der kriegsführenden Parteien abhängig sind.⁸²

3.2.1 Formen des Konfliktmanagements

Die Charta der Vereinten Nationen beinhaltet auch den Grundsatz zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten. Besonders genau geregelt ist die Beilegung von Konflikten in Kapitel VI. Im Folgenden sollen wichtige Beispiele aufgezählt werden:

Verhandlungen

Bilaterale Verhandlungen zeichnen sich zwar einerseits durch direkte, vertrauliche Strukturen aus, benötigen aber gegenseitiges Einverständnis. Besonders die herrschenden Machtverhältnisse können sich oftmals in negativer Weise auf Verhandlungen auswirken: führt ein Mächtegleichgewicht rasch zu Verlängerung der Verhandlungen bzw. zu gar keinem Ergebnis, kann ein Ungleichgewicht der Machtverteilung die schwächere Partei in eine überaus benachteiligte Position zwingen.

Gute Dienste

Außenstehende Vermittler wie z.B. neutrale Staaten oder regionale/internationale

⁸¹ vgl. IMBUSCH 1996a:203ff.

Organisationen können den Konfliktparteien „gute Dienste“ anbieten, indem sie Infrastruktur etc. zur Verfügung stellen. Diese Methode ist vor allem dann geeignet, wenn es keine offiziellen Beziehungen gibt bzw. die Initiation von Verhandlungen mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Untersuchung (,fact-finding-mission')

Dient der Klärung von Umständen und Gegebenheiten, die zwischen den Konfliktparteien umstritten sind, allerdings ohne rechtlich bindende Konsequenzen.

Vergleich, Ausgleich, Schlichtung

Diese förmliche und institutionalisierte Art der Vermittlung beruht meist auf der freiwilligen Kooperationsbereitschaft der Konfliktparteien und ist geeignet für konfliktlose, strittige juristische Angelegenheiten.

Internationale Schiedsgerichte und der Internationale Gerichtshof (IGH)

Internationale Rechtssprechungsorgane bedürfen der Zustimmung aller Konfliktparteien. Die internationale Gerichtsbarkeit kann rechtsverbindliche Entscheidungen treffen. Während Schiedsgerichte den Konfliktparteien mehr Mitspracherechte einräumen, flexibler sind und ad-hoc entstehen, wurde der IGH auf Dauer errichtet. Der IGH kann nicht in ethnischen Konflikten vermitteln, da er nur für zwischenstaatliche Konflikte zuständig ist, in gewissen Fällen können allerdings verbindliche Rechtsgutachten erstellt werden.

Mediation

Siehe Kapitel 3.2.2

⁸² IMBUSCH 1996a:210

3.2.2 Charakteristika der Mediation

„...a process of conflict management, related to, but distinct from the parties' own negotiations...“⁸³

Mediationsbemühungen können auf eine lange Geschichte zurückblicken und stellen ein sehr geläufiges Mittel der internationalen Konfliktbemühungen dar. In der Literatur herrschen zahlreiche Unstimmigkeiten über Definition und wissenschaftliche Beschreibung der Mediation. Im Gegensatz zu den *Guten Diensten* schalten sich die Vermittler ad hoc direkt mit eigenen, nicht zwingenden, gewaltfreien Lösungsvorschlägen ein. Jedoch sind auch diese nicht rechtlich bindend und können nicht immer den spezifischen Formen des Völkerrechts entsprechen. Die Entscheidungshoheit der Konfliktparteien darüber, ob sie die Vorschläge annehmen oder ablehnen wollen und damit die Freiwilligkeit, bleibt gewährleistet.⁸⁴

„...Mediation is the continuation of negotiations by other means...“⁸⁵

„...a process of conflict management, related to but distinct from the parties' own efforts, where the disputing parties or their representatives seek the assistance, or accept an offer of help, from an individual group, state or organization to change, affect or influence their perceptions or behavior, without resorting to physical force or invoking the authority of the law...“⁸⁶

Besonders in komplexen oder sogar aussichtslos scheinenden Konfliktsituationen wird die Mediation empfohlen. Der Erfolg der Vermittler kann abhängig sein von deren Einfluss und Macht sowie (einer Kombination aus) Druckmitteln sowie Vergünstigungen. Für die Konfliktparteien stellt diese nicht-bindende Hilfe zahlreiche Anreize dar. Mediatoren werden dazu benutzt, die Einhaltung von Abkommen zu überwachen, können von den Kriegsparteien jedoch auch (zu Unrecht) als Verantwortliche für gescheiterte Verhandlungen angeprangert werden. Durch die Akzeptanz von Vermittlern wird den

⁸³ BERCOVITCH 1992:7, kursiv im Original

⁸⁴ vgl. BERCOVITCH 1992:8ff.

⁸⁵ BERCOVITCH 1992:3

⁸⁶ BERCOVITCH 1992:7, kursiv im Original

Konfliktparteien auch die Gelegenheit gegeben, sich zu internationalen Normen zu bekennen. Auch die Motive für die Mediatoren sind vielfältig, allgemein lässt sich feststellen, daß diese sich positiv einbringen wollen und sowohl für die Konfliktparteien als auch persönlich gewinnbringende Resultate erhoffen.⁸⁷

In diesem Zusammenhang muß auch die beachtliche Erfolgsquote der internationalen Mediatoren genannt werden, bei mehr als einem Drittel aller Fälle kommt es zu Einigungen bzw. Waffenstillständen.⁸⁸

Mediation ist nicht statisch, sondern ein dynamischer Prozess zwischen Konfliktparteien und Mediatoren und von zahllosen Faktoren abhängig, unter anderem von den vorhandenen Ressourcen und den Kompetenzen der Mediatoren, der Konfliktsituation (die sehr komplex sein kann), den Konfliktparteien und deren Verhältnis zueinander.⁸⁹

„...The structure and practice of mediation reflects the context of the situation and the nature of the parties. As a social process, mediation may be as variable as the disputants themselves. Mediation is...adaptive and responsive...”⁹⁰

Erfolgreiche Vermittlungen bedürfen oftmals gewisser Strategien. Deren Wahl ist von zahlreichen Faktoren abhängig und muß mit der Art des Konflikts und auch mit den Zielen und Interessen der Konfliktparteien übereinstimmen. Eine bekannte Typologisierung in der Literatur ist diejenige der „mediation strategies“ nach Kressel und beinhaltet die Verbesserung der Interaktion der Konfliktparteien (relative/kommunikationsfördernde Strategie), Verbesserung des Klimas (nicht-direkte/Verfahrensstrategie) und das Erreichen von spezifischen Lösungen (direktive Strategie).⁹¹

⁸⁷ vgl. BERCOVITCH 1992:3ff., BERCOVITCH 1992:8 nennt folgende Motive für Mediatoren: „...a desire to be instrumental...a desire to observe, analyze and influence...a desire to gain access to important political leaders...a desire to spread one’s ideas and enhance personal standing and professional status...”

⁸⁸ vgl. BERCOVITCH/JACKSON:16

⁸⁹ vgl. BERCOVITCH 1992:4ff.

⁹⁰ BERCOVITCH 1992:4

⁹¹ vgl. „...Kressel, in one of the most widely-used typologies, presents three general mediation strategies; reflexive (discovering issues, facilitating better interactions) non-directive (producing a favorable climate for mediation) and directive (promoting specific outcomes)...”, in: BERCOVITCH 1992:16, vgl. Kenneth KRESSEL: Labor Mediation: An Exploratory Survey, New York 1972

Folgend sollen einige Konditionen für erfolgreiche Mediation angeführt werden:⁹²

- „...Disputants must realize that they are unlikely to get what they want through unilateral action.
- The alternatives to agreement must involve unacceptable economic or political costs.
- The representatives of the disputing parties must have sufficient authority to speak for their members and to commit to a course of action.
- Other international or regional interests with a stake in the dispute must exert pressure for resolution
- A mediator must be available who is acceptable to all sides...”

Obwohl die Ansichten divergieren, was unter einer erfolgreichen und gewissenhaften Mediation zu verstehen ist, werden häufig bestimmte Charaktereigenschaften genannt, die mit guter Vermittlung in Verbindung gebracht werden: Intelligenz, Ausdauer, Einfühlungsvermögen, Takt, Erfahrung und gute Kenntnisse über den Konflikt. Von besonderer Wichtigkeit ist der richtige Zeitpunkt der Intervention: „knowing when to use mediation, may be even more important than knowing how to use it.“⁹³ Es gilt, in Erfahrung zu bringen, wann die Konfliktparteien am ehesten einer äußeren Einmischung gegenüber offen sein würden. Bercovitch rät in diesem Zusammenhang zum Zeitpunkt eines „hurting stalemate“⁹⁴ einzugreifen, das soll heißen an einem kritischen Punkt für eine, mehrere oder alle Konfliktparteien, der zum Beispiel durch militärische Niederlagen eintritt. Es scheint Anhaltspunkte zu geben, daß direkte, zwingende Vermittlung sich besonders dann als effektiv erweist, wenn die Konflikttintensivität zwischen den Parteien so hoch ist, daß es unmöglich scheint, daß sich diese einigen können.⁹⁵

Auch die Frage welchen Grad an Stärke Vermittler einsetzen sollen, gestaltet sich als schwierig und ambivalent. Stärke kann jedenfalls als zentrales Element in der Vermittlung

⁹² SUSSKIND/BABBITT:48

⁹³ BERCOVITCH 1992:20

⁹⁴ „...The parties reach a ‘hurting stalemate’ when their own efforts to manage the conflict are not going anywhere, and yet the costs, both human and economic, of pursuing the conflict continue to mount. The timing of mediation is a crucial factor affecting the chances of its success...the existence of a ‘hurting stalemate’ (e.g. a military setback, a change in power relations, or failure to impose a unilateral outcome) provide the best guideposts for initiating mediation...”, in; BERCOVITCH 2002:19, vgl. BERCOVITCH 2002:19ff.

⁹⁵ vgl. BERCOVITCH 1992:20ff.

bezeichnet werden: Strategische Stärke besteht hierbei hauptsächlich aus Ressourcen und Beziehungen. Elemente der taktischen Stärke stellen beispielsweise Kommunikationstaktiken dar, beispielsweise durch effiziente Kontrolle der Kommunikation (Verwaltung, Separieren...) zwischen den Parteien. In der überwiegenden Zahl der Fälle scheint eine Mischform aus Anreizen und zwingenden Maßnahmen empfehlenswert. Ressourcen, um das Verhalten zu beeinflussen, stellen unter anderem Belohnung, Zwang, Expertise, Legitimität, Beziehungen/Kontakte und der Besitz von wichtigen Informationen dar.⁹⁶

Es ist schwierig, über die „Erfolge“ von Vermittlungen zu sprechen, da Mediation als dynamischer Prozess zu bezeichnen ist, ohne fixen Endpunkt. Weiters können die Beurteilungen auch sehr unterschiedlich ausfallen. Im Allgemeinen wird zwischen subjektiven und objektiven Kriterien der Erfolgsmessung unterschieden. Subjektive Erfolge bezeichnen ein allgemeines Gefühl der Zufriedenstellung zwischen Parteien und Vermittlern. Objektive Kriterien hingegen lassen sich an empirischen Daten messen (Verminderung oder Beendigung der Kampfhandlungen). Bercovitch rät aber dazu, aufgrund der großen Komplexität Mediationen jeweils nach den spezifisch zutreffenden Kriterien zu analysieren: „it seems that on this issue at least our theoretical ambitions must be tempered by the constraints of a complex reality.“⁹⁷

⁹⁶ „...six types of resources, or 'bases of power' may be identified. These are: reward, coercion, referent, legitimacy, expertise and information...“, in: BERCOVITCH 1992:19 nach John R. FRENCH/Bertram. H. RAVEN: The Bases of Social Power, in: Dorwin CARTWRIGHT (Hg.): Studies in Social Power, Ann Arbor, Michigan, Institute for Social Research, University of Michigan 1959:150-167 und Bertram H. RAVEN: Political Applications and the Psychology of Interpersonal Influence and Social Power, in: Political Psychology, 11, 1990:493-520, vgl. Saadia TOUVAL/I. William ZARTMAN: Introduction: Mediation in Theory, in: Saadia TOUVAL/I. William ZARTMAN (Hg.): International Mediation in Theory and Practice, Boulder 1985:7-20, Saadia TOUVAL/I. William ZARTMAN: International Mediation: Conflict Resolution and Power Politics, in: Journal of Social Issues 41, 1985:27-46; unterscheiden zwischen „...Communication-facilitation strategies...Formulation strategies...Manipulation strategies...“, in: BERCOVITCH 1992:17, vgl. „...strategic strength and tactical strength...“, in: CARNEVALE:26, vgl. Thomas C. SCHELLING: The strategy of Conflict, Cambridge, MA, 1960, vgl. Carl M. STEVENS: Strategy and Collective Bargaining Negotiations, New York 1963, vgl. Saadia TOUVAL/I. William ZARTMAN: International Mediation in Theory and Practice, Boulder 1985

⁹⁷ BERCOVITCH 1992:24, vgl. „...I suggest the need for two broad evaluative criteria, subjective and objective, to assess the contribution and consequences of any form of international mediation...“, in: BERCOVITCH 1992:20ff.

Bercovitch nennt in diesem Zusammenhang auch den Glücksfaktor („measure of luck“⁹⁸) als einen nicht zu unterschätzenden Bestandteil einer erfolgreichen Mediation und weist weiters darauf hin, daß Mediatoren nicht neutral sein dürfen, um die bestmöglichen Resultate zu erzielen. In bestimmten Fällen kann sich auch eine größere Nähe zu einer der beiden Konfliktparteien als erfolgreich erweisen.⁹⁹

„...Mediators are not, and cannot, be neutral...Mediators may be impartial...but they certainly can not be neutral...“¹⁰⁰

Der Konflikttheoretiker Kevin Avruch stellt die Mediation in einen kritischen, soziokulturellen Kontext. Er betrachtet die Verhandlungstheorie in ihrer gängigen Form als Konstrukt der weißen, amerikanischen Mittelklasse, in welcher Emotionen als fehl am Platz betrachtet werden und erfolgreiche Vermittlung als ruhig und rational angesehen wird. Kevin Avruch ebenso wie John Paul Lederach kritisieren dieses Konzept als nicht universell gültig, da Konflikte besonders durch ihre kulturellen Komponenten gekennzeichnet seien (sic).¹⁰¹

„...(a) model of conflict management that ignores cultural differences...will provide such general explanations for behavior that they will be of little practical use...“¹⁰²

3.2.3 Die verschiedenen Mediatoren

Folgend sollen einige Mediatoren kurz beschrieben werden:

Die Vereinten Nationen befassen sich häufig nur mit schwerwiegenden Konflikten, da Konfliktparteien ermutigt werden, sich vorab an regionale Organisationen zu wenden und Staaten selbst oft in bilateraler Weise bzw. mit Vermittlern ihres Vertrauens

⁹⁸ „...To be successful requires a confluence of coincidences involving an awareness of the context of a conflict, the nature of the parties, appropriate timing, relevant capabilities and the right strategies, and some would claim, a considerable measure of luck...“, in: BERCOVITCH 2002:262

⁹⁹ vgl. BERCOVITCH 1992:6ff.

¹⁰⁰ BERCOVITCH 1992:6

¹⁰¹ vgl. COHEN:107, vgl. Kevin AVRUCH/Peter B. BLACK: The Culture Question and Conflict Resolution, in: Peace and Change, 16, 1991:22-45, vgl. John P. LEDERACH: Building Peace: Sustainable Reconciliation in Divided Societies, U.S. Institute of Peace, 1997

¹⁰² AVRUCH:62

zusammenarbeiten wollen. Generell gelten die Vereinten Nationen als vertrauenswürdige Instanz mit weitreichender Legitimität, die internationale Normen durch erfahrene und versierte Vermittler durchsetzen. Das Konfliktmanagement der Vereinten Nationen wird jedoch durch verschiedene Faktoren beeinträchtigt, etwa dem freien Willen der verschiedenen Staaten, der Abhängigkeit von Beiträgen und Ressourcen der Mitgliedsländer, auch durch die Prinzipien der UNO selbst (Nichteinmischung und konsensorientierte Entscheidungsprozesse, Betonung der Wichtigkeit präventiver Strategien). Die Vermittlung durch die Vereinten Nationen lässt sich sehr gut in Verbindung mit anderen diplomatischen Initiativen einsetzen und wird von den meisten Konfliktparteien akzeptiert, da die Vermittler als unparteiisch betrachtet werden.¹⁰³

Vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges wurden regionalen/internationalen Organisationen durch ihre hohe Legitimität Hilfsfunktionen zugeschrieben, da die UNO durch die Vielzahl ihrer Aufgabenbereiche oftmals überlastet war und auch in finanzieller Hinsicht nur beschränkt handlungsfähig war. Aus diesen Gründen wurde der Trend hin zu multilateralen Friedensoperationen zwischen UN und regionalen Organisationen begünstigt. Die Auffassung wurde dadurch bestätigt, daß regionale Nachbarschaften im Normalfall ernsthafte Interessen an der Konfliktbeilegung haben und sich daraus besondere Fähigkeiten und Interessen zur Friedenssicherung und Konflikteindämmung ableiten lassen können. Defizite und Verbesserungsmöglichkeiten des regionalen Konfliktmanagements liegen vor allem in geringen Ressourcen, widersprüchlichen Zielsetzungen, Instrumentalisierungen in den jeweiligen Regionen und Konkurrenz durch andere Organisationen. Ebenso wie durch die Tatsache, daß auch regionales Konfliktmanagement nicht frei von Interessens- und Wertekonflikten ist.¹⁰⁴

Auch Staaten bzw. deren Repräsentanten können vermitteln, wobei auch kleine Staaten durchaus Erfolge erzielen können, da ihr bescheidener Einfluss wohlwollend von den Kriegsparteien als geringe Bedrohung wahrgenommen wird. Schalten sich große Staaten oft selbständig in wichtige internationale Konflikte ein und verfolgen dabei durchaus auch eigene Interessen, vermitteln kleinere Staaten oft erst nach Aufforderung hin und meist in kleineren Konflikten und mit moderaten Zielsetzungen. Die Vermittlung durch Großmächte wird von der (neo-)realistischen Theorie als beste Vermittlungsmöglichkeit betrachtet, da

¹⁰³ vgl. BERCOVITCH 1992:10ff., FRETTER:98ff.

¹⁰⁴ vgl. BERCOVITCH 1992:13ff., SCHMID:171ff.

diesen die meisten Möglichkeiten offen stehen, materiellen oder auch immateriellen Druck (zum Beispiel in psychologischer Weise) anzuwenden. Der humanistische Ansatz hingegen geht konträr dazu davon aus, daß vor allem kleinere und schwächere Vermittler eine größere Chance auf Erzielung eines dauerhaften Friedens haben, da diese weniger Druck und Zwang auf die Kriegspartei ausüben und den ausverhandelten Waffenstillständen oder Friedensabkommen demnach eine größere Chance auf Dauerhaftigkeit eingeräumt wird. Billing führt in diesem Zusammenhang an, daß sich die Vermittlung durch wichtige Mächte vor allem dann erfolgsversprechend gestalten kann, wenn deren Eigeninteressen direkt betroffen oder gefährdet sind. Desweiteren zeigen sich Großmächte als sehr engagiert, wenn sich deren Macht und Einfluss durch die Vermittlungsagenden vergrößern lassen. Die hohen Ressourcen der Großmächte steigern die Aussicht auf erfolgreiche Vermittlung, besonders wenn die ideologischen Differenzen zu den Konfliktparteien relativ gering sind, allerdings haben Großmächte die Tendenz, sich erst relativ spät in Vermittlungen einzuschalten und verfolgen dabei oft auch eigene Interessen und verfügen zudem nicht über unbegrenzte Ressourcen.¹⁰⁵

Multi-party-mediation bezeichnet die gemeinsame Herangehensweise in der Vermittlung durch verschiedene Staaten und/oder Internationale/Regionale Organisationen. Obwohl eine Koalition mehrerer Mächte als Vermittler über erhöhten Einfluss verfügt, muß dennoch stets auf den passenden zeitlichen, konsistenten, kohärenten und strukturellen Verlauf geachtet werden. Es besteht insbesondere die Gefahr, daß die Konfliktparteien versuchen können, die Vermittler gegeneinander auszuspielen, besonders wenn das Autoritätenverhältnis nicht klar ersichtlich ist. Je größer die Anzahl der Vermittler ist, desto vielfältiger können auch die involvierten Interessen der Akteure sein, was den Fortschritt der Verhandlungen erschweren kann. Aus diesem Grund ist es von Vorteil, wenn die Vermittler möglichst homogen agieren bzw. die Autoritätsverhältnisse klar strukturiert sind.¹⁰⁶

Eine wachsende Rolle in der Vermittlung spielen NGOs (Nichtregierungsorganisationen). Da diese meist schon seit längerer Zeit in ihrer Rolle als Beobachter oder Helfer vor Ort sind, sind sie geeignet für Untersuchungskommissionen/Berichterstatter und zentral für das

¹⁰⁵ vgl. BERCOVITCH 1992:12ff., BILLING:112ff., TOUVAL:232ff.

¹⁰⁶ vgl. Chester A. CROCKER/Fen Osler HAMPSON/Pamela R. AALL (Hg.): Herding cats: multiparty mediation in a complex world, Washington 1999, vgl. Chester A. CROCKER/Fen Osler HAMPSON/Pamela R. AALL: Two's Company but is three a crowd? Some hypotheses about multiparty mediation, in: BERCOVITCH 2002:228-257

Verständnis der komplexen Konfliktstrukturen und können so wertvolle Beiträge leisten. Durch ihre flexible und informelle Struktur können sie auch für Gespräche und Verhandlungen von erheblichem Nutzen sein und sind durch ihre Kontakte und langzeitliche Präsenz oftmals zentral für den vertraulichen Austausch und für die Weitergabe wichtiger Informationen. Ihre limitierten Ressourcen müssen sich nicht nur als Nachteil erweisen, da die Konfliktgegner wissen, daß die NGOs geringeren Druck ausüben als beispielsweise mächtige Staaten und sie weniger internationale Kritik riskieren, wenn sie deren Verhandlungsangebote ausschlagen. Sollten die Konfliktbemühungen der NGOs jedoch scheitern bzw. die Konfliktparteien den NGOs dauerhaft ihr Vertrauen entziehen, stellt dies nicht nur eine Niederlage für die NGOs dar, sondern gefährdet auch die normalen, tagtäglichen Hilfsaktivitäten vor Ort, weswegen einige NGOs die Vermittlertätigkeiten auch per se und selbst unter günstigen Gegebenheiten ablehnen.¹⁰⁷

Anstelle von Staaten oder internationalen Organisationen können auch erfahrene Personen, die über Status und Prestige verfügen, vermittelnd in Konflikte eingreifen. Die Vermittlung durch Individuen wird unterteilt in informelle Vermittlung, die durch einflussreiche Privatpersonen erfolgt, die in der Regel sehr gute Kenntnisse über den Konflikt haben bzw. im besten Fall sogar persönlich mit der Region und den Gegebenheiten der Konflikte vertraut sind und denen es auch ein persönliches Anliegen ist, daß die Verhandlungen Erfolge erzielen. Formelle Vermittlung bezeichnet die Tätigkeiten von hochrangigen befugten Personen oder Mitgliedern der Regierung. Dies führt zu offiziellen Strukturen (Konferenzen, Gipfeltreffen), die normalerweise nicht sehr flexibel sind. Diese fehlende Flexibilität wird in der Regel jedoch durch den Zugang zu hochrangigen Staatspolitikern und Würdenträgern und den damit gesteigerten Einflussmöglichkeiten wieder ausgeglichen.¹⁰⁸

Weiters zu erwähnen sind noch die sogenannten Problem-solving-workshops, die sich durch Informalität auszeichnen und deswegen häufig von NGOs eingesetzt werden. Diese können eine wichtige Rolle vor allem in der Ergänzung zu den traditionellen Ansätzen des

¹⁰⁷ vgl. DUNN/KRIESBERG:202ff.

¹⁰⁸ vgl. BERCOVITCH 1992:12ff., vgl. BERCOVITCH 2002:10ff., vgl. „...Individual mediation may be carried on...informally or formally...“, in: BERCOVITCH 1992:11, als Beispiele für bekannte Persönlichkeiten lassen sich zum Beispiel der südafrikanische Bischof Desmond Tutu oder der guatemalische Erzbischof Quezada Torunú, Spezialisten bzw. wiederkehrend die amerikanischen Präsidenten nennen.

Konfliktmanagements spielen, ebenso wie in der Phase der Vorverhandlungen bzw. wenn die offiziellen Verhandlungen zu scheitern drohen. Es ist von großer Wichtigkeit, die Ergebnisse der Workshops auf die Ebene der offiziellen Diplomatie zu bringen. Das *Problem-solving*-Verfahren kann als prozessorientiert bezeichnet werden, während Mediation stärker ergebnisorientiert ist. Die Koordination von offiziellen und inoffiziellen Vermittlern scheint eine geeignete und erfolgsversprechende Struktur für komplexe Konflikte darzustellen. Es ist wichtig zu beachten, daß die Tätigkeiten eines Vermittlers gleichzeitig auch immer Einfluss auf die restlichen Vermittler ausüben.¹⁰⁹

3.3 Militärisches Konfliktmanagement – Zur Vermittlung in ethnischen Konflikten

Unter „ethnischen Konflikten“ werden normalerweise innerstaatliche Konflikte verstanden, die von Unruhen bis hin zu Bürgerkriegen reichen können. Die Wurzeln dieser Konflikte können jahrhundertlang zurückliegen. Durch das Ende des Kalten Krieges erwachten zahlreiche dieser Konflikte wieder neu. Die Staatengemeinschaft hat aus den destruktiven und langanhaltenden Folgen der Kriege, durch die Gefahren einer Ausbreitung und durch die Folgen für die Zivilbevölkerung ein besonderes Interesse, diese einzudämmen und zu beenden.

Internationale Interventionen sind völkerrechtlich nach wie vor sehr umstritten und verschiedenen Auslegungen unterworfen. Staaten sind prinzipiell dem Völkerrecht unterstellt. Als Grundlage der Beziehungen zwischen den Staaten ist die Souveränität zu bezeichnen. Diese Souveränität kann auch beschrieben werden als staatliche Selbstbestimmung. Staaten haben also das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu erledigen und zu entscheiden. Interventionen stellen einen Bereich zwischen der staatlichen Souveränität und der Verwirklichung von Gemeinschaftsanliegen (z. B. Wahrung der Menschenrechte) dar. Einerseits repräsentieren Staaten absolute Autorität, andererseits müssen sie sich aber an bestimmte Normen halten, denn nur wenn sie selbst international diese Regeln akzeptieren, gibt es die Gewissheit, daß auch die anderen Staaten diese einhalten werden. International ist die staatliche Souveränität daher nicht absolut, sondern relativ. So wird das Interventionsverbot bei diplomatischen Schutzangelegenheiten und

¹⁰⁹ vgl. HOFFMAN:284ff., vgl. Christopher MITCHELL/Michael BANKS: Handbook of Conflict Resolution, London 1996, vgl. Chester A. CROCKER/Fen Osler HAMPSON/Pamela R. AALL: Two's Company but is three a crowd? Some hypotheses about multiparty mediation, in: BERCOVITCH 2002:228-257

schweren Menschenrechtsverletzungen aufgehoben.

„...Dies bedeutet, dass das einzelne, sich freiwillig dem Völkerrecht unterwerfende Rechtssubjekt bei den anderen Rechtssubjekten eine begründete Erwartungshaltung schafft. Dieses schutzwürdige Vertrauen stellt eine eigenständige Rechtsposition dar, welche zu einer Bindungswirkung führt. Das erklärt, weshalb man nicht (mehr) von absoluter Souveränität sprechen kann. Zudem ergibt sich die Relativität der Souveränität aus dem Umstand, dass es eine Mehrzahl von Souveränen gibt: in der Beziehung zu anderen Souveränen ist die eigene Souveränität zwangsläufig relativ. Schließlich sorgt die Rolle der Macht im Völkerrecht für eine faktische Relativierung, wobei selbst der Mächtigste in ein Machtkalkül eingebunden ist...“¹¹⁰

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts wurde häufig von einer neuen Art des Interventionismus gesprochen. Jedoch stellen Interventionen keine Neuartigkeit dar. Auch während des Kalten Krieges haben mächtige Staaten in die Angelegenheiten von anderen Staaten eingegriffen. Herrschten während des Kalten Krieges vor allem unilaterale Interventionen vor, kam es nach dem Ende des Ost-West-Konflikts vermehrt zu multilateralen Interventionen. Die Eingriffe entfachten eine Debatte über humanitäre Interventionen.¹¹¹

Der klassischen Rechtsposition zufolge waren innerstaatliche Eingriffe durch das Interventionsverbot der UN-Charta, Artikel 2, nicht zulässig. Dieses wurde jedoch durch die verschiedenen Menschenrechtskonventionen ausgehöhlt. Dennoch kann der Sicherheitsrat nur eingreifen, wenn eine Bedrohung für den internationalen Frieden besteht, nicht jedoch bei innerstaatlichen Konflikten, Interventionen waren also völkerrechtlich nicht gestattet.¹¹²

„...Die Rechtslage hat sich allerdings in den 90er Jahren erheblich verändert. Dies geschah, weil das Interventionsverbot der Charta dem Sicherheitsrat für humanitäre Interventionen ein entscheidendes Einfallstor lässt. Denn es nimmt alle

¹¹⁰ <http://www.apidya.com/nur/index.html?nur/contents/06-souveraene-gleichheit.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

¹¹¹ vgl. ZANGL:106ff.

¹¹² vgl. ZANGL:112ff.

Interventionen, die aufgrund eines vom Sicherheitsrat nach Artikel 39 festgestellten Friedensbruchs bzw. einer Friedensbedrohung erfolgen, ausdrücklich aus. Die Interpretation dessen, was ein Friedensbruch oder eine Friedensbedrohung darstellt - und mithin vom Sicherheitsrat autorisierte Gewaltmaßnahmen rechtfertigt - bleibt jedoch dem Sicherheitsrat selbst überlassen...“¹¹³

Erst in den neunziger Jahren erfolgten Interventionen auf Beschluss des Sicherheitsrats, erstmals erfolgt durch den vieldiskutierten Präzedenzfall während des Golfkrieges, bedingt durch die Verfolgung und Vertreibung der Kurden. Die Rechtslage wurde durch die nachfolgenden Interventionen weiter angepasst und reformiert. Die moralische Rechtfertigung erklärt jedoch nicht, warum in manchen Konflikten eingegriffen wird, in anderen jedoch nicht. Hier sind auch noch andere realpolitische Faktoren zu nennen, die die Entscheidungen der Staaten beeinflussen, wie die Aussicht auf Erfolg, kalkulierbare Risiken, Angst vor zahlreichen Flüchtlingen, Terrorismus und der Druck der öffentlichen Meinung.¹¹⁴

Heute wird die Auffassung vertreten, daß Interventionen bei massiven Verletzungen der Menschenrechte gestattet sind. Die Intervention im Kosovo erfolgte ohne Mandat des Sicherheitsrats und gilt deswegen als völkerrechtswidrig. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß sich das Völkerrecht abermals wandeln wird und Interventionen von Militärbündnissen wie der NATO auch ohne Beschluss des Sicherheitsrats bei Menschenrechtsverletzungen künftig als rechtkonform betrachtet werden.¹¹⁵

Humanitäre Interventionen bezeichnen also das gewaltsame Eingreifen in das Hoheitsgebiet eines anderen Staates, um systematische Menschenrechtsverletzungen zu beenden. Die wichtigsten Formen stellen Hilfslieferungen, Embargomaßnahmen, Flugverbotszonen, Sicherheitszonen, Besetzungen und Invasionen dar. Humanitäre Interventionen sind als *ultima ratio* moralisch gerechtfertigt, wenn dadurch die existentielle Bedrohung von Bevölkerungsgruppen verhindert werden kann.¹¹⁶

¹¹³ ZANGL:113

¹¹⁴ vgl. ZANGL:113ff.

¹¹⁵ vgl. ZANGL:115ff.

¹¹⁶ vgl. ZANGL:106ff.

Eines der Argumente gegen Interventionen stellt die Souveränität der Staaten dar, die rechtlich selbst bei Menschenrechtsverletzungen vorgeht. Dem ist allerdings einzuwenden, daß das Selbstbestimmungsrecht der Staaten nicht dem Selbstbestimmungsrecht der Individuen entspricht und folglich diesem nachgestellt wird. Ein Staat kann also sein Selbstbestimmungsrecht verwirken, wenn er die Souveränität der Individuen nicht achtet. Analog dazu verläuft die Argumentation, wenn die Figur des Staates durch die einer politischen Gemeinschaft ersetzt wird.¹¹⁷

Auch zwei andere Beweisführungen - daß Staaten die Freiheit nicht von außen „hineininterventioniert“ bekommen können, sondern sich diese quasi selbst erkämpfen müssen (zurückgehend auf John Stuart Mill) sowie der Einwand, daß es aufgrund der kulturellen Trennlinien unmöglich sei zu bewerten, ob andere Völker unterdrückt leben würden oder nicht (Michael Walzer 1977) können widerlegt werden. Dringliche Verletzungen der Menschenrechte wie Vertreibung, Folter und Völkermord müssen universal und länderübergreifend als Unrecht betrachtet werden. Ebenso ist die Argumentation, Interventionen mit dem Argument der Selbstbefreiung verbieten zu wollen, in Frage zu stellen, wenn einigen Gruppen durch harsche Unterdrückung genau dieses Recht entzogen wird.¹¹⁸

Auch Beweisführungen, daß humanitäre Interventionen abgelehnt werden sollen, weil sie zur Kriegseskalation beitragen können, missbräuchlich verwendet werden können oder daß durch Interventionen ein unverhältnismäßiges Gewaltaufgebot verwendet wird, ist zu entgegnen, daß jede Intervention auf ihre Verhältnismäßigkeit überprüft werden muss. Diese Ausführungen sind nach Zangl jedenfalls nicht ausreichend, Interventionen allgemein als rechtswidrig zu bezeichnen.¹¹⁹

Nach traditioneller Auffassung ist das Interventionsverbot in Bürgerkriegen normalerweise aufgehoben, wenn die als legitim betrachteten Truppen unterstützt wurden. Besonders im kolonialen Kontext autorisierte die UN-Generalversammlung ausdrücklich externe Interventionen zur Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts. Die UN-Friedenstruppen werden nicht in der Charta erwähnt, deren Konzept wurde während der Suez-Krise 1956

¹¹⁷ ZANGL:109, vgl. ZANGL:106ff.

¹¹⁸ vgl. ZANGL:109, vgl. Michael WALZER: Just and Unjust Wars, New York 1977

¹¹⁹ ZANGL:109ff.

unter dem damaligen Generalsekretär Dag Hammarskjöld entwickelt. Die Zustimmung aller betroffenen Parteien wird als Grundprinzip ausgemacht, zu den weiteren Voraussetzungen zählen: Gewaltfreiheit (außer zu Selbstverteidigung), freiwillige Truppenbereitstellung, meist durch kleine und neutrale Staaten, Unparteilichkeit, Kontrolle der Operationen durch den UN-Generalsekretär und den Sicherheitsrat. Die Friedenstruppen erfuhren vor allem durch das Ende des Kalten Krieges eine Aufwertung ihrer Stellung und zahlreiche neue Aufgabengebiete, da der Sicherheitsrat nicht mehr blockiert war. Seither ist die UN vorrangig mit Einsätzen in innerstaatlichen Konflikten beschäftigt, obwohl diese eigentlich nicht für diese Rolle vorgesehen waren. Diese Neuerungen brachten eine der Grundlagen der Friedenssicherung, der des Konsens aller Parteien, ins Wanken und unterminierten schließlich auch die anderen Prinzipien des *Peacekeeping* und führte zu zahlreichen komplexen und widersprüchlichen Situationen, die ihrerseits wiederum Anpassungen und rechtliche, militärische Neuerungen und neue Aufgabenfelder der Truppen erforderlich machen. („zweite Generation“ des *Peacekeeping* - „robustes *Peacekeeping*“, „*Peacebuilding*“, „*Peace-enforcement*“ - die Unparteilichkeit wurde aufgehoben). Die Missionen und deren Erfolge sind auch sehr medienabhängig. Das *Peacekeeping* ist zahlreichen Problemen unterworfen. Ausschlaggebend für den Erfolg internationaler Friedenstruppen sind besonders die Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft und großer Staaten (internationaler Konsens und Durchsetzungswille, Beiseitelegung der zwischenstaatlichen Rivalitäten, besondere Rücksichtnahme auf Durchführung der Intervention) und Konsens unter den Kriegsparteien.¹²⁰

Aufgrund der sich verändernden Situationen und den Schwierigkeiten gibt es stete Diskussionen und Verbesserungsvorschläge für die UN-Truppen, wie eine eigene UN-Truppe von Berufssoldaten, die unkomplizierter und effizienter agieren könnte als die multinationalen Truppen der Mitgliedsstaaten, in denen es meist divergierende Militärkulturen und Sprachprobleme gibt. Doch die Größe der Truppe, Zusammensetzung und Training, die Frage, was mit den Soldaten zwischen den Einsätzen geschehen soll und die Tatsache, daß Staaten ungern Soldaten abtreten und daß sich diese ständige Truppe ziemlich weit von der ursprünglichen Idee der Friedenstruppen entfernen würde, stellen zahlreiche ungelöste Schwierigkeiten dar. Aus diesem Grund wurde die Idee eines „stehenden Heeres“ schrittweise von der Vision einer „schnellen Eingreiftruppe“ abgelöst,

¹²⁰ vgl. WOODHOUSE:8ff.

die schnell verfügbar wäre und sich durch niedrigere Kosten auszeichnen würde. Besonders der *Brahimi-Report* aus dem Jahr 2000 befasste sich eindringlich mit Verbesserungsvorschlägen für die Kompetenzen der Sicherheit der UNO. Da Staaten, außer im Fall von spezifischen Militärbündnissen wie der NATO, meist unwillig sind, mit den internationalen Institutionen staatliche Souveränität zu teilen und deswegen den internationalen Organisationen wichtige Ressourcen vorenthalten, wird oftmals vorgeschlagen, Friedensmissionen in den Aufgabenbereich regionaler Organisationen zu verlagern, auch um die UNO zu entlasten. Regionale Organisationen dürfen jedoch nur dann Zwangsmaßnahmen ausführen, wenn sie vom Sicherheitsrat dazu ermächtigt werden. Die flexiblere, überschaubare Struktur, die sachgerichteten Lösungen und die Gleichheit der Kulturen sind hier als Vorteile anzuführen. Durch Kontrolle und Zusammenarbeit mit der UN bieten sich den regionalen Organisationen in dieser Hinsicht zahlreiche politische und diplomatische Vorteile, weswegen diese oftmals angestrebt wird.¹²¹

3.4 Konfliktlösungsversuche der internationalen Staatengemeinschaft auf dem Balkan

Der Krieg in Jugoslawien verdeutlicht, daß es für die internationale Staatengemeinschaft angesichts der sehr komplexen und unübersichtlichen Kriegsstruktur keine simplen Lösungen zur Vermittlung und Befriedung gab.

„...International involvement in the Yugoslav War of Dissolution was inevitably riddled with complexity: Yugoslavia itself was complex, while multilateral diplomacy is rarely a straightforward matter...“¹²²

¹²¹ vgl. WOODHOUSE:8ff., vgl. das Werk von WOODHOUSE/RAMSBOTHAM im Literaturverzeichnis, vgl.The Report of the Panel on United Nations Peacekeeping Operations is commonly called the Brahimi Report, named for the chairman of the committee which produced it, Lakhdar Brahimi. This report addressed many of the dysfunctions of the United Nations, and particularly its inability to carry out its mission for lack of a proper global information collection, processing, and analysis capability. In combination with the service of MajGen Patrick Cammaert of the Royal Netherlands Marines, and the publication of the first book on Peacekeeping Intelligence, which was put on display at 1 UN Plaza, the Brahimi Report helped put an end to the era in which the United Nations considered ‘intelligence’ to be a dirty word. Now better understood as ‘decision support’, intelligence is still not present at the United Nations, but efforts are being made to establish information capabilities that can address the ten threats identified by the High Level Threat Panel...”, in: http://en.wikipedia.org/wiki/Report_of_the_Panel_on_United_Nations_Peacekeeping, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

¹²² GOW 1997:12

Das Zeitalter des Wettrüstens, war 1989 durch eine neue Weltordnung abgelöst worden, charakterisiert durch die zunehmende ökonomische Globalisierung. Dem bereits angedachten Ende der Geschichte¹²³ sowie der „Jetzt, nach dem Kalten Krieg, wird alles gut“¹²⁴-Euphorie sollte durch die Dramen in Somalia, Ruanda, Tschetschenien und Ex-Jugoslawien jedoch rasch Einhalt geboten werden.¹²⁵

Aufgrund der geopolitischen Veränderungen 1989 wurde den Vorgängen in Jugoslawien erst spät Aufmerksamkeit zuteil, „*spill-over*-Risiken“¹²⁶ sowie die komplexen Faktoren, die zum Ausbruch der Auseinandersetzungen geführt hatten, wurden nicht ausreichend in Betracht gezogen.¹²⁷

Durch den Verlust der strategischen und geopolitischen „Raison d’être“¹²⁸ hatte Jugoslawien seine Wichtigkeit als Pufferstaat zwischen den Supermächten verloren. Dies bewirkte eine gewisse *laissez-faire*-Haltung der USA und Russlands, ein Szenario, das jahrzehntelang undenkbar gewesen wäre. Die Europäer beschlossen, durch eine weitgehend eigenständige Konfliktregelung ihre politische Autorität unter Beweis zu stellen. Wie Jacques Poos, der Außenminister Luxemburgs deklariert hatte, war die „Stunde Europas“¹²⁹ gekommen und man gab sich zuversichtlich, einen raschen Frieden herbeizuführen. Die EG sah sich zum ersten Mal in ihrer Geschichte mit einem Konflikt in unmittelbarer Nähe konfrontiert, der sich bedeutend von der Art von globalem Krieg unterschied, den man sich während der Bipolarität vorgestellt hatte.¹³⁰

Es herrschte Unklarheit, ob die Kampfhandlungen als Bürgerkrieg (laut Serbien) oder als Aggressionskrieg (laut der Argumentation der kroatischen und bosniakischen Seite) definiert werden sollten, da die Beteiligten teilweise dieselbe, teilweise verschiedene

¹²³ vgl. die bekannten Thesen des Politikwissenschaftlers Francis FUKUYAMA in seinem Buch: *The End of History and the Last Man*, New York 1992

¹²⁴ PETRITSCH:3

¹²⁵ Auch MÜNKLER:183 gibt zu bedenken, daß das Aufkommen der „Neuen Kriege“ als Beweis dafür gelte, daß, obwohl die sogenannten „klassischen Staatenkriege“ vorbei seien, die Geschichte des Krieges damit nicht zu Ende sei, vgl. HIRST:14, NERLICH:125, ROCARD 1997:27

¹²⁶ CALIC:219, kursiv im Original

¹²⁷ vgl. CALIC:218ff.

¹²⁸ PETRITSCH:3

¹²⁹ Jacques POOS: „...l’heure de l’Europe...“, in: HATTO:71

¹³⁰ vgl. HATTO:51ff., MACLEOD 1996a:22, SIMIC 43:71

Nationalitäten hatten. Die erste Aufgabe bestand in der Bezeichnung eines Schuldigen, den es zu bekämpfen, und eines Opfers, das es zu beschützen galt, um schließlich von diesem Standpunkt aus eine konzertierte Handlung erfolgen zu lassen. Die wichtigsten Vorwürfe an die serbische Regierung, die zögernd als hauptverantwortlich für die Krise bezeichnet wurde, lauteten Verletzung der territorialen Integrität Sloweniens, Kroatiens und Bosniens sowie Missachtung des Völkerrechtes durch Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung.¹³¹

Die extrem gegensätzlichen Vorstellungen der Kriegsparteien erschwerten besonders in Bosnien eine politische Zielsetzung und niemand konnte sagen, welche Staatsordnung und Verfassung das Zusammenleben der Völker normalisieren und regeln könnte. Jeder Friedensplan stellt per se auch einen „post-conflict-nation-building-plan“¹³² dar.

In den USA und teilweise in Europa wurde für eine Beendigung des seit September 1991 über Ex-Jugoslawien verhängten Rüstungsboykotts plädiert, um den defavorisierten bosniakischen und kroatischen Truppen zu helfen. Theoretisch schien die diese Maßnahme sinnvoll, dagegen sprach jedoch die Tatsache, daß sich durch eine Aufhebung des ohnehin schon durchlässigen Embargos die Kampfhandlungen verlängert und ausgeweitet hätten.¹³³

In allen westlichen Ländern gab es Fürsprachen für einen militärischen Einsatz. Die Argumentation lautete, daß es sich bei den Nachfolgestaaten um souveräne Völkerrechtssubjekte handle, deren territoriale Integrität verletzt worden wäre und die als Mitglieder der UNO Anrecht auf internationale Unterstützung hätten. Zusätzlich zu dieser eher völkerrechtlich gestalteten Debatte, gestaltete sich die dringliche Notwendigkeit, auf die schreckliche humanitäre Katastrophe zu reagieren, die in den Medien dramatisch geschildert wurde („ethnische Säuberungen“, „Massenvergewaltigungen“, „Konzentrationslager“, „Völkermord“)¹³⁴ und so Millionen Menschen auf der ganzen Welt bekannt wurde. Doch nur wenige Militärexperten der NATO oder auf Regierungsebene befürworteten einen Eingriff in Form einer Entsendung von Bodentruppen oder Luftangriffen, aus Angst vor den unkalkulierbaren Risiken, den hohen militärischen Kosten und der zweifelhaften Aussicht auf Erfolg. Als sehr wichtiger Einwand ist die Tatsache zu

¹³¹ vgl. CALIC:159, SIMIC:43

¹³² BAIR:347

¹³³ vgl. CALIC:158

¹³⁴ vgl. IMBUSCH 1996a:212

erwähnen, daß vor militärischen Einsätzen normalerweise politische Strategien geplant und festgelegt werden müssen. Das Fehlen einer generellen politischen Zielsetzung von Seiten der UNO stellte also einen wichtigen Verzögerungsgrund für einen militärischen Eingriff dar und erschwerte die Kostenkalkulation erheblich. Auch die unübersichtlichen Frontlinien, die häufig wechselnden Koalitionen, die Kampffertigkeit bestimmter Truppen sowie die bergige, schwer zugängliche Region stellten erschwerende Faktoren dar. Die Bodentruppen wären erheblichen Gefahren ausgesetzt gewesen und kein Politiker wollte es in Kauf nehmen, das Leben von jungen Soldaten zu riskieren. Auch die neutrale Vermittlerfunktion der UNO, in die lange Zeit große Hoffnungen gesetzt worden war, sowie das humanitäre Hilfsleistungsprogramm der UNO sollte der Meinung vieler Entscheidungsträger nach nicht gefährdet werden. Die Regierungen hatten also zahlreiche Gründe für ihr Zögern. Gezielte Luftangriffe auf serbische Stellungen stellten lange Zeit die einzige militärische Maßnahme dar.¹³⁶

Da die internationale Gemeinschaft vorerst beschlossen hatte, nicht militärisch einzugreifen, reduzierten sich ihre Handlungsalternativen und das Konfliktmanagement auf wirtschaftliche, währungspolitische, politische, diplomatische, völkerrechtliche, kulturelle und technische Aspekte sowie humanitäre Hilfsleistungen (Hilfsgüter, Versorgung und Betreuung von Zivilbevölkerung und Flüchtlingen). Es wurde durchaus auch eigennützig agiert, um der öffentlichen Meinung Handlungswillen und Entschlossenheit zu demonstrieren und einem Glaubwürdigkeitsverlust der institutionellen Verhandlungsdiplomatie entgegenzuwirken. Diese „Politik der Schadensbegrenzung“¹³⁸ sollte eine Deeskalation herbeiführen, die Gewalt reduzieren und den Konflikt eindämmen, insbesondere wurde versucht, eine Ausweitung der Kämpfe auf andere Regionen zu

¹³⁶ vgl. BAIR:340ff., CALIC:158ff., FREEDMAN:4, GOW 1994:26, IMBUSCH 1996a:212, das Zögern der Staaten war zahlreichen Kritiken ausgesetzt gewesen, die politische Entschlossenheit des Staatenbündnisses im Golfkrieg wurde als wichtiges Gegenbeispiel angeführt. In diesem Zusammenhang darf auch die Sicherheit des internationalen humanitären Hilfspersonals nicht vergessen werden, das bei einem militärischem Angriff eventuellen Repressalien ausgesetzt worden wäre.

¹³⁸ CALIC:176, IMBUSCH 1996a:213

verhindern.¹³⁹

Die gewählten Maßnahmen umfassten Friedenspläne, die Entsendung von Beobachtern, Konferenzen, Mediation, Verhandlungen für Waffenstillstände, verschärfte militärische Maßnahmen wie Flugverbotszonen, Schutzzonen und die steten Versuche, das Mandat der *Peacekeeper* zu verbessern. In Anbetracht der „dauerhaften diplomatischen Erfolglosigkeit und partiellen Handlungsunfähigkeit“¹⁴⁰ und aufgrund des eingetretenen „Ansehenverlust(es)“¹⁴¹ wurden die Maßnahmen immer weiter ausgedehnt und verschärft.¹⁴²

Die „Politik der Schadensbegrenzung“¹⁴³ - die „*containment*-Strategie“¹⁴⁴ - äußerte sich vor allem in der außenpolitischen Instrumentalisierung ökonomischer Mittel. Wirtschaftliche Sanktionen sowie deren Sinn und Nutzen blieben allerdings umstritten und es erscheint fraglich, „inwieweit man über die Ökonomie überhaupt Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen kann.“¹⁴⁵ Vor allem die serbische Volkswirtschaft¹⁴⁶ wurde durch eine Reihe von Sanktionen (Finanz-Wirtschaftssanktionen, Aussetzung von Handelsabkommen, Handels- und Ölembargo...), die im Laufe des Krieges ausgeweitet wurden, schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Bilanz der Sanktionen wird unterschiedlich bewertet, sieht Calic teilweise „deutlich erkennbare Kurskorrekturen“¹⁴⁷, weist ihnen Imbusch nicht nur weitgehende Erfolglosigkeit zu, sondern sogar „kontraproduktive Folgen, wie etwa eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit der Regierung (Serbiens, Anm).“¹⁴⁸

¹³⁹ vgl. IMBUSCH 1996a:212ff.

¹⁴⁰ IMBUSCH 1996a:214

¹⁴¹ IMBUSCH 1996a:214

¹⁴² vgl. CALIC:176ff.

¹⁴³ CALIC:176, IMBUSCH 1996a:213

¹⁴⁴ CALIC:176, kursiv im Original

¹⁴⁵ CALIC:167

¹⁴⁶ Da Serbien von der internationalen Staatengemeinschaft „maßgeblich als Kriegsauslöser“ betrachtet wurde, in: IMBUSCH 1996a:211

¹⁴⁷ CALIC:176

¹⁴⁸ IMBUSCH 1996a:211, MÜNKLER:184 äussert sich skeptisch bezüglich des Nutzens von Sanktionen: so nennt er kriminelle Strukturen, durch welche die Sanktionen umgangen werden („Kanäle der Schattenglobalisierung“), die Leidtragenden der Sanktionen sei häufig die Zivilbevölkerung, weshalb die Sanktionen durch zahlreiche Ausnahmeregelungen aufgelockert werden müssten, weiters können sich die *Warlords* Legitimität verschaffen, indem sie ihre Kämpfe als „Befreiungs- oder Widerstandskrieg“ beschreiben, vgl. CALIC:167ff.

„...Die Nützlichkeit derartiger Sanktionen beruht zum einen darauf, dass sie einem (potentiellen) Aggressor wirtschaftlichen Schaden zufügen, zum anderen besitzen sie einen hohen symbolischen und politischen Wert, weil sie auf eine Isolation des Sanktionsadressaten in seiner eigenen Interessensphäre und seinem Wirkungsbereich abzielen...“¹⁴⁹

3.5 Die Schwierigkeiten der vermittelnden internationalen Gemeinschaft und die Kritik an den internationalen Konfliktlösungsversuchen

Versuche von Staaten, Konflikte zu lösen, die die eigene Sicherheit nicht unmittelbar gefährden, erhalten selten Priorität. Staaten gehen normalerweise nicht von „worst-case-scenarios“¹⁵⁰ aus und tendieren dazu, abzuwarten, zumal demokratische Allianzen sich bei Wegfall einer direkten Bedrohung oft als paralysiert erweisen. Je länger Konflikte andauern, desto schwieriger gestaltet sich zudem ein externes Eingreifen. Durch diplomatische, politische und wirtschaftliche Sanktionen gegen die stärkere der Kriegsparteien sowie militärische Unterstützung an die schwächere bzw. eine Kombination aus Drohungen und positiven Anreizen kann die Friedensbereitschaft ohne militärische Intervention beeinflusst werden bzw. ein Kräftegleichgewicht herbeigeführt werden.¹⁵¹

Die Bemühungen der internationalen Staatengemeinschaft (wirtschaftliches Embargo, Militärintervention, diplomatische Verhandlungen) blieben stets heftigen Diskussionen und Kritiken unterworfen und waren durch gegensätzliche nationale Interessen zusätzlich behindert, „so dass der Anspruch der internationalen Staatengemeinschaft auf Wahrung menschen- und völkerrechtlicher Standards und auf Revidierung territorialer Eroberungen immer stärker hinter einer ambivalenten Politik der Schadensbegrenzung zurücktrat.“¹⁵²

¹⁴⁹ IMBUSCH 1996a:211, IMBUSCH 1996a:211ff. weist in diesem Zusammenhang jedoch auf die Notwendigkeit des länderübergreifenden Konsens hin, ebenso wie auf die gezielte Zusammenarbeit der Handelspartner. Desweiteren müssen Ausgleichs- und Abfederungsmaßnahmen für betroffene Nachbarstaaten geschaffen werden. Im Fall der Sanktionen gegen Ex-Jugoslawien unterliefen beispielsweise Griechenland und Mazedonien aus Eigeninteresse immer wieder Gesamtbeschlüsse und Bestimmungen der EG-Staaten.

¹⁵⁰ BERTRAM:66

¹⁵¹ Viele der hier zitierten Kritiken wurden nach dem Friedensvertrag von Dayton 1995 geäußert, vgl. Dana H. ALLEN: NATO's Balkan Interventions, in: Adelphi Paper, n°347, London 2002:32ff., in: HATTO:132ff., vgl. BERTRAM:66ff., CALIC:154ff., ROUSSEL:163, ROUSSEL/FORTMANN:739

Der jugoslawische Konflikt wurde rasch zu einer Angelegenheit von höchster Priorität für Europa. Der Wegfall einer ernsthaften Bedrohung und die Unsicherheit über das neue Zeitalter verhinderten ein konzertiertes Handeln der europäischen Staaten, die sich in einem wichtigen Moment der Konstruktion ihrer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik befanden. Nicht nur im ehemaligen Jugoslawien, auch in Europa herrschten unterschiedliche Ansichten über „Konfliktursachen“¹⁵³ und „Lösungsstrategien“¹⁵⁴, wodurch die Zusammenarbeit der Staaten behindert wurde. Die Konfliktregelung als „ensemble des politiques nationales“¹⁵⁵ beruhte mehr auf Selbstinteressen und Kompetenzstreitigkeiten als auf politisch-juristischen Obligationen und gemeinsamem Handlungswillen und wurde rasch zu einer Politik des „kleinsten gemeinsamen Nenners.“¹⁵⁶ Die deutsch-französischen Uneinigkeiten über die Unabhängigkeit Sloweniens und Kroatiens bewirkten, daß die institutionelle Konfliktregelung zunehmend von der EG in den Rahmen der UNO verlagert wurde.¹⁵⁷

„...For them (the Europeans, Anm.), it was the wrong crisis at the wrong time...“¹⁵⁸

Die Friedensbemühungen der internationalen Gemeinschaft gerieten durch ihre Langwierigkeit und die zahlreichen gebrochenen Waffenstillstände in Erklärungsbedarf und wurden für die weiteren schrecklichen Kriegsfolgen teilweise oder gänzlich verantwortlich gemacht. Besonders das Fehlen eindringlicher Sanktionen bzw. deren Nichtanwendung wurde heftig kritisiert, da die Kriegsparteien ohne zwingende Maßnahmen oder Sanktionierungen kaum zu beeinflussen waren. Die geäußerten Vorwürfe betrafen insbesondere die „gewollte Machtlosigkeit“¹⁵⁹ der Staaten, Inkonsequenz, Wahrnehmungsfehler und Fehleinschätzungen, unzureichende politische Konzeptionen,

¹⁵² IMBUSCH 1996a:210

¹⁵³ MAULL/STAHL:86

¹⁵⁴ MAULL/STAHL:86

¹⁵⁵ ROUSSEL/FORTMANN:745

¹⁵⁶ „...plus petit common dénominateur...“, in: CANIVEZ 1996:197, vgl. „...policy consequently ended up reflecting the least common denominator...“, in: JAKOBSEN:391

¹⁵⁷ vgl. BAIR:340ff., CALIC:158ff. und 223, COLLET 1999:81, 1993:129, DU BOIS:469, FREEDMAN:4, GOW 1994:22ff., HAGMAN:29, HASSNER/MARCHAL:406, JAKOBSEN:371ff., MACLEOD 1996a:18ff., MAULL/STAHL:86ff., MOREAU DEFARGES 1997:201, ROUSSEL:161ff., ROUSSEL/FORTMANN:745ff., STAVROU:25, THOREL:61, TUPURKOVSKI:23, VÄYRYNEN:7, ZIC:17

¹⁵⁸ FREEDMAN:6

¹⁵⁹ „...cette impuissance voulue...“, in: LAMBERT:145

mangelnde Effizienz, Koordination und Durchsetzungswillen sowie die Tatsache, daß oftmals auf Ereignisse erst reagiert wurde, anstatt voraussehend zu agieren. Die „*compromise policy*“¹⁶⁰ ginge auf Kosten einer „*effective policy*.“¹⁶¹ Kritiker bemängelten weiters eine „Flucht in die humanitäre Hilfe“¹⁶² und den fehlenden „political will“¹⁶³ sowie die „absence of policy“¹⁶⁴ durch das „hilflose Europa.“¹⁶⁵

Die international stark beachteten Verfassungsvorschläge – das „Schweizer Kantonsmodell“, der „Vance/Owen-Plan“ (*Regionalisierungsmodell*)¹⁶⁶, der „Owen/Stoltenberg-Plan“ (*Konföderationsmodell*)¹⁶⁷ und der „Plan der Kontaktgruppe“ (*Modell einer Zweistaaten-Union*)¹⁶⁸ – in die hohe Erwartungen und Hoffnungen gesetzt worden waren, blieben jedoch ohne Erfolg. Generell kann gesagt werden, daß die Pläne an ähnlichen strukturellen Problemen scheiterten (ungeklärte territoriale Strukturen und Kompetenzverteilung, Orientierung an ethnischen Kriterien, die sogar „konfliktverschärfend“¹⁶⁹ wirkten, weil sie entweder die Vertreibungen und/oder Eroberungen zu unterstützen oder zu legitimieren schienen. Erst das Dayton-Abkommen, (die Kriegsparteien wurden sowohl mit wirtschaftlichen Anreizen als auch massivem militärischem Druck konfrontiert) konnte eine dauerhafte Befriedung erzielen.¹⁷⁰

Die Vielzahl der beteiligten Akteure (Staaten, internationale Organisationen, NGOs) führte

¹⁶⁰ FREEDMAN:7, kursiv im Original

¹⁶¹ FREEDMAN:7, kursiv im Original

¹⁶² „...fuite dans l'humanitaire...“, in: GHÉBALI:181

¹⁶³ Manfred WÖRNER: „NATO's role in a Changing Europe“, in: European security after the Cold War: conference papers, London: Brassey's for The International Institute for Strategic Studies, Adelphi Paper 284, 1994:98

¹⁶⁴ THAROOR:59

¹⁶⁵ Günther TRAUTMANN: „Das hilflose Europa“, in: Josip FURKES/Karl-Heinz SCHLARP: Jugoslawien: Ein Staat zerfällt. Der Balkan – Europas Pulverfass, Hamburg 1997:177 in: DU BOIS:469, auch das mangelnde politische Feingefühl anlässlich der Anerkennung Bosniens am 6. April, dem Jahrestag der deutschen Bombardierung Jugoslawiens, muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, in: CALIC:222, vgl. BAIR:340ff., CALIC:158ff. und 222, DAVID 1993:129, DU BOIS:469, FREEDMAN:4, GOW 1994:22ff., HAGMAN:29, HASSNER/MARCHAL:406, JAKOBSEN:371ff., IMBUSCH:214, MACLEOD 1996a:18ff., MAULL/STAHL:86, MOREAU DEFARGES 1992:81ff., MOREAU DEFARGES 1997:201, ROUSSEL:161ff., ROUSSEL/FORTMANN:745ff., STAVROU:25, THOREL:61, TUPURKOVSKI:23, VÄYRYNEN:7, ZIC:17

¹⁶⁶ CALIC:190, kursiv im Original

¹⁶⁷ CALIC:196, kursiv im Original

¹⁶⁸ CALIC:201, kursiv im Original

¹⁶⁹ IMBUSCH 1996a:215

¹⁷⁰ vgl. IMBUSCH 1996a:215

zu widersprüchlichen und konkurrierenden Situationen und verlangsamte durch die stets notwendige Konsenssuche den Friedensprozess. Weiters wurde durch diese „*cogestion institutionelle*“¹⁷¹ auch direkte, nationale Verantwortlichkeit abgewälzt. Die „*inefficacité collective*“¹⁷² hatte im Fall der Gefährdung der Zivilbevölkerung drastische Konsequenzen. Trotz des Glaubwürdigkeitsverlusts der Institutionen darf jedoch nicht vergessen werden, daß diese als Fortführung nationaler Handlungen und als Instrumente von Staaten deutlich von deren Interessen abhängig sind. Weiters war die politische, strategische und ökonomische Basis der internationalen Organisationen noch nicht an die neue Weltordnung adaptiert worden und die außenpolitische Koordination durch die zunehmende Handlungsfreiheit der Staaten (bedingt durch den Zerfall der Sowjetunion) zusätzlich erschwert.¹⁷³

„...These institutions, collectively or alone, were not designed to manage post-Cold War European security. They were designed for different tasks in a different area...“¹⁷⁴

Die „taktischen und strategischen Kalküle und Zielsetzungen der kriegsführenden Parteien“¹⁷⁵ verhinderten zudem immer wieder erfolgreiche Verhandlungslösungen der internationalen Chefverhandler. Zudem erwiesen sich die „Handlungsweisen und Denkmuster der Kriegsparteien gegenüber den Argumenten und Sanktionen verhandelnder Dritter als weitgehend resistent.“¹⁷⁶

Die Hoffnung über die nach dem Kalten Krieg im Entstehen befindenden kollektiven, humanitären UN-Einsätze, *right to intervene/droit d'ingérence*, basierend auf der Resolution 688 vom April 1991, die erstmals die staatliche Souveränität im Irak aufgehoben hatte, war anfänglich groß gewesen. Befürworter einer strengen Auslegung der staatlichen Souveränität (Neo-Realismus) fühlten sich durch Infragestellung des Hoheitsgebiets an die Kolonialzeit erinnert. Häufiger waren jedoch Kritiken daran, daß diese „politique

¹⁷¹ GHÉBALI:167, kursiv im Original

¹⁷² CHENU:376

¹⁷³ vgl. BOZO 1997:100ff., CANIVEZ 1996:186, COLARD 1996:97, HATTO:109ff., FREEDMAN:7, GAUTIER:180, JAKOBSEN:374, MACLEOD 1996c:39, MONTBRIAL:155, REMACLE:153, WOOD:136ff., ZORGBIBE:189

¹⁷⁴ WYLLIE:241

¹⁷⁵ IMBUSCH 1996a:210

¹⁷⁶ IMBUSCH 1996a:210

d'apaisement“¹⁷⁷ außenpolitische Entschlossenheit durch die Beschränkung auf humanitäre Hilfsleistungen ersetzte.¹⁷⁸

Die UNPROFOR, gegründet als UN-Friedenserhaltungsmission nach dem Kalten Krieg, war gemäß der Definition des *Peacekeeping* durch ihr Mandat der Unparteilichkeit ungeeignet für die militärische Beilegung von Kriegen. Obwohl die drastischen Menschenrechtsverletzungen zu einer ständigen Ausweitung des Mandats der Blauhelme führten, mußte sich die UNO Zweifel und Kritik an ihrer Fähigkeit und dem Willen zur Konfliktregelung gefallen lassen, da viele der Resolutionen bei näherer Betrachtung oftmals „vage und mehrdeutig“¹⁷⁹ blieben. Widersprüchlichkeiten zwischen Unparteilichkeit und der Legitimation des Einsatzes von Gewalt führten zu dem „Dilemma“¹⁸⁰ eines „hochkomplexen und in sich widersprüchlichem Mandats.“¹⁸¹ Die internationale Gemeinschaft einigte sich schließlich darauf, daß die Blauhelme keine Kampftruppen sein sollten. Teilweise war die UNPROFOR sogar für die eigenen Zwecke der Kriegsführenden benutzt worden, wie im Fall der Geiselnahme von Blauhelm-Soldaten durch bosnisch-serbische Einheiten.¹⁸²

„...This unhappy peacekeeping force has dominated the news headlines ever since, and become a symbol of the impotence of the international community to resolve the horrors of the Bosnian war...“¹⁸³

¹⁷⁷ BRAUNSTEIN:63

¹⁷⁸ vgl. BOZO 2005:100ff., CALIC:179ff., CANIVEZ 1993:60, CANIVEZ 1996:186, COLARD 1996:96ff., GIESBERT:651, SALIOU:692ff.

¹⁷⁹ CALIC:179

¹⁸⁰ CALIC:179

¹⁸¹ „...ein hochkomplexes und in sich widersprüchliches Mandat...“, in: CALIC:179

¹⁸² vgl. „...Nach traditioneller Praxis wären die Voraussetzungen für den Einsatz von UN-Friedenstruppen in Bosnien-Herzegowina eindeutig nicht erfüllt gewesen. Für reine Friedenswahrung (im Sinne des *Peacekeeping*) fehlte es an einem Frieden, der zu bewahren gewesen wäre, denn es mangelte ohne Zweifel an jeglichem Friedenswillen der Konfliktparteien. Für *Peace Enforcement* dagegen, also militärische Herbeizwingung einer Friedenslösung, fehlte es an der Bereitschaft der Drittstaaten, ernsthaft militärischen Druck auszuüben (und insbesondere auch an der dafür erforderlichen klaren politischen Zieldefinition)...“, in: OETER:486, kursiv im Original, vgl. BERTRAM:65ff., CALIC:178ff., COT 1996a:14, FREEDMAN:6ff., GOW 1994:18ff., HATTO:47, ROUSSEL:163ff., TARDY 1997:125, THAROOR:58ff., WESLEY:473, vgl. Michael WESLEY: Blue berets or blindfolds? Peacekeeping and the hostage effect, in: International Peacekeeping, vol. 2, n°4, winter, 1995:457-482

¹⁸³ WESLEY:470ff., vgl. „...In many cases, the role of the United Nations has been significantly influenced by a media-driven agenda in reaction to public opinion. The complex underlying causes of the conflict have often been obscured.

Die Verhandlungsdiplomatie führte als „*fonction belligère*“¹⁸⁴ absurderweise teilweise sogar zu einer Zunahme der Kampfhandlungen, da die Kriegsparteien versuchten, vor neuen Verhandlungsrunden einen vorteilhaften *fait accompli* für sich zu schaffen. Ein weiterer Vorwurf betraf die Tatsache, daß die internationale Gemeinschaft durch die Konzeption der Friedenspläne de facto Gebiete, die durch Gewalt und Vertreibung gewonnen worden waren, legitimierte.¹⁸⁵

Die Gründe für das Scheitern der größten *Peacekeeping*-Operation in der Geschichte der UNO mit Kosten von rund 1. 8 Billionen Dollar¹⁸⁶ schienen demgemäß je nach Perspektive einfach oder hochkomplex.

„...Why then is there no peace?...“¹⁸⁷

Die internationale Gemeinschaft mußte die Erfahrung machen, daß die Verhandlungsdiplomatie von den Kriegsführenden kaum ernst genommen wurde. Der Versuch, zwingende und nichtmilitärische Konditionen für dauerhaften Frieden inmitten von „extremely determined and well-armed groups“¹⁸⁸ herbeizuführen, war zum Scheitern verurteilt. Calic resümiert, daß es „zu den einer hochgradig emotionalisierten Öffentlichkeit schwer vermittelbaren Lehren des jugoslawischen Krieges...(gehöre)...daß es Konflikte gibt, deren Strukturen und innere Dynamik die Einwirkungsmöglichkeiten streitschlichtender und friedensvermittelnder Parteien begrenzen.“¹⁸⁹

„...It was Bosnia's fate, indeed Yugoslavia's, that it presented a

The emotionally propelled desire to 'do something', and the political need of some to be seen to be doing something, has led to a proliferation of mandates which, when taken as a whole, are not clearly defined or easily implemented...“, in: AKASHI:92

¹⁸⁴ Konferenz von Jean Cot, in: D. LAGARDE :„Le général Cot: la guerre se sert de la diplomatie“, in: InfoMatin, 04. 07. 1995, in: HASSNER/MARCHAL:407, kursiv im Original

¹⁸⁵ vgl. BAIR:347, CALIC:157ff., HASSNER/MARCHAL:407, MAULL/STAHL:91

¹⁸⁶ BAIR:340ff.

¹⁸⁷ BAIR:340

¹⁸⁸ WOOD:150

¹⁸⁹ Marie-Janine CALIC: Der Krieg in Bosnien-Herzegowina. Ursachen, Konfliktstrukturen, internationale Lösungsversuche, Frankfurt/Main, 1995:215, in: IMBUSCH 1996a:210, vgl. „...without a credible threat of force, policy becomes bluff, bluster...“, in: Herbert OKUN, Interview „Diplomacy and Deceit“ Channel 4 TV, 02. 08. 1993, in: Media Transcription Service, Bloody Bosnia, MTS/M2578 WPS:4, in: GOW 1994:24, kursiv im Original, vgl. BAIR:340ff., CALIC:187

problem for the whole of Europe...which was close enough that it could not be ignored, it had to be given attention, something had to be done. Bosnia was, however, not so close, nor so immediate, that there was an overriding need to decide to take the kind of action necessary...Bosnia...represents the historic boundary between east and west, that between Islam and Christianity. And it represents the limits of European integration, of humanitarian concern and of political interest. Nor was it dictated important enough that the various governments and agencies dealing with the break-up of Yugoslavia were obliged to be decisive, cohesive and coherent in their actions...Political nervousness dictated the international response...the leaders of the international community saw several Yugoslav doors, but could not decide if they should be opened or closed..."¹⁹⁰

¹⁹⁰ GOW 1994:32ff.

4. Zu den Grundwerten der französischen Außenpolitik

4.1 Zur politischen Struktur der Fünften Republik

Frankreich ist ein einheitlicher, zentralistischer Staat. Die Verfassung stellt ein „spezifisches Produkt der parlamentarischen und der präsidentiellen Traditionen Frankreichs“¹⁹¹ dar und ist durch die Besonderheiten der französischen Geschichte zu erklären. Die Staatsform vereinigt parlamentarische und präsidentielle Elemente, von denen zweite überwiegen und kann als *semi-présidentielles System* bezeichnet werden. Die Fünfte Republik war nach den persönlichen Vorstellungen ihres Gründers und ersten Präsidenten, des General de Gaulle, entstanden, in welchem dem Staat eine wichtige Rolle zugeschrieben wurde. Die Regierungsbefugnisse zeichnen sich durch Zentralisierung und besondere Entscheidungshoheit gegenüber anderen politischen Akteuren aus, da die Rechte der *Assemblée nationale* (Nationalversammlung) relativ beschränkt sind. Der Präsident, der direkt gewählt wird und den Premierminister nominiert, verfügt über beachtliches „pouvoir personnel“¹⁹² und nimmt die eigentliche Rolle des Chefs der Exekutive ein, obwohl der Premierminister dem Parlament gegenüber verantwortlich ist.¹⁹³

Der Präsident besitzt demzufolge eine hohe Autonomie in der Außen- und Verteidigungspolitik, zumal der Premierminister als „‘head of state’“¹⁹⁴ üblicherweise vorrangig mit innenpolitischen Themen beschäftigt ist. Durch die zahlreichen Befugnisse wird die Außenpolitik auch als „domaine réservé“ des Präsidenten bezeichnet, selbst wenn dies nicht ohne Ausnahmen zutreffend ist. Das Außenministerium wird in den Medien auch oft synonym mit seiner Pariser Adresse bezeichnet, dem Quai d’Orsay. Die Außenpolitik

¹⁹¹ HAENSCH/TÜMMERS:129

¹⁹² LÉVÊQUE:328

¹⁹³ vgl. COGAN:100ff., HAENSCH/TÜMMERS:90, HATTO:44ff., LÉVÊQUE:328, RÉMOND/AZOUVI:97, vgl. die Debatten über die Feinheiten der politischen Einordnung der Fünften Republik in Frankreich, vgl. „...La Ve République est un régime à part, nul ne le conteste, les uns pour s’en louer, au nom de l’originalité française, les autres pour le regretter, comme une anomalie. Encore faut-il préciser cette spécificité. Notre type d’organisation du pouvoir présente une multitude d’apparences, toutes complétées d’un grain de réalité, emprunté aux principaux régimes, parlementaire, présidentiel, semi-présidentiel. Il relève en vérité d’un genre nouveau, le présidentielisme démocratique, très présidentieliste, pas assez démocratique...“, in: Olivier DUHAMEL: Une démocratie à part, in: Pouvoirs n°126 - La Ve République - septembre 2008:17-26, in: <http://www.revue-pouvoirs.fr/Une-democratie-a-part.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

¹⁹⁴ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:108

Frankreichs ist in weiten Teilen administrativ geführt, außer der „grande politique“¹⁹⁵, betreffend Verteidigungsangelegenheiten und Allianzen, unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Meinung.¹⁹⁶

4.2 Zum außenpolitischen Selbstverständnis der Fünften Republik

General de Gaulle versuchte Frankreich nach der Besetzung im Zweiten Weltkrieg durch seine „certaine idée de la France“¹⁹⁷ neuen Mut zu geben. Die gaullistische Politik stellte demnach eine Politik im großen Stil dar, basierend auf Selbstvertrauen und Betonung der internationalen Rolle Frankreichs. Der *grandeur nationale* und der *indépendance nationale* wurden eine wichtige Rolle zugeschrieben. Ziel war es, international Einfluss, Macht und Prestige zu vergrößern und, unterstützt durch den ständigen Sitz im Sicherheitsrat der UNO, eine *Leadership*-Position einzunehmen - „maintenir le rang.“¹⁹⁸ Die Priorität galt, die materiellen und moralischen Kapazitäten Frankreichs trotz oder aufgrund des Status als „puissance moyenne“¹⁹⁹ möglichst gewinnbringend einzusetzen. Die Ziele der französischen Außenpolitik korrespondieren mit dem Statusgewinn, der durch die Übernahme von internationalen Aufgaben und Pflichten erhofft wurde. Frankreich sollte Entscheidungen beeinflussen, zur Regelung wichtiger internationaler Probleme beitragen und Verantwortlichkeiten von Weltrang übernehmen. Dieses Streben entspricht auch einer gewissen Nostalgie und einem politisch-kulturellen Erbe, als Kolonialmacht einst eine *grande puissance* gewesen zu sein.²⁰⁰

„...la raison d'être, voire l'obsession, consiste à projeter à l'extérieur du territoire national une influence politique, économique, culturelle. Les notions de 'prestige', de 'rayonnement', de 'grandeur',

¹⁹⁵ SMOUTS:21, vgl. „...high politics...“, in: HATTO:21, kursiv im Original

¹⁹⁶ vgl. DESCHÊNES:54, HAENSCH/TÜMMERS:14, SMOUTS:21

¹⁹⁷ Charles DE GAULLE: Mémoires de guerre, tome 1, Paris 1954, in: http://www.de-gaulle-edu.net/sentrainer/trois_commt/certaineidee.htm, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

¹⁹⁸ KESSLER:153

¹⁹⁹ BOZO 1997:3, HATTO:8, vgl. „...puissance moyenne à ambition mondiale...“, in: VAÏSSE:972, vgl. Thierry de MONTBRIAL: „La politique étrangère et l'image de la France“, in: Le Monde, 30. 03. 2002, vgl. Alex MACLEOD/Catherine VOYER-LÉGER: La France: d'une puissance moyenne à l'autre, in: Études Internationales, Québec, vol. 35, part 1, 2004:73-96, in: VAÏSSE:972

²⁰⁰ vgl. BOZO 1997:3, HATTO:8, KESSLER:153, VAÏSSE:972, ZIC:17

de puissance tiennent une place importante dans les discours officiels...”²⁰¹

Frankreich, neben den USA als einziges Land präsent auf allen Kontinenten und einer der großen Beiträger des Budgets der UNO versucht seiner geschichtliche Rolle als Land der universellen Werte und Menschenrechte durch demokratiepolitische, humanitäre und völkerrechtliche Missionen gerecht zu werden. Neben ökonomischem und politischem Einfluss soll auch die französische Kultur und Sprache bekannt gemacht werden und als Alternative zum *American way of life* aufgezeigt werden.²⁰²

„...le monde a besoin de la France et la France a besoin du monde...”²⁰³

„...politique étrangère de projection...”²⁰⁴

Konstanten der Außenpolitik stellen unter anderem die europäische Konstruktion in Zusammenarbeit mit Deutschland, enge diplomatischen Beziehungen zu (den ehemaligen Kolonien in) Afrika, den arabischen Ländern und eine aktive Vermittlerrolle im Nahen Osten dar. Die Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten schwankt zwischen Kooperation und Autonomie (Infragestellung der amerikanischen Hegemonie).²⁰⁵

Frankreich spielte auch eine wichtige Rolle in der Schaffung einer autonomen europäischen Verteidigungsidentität. Der Austritt Frankreichs aus den Militärstrukturen der NATO 1966 war auf die Befürchtungen Charles de Gaulles zurückzuführen, daß die NATO ungenügend auf die spezifischen europäischen und französischen Interessen zugeschnitten sei. Die Entscheidungshoheit über die Truppen sollte nicht mehr von den USA abhängig gemacht werden. Die französische militärische Unabhängigkeit, unerlässlich für Frankreichs Selbstdefinition, wurde durch die nukleare Verteidigung (*force de frappe*) gewährleistet,

²⁰¹ Frédéric CHARILLON: Fin ou renouveau des politiques étrangères?, in: Frédéric CHARILLON (Hg.): Les politiques étrangères. Ruptures et continuités, Paris 2001:28, in: HATTO:22

²⁰² vgl. BARNIER:137, BOZO 2005:4, BRÄNDLE:8ff., COGAN:100ff., HATTO:22, ROCARD 2008:20

²⁰³ KOUCHNER:312

²⁰⁴ Frédéric CHARILLON: Fin ou renouveau des politiques étrangères?, in: Frédéric CHARILLON (Hg.): Les politiques étrangères. Ruptures et continuités, Paris 2001:28, in: HATTO:22

²⁰⁵ vgl. BOZO 1997:3, BRÄNDLE:8ff., KESSLER:153, LA GORCE/MOSCHETTO:24ff., SUR:153

einer „*nation au mains libres*.“²⁰⁶ Auch die nachfolgenden Präsidenten orientierten die Außenpolitik Frankreichs an der Erfüllung der *conscience nationale* aus.²⁰⁷

„...France under de Gaulle and his successors, more than other nations, based its policy on its own perspective on European security architecture and its evolution, as well as on its own specific position in the edifice...By defining its own unique status within the Atlantic construction while at the same time offering an alternative design for transatlantic relations, France managed to maximise her political influence in the West and beyond...“²⁰⁸

4.3 Die Auswirkungen des Jahres 1989 auf die französische Außenpolitik

Die Veränderungen des Jahres 1989 stellten einige der Grundwerte der französischen Außen- und Verteidigungsstrategie, die an den Sicherheitsbedürfnissen Frankreichs während des Kalten Krieges orientiert gewesen waren, in Frage. Frankreich hatte während der Bipolarität weitmöglichen Handlungsspielraum zwischen den USA und der Sowjetunion gesucht und praktiziert. Die als so wichtig empfundene Autonomie Frankreichs - „splendide isolement“²⁰⁹, „marge de manoeuvre“²¹⁰ - zwischen den Supermächten konnte ab 1989 in der bis dahin praktizierten Form nicht mehr aufrechterhalten werden. So war die Position Frankreichs in der veränderten geostrategischen Umgebung heftigen Debatten unterworfen. Die konservative französische Diplomatie interpretierte viele der Veränderungen teilweise als Schwächung und Marginalisierung der eigenen Position, was der Regierung den Vorwurf einbrachte, pessimistisch auf den Situationswandel reagiert zu haben.²¹¹

„...La France, qui est l'héritière d'une histoire prestigieuse, est potentiellement menacée par cette évolution du monde...“²¹²

²⁰⁶ COLARD 2000:417, kursiv im Original

²⁰⁷ vgl. COLARD 2000:417, ZIC:17, vgl. Philip H. GORDON: A certain idea of France: French security policy and the Gaullist legacy, Princeton 1993, vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/NATO>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

²⁰⁸ ZIC:17

²⁰⁹ KESSLER:52

²¹⁰ HATTO: 6

²¹¹ vgl. „...mal réagi...“, in: CHAIGNEAU:199, vgl. DESCHÊNES:57, HATTO:6, LASSERRE/MANDEVILLE 2004:150, MACLEOD 1996c:37, VAÏSSE:970ff.

²¹² Hubert VÉDRINE, in: Politique étrangère de la France, 219, mai-juin 1997, 26. juin 1997, in: KESSLER:154

In Frankreich wurde der Status der USA als einzig verbleibende Supermacht und die Auflösung des sowjetischen Gegengewichts teilweise mit Unbehagen wahrgenommen. Ein weitgehend unabhängiges Europa vom Atlantik bis zum Ural nach der Vorstellung des Präsidenten de Gaulle schien plötzlich zur Illusion geworden zu sein. Die Stellung Mitteleuropas als politisches und ökonomisches Zentrum Europas wurde durch die rasche Emanzipation der Länder Osteuropas und deren Hinwendung zur EG und zur NATO als gefährdet betrachtet. Die französische Reaktion auf die deutsche Wiedervereinigung und die damit verbundene Erstarkung der Position Deutschlands wurde von manchen Beobachtern als „diplomatischer Schock“²¹³ bezeichnet. Man befürchtete eine Art „gaullisme allemand“²¹⁴ und damit ein Ende der französischen Führungsposition in europäischen Sicherheits- und Verteidigungsangelegenheiten sowie eine Verschlechterung der deutsch-französischen Zusammenarbeit, die als Garant für die europäische Stabilität betrachtet wurde. Auch der Besitz der Nuklearwaffe erschien plötzlich überflüssig. Zudem stellte der Ausbruch nationalistischer Strömungen die Stabilität der neuen Weltordnung in Frage. Die Unruhen auf dem Balkan unterstrichen die Ängste des geschichtlich pessimistischen Präsidenten Mitterrand. All diese Umbrüche widersprachen der französischen Vision Europas nach Jalta und veranlassten Frankreich zu einer Anpassung seiner außenpolitischen Strategie. Gleichzeitig wurde versucht, die Grundwerte der „politique traditionnelle“²¹⁵ auch in der neuen Weltordnung beizubehalten, um die Bewahrung des *Rangs* weiterhin zu gewährleisten.²¹⁶

„...Trotz des Bedeutungsverlustes der französischen Machtattribute hielt Frankreich an dem Anspruch auf einen besonderen Rang in den internationalen Beziehungen und eine Führungsrolle in Europa fest...“²¹⁷

„...C'est parce que nous ne sommes plus une grande puissance qu'il nous faut une grande politique, parce que, si nous n'avons

²¹³ „...parler de choc ou d'électrochoc diplomatico-stratégique n'est pas exagéré...“, in: COLARD 2001:45

²¹⁴ BOZO 2005:374

²¹⁵ GARDE 2000b:34

²¹⁶ vgl. „...la France a été particulièrement affectée par la fin de la bipolarité. En effet, non seulement la fin de la rivalité entre les États-Unis et l'URSS lui a retiré la marge de manœuvre qu'elle avait entre les deux Grands mais la réunification de l'Allemagne a également modifié le rapport de force à l'intérieur même de l'Europe...“, in: HATTO:6, vgl. BOZO 2005:374ff., HATTO:6, KESSLER:487ff., LASSERRE/MANDEVILLE 2004:151, LELLOUCHE/GERMANANGUE:25

²¹⁷ BODENSTEIN:293

pas une grande politique, comme nous ne sommes plus une grande puissance, nous ne serons plus rien...”²¹⁸

Weiterhin gewährte Frankreich den gaullistischen Prinzipien gemäß große Unterstützung an ein „Europe puissance“²¹⁹ - eine unabhängige, europäische Verteidigungsidentität (WEU, Petersburg-Verträge, humanitäre Aufgaben, *Peacekeeping*). Gleichzeitig sollte die eigene nukleare Abwehr sowie eine zunehmende Annäherung an die NATO größtmöglichen Handlungsspielraum und den Fortbestand einer „semi-independent political and military identity“²²⁰ garantieren.²²¹

Die Sorge um die Bewahrung der fundamentalen Ziele der französischen Außenpolitik im Sinne de Gaulles stand auch im Vordergrund, da Frankreich als „*puissance d’influence mondiale*“²²² zwangsläufig weiterhin Mittel für zu ehrgeizige Pläne fehlten. Frankreich verstärkte daraufhin seine Zusammenarbeit in internationalen Institutionen und partizipierte, wie bereits während des Kalten Krieges, als „soft power“²²³ an zahlreichen friedenserhaltenden Operationen im Rahmen der UNO.²²⁴

„...puissance moyenne – vocation exceptionnelle...”²²⁵

„....Thus France established itself as an influential second-tier power with substantial European and limited global ambitions, a course articulated by General de Gaulle and continued by his successors...”²²⁶

²¹⁸ BOZO 1997:3

²¹⁹ BOZO 2005:370

²²⁰ ZIC:17

²²¹ vgl. HOWORTH 1994:122ff., KESSLER:154ff., SMOUTS:9, WOOD:129, ZIC:17ff.

²²² Hubert VÉDRINE, in: COLARD 2000:416, kursiv im Original

²²³ Joseph NYE, in: AYACHE:51, vgl. Joseph NYE: *Soft power: the means to success in world politics*, New York 2004

²²⁴ vgl. COT 1999:13, TARDY 1999:19ff.

²²⁵ AYACHE:51

²²⁶ ZIC:17

5. Historischer Rückblick auf die französische Politik auf dem Balkan

Frankreichs unterhielt in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts enge Beziehungen mit dem Balkan, die in weiterer Folge jedoch zunehmend abnahmen.²²⁷

Frankreich hatte sich dem Balkan meist über das Meer genähert. Dieser wurde lange Zeit als „*terra incognita*“²²⁸ und bereits als Beginn des Orients betrachtet, da die französische Monarchie nicht die Mittel hatte, politisch auf so weit entferntem Territorium zu agieren. Unter Napoleon kam es erstmals zu direktem Kontakt mit der kroatischen und der slowenischen Bevölkerung. Ljubljana ist neben Paris die einzige europäische Hauptstadt, in der es eine Statue von Napoleon gibt. Die von Napoleon geschaffenen illyrischen Provinzen gaben ihren Namen auch der *illyrischen Bewegung*, der nationalen kroatischen Renaissance. Während der balkanischen Kriege wurden Serbien und Montenegro zu wichtigen Verbündeten Frankreichs, besonders in der Formierung einer „alliance de revers“²²⁹ gegen Österreich-Ungarn. Zwischen 1906 und 1913 wurden Serbien zahlreiche französische Kredite für Waffenkäufe gewährt.²³⁰

Die französische Allianz mit Serbien hatte sich während des Ersten Weltkrieges erfolgreich beweisen können und die Beziehung zwischen Frankreich und Serbien vertieft. Das Jahr 1918 stellte einen Triumph für die französische Diplomatie dar, da der Gegner Habsburg nicht mehr existierte. Auch Serbien hatte sein Staatsgebiet vergrößern können. Die französische Allianz mit dem Königreich Jugoslawien wurde benutzt, um einen Wall gegen

²²⁷ vgl. GARDE 2000b:18

²²⁸ GARDE 2000a:77, kursiv im Original

²²⁹ GARDE 2000b:19

²³⁰ vgl. „...Als Illyrische Provinzen (französisch *Provinces Illyriennes*) wurden jene Gebiete am Ostufer der Adria und im Ostalpenraum bezeichnet, die zwischen 1807 und 1809 vom napoleonischen Frankreich erobert und annektiert worden sind. Die kurzlebigen illyrischen Provinzen umfassten Dalmatien, Kroatien südlich der Save, Istrien, Triest, Görz, Krain und den westlichen Teil Kärntens. 1813 wurden diese Gebiete von österreichischen Truppen zurückerobert...“, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Illyrische_Provinzen, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, kursiv im Original, vgl. „...Die Illyrische Bewegung (serbokroatisch: *ilirski pokret*, slowenisch: *ilirsko gibanje*), war eine Nationalbewegung, deren Ideologie als *Illyrismus* (serbokroatisch: *ilirizam*, slowenisch: *ilirizem*) bezeichnet wird. In Kroatien wird auch die Bezeichnung *Hrvatski narodni preporod* (Kroatische Nationale Wiedergeburt) verwendet. Sie wurde in den 1830er Jahren von einer Gruppe junger kroatischer Intellektueller initiiert, die die kulturelle, ethnische und politische Einheit aller ‚Südslawen‘ propagierte...“, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Illyrische_Bewegung, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, kursiv im Original, vgl. GARDE 2000a:75ff., GARDE 2000b:17ff.

Deutschland zu errichten.²³¹

Frankreich konnte zur vorherrschenden Macht auf dem Balkan werden und ermutigte eine administrative Einteilung des Landes nach dem französischen System. Die politische Philosophie Frankreichs bevorzugte die Annahme eines zentralistischen, jakobinischen Staatsmodells in Jugoslawien. Serbien wurde dabei als Zentrum und Einiger der slawischen Länder betrachtet und Frankreich intervenierte demzufolge auch gegen föderalistische Tendenzen (insbesondere Kroatiens), welche als veraltetes Erbe der österreichisch-ungarischen Monarchie empfunden wurde. Auch das Wappen Serbiens ist an demjenigen Frankreichs orientiert.²³²

Ein *Monument de la reconnaissance à la France* des Künstlers Ivan Meštrović war 1930 in Belgrad als Dank an die französische Unterstützung während des Ersten Weltkrieges errichtet worden. Auf der Inschrift ist zu lesen: *Aimons la France comme elle nous a aimés/Волимо Француску као што је она нас волела*.²³³

In der Zwischenkriegszeit kann von der Blütezeit der französisch-serbischen Beziehungen gesprochen werden. Frankreich befand sich auf dem Balkan in frankophiler Umgebung und propagierte politischen, diplomatischen, militärischen, ökonomischen und kulturellen Einfluss. Auch bilaterale Allianzen und Netzwerke wie die *Petite Entente* 1924 und die *Entente Balkanique* 1934 bekräftigten die Zusammenarbeit. Besonders die Nähe zu Serbien ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Zahlreiche französische Wissenschaftler und Schriftsteller äußerten sich überschwänglich über Serbien. Schon 1915 war in Frankreich ein „journée serbe“²³⁴ eingeführt worden. 1929 unterstützte die französische Diplomatie die Instandsetzung der Diktatur des serbischen Königs Alexander I. Die Zwangseinkunft unter serbischer Herrschaft wurde als Möglichkeit betrachtet, dem Auseinanderfall des Landes Einhalt zu gebieten. Frankreich standen jedoch zunehmend weniger Mittel zur Verfügung, um die interne Organisation Jugoslawiens im eigenen Sinne zu beeinflussen. Die „paix

²³¹ vgl. GARDE 2000a:75ff., GARDE 2000b:17ff.

²³² vgl. LUTARD:131, http://fr.wikipedia.org/wiki/Drapeau_de_la_Serbie, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

²³³ vgl. http://fr.wikipedia.org/wiki/Monument_de_la_reconnaissance_%C3%A0_la_France, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

²³⁴ GARDE 2000b:21

française“²³⁵ wurde durch die Ermordung Königs Alexander in Marseille 1934 geschwächt und auch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zeigten, daß Frankreich dem Balkan keinen Schutz gewähren konnte.²³⁶

Das überaus positiven Bild gegenüber Serbien war in Politik, der öffentlichen Meinung, Literatur, Wissenschaft und in Militärkreisen präsent geblieben und besonders dem serbischen „Heldentum“²³⁷ wurde gebührende Bewunderung zuteil. Politisches Erbe der Allianz war der feste Glaube an eine einzigartige, gleichzeitig homogene „jugoslawische Nation“²³⁸, die wesentlich mit der serbischen identifiziert wurde, was einer Verkenntung der Diversität des Vielvölkerstaates gleichkam.²³⁹

Aus dieser positiven Sichtweise resultierte auch die Bewunderung der Tschetniks (*Četnici* - serbische, antikommunistische, monarchistische Partisanen) als Widerstandsbewegung (*résistance*) im Zweiten Weltkrieg. Charles de Gaulle hatte seinem Freund und ehemaligem Studienkollegen an der prestigereichen Militärakademie *Saint-Cyr*, dem Tschetnik-Führer Draža Mihailović, 1943 den Militärorden *Croix de guerre* verliehen.²⁴⁰

In der folgenden Hälfte des Jahrhunderts gestalteten sich die Beziehungen zu Jugoslawien eher passiv, zusätzlich ließ der Kommunismus den französischen Einfluss auf dem Balkan abnehmen. Unter der Fünften Republik hätte man Parallelen zwischen der Unabhängigkeitspolitik de Gaulles und Titos ziehen können, doch tatsächlich herrschte Antipathie zwischen beiden Männern. Präsident de Gaulle hatte dem kommunistischen Herrscher niemals die Exekution seines Freundes Draža Mihailović verziehen und stand dem jugoslawischen, kommunistischen Staat mit Skepsis gegenüber. Weitere Spannungen entstanden durch Jugoslawiens Unterstützung der algerischen FLN (*Front de libération national*), einer algerischen Einheitspartei, die während des blutigen Algerienkrieges

²³⁵ Victor BÉRARD: *La paix française*, Paris 1919, in: GARDE 2000b:25

²³⁶ vgl. GARDE 1992:383ff., GARDE 2000b:25

²³⁷ „...héroïsme des Serbes...“, in: GARDE 2000b:22

²³⁸ „...nation yougoslave...“, in: GARDE 2000a:80

²³⁹ vgl. „...les Yougoslaves et les Serbes, c’est tout un...“, in: GARDE 2000b:23, vgl. „avenue Pierre-Ier-de-Serbie“ (Paris), „quai de Serbie“ (Lyon), „rue des Serbes“ (Cannes) „Francuska“ (Belgrad), in: GARDE 1992:383ff., vgl. GARDE 2000a:79ff., GARDE:2000b:20ff.

²⁴⁰ „...homologue français...“, in: GARDE 2000b:29, vgl. LUTARD:131

1954-1962 für die Unabhängigkeit von Frankreich gekämpft hatte).²⁴¹

Die französische Wissenschaft und besonders die französischen Intellektuellen zeigten in den sechziger und siebziger Jahren reges Interesse für Titos Unabhängigkeitspolitik und die jugoslawische Selbstverwaltung. Den Problemen der Föderation wurde jedoch weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Die Lösung der ethnischen Spannungen wurde weiterhin in einem starken Zentralstaat unter serbischer Vormachtstellung betrachtet.²⁴²

Unter Präsident Mitterrand neutralisierte sich das Verhältnis zwischen beiden Ländern weitgehend. Präsident Mitterrand war bereits 1980 in seiner Funktion als Generalsekretär der Sozialistischen Partei zu Titos Begräbnis gereist und hatte einige Jahre später erneut Belgrad besucht, wo dieser das Grab Titos und das *Monument à la France* in Belgrad besuchte. Präsident Mitterrand ehrte Tito und betonte die Wichtigkeit der historischen Verbundenheit und Freundschaft der beiden Länder. Frankreich bot Hilfestellung für Jugoslawiens Schulden an und war das Ziel von Arbeitsemigranten und politischen Flüchtlingen. Dennoch wurden die Entwicklungen in Jugoslawien eher mit einer „*attention distante*“²⁴³ verfolgt.²⁴⁴

Das Monument in Belgrad war nach der europäischen Anerkennung Kroatiens und Sloweniens in schwarz gehüllt worden, da Frankreichs Haltung als Verrat empfunden worden war. Der französische Präsident wurde verdächtigt, Zugeständnisse im Gegenzug für die deutsche Akzeptanz des Maastricht-Vertrags gemacht zu haben. Auch während des Kosovo-Krieges 1999 und nach der internationalen Anerkennung des Kosovo 2008 war das Denkmal durch Graffiti verunstaltet worden, da man sich entschiedenere Unterstützung von Frankreich gewünscht hätte.²⁴⁵

²⁴¹ vgl. GARDE 2000b:28ff., LUTARD:131

²⁴² vgl. GARDE 2000a:80, KRULIC:213

²⁴³ CHENU:367, kursiv im Original

²⁴⁴ vgl. BRAUNSTEIN:49, GARDE 2000:29, LUTARD:131

²⁴⁵ vgl. „...Pendant les années difficiles des relations entre Belgrade et Paris, le monument avait été recouvert de graffitis. Il a été nettoyé à plusieurs reprises par les autorités belgradoises ou les sociétés d’anciens combattants...“, in: http://presidence-de-la-republique.fr/elysee/elysee.fr/ressources_documentaires/europe_non-ue/serbie_et_montenegro/belgrade_le_monument_de_reconnaissance_a_la_france.18337.htm, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, vgl. http://fr.wikipedia.org/wiki/Monument_de_la_reconnaissance_%C3%A0_la_France, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

6. Analyse der französischen Konfliktregelung in Ex-Jugoslawien

6.1 Die französische außenpolitischen Wertekontinuität - Der „Identitätsansatz“

Frankreichs Politik in der jugoslawischen Konfliktregelung ist gekennzeichnet durch den Versuch, dem Selbstanspruch der französischen Identität gerecht zu werden. Aufgrund dieses Selbstanspruchs als „grande puissance moyenne“²⁴⁶, des Status als Nuklearmacht und als Mitglied des Sicherheitsrats wird gemäß den Konzeptionen des Gaullismus eine *Leadership*-Position mit besonderen moralischen Verpflichtungen angestrebt. Diese *vocation particulière* wurde von Frankreichs Politikern auch oftmals bestätigt.²⁴⁷

„...la France revendique toujours des responsabilités d'ordre international et proclame qu'«*elle doit contribuer activement, sans doute plus que d'autres, au maintien de la paix dans le monde et au respect du droit international.*» Elle ne peut donc accepter un rôle de deuxième plan dans la résolution d'une crise qui se passe dans sa propre région...“²⁴⁸

„...Dans le monde présent, où force est de constater la persistance peu glorieuse de nombre de combats et de guerres fratricides, la France a le devoir moral d'affirmer sa spécificité en multipliant ses stratégies fondées sur ses valeurs fondatrices....“²⁴⁹

Hanns W. Maull und Bernhard Stahl zufolge soll der „Identitätsansatz“²⁵⁰ gewählt werden, um Frankreichs Verhalten in der Konfliktregelung der Jugoslawienkriege zu beschreiben. Frankreich kann durch seine historisch gewachsene Selbstkonstruktion als „'introvertierte Macht'“²⁵¹ bezeichnet werden. Das außenpolitische Handeln ist hauptsächlich von eigenen

²⁴⁶ TARDY 2007:141

²⁴⁷ vgl. HATTO:50ff., MACLEOD 1996c:49., RUPNIK:468, ZIC:18ff.

²⁴⁸ MACLEOD 1996c:48ff., kursiv: Ministère de la défense (Hg.): Livre blanc sur la défense, Paris 1994:50ff., in: MACLEOD 1996c:49, kursiv: N. L.

²⁴⁹ Benoît ROYAL: „La guerre se gagne avec l'opinion publique“, in: Le Figaro, 13.02.2009, in <http://www.lefigaro.fr/debats/2009/02/27/01005-20090227ARTFIG00001-la-guerre-se-gagne-avec-l-opinion-publique-p hp>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

²⁵⁰ MAULL/STAHL:103

²⁵¹ MAULL/STAHL:105

Ansprüchen und Selbstbildern motiviert und demzufolge „innengeleitet.“²⁵² Frankreich reagierte demnach, anders als Deutschland etwa, eher unempfindlich auf „Fremderwartungen“²⁵³ oder äußeren Druck, der „*alter-part*“²⁵⁴ war wenig ausgeprägt. Das „Fremdverhalten“²⁵⁵ anderer Staaten wurde jedoch stets genau beobachtet, besonders jenes der USA. Die französische „Identitätskonstruktion“²⁵⁶ ist daher durch hohe Stabilität gekennzeichnet und beeinflusst in direkter Weise außenpolitische Zielsetzungen. Als französische „Identitätsmerkmale“²⁵⁷ können das „zivilisatorische Selbstverständnis“²⁵⁸ („Patrie des droits de l’homme“²⁵⁹), der Geltungsanspruch im internationalen System - „Le rang de la France“²⁶⁰ - sowie das „geopolitisch inspirierte Bild von Europa“²⁶¹ bezeichnet werden. Diese Säulen des Selbstverständnisses wurden durch den Ausbruch der jugoslawischen Kriege herausgefordert und in Frage gestellt und sollten durch die Geltendmachung der französischen Rolle im Friedensprozess bewahrt werden.²⁶²

6.2 Der „Identitätsansatz“ zwischen Idealismus und Realismus

Der Versuch, das außenpolitische Verhalten Frankreichs (den Identitätsansatz) in das Schema der Theorie der Internationalen Beziehungen (Realismus/Idealismus) einzuordnen, erweist sich als interessant (vgl. Kapitel 2.2). Als Idealismus wird in der Lehre der Internationalen Beziehungen der „Glaube an den Fortschritt...Gute im Menschen“²⁶³ bezeichnet. Die „Durchsetzung des Vernunftprinzips“²⁶⁴ unter den Staaten führe zu einer gerechteren und „besseren Welt.“²⁶⁵ Frankreich weist also durch die Propagierung von Frieden und Menschenrechten in der Konfliktregelung eine sehr idealistische Komponente

²⁵² MAULL/STAHL:103

²⁵³ MAULL/STAHL:106, kursiv im Original

²⁵⁴ MAULL/STAHL:105, kursiv im Original

²⁵⁵ MAULL/STAHL:106, kursiv im Original

²⁵⁶ MAULL/STAHL:105

²⁵⁷ MAULL/STAHL:105

²⁵⁸ „...zivilisatorisches Selbstverständnis...“, in: MAULL/STAHL:105

²⁵⁹ vgl. LASSERRE/MANDEVILLE 2004:157

²⁶⁰ „Rang“, in: MAULL/STAHL:105

²⁶¹ „...geopolitisch inspiriertes Bild von Europa...“, in: MAULL/STAHL:105

²⁶² vgl. LASSERRE/MANDEVILLE 2004:157, MAULL/STAHL:103ff.

²⁶³ MENZEL:21

²⁶⁴ MENZEL:21

²⁶⁵ MENZEL:21

auf. Komplementär zur Anschauung des Idealismus werden die „materiellen Strukturen“²⁶⁶ der Staatengemeinschaft durch den Strukturalismus analysiert: Staaten stehen zueinander in „Wechselwirkung...Die Verfolgung des Selbsthilfeprinzips führt nicht nur zu Dominanz, Sicherheit und Wohlstand für die einen, sondern zu Abhängigkeit, Ausbeutung und Unterentwicklung für die anderen.“²⁶⁷ Frankreich leistete durch die Stellung von zahlreichen Truppen und die Friedensbemühungen einen uneigennützigen und wichtigen Beitrag zu Wiederherstellung des Friedens auf dem Balkan und damit, gemäß des Strukturalismus, zur weltweiten Durchsetzung von Gerechtigkeit, Demokratie und Wohlstand.²⁶⁸

Gleichzeitig ist die Außenpolitik der Staaten fast immer mit eigennützigen Zielen verbunden. So wurde das große Engagement in der UNPROFOR auch als „Investition in französische Einflusschancen“²⁶⁹ gesehen. Das eigene, nationale Interesse war durch die Sorge um den Geltungsanspruch stets präsent (Status, Verantwortung, Posten), so daß von einer „Politisierung“²⁷⁰ der Friedenserhaltung gesprochen werden kann. Dies entspricht der realistischen Sichtweise der Internationalen Beziehungen. Realismus soll hier verstanden werden als Weltbild, in welchem Staaten zueinander in Konkurrenz stehen und in welchem das Handeln der Staaten durch Machtgewinn geleitet wird. Frankreich nahm in der Konfliktwahrnehmung also auch eine realistische Haltung ein.²⁷¹

„...il y a une contradiction permanente entre les droits de l'Homme

²⁶⁶ MENZEL:21

²⁶⁷ MENZEL:21

²⁶⁸ vgl. MENZEL:21

²⁶⁹ MAULL/STAHL:93, vgl. „...L'engagement de la France dans la gestion des conflits en ex-Yougoslavie...doit être...apprécié en fonction de ce qu'il peut apporter à la France afin qu'elle conserve son rôle de leader dans la paix...la forte contribution de la France à la FORPRONU doit constituer un atout prépondérant de son positionnement dès lors que, la paix revenue, il s'agit de maintenir une présence politique et économique...“, in: TARDY 2007:153

²⁷⁰ „...politisation...“, in: HATTO:201, vgl. „...Cette implication importante de la France dans les opérations des Nations Unies n'est toutefois pas venue sans l'attente d'une compensation. En ex-Yougoslavie, la compensation attendue était que la France puisse prendre le commandement de l'ensemble de la FORPRONU. La France a finalement obtenu gain de cause auprès de l'ONU puisque c'est le général Jean Cot qui a succédé au général suédois Wahlgren...“, in: HATTO:201, vgl. Laura NEACK: UN Peacekeeping: In the Interest of Community or Self?, in: Journal of Peace Research, vol. 32, n°2, 1995:181-196

²⁷¹ vgl. „...For Mitterrand, the choice to participate in a NATO-coordinated action was based both on the recognition that Sarajevo and the Muslim population were in extreme danger and his perception that non-action might undermine France's rank and status as a great power...“, in: WOOD:147, vgl. GOW 1997:158, HATTO:121, MAULL/STAHL:100ff.

et la politique étrangère d'un État, même en France...“²⁷²

„...Frankreichs Engagement in der UNPROFOR (Paris stellte mit über 6000 Mann das größte Kontingent) ist auch als Investition in französische Einflußchancen zu sehen...“²⁷³

Zur Komplettierung der Beschreibung des realistischen Handelns müssen die ökonomischen Beschränkungen, denen Staaten unterworfen sind, in die Analyse miteinbezogen werden. Da die Möglichkeiten der Kooperation durch die Eigeninteressen der Staaten beschränkt sind, werden diese gezwungen, sich gemäß dem „Selbsthilfeprinzip“²⁷⁴ eher alleine zu behaupten. Andererseits zwingt die Knappheit der materiellen Ressourcen die Staaten zu Zusammenarbeit. Besonders die Kooperation im institutionellen Rahmen kann deswegen zur Nutzenmaximierung dienen. Die Qualifikation der französischen Konfliktregelung als „institutioneller Realismus“²⁷⁵ stützt sich auf Analysen, in denen Frankreichs aktive Institutionenpolitik in der Regelung der Krise betont wird.²⁷⁶

6.3 Die Strategie - „Cartesian flexibility“ zwischen Alleingang und Kooperation

Wie in vielen anderen Staaten wurde den Ereignissen auf dem Balkan in Frankreich durch den Umstrukturierungsprozess an das neue Zeitalter anfänglich wenig Aufmerksamkeit zuteil. Frankreich reagierte schließlich mit großer Besorgnis. Es galt, ein rasches Ende der Kampfhandlungen herbeizuführen, ein Ausbreiten der Konflikte zu verhindern und Stabilität in der Region zu erzielen. Anfänglich legte Frankreich auch besonderen Wert auf den Schutz der Minderheiten, den Erhalt des Gesamtstaates und die Aufrechterhaltung der Grenzen, um gemäß der französischen Interpretation den Normen internationalen Rechts Geltung zu verschaffen. Die französische Premierministerin Edith Cresson unterstrich wiederholt die Notwendigkeit, die Desintegration Jugoslawiens zu verhindern.²⁷⁷

Frankreichs Konfliktlösungsstrategie war gekennzeichnet durch eine Politik der

²⁷² Bernard KOUCHNER, in: *Le Parisien-Aujourd'hui*, 10. 09. 2008

²⁷³ MAULL/STAHL:93

²⁷⁴ MENZEL:22

²⁷⁵ „...’réalisme institutionnel’...“, in: HATTO:134, vgl. „...la position de la France à l'égard des organisations internationales est ’realiste’...“, in: HATTO:133

²⁷⁶ vgl. die Texte von HATTO, MACLEOD, MAULL/STAHL und WOOD im Literaturverzeichnis

²⁷⁷ vgl. BRAUNSTEIN:71, GARDE 1992:385ff., HATTO:33, MAULL/STAHL:84ff.

traditionellen gaullistischen Konstanten, die flexibel eingesetzt wurden. Da Frankreichs Einfluss, auf dem Balkan unilateral zu handeln, begrenzt war, wurde versucht, eine führende Rolle im formellen oder informellen Rahmen von internationalen Organisationen einzunehmen, um den „Rang“²⁷⁸ zu erhalten. Durch geschickten Einsatz des *savoir faire diplomatique* sowie der moralischen und materiellen Kapazitäten sollten eigene Prioritäten durchgesetzt werden, andere Länder im eigenen Sinn beeinflusst werden sowie der Status als „Großmacht“²⁷⁹ betont werden. Die Institutionen, besonders die UNO, galten auch als geeigneter juristischer Rahmen für die Ausarbeitung von Resolutionen und Friedensplänen.²⁸⁰

„...A priority continued to be asserting itself on the international stage. For a clearly medium-sized power which could no longer act unilaterally in most instances, the main opportunity to play a role on the international stage was through international bodies...”²⁸¹

Da die Wahl der Institutionen davon motiviert war, Einfluss auszuüben, beharrte Frankreich nicht „dogmatisch“²⁸² auf gewissen Organisationen, sondern probierte verschiedene Institutionen „durch“²⁸³ bzw. „fügte sich dem Politikwechsel des Stärkeren...selbst wenn dadurch Annäherungen an ungeliebte Institutionen wie die NATO erzwungen wurden.“²⁸⁴ Andererseits zeigte sich Paris flexibel und aufgeschlossen gegenüber „ad-hoc-Kooperationen“²⁸⁵ wie dem gemeinsamen Aktionsplan (*Joint Action Program*) 1993 oder der Kontaktgruppe. Der Institutionenwechsel war vor allem durch wichtige

²⁷⁸ vgl. „...The primary cause of France’s activism was connected to the country’s *desire to maintain its international rank as a Great Power...*“, in: LUCARELLI:177, kursiv im Original, vgl. GOW 1997:159ff., LUCARELLI:178

²⁷⁹ MAULL/STAHL:106

²⁸⁰ vgl. „...La construction européenne et le Conseil de sécurité (CS) de l’ONU deviennent deux des canaux privilégiés pour garantir la voix de la France...“, in: DESCHÊNES:56, vgl. „...ermöglichte die Einschaltung der UN die Wahrung der französischen Interessen auf Grund seiner Stellung im Sicherheitsrat...“, in: MAULL/STAHL:102, vgl. GOW 1997:158ff., HOWORTH 1994:109, MAULL/STAHL:106ff., ROCARD 1997:27ff.

²⁸¹ GOW 1997:159

²⁸² MAULL/STAHL:106

²⁸³ „...’durchprobiert’...“, in: MAULL/STAHL:106

²⁸⁴ MAULL/STAHL:106

²⁸⁵ MAULL/STAHL:93, kursiv im Original, vgl. „...cette institution *ad hoc*...“, in: MACLEOD 1996c:49, kursiv im Original

Partner bestimmt.²⁸⁶ So wurde Frankreichs Einsatz für die WEU auch wesentlich dazu benutzt, die europäische Verteidigungsidentität für die laufenden Maastricht-Verhandlungen zu stärken sowie die Rolle Europas gegenüber den USA.²⁸⁷

Desweiteren versuchte Frankreich komplementär zur Institutionenpolitik seine Unabhängigkeit durch eine selbstbewusst geführte, eigenständige, individuell akzentuierte Außenpolitik - „difference“²⁸⁸ oder „policy of difference“²⁸⁹ - weitmöglich zu bewahren. Beide Strategien dienten der Politik des *Rangs*.²⁹⁰

„...However if this (Institutionenpolitik, Anm.) was necessary, it was also desirable to retain individual identity in order to maximise influence: being different meant that others in the same international bodies...had to accomodate France, ensuring that French status and influence was not diminished...“²⁹¹

So hatte Präsident Mitterrand auf dem EU-Gipfel in Lissabon 1992 militärischen Zwang zur Durchsetzung der humanitären Hilfslieferungen nicht ausgeschlossen, um bei seinem darauffolgenden Besuch in Sarajevo zu demonstrieren, daß die „friendship card“²⁹² zu Serbien größeren diplomatischen Erfolg garantieren konnte als militärische Drohungen. Diese Strategie wurde verglichen mit der Beziehung, die Frankreich vor dem Golfkrieg zu Saddam Hussein geführt hatte. So nutzte die „’sympathy’ card“²⁹³ mit Serbien der französischen Strategie in doppelter Hinsicht, nämlich einerseits Frieden in der Konfliktregion herzustellen und andererseits den eigenen Einfluss durch eine prominente

²⁸⁶ „...France – in order to maximise its influence, as well as for practical reasons – began to move back into the NATO infrastructure, although some distance remained...“, in: WOOD:165, vgl. MAULL/STAHL:93ff.

²⁸⁷ Besonders die Motivationen des französischen Einsatz für eine WEU-Truppe in Kroatien 1991 wurden von einigen Autoren kritisch bewertet, vgl. „...in France there were arguments for an armed intervention by the WEU (of course a wholly unreal prospect) to help restore the Yugoslav state...“, in: GOW 1997:160, vgl. „...das französische Institutionen-Verständnis eher instrumentell...“, in: MAULL/STAHL:102, vgl. GOW 1997:160, LUCARELLI:158ff., MAULL/STAHL:87

²⁸⁸ GOW 1997:159

²⁸⁹ GOW 1997:164

²⁹⁰ vgl. GOW 1997:159ff.

²⁹¹ GOW 1997:159

²⁹² WOOD:139

²⁹³ WOOD:132

Vermittlerrolle zu stärken.²⁹⁴

„...It was probably true that the two of them (le rang de la France and the *policy of difference*, Anm.) had to go together to be effective...”²⁹⁵

Obwohl die französische Konfliktregelung als widersprüchlich kritisiert wurde, stellte sie eine Art kontinuierlichen Anpassungsprozess an die Ereignisse auf dem Balkan dar. Die Interpretation der Geschehnisse hing nicht nur von diesen selbst ab, sondern auch stark davon, ob sie mit den französischen Prinzipien übereinstimmte.²⁹⁶

„...the shifts in policy appear limited and can be seen as stages in one more or less consistent line of foreign policy...”²⁹⁷

„...the underlying trends remained constant...”²⁹⁸

²⁹⁴ vgl. „...To a certain extent, Mitterrand’s position on Serbia can be traced to the historical Franco-Serb links reinforced by both world wars. However, equally if not more important, was France’s Gaullist objectives of independence and influence. The French government believed that a sympathetic position might lead to greater influence over President Slobodan Milosevic and the Serb leadership. The strategy was very similar to the attempt to play the friendship card with Saddam Hussein before the 1991 Gulf War. Yet, as with Iraq, Mitterrand reassessed the French position as Serb intransigence and aggressiveness increased and Germany and the United States began to call for stronger action against Serbia. Thus, to a large extent, the ‘sympathy’ card was a strategy to promote both peace and French influence through the role of intermediary. As such, it could be reevaluated, as occurred over Bosnia, if other policies appeared more likely to achieve important French objectives. Initially, however, French interests and objectives supported the Yugoslav federation, and this implied approval of a leading role for Serbia...”, in: WOOD:132, vgl. Alex MACLEOD/Hélène VIAU: La France: les institutions internationales au service du rang?, in: Études internationales, 30, 2, 1999:279, in: HATTO:7, vgl. CANIVEZ 1993:51ff., CHENU:368, GOW 1997:158ff., HATTO:269, MAULL/STAHL:93ff., SMOUTS 1995:202, WOOD:129ff., ZIC:18ff.

²⁹⁵ GOW 1997:164

²⁹⁶ vgl. „...the French understanding of the crisis moved considerably. However...the underlying trends remained constant. In true Cartesian style, France had established principles and objectives and its interpretation of the events in Yugoslavia depended not so much on the events themselves as on whether they coincided with various French principles and objectives...”, in: GOW 1997:158., vgl. „...The French approach to the dissolution of Yugoslavia had appeared contradictory, but had in fact been consistent, both in seeking an early end to hostilities and in improving France’s position on the international stage...” in: GOW 1997:166, vgl. „...Thus, to a large extent, the ‘sympathy’ card was a strategy to promote both peace and French influence through the role of intermediary. As such, it could be reevaluated, as occurred over Bosnia, if other policies appeared more likely to achieve important French objectives....”, in: WOOD:132

²⁹⁷ ZIC:19

²⁹⁸ GOW 1997:158

Abbildung 6

Kriterien	Staat (Frankreich)
Unilaterale Aktion	Vereinzelte: rhetorische und symbolische Aktionen
Neigung zu „defection“	Fast nur multilateral
Haltung in Institutionen (WEU, OSZE, EG/EU, UNO, KG, NATO) in den drei Phasen	1. Initiator - reluctant follower 2. Initiator - obstructor - supporter - passive complier 3. Initiator - supporter - passive complier
Motive der Institutionenpolitik	Einflussmaximierung, Demonstration frz./europ. Politik, Humanität
Motive für Institutionenwechsel	Blockade, Gegenkoalition, Einflussverlust

Verhalten in/zu Institutionen

Quelle Gleichnamige Abbildung, in: MAULL/STAHL:103

Der Balkan zählte zu den strategischen Interessen Frankreichs, weswegen versucht wurde, gegenüber Deutschland und den USA Einfluss zu bewahren. Das Modell des „*l'équilibre des menaces*“²⁹⁹ ist wichtig für das Verständnis der Involvierung Frankreichs. Durch den Wegfall einer direkten Bedrohung zögerte Frankreich, ebenso wie andere Länder, eine als riskant erachtete militärische Operation zu führen. Da der Selbstanspruch jedoch Handlungswillen implizierte, engagierte sich Frankreich stark für humanitäre Hilfsleistungen und diplomatische Verhandlungen. Die Suche nach einer friedvollen Regelung stand stets im Vordergrund der Bemühungen. Mit über 6000 Soldaten war Frankreich der wichtigste Steller von Blauhelmen, weswegen Frankreich stets um besondere Schutzmaßnahmen für die Truppen bemüht war. Auch der „symbolträchtige“³⁰⁰ Besuch von Präsident Mitterrand in Sarajevo stand in dieser Tradition, internationale Verantwortung zu übernehmen. Gelegentlich kam es zu rhetorischen Aufrufen und Forderungen, um dem „zivilisatorischen Ideal“³⁰¹ gerecht zu werden. Diese waren jedoch nicht immer realistisch.³⁰²

Frankreich zeigte vor allem großes Engagement innerhalb der UNO. Neben den humanitären Bemühungen beteiligte sich Frankreich an der Ausarbeitung und Konzeption von Resolutionen und Friedensplänen und schlug vorrangig Initiativen mit unmittelbarer Wirkung vor. Insbesondere plädierte Frankreich auch für die Geltendmachung internationaler Normen im Rahmen des Völkerrechts. Frankreich besitzt eine lange Denktradition des humanitären Engagements und engagierte sich demzufolge sehr für Hilfsleistungen, die gegebenenfalls auch gewaltsam geliefert werden sollten. Ein wichtiges Konzept der französischen Position stellte das *right of intervention - droit d'ingérence* dar, basierend auf der UN-Resolution 688 vom 5. April 1991, erstmals erwähnt am 27. Jänner 1987 anlässlich der Konferenz *Droit et morale humanitaire*.³⁰³ Dieser juristische Term war nicht in den offiziellen Texten, sondern in den Resolutionen der UNO niedergelegt.

²⁹⁹ HATTO:34, kursiv im Original

³⁰⁰ MAULL/STAHL:106

³⁰¹ „...zivilisatorische Ideal...“, in: MAULL/STAHL:105, vgl. Roland PARIS: International peacebuilding and the 'mission civilisatrice', in: Review of International Studies, 28, 2002:637-656

³⁰² vgl. „...option intermédiaire...“, in: TARDY 2007:141, vgl. „...intérêts stratégiques...“, in: Ministère de la défense (Hg.): Livre blanc sur la défense, Paris 1994:49, in: MACLEOD 1996c:42, vgl. BOZO 1997:101, CHENU:375, HATTO:134, MAULL/STAHL:93ff., TARDY 2007:141

³⁰³ Erwähnung des Worts: Jean-François Revel und Jean-François Deniau, organisiert von der NGO Médecins du monde, als Organisator deren damaliger Chef Bernard Kouchner fungierte.

Frankreich gilt als Initiator der Resolution 688, die es ermöglichte, innerhalb des Hoheitsgebiets eines Staates einzugreifen, um verstärkten Schutz für die Zivilbevölkerung zu gewährleisten. Frankreichs Engagement führte auch zum französischen Vorschlag der Schutzzonen in Bosnien und Ruanda.³⁰⁴

„...It was not possible to understand French activism in the international arena without being conscious of the enormous concern and pressure in France for ‘humanitarian intervention’...”³⁰⁵

Bernard Kouchner, der „French champion of humanitarian intervention”³⁰⁶, bei Ausbruch des jugoslawischen Konflikts Minister für humanitäre Angelegenheiten, war ein vehementer Verfechter des „*l’humanitarisme d’État*”³⁰⁷ als „great and powerful idea...new political concept for the century”³⁰⁸ und trug auch zu dessen Mediatisierung bei. Mehrere Resolutionen für humanitäre Einsätze waren verabschiedet worden, gefolgt von der Entscheidung, diese Aktionen auch mit Gewalt durchzusetzen. Auch Präsident Mitterrand und Außenminister Dumas begrüßten diese Schritte.³⁰⁹

Wiederkehrende Beschreibungen der französischen Konfliktregelung lauteten beispielsweise: „action strictement humanitaire”³¹⁰, „ne pas ajouter la guerre à la guerre”³¹¹, „emploi des armes limitées à la légitime défense”³¹², „operation de maintien de la paix interventionniste”³¹³, „armes diplomatiques”³¹⁴, „Konflikteinhegung durch neutrale Vermittlung”³¹⁵, „Multilateral Humanitarian Diplomacy”³¹⁶, „diplomatie/action

³⁰⁴ Die Posten des *Secrétaire d’État à l’action humanitaire* und des *Ministre de la Santé et de l’Action humanitaire* (beide auch von Bernard Kouchner innegehabt) zeugen von der Wichtigkeit, die dieses Thema in Frankreich einnimmt, vgl. LUCARELLI:186ff., zum Verhältnis zwischen Frankreich und der UNO, vgl. den Text von TARDY 1999 im Literaturverzeichnis, vgl. GIESBERT:653, HOWORTH 1994:115, KOUCHNER:311ff., NAUDIN:43ff., ROCHE:51

³⁰⁵ GOW 1997:167

³⁰⁶ HOFFMANN 1995:32

³⁰⁷ LUCARELLI:186

³⁰⁸ Bernard KOUCHNER: „Devoir d’Assistance“, in: Le Monde, 20. 09. 1991, in: HOWORTH 1994:115

³⁰⁹ vgl. André FONTAINE: „L’Ingérence“, in: Le Monde, 06. 07.1991, in: HOWORTH 1994:115

³¹⁰ GAUTIER:183

³¹¹ GAUTIER:183

³¹² GAUTIER:183

³¹³ MACLEOD 1996c:44

³¹⁴ DELORS:399

³¹⁵ MAULL/STAHL:92

humanitaire“³¹⁷, „diplomatie/aide humanitaire“³¹⁸, „Kouchnérisation“³¹⁹, „droit kouchnerien.“³²⁰

Obwohl einige Elemente der Politik innenpolitisch kritisch diskutiert wurden, kam es bis zum Amtsantritt von Präsident Chirac nicht zu einem fundamentalen Politikwechsel, sondern zu schrittweisen Veränderungen. Diese waren bedingt durch den Regierungswechsel 1993, den Druck des UNPROFOR-Oberkommandierenden General Morillon, die schrittweise Anerkennung der serbischen Verantwortlichkeiten (trotz der von Frankreich favorisierten Verhandlungsdiplomatie mit den bosnisch-serbischen Verantwortlichen) sowie die katastrophale Lage der Zivilbevölkerung.

1994 setzte Frankreich seine Forderungen nach verstärkten militärischen Maßnahmen (Luftschläge) durch. Der Amtsantritt von Präsident Chirac führte schließlich zu entschlossenem *peace enforcement*.³²¹

„...France gradually began to move away from an essentially pro-Serbian stance until eventually it was making what probably the most genuine and clear-cut commitment to use force against the Serbian camp...“³²²

„...calling for even more assertive and complex responses based on the combination of diplomacy, humanitarian instruments, and in the end, a determined military component...“³²³

³¹⁶ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:111

³¹⁷ TARDY 1999:270

³¹⁸ TARDY 1999:245

³¹⁹ Jean-Marie ROUART: „Le bien l’emporte sur le mal. Une icône est née“, in: Paris Match, 09.-16. 07. 2008:47 und Paul GUILBERT, in: Le Figaro, in: BRAUNSTEIN:62

³²⁰ GIESBERT:658

³²¹ vgl. „...During the Yugoslav crisis France’s position in NATO and in relation to the United States became less aloof and more cooperative; in the European Community (EC) and vis-à-vis France’s principal partners in it, Great Britain and Germany, France remained assertive and prominent, if with some fluctuations. French policy toward Yugoslavia evolved from a pro-Serb stance (from 1991 to 1993) to a more balanced approach, and from a focus on diplomacy and humanitarianism to a more activist approach, including the use of military means for peace enforcement...“, in: ZIC:17, vgl. CHENU:368, DELORS:399, GOW 1997:163, HATTO:46ff.; HOWORTH 1994:115ff., LANDRY:269, MACLEOD 1996c:43ff., MAULL/STAHL:90ff., VÉDRINE 1999:34ff., WOOD:132ff., ZIC:17ff.

³²² GOW 1997:162

³²³ ZIC:17

6.4 Auswirkungen des französischen politischen Systems auf die Konfliktregelung

Die Regierung Frankreichs, sehr zentralisiert, besitzt durch das schwach mobilisierte Parlament hohe Entscheidungsfreiheit gegenüber anderen politischen Akteuren. Vor allem der Präsident verfügt über mehr Rechte als in anderen westlichen Demokratien üblich. Die dem Staatsoberhaupt traditionell zugeschriebenen Attribute wie Macht, Mythos, Distanz und Pathos dienen als Erklärung für die passionelle Beziehung der Franzosen dem *Président de la République* gegenüber. Andererseits gibt die Machtfülle bisweilen Anlass zu Kritiken.³²⁴

„...structuration du pouvoir quelque peu rigide...“³²⁵

Besonders die zweite Amtsperiode von Präsident Mitterrand (1988-1995) wurde durch den Zusammenfall des lebhaften Führungsstils des Präsidenten mit gewissen Eigenschaften des französischen politischen Systems (präsidentielle Machtfülle) bisweilen als zu autoritär erachtet. Die französische Politik in der Anfangsphase der Kriege (1991-1992) war demgemäß stark von den Analysen und Entscheidungen des Präsidenten geprägt. Nicht nur die Opposition, auch die Sozialistische Partei selbst kritisierte die Arbeit der Regierung.³²⁶

Die neue Mitte-Rechts-Kohabitationsregierung³²⁷ unter Premierminister Balladur 1993 sowie das das herannahende Ende seines Mandats verringerte den Einfluss des Präsidenten, was Beobachter von einer zunehmenden „Demokratisierung“³²⁸ der politischen Landschaft sprechen ließ. Durch die während Kohabitationen bisweilen anzutreffenden „Hegemoniekämpfe“³²⁹ besteht die Möglichkeit der Beeinträchtigung der Regierungsarbeit.

³²⁴ vgl. „...déficit démocratique...“, in: HATTO:81, vgl. Samy COHEN: „...dysfonctionnements...“, in: HATTO:117., vgl. BRAUNSTEIN:50ff., HATTO:115ff.

³²⁵ HATTO:304

³²⁶ vgl. „...Pendant les deux premières périodes, les orientations de la politique française sont fixées par François Mitterrand...la politique française est donc l'expression des analyses et des choix du président Mitterrand...“, in: CANIVEZ 1996:184, vgl. die Diskussionen um die Dauer der präsidientellen Amtszeit unter Präsident Chirac - Quinquennat, Septennat - und die Reduktion der Amtsperiode des Präsidenten von sieben auf fünf Jahre im Jahr 2000, teilweise auch durch Kritiken der Amtszeit von Präsident Mitterrand (14 Jahre, 1981-1988, 1988-1995), da er als erster Präsident der Fünften Republik wiedergewählt worden war, vgl. <http://fr.wikipedia.org/wiki/Quinquennat>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

³²⁷ Staatspräsident und Premierminister gehören entgegengesetzten politischen Lagern an, der Präsident besitzt keine Mehrheit im Parlament.

³²⁸ „...le processus de prise de décision s'est démocratisée...“, in: HATTO:118

³²⁹ „...lutte pour l'hégémonie...“, in: KESSLER:496, vgl. „...dyarchie...“, in: LÉVÊQUE:328

Trotz einiger Unstimmigkeiten bezüglich der zu ergreifenden Strategie und Kritiken der neuen Regierung über die Arbeit ihres Vorgängers, konnte die politische Zusammenarbeit mit dem Präsidenten jedoch erfolgreich fortgesetzt werden. Dies mag auch daran liegen, daß Kohabitationsregierungen besonders in Zeiten der Krise verstärkt außenpolitische Einheit und geschlossene Haltung demonstrieren.³³⁰

„...(la) France a toujours parlé d’une seule voix...”³³¹

Premierminister Balladur und Außenminister Juppé erwiesen sich als wichtige Gestalter der Außenpolitik und auch als Einiger der Regierung. Trotz weiterhin bestehender Kritiken fand die härtere, den Serbenführern gegenüber verschärfte Haltung der neuen Regierung verstärkte Zustimmung unter Intellektuellen und Oppositionellen. Der Amtsantritt von Präsident Chirac führte durch die Beendigung der Kohabitation wieder zu besonderer politischer Einheit. Seine energische Haltung in der Konfliktregelung wurde in Frankreich mit Wohlwollen aufgenommen.³³²

6.5 Beziehung zu wichtigen Partnern und Institutionenpolitik

³³⁰ Präsident Mitterrand war auch durch seine fortschreitende Krebserkrankung zunehmend geschwächt, vgl. HATTO:306, ZIC:18ff., vgl. Samy COHEN: La diplomatie française dans la cohabitation, in: Esprit, n°264, Juni 2000:45-60, in: DESCHÊNES:54, vgl. „...If the opposition takes control of the legislature, however, the president is then forced to appoint a prime minister from an opposing party, thus leading to what is commonly known as ‘cohabitation’, where the president and the prime minister, however reluctantly, have to find a way to work together. During such periods of cohabitation the tradition is that the president (referred to as the ‘head of state’) oversees foreign policy, while the prime minister (the ‘head of government’) looks after domestic issues. This distinction, however, is often blurred in reality, as the president still remains actively involved in domestic debates; moreover, since the prime minister appoints the foreign minister, the prime minister and his or her cabinet still remain closely involved with foreign affairs...“, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:108, vgl. „...*La cohabitation ou la continuité dans le changement*...si les grandes orientations restent le fait du président Mitterrand...la politique menée entre avril 1993 et mai 1995 est au moins autant celle du gouvernement de droite, et celle du ministre des Affaires étrangères, Alain Juppé, dans une période caractérisée par le consensus...“, in: TARDY 1999:216, kursiv im Original, vgl. Samy COHEN: La politique étrangère entre l’Elysée et Matignon, in: Politique étrangère, n°54, 1998:487-503, vgl. LUCARELLI:184

³³¹ La politique étrangère de la France, Textes et Documents, septembre-octobre 1994:34, in: MACLEOD 1996c:38, vgl. „...Si la différence de couleur politique entre président de la République et Premier ministre ne change absolument pas les données de la prise de décision en matière de politique extérieure, c’est peut-être que cette ‘*anomalie*’ qu’est la cohabitation n’a pas de pertinence dans ce domaine. Les deux pôles de l’exécutif s’accordent totalement sur la nécessité de parler d’une seule voix au nom de la France, notamment en vue de tenter de conserver à la nation une place dans le concert de puissances...“, in: TOURARD:204, (Aussage bezogen auf die französische Kohabitation während der Kosovo-Kriege 1999), vgl. CANIVEZ 1996:184

³³² vgl. „Éloges à Jacques Chirac“, in: Le Monde, 03.-04. 09. 1995, in: MACLEOD 1996c:54

Frankreich konnte rasch einen wichtigen Platz in der Konfliktregelung einnehmen, unterstützt durch die anfänglich abwartende Haltung der USA und Europas. Auch Russland gab sich zurückhaltend, ebenso wie Deutschland ab 1992, bedingt durch die negativen Reaktionen auf die deutsche Rolle im Anerkennungsprozess. Großbritannien agierte oftmals gemeinsam mit Frankreich. Beide Länder hatten die meisten Blauhelme entsendet, was die Übereinstimmung der Interessen erklärt. Frankreich war insbesondere auch um die Eingliederung Russlands in den Friedensprozess bemüht, um internationale Einheit zu demonstrieren und teilweise auch Unabhängigkeit gegenüber den USA zu betonen. Gleichzeitig präsentierte sich Frankreich den USA gegenüber als Partner und Gestalter einer ernsthaften Friedenspolitik des Westens, um eine stärkere Implikation der NATO in die Konfliktregelung zu erzielen.³³³

Unterstützt durch die anfängliche politische Zurückhaltung der USA versuchte Frankreich Europas Unabhängigkeit in der Konfliktregelung zu stärken (Konzeption von Friedensplänen, *Peacekeeping*...). Frankreich legte großen Wert auf eine eigenständige europäische Verteidigungsidentität und hoffte anfänglich, mit Hilfe der WEU die Krise politisch und militärisch zu lösen. Der Wechsel des französischen Engagements von der WEU zur EG war maßgeblich durch Großbritanniens Weigerung bestimmt, innerhalb der WEU zu agieren.³³⁴

Die Differenzen mit Deutschland über die Anerkennung Sloweniens und Kroatiens und die Ratlosigkeit innerhalb Europas führte Frankreich zunehmend innerhalb den Rahmen der UNO. Die Vereinten Nationen unter ihrem frankophilen Generalsekretär Boutros Ghali wurden von Frankreich als „*lieu privilégié*“³³⁵ betrachtet und stellten einen wichtigen Pfeiler der französischen Konfliktregelungsstrategie dar. Gleichzeitig wurde die UNO auch als geeignete juristische und völkerrechtliche „*pouvoir supérieur*“³³⁶ für die Erstellung von Friedensplänen und internationalen Dokumenten angesehen. Als Mitglied und Präsident des

³³³ vgl. LASSERRE/MANDEVILLE 2004:152, MACLEOD 1996c:48ff., MAULL/STAHL:99

³³⁴ HOWORTH 1994:122 nennt sogar anfängliche Skepsis gegenüber einem „...UN-imposed international order...“, vgl. „...In the initial stages of the Yugoslav crisis, the French government followed an active national diplomacy and made every effort to coordinate its actions through the EC. There was a widespread belief in French and other EC governments that the Yugoslav problem was a European problem and that the United States should not get involved...“, in: WOOD:131, vgl. MAULL/STAHL:99ff.

³³⁵ HATTO:157

³³⁶ WOOD:140

Sicherheitsrats konnte Frankreich durch die „*politique onusienne*“³³⁷ eine führende Rolle in der Initiation und/oder Ausarbeitung zahlreicher Projekte einnehmen (Sicherheitszonen, Sanktionen, humanitäre Hilfe). Durch die Anstrengungen innerhalb der UNO wurde gleichzeitig der Versuch unternommen, sich einerseits gegenüber den USA zu profilieren, andererseits diese aber auch stärker in die Konfliktregelung einzubinden.³³⁸

„...French participation in UN peacekeeping forces also supports French presence worldwide and in the case of the former Yugoslavia is used to distinguish France from the United States...“³³⁹

Durch Unstimmigkeiten im Sicherheitsrat und besonders durch russisch-amerikanische Differenzen brachte sich Frankreich als engagierter Vermittler innerhalb der Kontaktgruppe ein, um die Länder im Zuge dieser pragmatischen Arbeitsgruppe zu einer genaueren Übereinstimmung zu bewegen. Die Blockierung der Kontaktgruppe, wachsende Unzufriedenheit über die Fortschritte innerhalb der UNO und der Amtsantritt von Präsident Chirac führten schließlich zu einer konzertierten Politik mit den USA, unter der militärischen Führung der NATO.³⁴⁰

„...Insgesamt führte die französische Politik zu einer Vergrößerung der Handlungsoptionen. GASP, WEU, Eurokorps und Kooperation mit der NATO im Bereich Krisenmanagement lieferten je nach Situation unterschiedliche nutzbare Handlungsrahmen und Kooperationsmodelle, die allerdings wesentlich abhängig blieben von den Fähigkeiten und dem Willen der Partner an Aktionen teilzunehmen. Autonome Einsätze Frankreichs waren kaum legitimierbar oder finanzierbar...“³⁴¹

6.6 Das Verhältnis zu Serbien

³³⁷ LUCARELLI:182, kursiv im Original

³³⁸ vgl. „...De plus, la participation à des opérations de maintien de la paix est, comme l'a bien montré Thierry Tardy, un moyen d'assurer le maintien de son rang, et de se distinguer des États-Unis...“, in: DESCHÊNES:57, vgl. CHAIGNEAU:201, CHENU:376, JAKOBSEN:374, LAIRD:104ff., MACLEOD 1996c:37ff., MAULL/STAHL:102ff., Text von TARDY 1999 im Literaturverzeichnis, WOOD:136ff., ZORGBIBE:189

³³⁹ WOOD:136

³⁴⁰ vgl. HATTO:7, MAULL/STAHL:106

³⁴¹ BODENSTEIN:289

Es ist nicht möglich, die französische Haltung in der Konfliktregelung zu beschreiben, ohne auf das stark kritisierte Verhältnis zu Serbien näher einzugehen. Das Verhalten von Präsident Mitterrand und Teilen der französischen Regierung wurde, besonders in den ersten Jahren des Krieges, oftmals als „pro-serbische Haltung“³⁴² beschrieben. Diese Sichtweise beruht auf den engen diplomatischen Beziehungen zu Serbien und dem besonderen Verständnis, das den Anliegen Serbiens entgegengebracht wurde.³⁴³

„...Sympathy for Serbia as an ally in arms was widely and traditionally upheld by the French public and elites...”³⁴⁴

„.....France’s friendship with Yugoslavia often overlapped, or was confused, with a French-Serbian friendship...”³⁴⁵

Als Erklärung wird die historische Allianz beider Länder und das daraus resultierende „sentimentale Motiv“³⁴⁶ herangezogen. Die „proserbische Parteilichkeit“³⁴⁷, die de facto Gleichsetzung von Jugoslawien mit Serbien und die nostalgische Bewunderung des „serbischen Heldentums“³⁴⁸ stellten nach Ansicht zahlreicher Autoren weit verbreitete Einstellungen unter Funktionären des Quai d’Orsay, Militärs, Franzosen der älteren Generation und in antieuropäischen, konservativen Zirkeln dar.³⁴⁹

³⁴² „...philoserbisme...“, in: MUSITELLI:83

³⁴³ vgl. CANIVEZ 1993:49ff.

³⁴⁴ ZIC:18

³⁴⁵ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:109

³⁴⁶ „...ein ‘sentimentales Motiv’ zu Gunsten der Serben...“, in: MAULL/STAHL:85

³⁴⁷ „...partialité proserbe...“, in: GARDE 2000b:34

³⁴⁸ „...compagnon héroïque...“, in: KORINMAN:62, YERASIMOS:62

³⁴⁹ vgl. „...la politique traditionnelle du quai d’Orsay, sur le fond favorable aux Serbes...“, in: BRAUNSTEIN:24, vgl. „...sympathie préférentielle à l’égard des Serbes...“, in: CANIVEZ 1996:187, vgl. „...préférence pour les Serbes...“, in: CHENU:376, vgl. „...sympathie très ancienne des Français pour la Serbie...“, in: CHENU:367, vgl. Patrice CANIVEZ: François Mitterrand et la guerre en ex-Yougoslavie, in: Samy COHEN (Hg.): Mitterrand et la sortie de la guerre froide, Paris 1998:55-89, in: DESCHÊNES:55, vgl. „...sympathie traditionnelle pour les Serbes...“, in: GARDE 2000a:82, vgl. „...mais il (François Mitterrand, Anm.) a une faible pour la Serbie...“, in: GIESBERT:656, vgl. Pierre GROSSER: De l’usage de l’Histoire dans les politiques étrangères, in: Frédéric CHARILLON (Hg.): Politique étrangère. Nouveaux regards, Paris 2000:361-389, in: DESCHÊNES:55, vgl. „...serpbophilie...“, in: DESCHÊNES:55, vgl. Pierre HASKI: „La France, un soupçon de serpbophilie“, in: Libération, 12. 03. 1993, vgl. „...in Frankreich waren auch pro-serbische Einschätzungen verbreitet...“, in: MAULL/STAHL:87, vgl. „...alliés historiques...“, in: STARK 1995:171, vgl. „...traditions francophiles en Serbie et proserbes en France...“, in: THOREL:53, vgl. „...a pro-Serb sentiment was no doubt very real in French diplomatic thinking, to which Mitterrand was not indifferent. Mitterrand was in a general sense pro-Serb and favorable to a Yugoslav state...“, in: TIERSKY:204, vgl. FAVIER/MICHEL:517, MOREAU DEFARGES 1997:201

Die von Präsident Mitterrand 1992 getätigte Verurteilung der serbischen Seite als Angreifer wurde teilweise als Zeichen einer sich wandelnden Position der Regierung gewertet. Kritiker bemängelten jedoch, daß diese Aussage in einem Kontext der Verurteilung aller Parteien getätigt wurde und daß Frankreich weiterhin nicht militärisch gegen Serbien vorgehen wollte.³⁵⁰

Neben dieser Nähe zu Serbien herrschte in Frankreichs militärischen Kreisen historisch bedingt großer Respekt vor der serbischen Armee, des „courageux allié.“³⁵¹ Dies bewirkte Angst vor einer militärischen Operation gegen die bosnisch-serbischen Einheiten in Kroatien und Bosnien. Man fürchtete, daß Frankreich in einen langen und gefährlichen Krieg verwickelt werden könnte.³⁵²

Die 1993 neu gewählte Regierung bewahrte in Teilen die Strategie ihrer Vorgänger bei, verhärtete aber gleichzeitig zunehmend die Haltung gegenüber Serbien. Der Amtsantritt von Präsident Chirac führte schließlich zu einer entschiedenen Wende der Politik. Präsident Chirac hatte, auch durch historische Vergleiche, die Politik der Serben hart verurteilt. Manche Autoren erklären dies durch die Tatsache, daß der neue Präsident einer anderen Generation als Präsident Mitterrand angehöre und dadurch weniger durch die „proserbische Mythologie“³⁵³ geprägt sei.³⁵⁴

Trotz der Haltungsänderung der Regierung wurde immer wieder die Tatsache kritisiert, daß man weiterhin in Präsident Milošević einen diplomatischen Verhandlungspartner sehen würde. Die Regierung betonte, daß dies notwendig sei, um die Blauhelme zu schützen sowie eine verhandelte Lösung zu erzielen. Inwiefern diese Haltung auch auf die historische Freundschaft mit Serbien zurückzuführen war, wird unterschiedlich bewertet.³⁵⁵

Die Haltung von Präsident Mitterrand gegenüber Serbien war umstritten und vieldiskutiert. Während Autoren wie Mathieu Braunstein, Patrice Canivez, Georges-Marie Chenu, Paul

³⁵⁰ vgl. die Texte von CANIVEZ im Literaturverzeichnis

³⁵¹ CHENU:376

³⁵² vgl. CANIVEZ 1993:198, CHENU:379ff., GIESBERT:18, GRUMEL-JACQUINON:602, HATTO:253, LASSERRE/MANDEVILLE 2004:154, MAULL/STAHL:85, RONDEAU:133

³⁵³ „...moins imprégné de mythologie proserbe...“, in: GARDE 2000b:34

³⁵⁴ vgl. ATTALI:361,GAUTIER:182

³⁵⁵ vgl. MAULL/STAHL:93, WOOD:141ff.

Garde, Isabelle Lasserre/Laure Mandeville oder Hans Stark teilweise scharfe Kritik an der Haltung der Regierung üben, relativieren andere Experten. So verweisen Roland Hatto oder Thierry Tardy darauf, daß trotz der innerstaatlichen Autorität von Präsident Mitterrand und des Vorhandenseins proserbischer Faktoren die französische Position durch die institutionell-internationale Konfliktregelung zahlreichen inneren und äußeren Einschränkungen (europäische Institutionen, institutionelle Konfliktregelung, Opposition, öffentliche Meinung) unterworfen gewesen sei. Auch der ehemalige Sekretär des Präsidenten, Hubert Védrine, plädierte für eine gemäßigtere Sichtweise, unterstützt von Ronald Tiersky. Der oft zitierte Satz des Präsidenten „L'armée française ne fera pas la guerre aux Serbes“³⁵⁶ sei falsch zitiert worden, tatsächlich habe Mitterrand gesagt „France will never make war against Serbia *alone*“³⁵⁷, wodurch sich ein völlig anderer Sinn ergeben würde. Die Wahrung der gemeinsamen französisch-serbischen Interessen sei nicht gleichbedeutend mit einer sine-qua-non-Unterstützung für Serbien und Präsident Milošević, noch wären die französischen Entscheidungen deterministisch festgelegt. Weiters habe sich der französische Präsident auch nie einer Militärintervention entgegengestellt, die desweiteren auch kein anderes Land geplant habe. Insofern seien die konkret an Mitterrand gerichteten Vorwürfe nicht haltbar. Diesen Aussagen wiederum entgegen Kritiker, daß Frankreich aufgrund seiner Selbstdefinition als Land der Menschenrechte eine wichtige Vorbildfunktion inne habe. In diesem Sinne sei den USA 1995 auch zu Recht die internationale Anerkennung zuteil geworden, während Frankreich mit bescheidenerem Lob bedacht wurde. In anderen Texten über die Konfliktregelung findet die Nähe Frankreichs zu Serbien überhaupt keine Erwähnung. Der tatsächliche Einfluss des „sentiment pro-serbe“³⁵⁸ auf die politischen Entscheidungen bleibt schwer abzuschätzen, nicht zuletzt durch die unterschiedlichen Ansichten der Autoren.³⁵⁹

³⁵⁶ François MITTERRAND, in: GIESBERT:656, vgl. François MITTERRAND an Bernard-Henri LÉVY: „...La France ne fera pas la guerre à la Serbie...“, Jänner 1993, in: HATTO:56

³⁵⁷ TIERSKY:204, kursiv: N. L., vgl. „...France will not wage war *alone* against Serbia...“, in: VÉDRINE 1996:636, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:111, kursiv im Original

³⁵⁸ HATTO:42

³⁵⁹ vgl. Hubert VÉDRINE, Vorwort (Préface) in: HATTO, vgl. „...But his general view of Franco-Serbian mutual interests did not necessarily mean a preference for the Serbs as a people. Nor did it dictate what any French president, Mitterrand or other, would do in given circumstances. Did French historical memory prefer Belgrade or Sarajevo? Did the French prefer provincial authoritarian Damascus or the cosmopolitan tolerance of Beirut?...“, in: TIERSKY:204, vgl. CANIVEZ 1993:57ff., CANIVEZ 1996:205ff., HATTO:303, TIERSKY:204ff., vgl. die Werke der genannten Autoren im Literaturverzeichnis

Die Regierung war sich der Kritiken jedenfalls sehr wohl bewusst gewesen. Bevor Präsident Mitterrand im Sommer 1992 seine Reise nach Sarajevo angetreten hatte, hatte er Überlegungen angestellt, auch nach Belgrad zu fahren. Sein Außenminister hatte ihm jedoch dringend davon abgeraten: „...you cannot start with Belgrade...The criticisms will explode...“³⁶⁰

6.7 Das Verhältnis zu Kroatien und Bosnien

Das französische Verhältnis zu Kroatien war, besonders in der Anfangsphase der Konflikte, eher von Zurückhaltung geprägt. Dies ist zurückzuführen auf die geschichtlichen Allianzen des Zweiten Weltkrieges und die französische Vision eines vereinten, zentral regierten Jugoslawiens. Die Unabhängigkeitsbestrebungen Kroatiens standen dazu im Widerspruch.³⁶¹

Auch der Staat Bosnien wurde mit Skepsis betrachtet. Frankreich hatte sich der Unabhängigkeit Bosniens nicht wie im Fall Kroatiens entgegengesetzt. Dennoch wurde dem französischen Staatsverständnis zufolge eine eigenständige nationale und historische Identität Bosniens in Zweifel gezogen.³⁶²

Diese Haltung war verbunden mit Misstrauen gegenüber einem Staat, in dem der Islam eine gewisse staatstragende Wichtigkeit einnehmen könnte, besonders Präsident Mitterrand stand diesem Konzept skeptisch entgegen. Der Krieg gegen die muslimische Bevölkerung Bosniens weckte weiters Befürchtungen über einen Anstieg radikal-fundamentalistischer Tendenzen. In diesem Zusammenhang war Frankreich im Zuge der Konfliktregelung besonders um einen konstruktiven und friedvollen Dialog mit der arabischen Welt bemüht.³⁶³

³⁶⁰ Roland DUMAS, in: *Le fil et la pelote: mémoires*, Paris 1996:365, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:125

³⁶¹ vgl. „...la France demeure plutôt passive dans ses échanges avec Zagreb...“, in: DESCHÊNES:68

³⁶² vgl. „...pas de véritable réalité historique, c'est-à-dire *nationale*...“, in: CANIVEZ 1996:9, kursiv im Original, CANIVEZ 1996:199 spricht weiters von der „...fiction...“, die der unabhängige Staat Bosnien für Frankreich darstelle und daß Frankreich weder gegen Serbien noch für Bosnien Stellung beziehen würde: „...*ni* contre les Serbes, *ni* pour la Bosnie...“, kursiv im Original

³⁶³ vgl. „...défend ses propres intérêts de sécurité...en évitant de donner prise à des prétextes d'actes terroristes...“, in: MACLEOD 1996c:57, vgl. Ali HILLAL DESSOUKI: Impact sur les relations entre le monde musulman et l'Europe occidentale, in: Mathias JOPP (Hg.): *Les relations étrangères de l'Europe occidentale: implications de la crise yougoslave*, Cahier de Chaillot, n°17, octobre 1994:54-60

„...l'Europe ne peut connaître la stabilité et la paix dans un contexte de confrontation avec l'Islam...“³⁶⁴

Nachdem Frankreich anfänglich gemeinsam mit den EG-Staaten für einen Erhalt des Gesamtstaates Bosnien plädiert hatte, stimmte die Regierung später auch einer Konföderation zwischen dem serbischen Teil und dem ehemaligen Jugoslawien zu. Diese Haltung war allerdings sehr problematisch, da Gebiete, die durch „Krieg und Vertreibung“³⁶⁵ gewonnen worden waren, legitimiert wurden. Nicht nur die Serben, auch die Kriegsführung der Bosniaken und Kroaten wurde kritisiert und die von den USA geforderte Aufhebung des Waffenembargos für eine bessere militärische Ausstattung der Bosniaken und Kroaten wurde von Frankreich aus mit Unverständnis und als Aufforderung zur Fortsetzung der Kriege betrachtet.³⁶⁶

6.8 Widersprüchlichkeiten, Limits und Kritiken des französischen Ansatzes

Die allgemeinen Kritiken an der französischen Politik unterschieden sich nicht wesentlich von jenen, die an die internationale Gemeinschaft gerichtet waren. Die Vorwürfe betrafen, die Versuche, die Entwicklungen im eigenen Sinn beeinflussen und Risiken minimieren zu wollen, gleichzeitig aber nicht die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen und vor tatkräftigen Maßnahmen zurückzuschrecken. Bei genauerer Betrachtung gab die französische Politik Anlass zu verschiedenen Interpretationen und wurde besonders durch die stetigen Bemühungen, sich an die Ereignisse in den Kriegsgebieten anzupassen, als widersprüchlich kritisiert.³⁶⁷

³⁶⁴ „Ex-Yougoslavie: une volonté pour la paix“, in: Alain JUPPÉ, in: Le Figaro, 17. 10. 1994, in: MACLEOD 1996c:44, zu den Befürchtungen über eine Radikalisierung des Islam in Bosnien vgl. MACLEOD 1996c:44

³⁶⁵ MAULL/STAHL:91

³⁶⁶ vgl. BRAUNSTEIN:56ff., CANIVEZ 1993:61, CANIVEZ 1996:198ff., durch die zögernde Haltung der USA und die zunehmende militärische Schwächung der Serben wurde in einer späteren Phase der Konfliktregelung der Erhalt des Einheitsstaates wieder stärker propagiert, vgl. MAULL/STAHL:91

³⁶⁷ vgl. „...Among the Europeans France probably had the most erratic approach to the problems of the Yugoslav war of dissolution, at least viewed superficially. In the course of the international involvement in the crisis, the French position moved from an étatiste-cum-Bonapartist attachment to the Yugoslav state and the Serbian cause at the outset to being the principal advocate of air strikes against the Bosnian Serbs around Sarajevo in early 1994...“, in: GOW 1997:158, vgl. „...La politique menée de l'été 1991 à l'été 1995 s'est donc soldée par un échec diplomatique et par un drame humain d'une immense ampleur...“, in: CANIVEZ 1996:186, vgl. „...Die Strategien...reflektieren gleichermaßen auch eine grundlegende Schwäche der westlichen Politik im ehemaligen Jugoslawien: Sie versuchte, die Entwicklungen im eigenen

Der „ständige Widerspruch“³⁶⁸ zwischen uneigennütigen diplomatischen und humanitären Hilfeleistungen und der Verfolgung einer *Leadership*-Position stellte für die französische Regierung nicht den einzigen Balanceakt in der Konfliktregelung dar. Frankreich befand sich durch die „delikate“³⁶⁹ Verhandlungsdiplomatie mit Serbien lange Zeit in einem Spannungsfeld zu den USA, die sich für härtere Maßnahmen einsetzten. Gleichzeitig mußte eine militärische Annäherung an die USA erzielt werden, während der Selbstanspruch als Land der Menschenrechte eine stetige Anpassung an die Ereignisse in den Kriegsgebieten und eine zunehmend härtere Haltung gegenüber Serbien bewirkte.

Die meistkritisierte Haltung betraf wohl die Tatsache, daß Frankreich als diplomatisch engagiertestes Land lange Zeit nicht militärisch in den Konflikt eingreifen wollte. Die humanitäre Hilfe wurde als „unrealistische Pseudolösung“³⁷⁰ dargestellt und der Instrumentalisierung verdächtigt. Kritiker machten das Ausbleiben eines „leadership décisif“³⁷¹ auch teilweise für die humanitäre Katastrophe verantwortlich. Ein weiterer Kritikpunkt betraf die Tatsache, daß die von Frankreich gewählte Strategie der Hilfeleistungen in Verbindung mit Verhandlungsdiplomatie keinen dauerhaften und tragenden Lösungsansatz darstellen konnte. Frankreich sei von der trügerischen Annahme ausgegangen, daß die Kriegsparteien für diplomatische Verhandlungen empfänglich seien.³⁷²

„...L’humanitaire, ce n’est pas une fin en soi...On sait que l’humanitaire n’est pas une solution à une crise dont l’origine est

Sinne zu beeinflussen, wollte zugleich jedoch Risiken minimieren. Sie zögerte in der Eskalation ihrer Maßnahmen, geriet dadurch jedoch unter immer stärkeren Handlungsdruck. Sie versuchte, weitreichende Wirkungen zu erreichen, war aber nicht bereit, die hierzu erforderlichen Ressourcen bereitzustellen...“, in: MAULL/STAHL:99, vgl. Texte von CANIVEZ 1993, 1996 und CHENU im Literaturverzeichnis

³⁶⁸ „...il y a une contradiction permanente entre les droits de l’Homme et la politique étrangère d’un État, même en France...“, in: Bernard KOUCHNER, in: *Le Parisien-Aujourd’hui*, 10. 09. 2008

³⁶⁹ „...la délicate architecture de négociations...“, in: HAZAN:63

³⁷⁰ „...unrealistische Pseudolösungen...“, in: MAULL/STAHL:100

³⁷¹ HATTO:35

³⁷² vgl. „...l’ambiguïté de la France...“, in: *Le Figaro*, 29. 06. 1992:4, in: BRAUNSTEIN:47, vgl. „...ambiguïté...“, in: HATTO:270, vgl. „...le mélange de passivité et de cynisme...“, in: MOÏSI:854, vgl. BOZO 2005:100ff., CALIC:225, CANIVEZ 1993:60, CANIVEZ 1996:186ff., CHENU:377, COLARD 1996:96ff., GARDE 2000a:73, GIESBERT:651, LUCARELLI:180ff., MACLEOD 1996c:37ff., SALIOU:692ff., WOOD:137ff., ZIC:18ff.

Der Widerspruch zwischen der von Frankreich angestrebte Rolle als neutraler Vermittler - „position neutraliste face aux belligérants“³⁷⁴ - und dem Naheverhältnis zu Serbien wurde ebenso kritisiert wie die Tatsache, daß Frankreich anfänglich in ernsthafter Weise völkerrechtliche juristische Prinzipien (Minoritäten, Grenzen) unterstützte, andererseits „erstaunliche Toleranz“³⁷⁵ gegenüber Gewalthandlungen zeigte. In der späteren Phase der Kriege verschärfte Frankreich seine Haltung und plädierte für „robuste“³⁷⁶ Maßnahmen wie selektive Bombardierungen der serbischen Stellungen, scheute aber häufig vor einem entschlossenen Kurswechsel zurück.³⁷⁷

Frankreichs Einsatz für das Waffenembargo über Serbien, Kroatien und Bosnien wurde kritisiert, da es Bosnien und Kroatien als militärisch schwächer ausgestattete Länder benachteilige. Auch Frankreichs Wendungen in der Frage der Sanktionen gegen Serbien und Montenegro wurden als widersprüchlich bemängelt. Im Zuge der Diskussion um die Aufhebung des Waffenembargos hatte Frankreich mehrmals mit dem „absurden Argument“³⁷⁸ gedroht, die französischen Blauhelme abzuziehen. So hatte Frankreich im Dezember 1994 einen Rückzug der Blauhelme als „Druckmittel“³⁷⁹ angekündigt, um nach Beschwichtigungsversuchen von Präsident Clinton diese Entscheidung nach wenigen Stunden zu widerrufen.³⁸⁰

³⁷³ Bernard JACQUEMART, in: BRAUNSTEIN:63, vgl. N.N. MINKOWSKI: „...l’humanitaire, malgré son utilité ne trompe pas la population...“, in: CANIVEZ 1993:63

³⁷⁴ CANIVEZ 1993:60

³⁷⁵ „...tolérance étonnante...“, in: CANIVEZ 1996:197

³⁷⁶ MAULL/STAHL:93

³⁷⁷ vgl. „...la France a navigué entre les impératifs de la construction européenne et la politique des alliances traditionnelles, tout comme elle a navigué entre une politique de fermeté et une politique de complaisance à l’égard de l’agresseur...“, in: CANIVEZ 1996:197, CANIVEZ 1993:62 beschuldigte Frankreich eines „...double discours...“, vgl. BRAUNSTEIN:161, CANIVEZ 1996:198ff., CHENU:377, GAUTIER:181, MACLEOD 1996c:43ff., MAULL/STAHL:84ff., TARDY 2007:141, WOOD:137ff.

³⁷⁸ „... das absurde Argument...“, in: MAULL/STAHL:94

³⁷⁹ „...bargaining chip...“, in: ZIC:20

³⁸⁰ vgl. „...l’ambiguïté de la France...“, in: Le Figaro, 29. 06. 1992:4, in: BRAUNSTEIN:47, vgl. CANIVEZ 1996:197, CHENU:376, MACLEOD 1996c:51ff., MAULL/STAHL:93ff., RUPNIK:469, WOOD:137ff.

Maull/Stahl weisen in einer präzisen Begriffsanalyse darauf hin, daß die französische Interpretation als innerstaatlicher „Stammeskrieg“³⁸¹ und „ethnischer Interessenskonflikt“³⁸² in einer konfliktgeladenen Region per se eine Art „Nullsummenspiel“³⁸³ darstelle, also im Widerspruch zu der Annahme Frankreichs stehe, daß sich der Konflikt durch Verhandlungsdiplomatie („vernünftige Kompromisse(n)“³⁸⁴) lösen lassen würde.³⁸⁵

Obwohl Frankreich als europäischer „porte-parole“³⁸⁶ des öfteren auf amerikanische Inkohärenzen verwiesen hatte, waren eigene Widersprüchlichkeiten übersehen worden. So wurde stets eine Involvierung der USA gefordert, durch die Beteiligung des mächtigen Partners an der Konfliktregelung jedoch gleichzeitig eine Gefährdung der eigenen Position befürchtet - „rivalité franco-américaine.“³⁸⁷

Für eine besonders genaue Analyse der französischen Konfliktregelung soll eine Textstrecke von MAULL/STAHL:100ff. zitiert werden, kursiv im Original:

³⁸¹ „...‘Stammeskriege’ ...“, in: MAULL/STAHL:101

³⁸² MAULL/STAHL:101

³⁸³ „...‘Identitätskonflikte’, also Nullsummenspiele...“, in: MAULL/STAHL:101

³⁸⁴ „...‘vernünftigen Kompromissen’...“, in: MAULL/STAHL:99

³⁸⁵ „...Als besonders auffällig erscheint die Konfliktwahrnehmung, die man als – *contradictio in adjecto* – ‘ethnischer Interessenskonflikt’ charakterisieren könnte. ‘Stammeskriege’ sind jedoch typischerweise Identitätskonflikte, also Nullsummenspiele, es erscheint demzufolge schwer nachvollziehbar, wieso die französische Politik durchgängig an die Möglichkeit von Kompromissen in Form von Positiv-Summenspielen geglaubt hat...“, in: MAULL/STAHL:101

³⁸⁶ HATTO:247

³⁸⁷ MACLEOD 1996c:51, vgl. GARDE 2000b:34, HATTO:3ff. und 235ff., KESSLER:488ff., LA GORCE/MOSCHETTO:102, LASSERRE/MANDEVILLE 2006:335, MACLEOD 1996c:51, MAULL/STAHL:93ff., WOOD:141ff.

„...Frankreich bevorzugte...eindeutig Lösungen 'vor Ort'; in diesem Zusammenhang engagierte sich Paris deshalb u. a. mit dem größten Truppenkontingent in der UNPROFOR, verweigerte aber weitgehend die Aufnahme von Flüchtlingen...Angesichts des totalen Scheiterns des französisch inspirierten Schutzzonenkonzepts in Bosnien und der begrenzten Absorptionsfähigkeit der Nachbarländer des Kosovo mutete die französische Präferenz für 'Vor-Ort-Lösungen' gelegentlich fast zynisch an. Dies nährte den Verdacht, dass die humanitäre Hilfe sich den allgemeinen außenpolitischen Zielen Frankreichs unterzuordnen, mithin instrumentellen Charakter hatte...im Sinne der Konfliktregelung gleichermaßen unrealistische Pseudolösungen: Politisch dankten Paris wie Bonn deshalb zu Gunsten Washingtons ab. Im Vergleich zur deutschen wirkte die französische Politik in ihren Lernprozessen eher unempfindlich gegenüber den Erwartungen der Partner. Die Bilder vom Konflikt blieben in der gesamten Zeit relativ stabil: 'Einhegung des Konflikts so schnell wie möglich', 'humanitäres Interesse', 'Festhalten am Einheitsstaat', 'eigene neutrale Vermittlerposition' umreißen die französischen Zielvorstellungen. Bestimmte Werte – wie das 'Selbstbestimmungsrecht der Völker' fehlen in dieser Aufzählung, obwohl sie wichtiger Teil des allgemeinen Selbstverständnisses französischer Außenpolitik sind. Die westliche Politik im Allgemeinen, besonders jedoch die französische, erwies sich als sehr anfällig für Wahrnehmungsverzerrungen. Eine Vielzahl bekannter Formen...könnte zur Erklärung des französischen außenpolitischen Verhaltens und der zugrunde liegenden Bilder mit herangezogen werden: Die Hoffnung auf ein schnelles Ende des Konflikts und die Kompromissbereitschaft Milosevics als '*wishful thinking*', die Wahrnehmung der deutschen Anerkennungspolitik...als '*falsche Analogien*', die vorgeblichen Zeichen serbischen Einlenkens als '*selektive Wahrnehmung*' und die Projektion der eigenen Staatsidee auf die jugoslawischen Verhältnisse als '*1:1 Fehler*.' Die USA diente zuweilen – wie häufig in der französischen Außenpolitik – reflexhaft als '*Sündenbock*', beispielsweise als man den Amerikanern die Nichtteilnahme an der eigenen verfehlten Schutzzonenpolitik vorwarf. Dem Wunsch nach einer schnellen Einhegung und Erhalt des multiethnischen

Einheitsstaats lag eine Art '*apokalyptischer Dominoeffekt*' zugrunde, der zum Gemeingut westlicher Argumentation wurde: Ein unabhängiges Kosovo würde Jugoslawien sprengen, Jugoslawien den Balkan destabilisieren..."³⁸⁸

³⁸⁸ vgl. „...La politique étrangère de la France repose sur quelques principes fondamentaux ...droit des peuples à disposer d'eux-mêmes...“, in: <http://www.ambafrance.si/spip.php?article61>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, vgl. „...Without reasonable, practical limits, national self-determination becomes self-destructive by creating economically unviable, politically threatened states in dangerous neighbourhoods. It is no service to small or tiny nations to condemn them to precarious existence, even if it is no justice to ignore their claim to self-determination...“, in: TIERSKY:205

James Gow argumentiert schließlich, daß, angesichts des allgemeinen herrschenden Konsenses, nicht militärisch einzuschreiten, tiefergehende Analysen quasi obsolet werden:

„....France and the UK were guided by misplaced analysis of the conflict until it was too late – by that time they had already committed themselves to a policy difficult to reverse...The problem for Germany, the UK (especially), France and other European countries was that understanding of the conflict was essentially irrelevant since they were all guided in approaching the challenge of the Yugoslav war by an overwhelming commitment to what they would not do...”³⁸⁹

³⁸⁹ GOW 1997:321

Abbildung 7

Art	Staat (Frankreich)
Wishful thinking	Milosevics Kompromissbereitschaft und Empfänglichkeit für finanzielle Anreize
Falsche Analogien	Dt. Anerkennungspolitik; Kosovo – Bosnien
Selektive Wahrnehmung	Aggression der Slowenen und Kroaten
Projektion	Vorwurf der Nichtteilnahme an UNPROFOR an die USA
1:1 Fehler	Erhalt des Einheitsstaates
Worst case images	Apokalyptischer Dominoeffekt: Vom Kosovo zum Kaukasus

Wahrnehmungsverzerrungen der französischen Jugoslawienpolitik

Quelle Gleichnamige Abbildung, in: MAULL/STAHL:102

7. Aspekte der französischen Konfliktregelung in Ex-Jugoslawien

7.1 Die Stellungnahmen der französischen Intellektuellen

Das Ende des Kommunismus, ein gewisses Misstrauen gegenüber dem Medienzeitalter und der Tod von emblematischen Figuren wie Jean-Paul Sartre oder Raymond Aron bewirkte auch in der prestigereichen intellektuellen Szene Frankreichs einen Anpassungsprozess an die neue Ära. Die Kriege in Ex-Jugoslawien machten eine breite Stellungnahme der Intellektuellen, die in den Medien sehr präsent sind, unumgänglich und lösten eine der großen Bewegungen „à la française“³⁹⁰ aus.³⁹¹

„...avec la mise en évidence des atrocités serbes en Bosnie, c'est désormais en France que s'élève un important mouvement d'opinion qui reprend la tradition bien française de défense des grandes causes, avec participation active de nombreux intellectuels en vue, manifestations, campagnes de presse...“³⁹²

Das Modell der jugoslawischen Selbstverwaltung als Mittelweg zwischen Kommunismus und Kapitalismus war von den französischen Intellektuellen stets bewundert worden, besonders als die Sowjetunion im Verlauf der sechziger Jahre zunehmend kritisiert wurde.³⁹³

Die Intellektuellen versuchten, den komplizierten Konflikt und die Diskussion um das Selbstbestimmungsrecht der Völker von Frankreich aus zu verstehen, zu interpretieren und einer kritischen Wertung zu unterziehen. Am Beginn der Krise spielten Erinnerungen an den antifaschistischen Widerstand der Serben im Zweiten Weltkrieg, an die serbisch-französische Allianz und die Bewunderung der Selbstverwaltung unter Tito sowie die „*vision républicaine et centralisatrice*“³⁹⁴ eine wichtige Rolle. Viele Intellektuelle nahmen daher, gemäß der Sichtweise von Präsident Mitterrand, vorerst für die serbischen Anliegen und den Erhalt des Gesamtstaates Stellung.³⁹⁵

³⁹⁰ GARDE 2000b:34

³⁹¹ vgl. BRAUNSTEIN:49, GARDE 2000b:34, HOWORTH 1994:116, KRULIC:212ff., SCHMIT:85ff.

³⁹² GARDE 2000a:89

³⁹³ vgl. BRAUNSTEIN:49, GARDE 2000b:34, KRULIC:212ff., SCHMIT:85ff.

³⁹⁴ MARTEL:153

³⁹⁵ vgl. GARDE 2000b:35ff., MARTEL:135ff., PAVLOVIĆ:216

Hatten die Intellektuellen im Ersten und Zweiten Weltkrieg im Einklang mit der Regierung Serbien unterstützt, änderte sich diese Sichtweise unter dem Eindruck der serbischen Offensive zunehmend und die Intellektuellen nahmen wieder ihre „traditionelle“³⁹⁶ Rolle als Kritiker der Regierung ein. Nachdem die Unabhängigkeit Sloweniens und Kroatiens als „droit des petites nations“³⁹⁷ besonders von André Glucksmann und Alain Finkielkraut unterstützt worden war, setzte sich eine lautstarke Gruppe von Intellektuellen, angeführt von Bernard-Henri Lévy³⁹⁸, für die Aufrechterhaltung und den Zusammenhalt des Staates Bosnien ein. Dieser Widerspruch wurde begründet mit der Notwendigkeit, die Einheit Bosniens als multinationaler Staat zu erhalten. Weiters wurde argumentiert, daß durch Gebietsabtritte an Kroatien und Serbien die Bosniaken in einen kleinen und kaum überlebensfähigen Staat gezwungen würden.³⁹⁹

Morjé Howard/Morjé Howard unternehmen den Versuch, die Bewegung der Intellektuellen einer Einteilung zu unterziehen und unterscheiden dabei folgende Gruppen:

- „... (1) *pro-Bosnian Muslim*, with the hope of saving the multicultural Bosnian dream (... Bernard-Henry Lévy),
- (2) *pro-Croat*, with the view that Croatia belongs to the European civilization (Alain Finkielkraut)
- (3) *anti-Serb*, not based on a theoretical vision, but rather on the horror of Serbian war crimes (Jacques Julliard...)
- (4) *anti-totalitarian* and *anti-fascist*, based more on humane and democratic principles than on an affinity for or against one particular side – although still predominantly anti-Serb (André Glucksmann, Pierre Hassner)...“⁴⁰⁰

Die Mobilisation der Intellektuellen inkludierte Petitionen, Bücher, Zeitungsartikel,

³⁹⁶ „... Deux fois, un puissant mouvement d’opinion, guidé par des intellectuels, s’est élevé... la première fois (während der Zwischenkriegszeit, in der Politik und Intellektuelle große Nähe zu Serbien propagierten, Anm.) les intellectuels étaient en communion avec le pouvoir, ce qui pour eux est exceptionnel, la deuxième fois ils étaient en opposition avec lui, ce qui est plus conforme à leur vocation...“, in: GARDE 2000b:32

³⁹⁷ GARDE 2000b:35

³⁹⁸ Es gab auch Kritiken an der als zu extrem erachteten Sichtweise von Lévy, vgl. „... the media campaign masterminded by Lévy and its demonisation of the Serbs...“, in: JENNINGS:514

³⁹⁹ vgl. GARDE:2000b:36ff., MUSITELLI:84, ZIC:21

⁴⁰⁰ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:133, kursiv im Original

Demonstrationen, Konzerte, Symposien, Sitzstreiks, Hungerstreiks, kulturelle Foren, Austauschprogramme, Versammlungen, Kundgebungen, die Besetzung des *Centre Culturel Yougoslave* für einen Tag sowie Gesprächs- und Diskussionsveranstaltungen in der in Paris ansässigen UNESCO.⁴⁰¹

Eine kleinere Gruppe unterstützte die serbische Seite. Einige der wichtigen Akteure waren der *académicien* Jean Dutourd, der Schriftsteller Patrick Besson, der General i. R. und Geopolitiker Pierre-Marie Gallois und der bei Paris lebende österreichische Schriftsteller Peter Handke. Die Autoren beklagten vor allem die stereotype Verurteilung des serbischen Volks. Der oftmals gewählte polemische Stil war den Anliegen jedoch nicht immer zuträglich. Das schweizer Verlagshaus *L'Age d'Homme* publizierte zahlreiche Schriften, die für Serbien Stellung nahmen.⁴⁰²

Spezialisten aus den verschiedensten Gebieten beteiligten sich an der Diskussion, neben Medienintellektuellen wie Alain Finkielkraut oder Bernard-Henri Lévy, Historiker und Experten Südosteuropas wie Francois Fejtö, der Direktor des *Institut français des relations internationales*, Thierry de Montbrial, hochrangige Militärbeamte wie General Pierre-Marie Gallois, der UNPROFOR-Commander Jean Cot sowie Menschenrechtsaktivisten wie der Direktor von *Médecins sans Frontières*, Rony Brauman. Pierre Hassner, Experte für internationale Beziehungen, erntete für seine treffenden Analysen des Konflikts landesweit Respekt.⁴⁰³

Neben Präsident Milošević wurden die „serbophilie“⁴⁰⁴ der französischen Regierung, die zögerliche Haltung einen Militäreinsatz betreffend sowie das Waffenembargo zu Ungunsten der Bosniaken und Kroaten hart kritisiert. Nach der Entdeckung von Gefangenennagern

⁴⁰¹ vgl. GARDE 2000b:35

⁴⁰² vgl. „...éditions l'Age d'Homme, considérées comme pro-serbes...“, in: TARDY 1999:149, vgl. „...l'ouvrage de PAUL GARDE, *Vie et mort de la Yougoslavie* (Fayard, 1992), fait porter aux Serbes la responsabilité du déclenchement de la guerre. Notons que cet ouvrage donna lieu à la publication (aux éditions l'Age d'Homme, considérées comme pro-serbes) d'un livre visant à 'rectifier' les 'inexactitudes et contradictions' de l'ouvrage de PAUL GARDE; cf. Pavle IVIC, Nikola SAMARDZIC, Anne YELEN, Pierre MAURER, Slobodan DESPOT 'De l'imprécision à la falsification. Analyses de "Vie et mort de la Yougoslavie de Paul Garde"', 1992. Paul GARDE répond à son tour à cet ouvrage dans un article publié dans *Esprit*, 'Les défenseurs de l'indéfendable. Réponse à mes contradicteurs serbes', *Esprit*, mai 1993, S. 28-40...“, in: TARDY 1999:149, kursiv im Original, vgl. GARDE 2000b:35

⁴⁰³ vgl. MARTEL:153, SCHMIT:86ff.

⁴⁰⁴ STARK 1995:170

entflammte eine heftige Debatte darüber, ob das Wort „Konzentrationslager“⁴⁰⁵ zu verwenden sei. Präsident Mitterrand sah sich heftiger Vorwürfe ausgesetzt, von der Existenz der Lager während seiner Reise nach Sarajevo unterrichtet worden zu sein und nichts dagegen unternommen zu haben.⁴⁰⁶

Während Politiker historische Analogien vermieden, wurden diese von den Intellektuellen oftmals verwendet. Im Winter 1992-1993 war Paris von gewaltigen Plakaten der NGO *Médecins du monde* überzogen, die den serbischen Präsidenten Slobodan Milošević mit Adolf Hitler verglichen und die Lager in Bosnien mit den Konzentrationslagern des Zweiten Weltkrieges. Andere historische Vergleiche betrafen die Dreyfus-Affaire und den spanischen Bürgerkrieg. Man unterstellte den westlichen Regierungen absichtliche Passivität am Beispiel der französischen Vichy-Kollaborationsregierung während des Zweiten Weltkrieges.⁴⁰⁷

Mit Hilfe einflussreicher Politiker der Opposition wie Michel Rocard und Laurent Fabius, der (gescheiterten) Europawahlliste *L'Europe commence à Sarajevo* und dem Versuch, Sarajvo als Kulturhauptstadt zu erklären (wogegen sich der Kulturminister Jacques Toubon aussprach) wurde versucht, die Regierung unter Druck zu setzen. Besonders anlässlich wichtiger Ereignisse, wie der mediatisierten Präsentation des Films *Bosna!* von Bernard-Henri Lévy während des Filmfestivals in Cannes, wuchsen die Spannungen mit der Regierung, welche den Aktionismus nicht immer billigte. Trotz oder wegen dieser Schwierigkeiten war Präsident Mitterrand um gute Beziehungen mit prominenten Medienintellektuellen bemüht. Unter Präsident Chirac kam es durch dessen härteres Vorgehen zu wachsender Übereinstimmung zwischen den Intellektuellen, der öffentlichen Meinung und dem Präsidenten.⁴⁰⁸

⁴⁰⁵ „...camps de concentration...“, in: BRAUNSTEIN:126ff.

⁴⁰⁶ vgl. BRAUNSTEIN:126ff.

⁴⁰⁷ vgl. BRAUNSTEIN:32ff. und 125, MUSITELLI:84, STARK 1995:170, ZIC:21

⁴⁰⁸ vgl. BRAUNSTEIN:272ff., GARDE 2000a:88ff., HATTO:272ff., LACOSTE:9, MARTEL:137ff., MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:116, ZIC:21, vgl. „...The carnage in Sarajevo provides the focus of this French documentary which seeks to call attention to the terrible conflict in the hopes of finally ending it. The film is divided into five parts. Each part covers a time frame ranging from April 4, 1992, the beginning of the war, to the present. The major issues that occur are three-fold. It depicts the systematic genocide of Bosnians, the silence of Western countries, and the determination of the Bosnians to resist. They refuse to be seen as victims, even though the filmmakers portray them so. Also included are the origins and political aspects of the war. It offers interviews with participants...Cast Bernard-Henry Lévy - narrator , Credit Alain Ferrari - Director, Bernard-Henry Lévy - Director, Yann Kassile - Editor, Frederic Lossignol -

„...many policymakers have criticized the intellectuals...for being obsessed with media coverage. Védérine...frequently refers to them as '*les intellectuels médiatiques*'...“⁴⁰⁹

Die Debatten der Intellektuellen gestalteten sich derart heftig, daß sich diese die Frage gefallen lassen mussten, ob sie nicht zu omnipräsent wären. Auch Besuche der Aktivisten in die Kriegsgebiete waren keine Seltenheit, woraufhin der Intellektuelle Régis Debray ironisch anmerkte, daß er als einer der letzten die Reise nach Sarajevo noch nicht gemacht habe. Tony Judt, ein Kritiker der Intellektuellen, stellte Motive wie auch Ernsthaftigkeit der Bewegung in Frage und beschrieb den Aktivismus als egoistisch. Seine Vorwürfe betrafen Verkenntnis der politischen Lage auf dem Balkan sowie Projektion der Frustrationen und Hoffnungen auf die „heroes to the east.“⁴¹⁰ Die „malaises“⁴¹¹ über die eigenen Zustände sollten durch das intensive Engagement für ein fremdes Land kompensiert werden.⁴¹²

„...According to Judt, French intellectuals essentially miscommunicate with their counterparts in East-Central Europe and fail to understand the true character of East European nationalisms, onto which they mistakenly project their own liberal and humanistic ideals...“⁴¹³

Es ist schwierig, den tatsächlichen Einfluss der Kritiken auf die Regierung einzuschätzen. Trotz fehlender politischer Ressourcen konnten diese durch ihre stete und vereinte Kritik eine „agenda-setting“⁴¹⁴-Rolle einnehmen und die Entscheidungen der Verantwortlichen bis zu einem gewissen Grad beeinflussen.⁴¹⁵

Editor, Denis Barbier - *Composer (Music Score)*, Pierre Boffety - *Cinematographer*, Gilles Hertzog - *Screenwriter*, Bernard-Henry Lévy - *Screenwriter...*“, in: <http://www.answers.com/topic/bosna-film>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, kursiv im Original

⁴⁰⁹ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:133, kursiv: VÉDRINE 1996:637, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:133, kursiv: N. L.

⁴¹⁰ ZIC:21

⁴¹¹ PAVLOVIĆ:216

⁴¹² vgl. Régis DEBRAY: „...être l'un des derniers à n'avoir pas fait le voyage à Sarajevo...“, in: „L'Europe et le sort de la Bosnie“, in: Le Monde, 15. 01. 1993:102, in: SCHMIT:88

⁴¹³ ZIC:21

⁴¹⁴ ZIC:21

⁴¹⁵ vgl. LA BALME:91ff., MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:125ff., ZIC:21, MAULL/STAHL jedoch wiesen der öffentlichen Meinung eine untergeordnete Rolle zu, vgl. „...zwar wurden im innergesellschaftlichen Diskurs einige

„...The counter-elites probably did not represent the views of the majority of French people, but they were clearly important in shaping media coverage of the crisis and thus influenced the views of the French public...French policy in the Balkans was significantly influenced both by the neo-Gaullist attitudes and objectives of authoritative decision-making elites and by the need intermittently to accommodate a critique raised by a set of elites outside the government...”⁴¹⁶

7.2 Die Debatte über eine militärische Intervention

Nach dem Kalten Krieg engagierte sich Frankreich zunehmend in Friedensoperationen und humanitären Missionen, in enger Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen. Als ehemalige Kolonialmacht gibt es eine lange Tradition öffentlicher Zustimmung zu der französischen Rolle in internationalen Interventionen und die französischen Soldaten gelten durch die Vielzahl ihrer internationalen Einsätze als erfahren.⁴¹⁷

„...la puissance militaire devient de plus en plus un instrument de politique internationale au service de la paix mondiale...”⁴¹⁸

Da bis 1995 kein Staat bereit war, gewaltsam in Ex-Jugoslawien einzugreifen, verwiesen manche Autoren im Fall der Verweigerung Frankreichs auf die jüngere französische Militärgeschichte - „*l'influence des précédents historiques*”⁴¹⁹: die Okkupation im Zweiten Weltkrieg, die Erfahrungen in Indochina und während der Suezkrise hätten militärische Entscheidungsträger vorsichtig gemacht. Besonders der Algerienkrieg 1954-1962 stellt in Frankreich ein nationales Trauma dar. Zahlreiche Parallelen wurden auch immer wieder zu der politischen Situation im Libanon gezogen, einem Land, zu dem Frankreich enge politische und militärische Beziehungen unterhält. Das Attentat vom 23. Oktober 1983 in Beirut, in Zuge dessen über 200 amerikanische und 58 französische Soldaten getötet wurden,

Elemente der französischen Politik (Aggressorfrage, ‘Serbophilie’, NATO-Annäherung) kritisch diskutiert, einen fundamentalen Politikwechsel generierten sie jedoch nicht...” in: MAULL/STAHL:102

⁴¹⁶ ZIC:21

⁴¹⁷ vgl. CANIVEZ 1996:187, HATTO:10ff., HOWORTH 1994:111ff., LAIRD:117, OULD-ABDALLAH:83

⁴¹⁸ OULD-ABDALLAH:83

⁴¹⁹ HATTO:307, kursiv im Original

war als schwarzer Tag in die Militärgeschichte eingegangen.⁴²⁰

Andererseits wurden historische Analogien auch von den Befürwortern einer Militärintervention argumentativ benutzt. Eine These hierzu lautet, daß Politiker geschichtliche Referenzen je öfter anwenden, desto geringer die eigene Bedrohung eingeschätzt wird. Da die Balkankriege Frankreich und die USA nicht direkt bedrohten, hätten sich Frankreich und die USA diesen „Luxus“ der Vergleiche erlauben können.⁴²¹

Die militärische Allianz mit Serbien, des „alliée privilégiée“⁴²², wie auch die Angst vor einer Intervention gegen die gut ausgestatteten serbischen Truppen, die sowohl historisch bedingt als auch durch die de-facto bessere Ausstattung als sehr gefährlich eingeschätzt wurden, wurden oftmals angeführt, um den „weak sense of interest“⁴²³ und die „cautious ‘official line‘“⁴²⁴ der Regierung zu begründen.⁴²⁵

Die persönliche Interpretation von Präsident Mitterrand der Auseinandersetzungen als einer Art hasserfüllten „Stammeskonflikts“⁴²⁶ widersprach zusätzlich einem militärischen Eingriff. Auch der amerikanische Präsident Bush sen. sprach sich entschieden gegen eine Intervention aus.⁴²⁷

Die Debatte über eine militärische Intervention in Kroatien und besonders in Bosnien gestaltete sich lebhaft und inkludierte Stellungnahmen von Politikern, Medien, Intellektuellen und der Kirche. Die Regierung stand zeitweise unter starkem Druck, einzuschreiten, nötigenfalls auch in unilateraler Form. Während des Besuchs von Präsident

⁴²⁰ vgl. GOW 1997:202, LAIRD:104ff.

⁴²¹ vgl. HATTO:307, GAUTIER:180

⁴²² GARDE 2000b:20

⁴²³ GOW 1994:32

⁴²⁴ HOWORTH 1994:120

⁴²⁵ vgl. „...The French army, lacking logistics, intelligence, and other military capabilities, could have not done the job alone against a well-equipped, hardened Serb-army...Any land war against the Serbian army, whether European or, later, American, would have resulted in huge casualties...“, in: TIERSKY:204, vgl. ATTALI:357, CANIVEZ 1996:187, HATTO:10ff. und 123, RONDEAU:132ff., TIERSKY:204

⁴²⁶ „...guerre de tribus...“, in: STARK 1992:340, vgl. François MITTERRAND: „...Il y a tant de haines et de rancunes entre les ethnies, entre les tribus que l’on risque de multiplier dans toute l’Europe. Il est nécessaire de rechercher à la fois les autodéterminations, c’est-à-dire les indépendances, mais aussi les liens qui lieront tous ces pays. Si tout éclate, comment allons nous gérer l’Europe?...“, in: Le Figaro, 11. 11. 1991

⁴²⁷ vgl. BRAUNSTEIN:158, STARK 1992:340

Miterrand in Sarajevo 1992 hatte es im Verteidigungsministerium „battle plans“⁴²⁸ gegeben, um notwendigenfalls rasch die Stadt und den Flughafen einnehmen zu können.⁴²⁹

Bereits im Sommer 1991 wurden erste Stimmen für einen militärischen Einsatz laut. Die Unterstützung unter zahlreichen Mitarbeitern des Verteidigungsministeriums wie auch prominenten Politikern der Opposition war hoch. Besonders Jacques Chirac, damals Oppositionsführer der Partei *Rassemblement pour la République*, kritisierte in seiner Funktion als potentieller Präsidentschaftskandidat die Regierung sowie Präsident Mitterrands „proserbische“⁴³⁰ Position und seine „words instead of action.“⁴³¹

Frankreich schlug im Sommer 1991 unter Bezug auf Kapitel VII der UN-Charta gemeinsam mit Deutschland die Entsendung einer *Force d'interposition* vor, die unter Kommando der WEU stehen sollte. Dieses Vorhaben scheiterte nicht nur an der Weigerung der europäischen Staaten, sondern auch an der mangelhaften militärischen Ausstattung der WEU.⁴³²

Im August 1992 erreichte die Debatte einen vorläufigen Höhepunkt, ausgelöst durch Berichte, daß eine militärische Aktion gegen die bosnisch-serbischen Einheiten möglich wäre sowie durch die Aufdeckung der Existenz von Gefangenenerlagern. Die Frage, ob die Europäer bereit wären, auf dem Balkan ihr Leben in einer militärischen Operation zu riskieren, stellte sich in immer deutlicherer Klarheit. Auch die Kritik am Mandat der französischen Truppen und die Wiederwahl von Präsident Milošević in Serbien erhöhten den Druck auf die Regierung. Die französische und amerikanische Intervention in Somalia, die den Eindruck einer erfolgreicherer *Peacekeeping*-Mission der internationalen Gemeinschaft vermittelte, sorgte für zusätzliche Spannungen, ebenso wie das bevorstehende Maastricht-Referendum. „The fate of Europe is being decided in Bosnia“⁴³³ war häufig zu hören. Die Ermordung des bosnischen Vizepremierministers Hakija Turajlić, der von einem serbischen Sniper im Zuge einer Fahrt in einem französischen UNPROFOR-Fahrzeug am 8. Jänner 1993 erschossen worden war, stellte eine für Frankreich höchst unangenehme und

⁴²⁸ HOWORTH 1994:118

⁴²⁹ vgl. CANIVEZ 1996:187, HATTO:10 und 47, HOWORTH 1994:111ff., LAIRD:117

⁴³⁰ „...partialité proserbe...“, in: GARDE 2000b:34

⁴³¹ WOOD:142, vgl. HOWORTH 1994:111ff.

⁴³² vgl. GOW 1997:162, MAULL/STAHL:87

delikate Situation dar. In diesem Zusammenhang sprach sogar der sonst zurückhaltende Außenminister Roland Dumas von einem militärischen Einsatz.⁴³⁴

Die 1993 neu gewählte Regierung leitete eine langsame, aber stetige Wende in der französischen Konfliktregelung ein, ausgelöst durch die intensiven Kampfhandlungen und Menschenrechtsverletzungen, die Forderungen der öffentlichen Meinung und der Intellektuellen sowie den französischen Selbstanspruch. Auch die dringlichen Appelle von General Morillon in Bosnien setzten die Regierung weiter unter Druck.⁴³⁵

Für die politischen Verantwortlichen kam ein Eingriff jedoch weiterhin nur im Rahmen der internationalen Gemeinschaft und insbesondere der UNO in Betracht. Der erste NATO-Luftangriff gegen die bosnischen Serben aufgrund eines Verstoßes gegen das Flugverbot im Februar 1994, der auf französisches Drängen erfolgte, sollte einen wichtigen Wendepunkt darstellen. Erstmals hatte der Westen seine Drohungen wahrgemacht.

„...crossed the 'interventionist' Rubicon...”⁴³⁶

Ein tatsächlicher Politikwechsel erfolgte jedoch erst 1995.

7.3 Die öffentliche Meinung

Nicht nur die Intellektuellen, auch die Bevölkerung in ganz Frankreich reagierte heftig auf das Bekanntwerden der Kriegsverbrechen. Es wurden über 300 Vereinigungen und Arbeitsgruppen gegründet, gemäß der französischen (Protest)-Tradition der öffentlichen Stellungnahme und Verteidigung von wichtigen sozialen und humanitären Anliegen.⁴³⁷

⁴³³ HOWORTH 1994:113

⁴³⁴ vgl. „...the acutely embarrassing murder...”, in: GOW 1997:236, vgl. „...So fraught had the situation become, and so tense were the various actors involved that when...the Bosnian deputy Prime Minister Hakija Turajlic was shot by a Serb sniper while sitting under UN-protection in a jeep in Sarajevo, even the urbane Roland Dumas appeared to crack, announcing the following day, that France was now prepared to go in – alone, if necessary – to liberate the camps...”, in: Roland DUMAS, in: *La Politique étrangère de la France*, janvier-février 1993:21-28, in: HOWORTH 1994:121, vgl. CALIC:134ff., WOOD:143

⁴³⁵ vgl. GOW 1997:321ff., HOWORTH 1994:121

⁴³⁶ Claire TRÉAN: „La France prendra sa part à une action contre l’aviation serbe en Bosnie“, in: *Le Monde*, 29. 12. 1992, in: HOWORTH 1994:121

⁴³⁷ Für eine genaue Analyse der öffentlichen Meinung vgl. die Texte von MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD und LA

Die Analyse der Auswirkung der öffentlichen Meinung auf die Arbeit der Regierung erweist sich als interessant, da Frankreich als Land gilt, in dem die öffentliche Meinung keine allzu große Beeinflussung auf die außenpolitische Regierungsarbeit ausübt.⁴³⁸

In der Anfangsphase der Kriege lässt sich eine relative Übereinstimmung der Bevölkerung mit der Arbeit und der Einstellung der Regierung feststellen (auch dadurch bedingt, daß teilweise „proserbische Einschätzungen“⁴³⁹ verbreitet waren). Die Bevölkerung, die noch unter dem Einfluss der Bilder des Golfkrieges stand, zeigte sich seit den Kämpfen in Dubrovnik 1991 jedoch zunehmend geschockt und empört über die täglich neu eintreffenden Horrormeldungen aus den naheliegenden Kriegsgebieten und erhöhte rasch den Druck, militärisch einzugreifen. Dringliche Berichte von französischen Befehlshabenden, vor allem von General Morillon, führten zu einer Sensibilisierung der französischen Öffentlichkeit. Auch die intensive Mobilisierung der Intellektuellen und die erschütternde, jedoch teilweise instrumentalisierende Fernsehberichterstattung sowie die steigende Opferzahl unter den (französischen) Blauhelmsoldaten blieben nicht ohne Auswirkung auf die öffentliche Meinung.⁴⁴⁰

„...The very French phenomén of the ‘intellectuals’ gives public opinion, in our country, its own particular coloration...”⁴⁴¹

„...They (the intellectuals, Anm.)...provided nearly unrelenting pressure in support of airstrikes, as well as the lifting of the embargo on the Muslims...”⁴⁴²

Allerdings muß in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen werden, daß „aufsehenerregende Reportagen...stets...auf größeres Interesse als nüchterne Ursachenanalysen“⁴⁴³ stießen. Die daraus resultierende „Ideologisierung,

BALME, vgl. GARDE 2000a:89, HOWORTH 1994:116, MARTEL:130ff., ZIC:21

⁴³⁸ vgl. „...compared to other countries...France has a reputation of having a political élite – especially in the realm of foreign policy making – that is largely insulated from public pressures...it is a common assumption that French public opinion has little effect on French foreign policy...”, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:107

⁴³⁹ MAULL/STAHL:87

⁴⁴⁰ MAULL/STAHL:87 sprechen in diesem Zusammenhang von dem in Frankreich stattfindenden „... fast permanente(n) Wahlkampf zwischen Maastricht-Referendum 1992 und Präsidentschaftswahl 1995...”, vgl. MAULL/STAHL:87ff.

⁴⁴¹ Hubert VÉDRINE 1996:615, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:116

⁴⁴² MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:125

⁴⁴³ CALIC:9

Emotionalisierung und Moralisierung“⁴⁴⁴ führte häufig zu Stereotypisierungen und kollektiven Verurteilungen und war auch einer sachlichen Debatte nicht dienlich.⁴⁴⁵

Der tatsächliche Einfluss der Innenpolitik auf die Außenpolitik ist schwer einzuschätzen. Viele Autoren sind sich einig, daß die öffentliche Meinung eine Beeinflussung - „diffusen Handlungsdruck“⁴⁴⁶ – bewirkte, jedoch lange Zeit keine tatsächliche Veränderung der Regierungsarbeit. Das Gewicht der öffentlichen Meinung war den Regierungsverantwortlichen jedoch sehr bewusst - „a considerable force“⁴⁴⁷ – und so wurde versucht, durch „concessions symboliques“⁴⁴⁸ Handlungswillen zu demonstrieren. Besonders die Reise nach Sarajevo und das große Truppenkontingent sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Durch die schwache Mobilisierung des Parlaments (Oppositionsparteien) und das Engagement der Regierung konnte allzu starke Kritik verhindert werden.⁴⁴⁹

Andererseits wurde die öffentliche Meinung in gewisser Weise als Alibi für die eigene Untätigkeit benutzt, da die Regierung von der Tatsache ausging, daß die Bevölkerung einem militärischen Eingriff entgegengesetzt sei. Zahlreiche Umfragen konstatierten jedoch, daß ein härteres Vorgehen der internationalen Gemeinschaft unterstützt wurde. In diesem Zusammenhang befürchteten die Regierungsverantwortlichen, daß die Zustimmung der öffentlichen Meinung für einen Militäreinsatz Schwankungen unterworfen sein könnte. Die Unterstützung für die UN-Friedensmission blieb jedoch weitgehend konstant. Als ehemalige Kolonialmacht gab es in Frankreichs öffentlicher Meinung eine lange Tradition von Akzeptanz und Unterstützung dieses Engagements.⁴⁵⁰

⁴⁴⁴ CALIC:221

⁴⁴⁵ vgl. „...Trotzdem zögerten die französischen Verantwortlichen, von ihrer neutralen Position abzugehen, obwohl unter den Eliten wie auch in der Bevölkerung seit 1992 fast Einmütigkeit über die Notwendigkeit einer militärischen Intervention herrschte...“, in: MAULL/STAHL:90, vgl. CALIC:221ff., HOWORTH 1994:120, MAULL/STAHL:90

⁴⁴⁶ MAULL/STAHL:106

⁴⁴⁷ Hubert VÉDRINE, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:124

⁴⁴⁸ HATTO:111

⁴⁴⁹ vgl. Samy COHEN/Natalie LA BALME/Patrick BRUNETEAU: Ni bellicistes, ni pacifistes: les Français et l'intervention militaire extérieure, in: Samy COHEN (Hg.): L'opinion, l'humanitaire et la guerre: une perspective comparative, Paris 1996:29ff., in: HATTO:113ff. vgl. GIESBERT:658, HATTO:115, LA BALME:75ff., MAULL/STAHL:106

⁴⁵⁰ vgl. GARDE 2000b:36, HATTO:112 und 303, LA BALME:72ff., TARDY:333

Die Haltung der Bevölkerung schien sich im Laufe des Konflikts sogar zunehmend zu verhärten. Die Empörung angesichts der Bekanntwerdung von Gefangenenerlagern oder des Massakers von Sarajevo 1994 zwang die Regierung zu einer verschärften Haltung.⁴⁵¹

Morjé Howard/Morjé Howard verweisen in diesem Zusammenhang auf drei folgenschwere Ereignisse, respektive erfolgt 1992, 1994 und 1995, die die öffentliche Meinung besonders schockierten und großen Druck auf die Regierung bewirkten: die Entdeckung von „‘concentration camps’ that were ‘only two hours from Paris’...the images of sixty-eight dead and over 200 injured people in a public marketplace on a Saturday morning, especially after the repeated Serb violations of the safety zone around Sarajevo...the television images of French peacekeepers - showing them handcuffed to lampposts, with Bosnian Serb soldiers mocking and taunting them, in the name of publicly humiliating France...”⁴⁵²

„...il apparaît également que la réaction de l’opinion publique face aux images du massacre n’est pas étrangère à la décision française...Certes, la couverture médiatique et l’émotion de l’opinion publique n’ont pas modifié une décision politique française, mais ils ont sans doute ‘accélééré une décision qui se préparait’ et qui était...d’autant plus souhaitée par les Français...”⁴⁵³

Da die Regierung ab 1993 zunehmend gewillt war, härtere Maßnahmen zu ergreifen, kam es im Verlauf der Konfliktregelung zu wachsender Übereinstimmung zwischen den Wünschen der Bevölkerung und der Arbeit der Regierung. Der Bevölkerung gelang es durch „general pressure over time, along with intense pressure following specific mediatized incidents“⁴⁵⁴ Druck auszuüben und den Verlauf der Ereignisse zu beeinflussen. So waren die Veränderungen der französischen Regierung hinsichtlich der Konfliktregelung nicht nur auf die Regierungswechsel zurückzuführen, sondern auch in nicht zu unterschätzender Weise auf die öffentliche Meinung.⁴⁵⁵

⁴⁵¹ vgl. GARDE 2000a:89, MAULL/STAHL:109, TARDY 1999:248

⁴⁵² MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:128

⁴⁵³ TARDY 1999:248ff., kursiv: Natalie LA BALME: Les médias ‘accélérateurs’ d’une décision politique: l’ultimatum de Bosnie, in: L’influence des médias sur les décisions de politique étrangère, mémoire de DEA, Université Paris I, novembre 1993:47-50, Zitat:47, in: TARDY 1999:248ff., kursiv: N. L.

⁴⁵⁴ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:131

⁴⁵⁵ vgl. „...L’activisme nouveau de Jacques Chirac en Bosnie reçut le soutien d’une majorité de Français...”, in: MOÏSI:854,

„...the combined forces of public opinion polls, the intellectuals, and the media did significantly influence the direction and the content of French foreign policy on intervention in Bosnia...”⁴⁵⁶

7.4 Frankreich und der internationale Strafgerichtshof

Der UN-Sicherheitsrat verabschiedete am 25. Mai 1993 Resolution 827, die ein „ad-hoc-Straftribunal“⁴⁵⁷ konstituierte, als „Nebenorgan“⁴⁵⁸ des UN-Sicherheitsrats mit Sitz in Den Haag. Der internationale Strafgerichtshof für Ex-Jugoslawien (franz.: Tribunal pénal international pour l'ex-Yougoslavie, TPIY - engl.: International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia, ICTY,) sorgt seit seiner Entstehung für Kontroversen und Diskussionen. Angesichts der Kampfhandlungen und durch starken Druck der öffentlichen Meinung war auf der Konferenz von London 1992 die Idee einer Kommission für Ex-Jugoslawien entstanden, um der internationalen Gemeinschaft moralische und humanitäre Entschlossenheit zu demonstrieren.⁴⁵⁹

Das Tribunal stand in der wichtigen Tradition von internationalen Kriegsgerichten wie des Strafgerichts von Nürnberg. Die juristischen Befugnisse wurden intensiv diskutiert, ebenso wie die moralischen Kompetenzen. Befürworter betrachten das Tribunal als Fortschritt der internationalen Strafgerichtsbarkeit: Das Gerichts diene nicht nur der Durchsetzung einer Kombination von universellen und politischen Werten, essentiell für die Realisierung von Recht und den schwierigen Begriff der Gerechtigkeit, sondern auch und vor allem der Wiederherstellung des Friedens auf dem Balkan. Man hoffte, den Friedensbemühungen eine wichtige Initiative beizusteuern und wollte ein deutliches Zeichen an die Forderungen der geschockten Bevölkerungen setzen.⁴⁶⁰

vgl. MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:109ff.

⁴⁵⁶ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:131

⁴⁵⁷ OETER:487

⁴⁵⁸ OETER:487

⁴⁵⁹ vgl. „...Hatte man zuvor die Schaffung eines internationalen Strafgerichtshofes nur durch Vertrag für möglich gehalten, so wurde der Jugoslawische Strafgerichtshof nun durch eine auf Kapitel VII der UN-Charta gestützte bindende Sicherheitsratsresolution errichtet...“, in: OETER:487

⁴⁶⁰ vgl. „...Des voix de plus en plus nombreuses s'élèvent pour dénoncer la passivité de l'ONU et des grandes puissances...Puisque les contestataires se mobilisent au nom de la justice et comparent le nettoyage ethnique en Bosnie à l'holocauste nazi, on les prendra au mot en créant, pour l'ex-Yougoslavie, une réplique du tribunal de Nuremberg: ce sera le TPI de la Haye...“, in: GARDE 1998:290, vgl. „...*Ce procès va faire l'histoire, et nous ferions bien d'envisager notre tâche à la lumière de l'histoire...*“, in: Carla DEL PONTE, in: BOUGAREL, kursiv im Original, vgl. LESCS:35ff., vgl.

„...showing that there can be a middle path for post-atrocity societies somewhere between lasting communal blood feuds and shameful silence...”⁴⁶¹

Obwohl das Tribunal genügend Autorität besitzen sollte, um Glaubwürdigkeit auszustrahlen, stehen Staaten supranationalen Gerichtsbarkeiten oftmals mit Vorsicht gegenüber, da de facto auch die eigene Souveränität durch Anklagen gegen militärische Verantwortliche kompromittiert werden könnte. Auch die Verfolgung von einflussreichen Kriegsverbrechern kann sich durch deren brisantes Wissen beispielsweise über geheime Abkommen als delikates Problem erweisen.⁴⁶²

Nicht nur im ehemaligen Jugoslawien sorgte das Gericht jedoch für zahlreiche Kontroversen. Der Strafgerichtshof sah sich Vorwürfen ausgesetzt, als „Alibi“⁴⁶³ einer internationalen Gemeinschaft zu fungieren, die nicht militärisch einschreiten wollte. Auch die finanzielle Abhängigkeit von Staaten, die den Gerichtshof finanzieren und damit die Sorgen um die mangelnde Unabhängigkeit des Gerichts, führten häufig zu Kritiken. Während die Serben eine politisch motivierte Gerichtsbarkeit sahen und beklagten, daß die Kriegsverbrecher der anderen Völker zu wenig verfolgt würden, kritisierten Bosniaken und Kroaten wiederum, daß das Tribunal nicht die notwendige Macht habe oder haben wolle, gegen hochrangige (bosnisch-)serbische Verbrecher einzuschreiten. Wie heikel das Thema ist, zeigt alleine der Name des Gerichts: „Hier moniert Melcic, daß der Name 'ehemaliges Jugoslawien' unglücklich gewählt sei. Denn er impliziere die Vermutung, dass alle Kriegsparteien in ähnlicher Weise schuldig geworden seien. Dieser Wille zur 'Parallelisierung' bedinge eine Asymmetrie der Gerechtigkeit. Bei dem Versuch, einen Kollektivschuldverdacht gegenüber

www.icty.org/, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, zu näheren Ausführungen über das Tribunal vgl. die Texte von OETER und LESCS, vgl. http://fr.wikipedia.org/wiki/Tribunal_p%C3%A9nal_international_pour_l'ex-Yougoslavie, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁴⁶¹ Gary J. BASS, in: <http://www.foreignaffairs.com/articles/58976/gary-j-bass/milosevic-in-the-hague>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁴⁶² vgl. die Behauptung von Radovan Karadžić über einen geheimen Deal mit Richard Holbrooke, der ihm Straffreiheit gegen sein Schweigen zugesichert hätte, vgl. „Holbrooke deal confirmed“, 01. 08. 2008, in: <http://www.presstv.ir/detail.aspx?id=65316§ionid=351020606>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁴⁶³ „...L'alibi des hypocrites...“, in: *Le Monde*, 28. 04. 1995, in: GARDE 1998:289, vgl. „...Le quotidien soulignait l'absurdité de 'ce tribunal créé en 1993, à l'initiative de la France socialiste, par une communauté internationale qui ne savait plus qu'inventer pour dissimuler sa totale impuissance, sa démission devant l'opération de nettoyage ethnique à laquelle se livraient les miliciens serbes'...“, in: GARDE 1998:289, kursiv: *Le Monde*, 28. 04. 1995, in: GARDE 1998:289, kursiv: N. L.

den Serben gar nicht erst zuzulassen, könne eine Relativierung der serbischen Schuld ein zu hoher Preis sein.“⁴⁶⁴

Weltweites Medieninteresse erregte die Verhaftung des einst überaus mächtigen Staatschefs Slobodan Milošević sowie die kürzlich erfolgte Festnahme des Kriegsverbrechers Radovan Karadžić. Slobodan Milošević war rechtsgeschichtlich das erste noch amtierende Staatsoberhaupt, das vor ein internationales Strafgericht gestellt und angeklagt wurde. Die französische Zeitung *Libération* titelte: „Milosevic face à l’histoire.“⁴⁶⁵

Die französische Regierung reagierte in der Gründungsphase des Gerichts anfänglich zurückhaltend. Einerseits wurde durch die Erstellung dieser Gerichtsbarkeit an das französische Selbstbild als *la patrie des droits de l’homme* appelliert. Robert Badinter, der damalige *Président du Conseil constitutionnel*, ist durch seine engagierte Rolle besonders zu erwähnen. Andererseits zeigte sich die Regierung besorgt, daß die internationale Rechtssprechung einer verhandelten Lösung auf dem Balkan, Frankreichs damaligem oberstem Ziel, entgegenwirken könnte. Ähnlich wie in der Diskussion um einen *Lift-and-Strike*-Einsatz (vgl. Kapitel 9.2) fürchteten Frankreich und Großbritannien ein Ende der Verhandlungsdiplomatie mit Serbien, in welche starke Bemühungen gesetzt worden waren. Ein zusätzlicher Akteur in Form eines Strafgerichtshofes wurde teilweise als Komplikation der Friedensbemühungen und durch befürchtete Repressalien an den vor Ort stationierten Militärangehörigen der internationalen Gemeinschaft als Gefährdung der Blauhelme empfunden: „les Franco-Britanniques, qui ont dépêché leurs soldats, craignent cette justice qu’ils appellent pourtant de leur vœux.“⁴⁶⁶ Dies führte zu Unstimmigkeiten mit den USA, die keine Soldaten in die Kriegsgebiete entsendet hatten und dementsprechend härter agieren wollten. Schließlich wurde die wichtige Funktion des Tribunals von Frankreich jedoch vorbehaltlos anerkannt, nicht zuletzt als Zeichen an die fordernde öffentliche Meinung. Frankreich setzte die Rechtssprechung von Den Haag auch der nationalen Gerichtsbarkeit gleich.⁴⁶⁷

⁴⁶⁴ Dunja MELCIC, in: <http://www.e-politik.de/lesen/artikel/2007/der-jugoslawien-krieg/>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁴⁶⁵ *Libération*, 12. 02. 2002, in: BOUGAREL:16, vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Internationaler_Strafgerichtshof_f%C3%BCr_das_ehemalige_Jugoslawien, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁴⁶⁶ HAZAN:50

⁴⁶⁷ vgl. „...Les Britanniques et les Français pensaient que la poursuite des criminels de guerre pouvait mettre en danger une

1997 war es in Frankreich jedoch zu einer Polemik gekommen: Verteidigungsminister Alain Richard hatte im Dezember verlangt, daß Aussagen von französischen militärischen Mitarbeitern in Den Haag nur schriftlich erfolgen sollten. Dies war gerichtet gegen die angelsächsische Art der Gerichtsbefragungen, der „*cross-examination*“⁴⁶⁸, welche in Frankreich teilweise als „inquisitorisch“⁴⁶⁹ empfunden wurde. Der Verteidigungsminister hatte zudem die Kompetenzen des Tribunal als „justice-spectacle“⁴⁷⁰ in Frage gestellt. Chefanklägerin Louise Arbour wies diese Behauptung während eines Besuchs in Paris wenige Tage später entschieden zurück und beschuldigte die Regierung der mangelnden Kooperationsbereitschaft. Weiters unterstrich sie mit Nachdruck, daß bis dato Festnahmen noch nie im französischen Sektor von Bosnien erfolgt waren: „...que les criminels recherchés n’aient *‘pas lieu de se sentir inquiets, surtout s’ils vivent dans le secteur français où il n’y a jamais rien eu contre eux...*“⁴⁷¹

Die Regierung zeigte sich „‘profondément choqué’“⁴⁷² über diese „déclarations scandaleuses“⁴⁷³ und bekräftigte gleichzeitig „...que la France est résolue à faire en sorte

solution politique...“, in: HAZAN:50

⁴⁶⁸ GARDE 1998:293, kursiv im Original

⁴⁶⁹ „...La procédure de type anglo-saxon, qui comporte un contre-interrogatoire (*cross-examination*), paraît à certains inquisitoriale. Le témoin s’entend poser des questions qui peuvent lui être désagréables...et qui peuvent lui donner l’impression d’être traité comme un accusé...“, in: GARDE 1998:293, kursiv im Original, vgl. „...mettre sur le même plan, juridique, et médiatique, témoins et accusés...“, in: Hubert VÉDRINE, in: Le Monde, 18. 12. 1997, in: GARDE 1998:293

⁴⁷⁰ Alain RICHARD, in: Le Monde, 10. 10. 1997, in: GARDE 1998:292, GARDE 1998:292 verweist auf die mangelnde Sensibilität dieser Aussage: „...le terme tout a fait inapproprié...“

⁴⁷¹ GARDE 1998:292ff., kursiv: Louise ARBOUR, in: Libération, 15. 12. 1997, in: GARDE 1998:292ff., kursiv: N. L., vgl. „...Elle reproche à Paris de vouloir *‘contrôler l’accès du TPI à la vérité’* et oppose l’obstruction française à l’attitude coopérative de plusieurs autres pays occidentaux...“, in: GARDE 1998:293, kursiv: Louise ARBOUR, in: Le Monde, 14.-15. 12. 1997, in: GARDE 1998:293, kursiv: N. L., diese Anschuldigung erklärt sich aus der Tatsache, daß die Verhaftungen der Kriegsverbrecher bis zu diesem Zeitpunkt im britischen oder amerikanischen Sektor stattgefunden hatten, vgl. GARDE 1998:296ff., GARDE 1998:297 selbst kritisiert die Tatsache, daß Regierung und Bevölkerung den Bedingungen des Vertrags von Dayton und besonders der Verfolgung der Kriegsverbrecher eher indifferent entgegenstehen würden, insbesondere zitiert er „...(une) ‘source diplomatique française’ ...soutient...que...‘des arrestations risquent de compromettre l’accord de Dayton’...“, in: Le Monde, 17. 12. 1997, in: GARDE 1998:296ff., GARDE 1998:297 führt dies teilweise zurück auf die Tatsache, daß Bosnien und Ex-Jugoslawien nach dem Friedensvertrag 1995 aus der tagespolitischen Diskussion verschwunden seien: „...La Bosnie, en effet, est sortie de l’actualité; le public l’a oubliée et s’est persuadé que, depuis la cessation des combats, tout est redevenu normal. Le scandale que constitue le non-retour des réfugiés, l’absence de liberté de circulation...l’impunité triomphante dont jouissent les criminels, n’est pas ressenti comme tel...car il ne se voit pas à la télévision!...“

⁴⁷² Hubert VÉDRINE, in: Le Monde, 17. 12. 1997, in: GARDE 1998:293

⁴⁷³ Lionel JOSPIN, in: Libération, 17. 12. 1997, in: GARDE 1998:293

qu’*aucun crime ne reste impuni*’ et à *‘agir dans ce sens avec ses alliés et les procureurs du TPI...*’⁴⁷⁴ Bei einem Besuch in Den Haag 1998 deklarierte Außenminister Hubert Védrine schließlich, daß Frankreich ab diesem Zeitpunkt die Prozedur des Tribunals für Zeugenaussagen streng befolgen werde. Die Ängste der militärischen Verantwortlichen, vor dem Tribunal auszusagen, können teilweise auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß es in Frankreich Versuche gab, General Bernard Janvier für seine umstrittene Rolle in Srebrenica anzuklagen.⁴⁷⁵

„...La France craint qu’une juridiction internationale puisse...mettre en cause ses officiers pour des actions commises au cours d’opérations multinationales de ‘maintien de la paix’...“⁴⁷⁶

Derartige Vorkommnisse schürten jedoch nicht nur Ängste bei Offizieren und Politikern, sondern lassen auch die Kompetenzen und den Sinn der internationalen Gerichtsbarkeit verschwimmen. Paul Garde weist darauf hin, daß es nicht die Aufgabe des Tribunals sein könne, die Versäumnisse der internationalen Gemeinschaft anzuprangern oder aufzuarbeiten. Der Versuch, hochrangige militärische Verantwortungsträger oder sogar Staatsmänner wegen unterlassener Hilfeleistung anzuklagen, führe die Kompetenzen des Tribunals schlicht ad absurdum und sei bedenklich hinsichtlich der Einsatzbereitschaft der Staaten in zukünftigen Konflikten.⁴⁷⁷

„...Il serait faux de croire que les procédures judiciaires peuvent résoudre tous les problèmes historiques...“⁴⁷⁸

⁴⁷⁴ GARDE 1998:293, kursiv: Lionel JOSPIN, in: Libération, 17. 12. 1997 in: GARDE 1998:293, kursiv: N. L.

⁴⁷⁵ vgl. GARDE 1998:299: „...Hubert Védrine...a déclaré que, désormais, les militaires français pourraient témoigner conformément à la procédure normale du TPI. La France ne demande aucune règle spéciale, se réservant seulement d’utiliser, pour la protection de ses officiers, toutes les ressources de procédure du Tribunal...“, vgl. GARDE 1998:299

⁴⁷⁶ TARDY 1999:321

⁴⁷⁷ vgl. GARDE 1998:294ff.

⁴⁷⁸ GARDE 1998:294, vgl. „...une initiative comme celle de l’AICG (Association internationale contre le génocide, les crimes contre l’humanité et les crimes de guerre, Anm.), qui appelle à inculper ce général (General Janvier, Anm.) de ‘complicité de crime de guerre, génocide et crime contre l’humanité’, est certes inspirée par la volonté de ne rien laisser dans l’ombre...en n’épargnant pas nos propres compatriotes. Elle n’en paraît pas moins singulièrement maladroite, contre-productive et, en dernière analyse, injuste...Il serait faux de croire que les procédures judiciaires peuvent résoudre tous les problèmes historiques...“, in: GARDE 1998:294

8. Die erste Phase der französischen Konfliktregelung 1991-1992

8.1 Die Präferenz für den serbischen Standpunkt in der Diskussion um die Unabhängigkeit

Präsident Mitterrand stand der Wende von 1989 skeptisch gegenüber. Der Ausbruch der Kampfhandlungen im ehemaligen Jugoslawien bestätigte seine Ängste. Er fürchtete eine tragische Wiederholung der Geschichte - „retour à 1913“⁴⁷⁹, „souvenirs de 1914“⁴⁸⁰, „retour à l'Europe de Sarajevo“⁴⁸¹ – und war in der Interpretation der weltpolitischen Lage von seinen Erinnerungen und den von ihm gezogenen „leçons de l'histoire“⁴⁸² derart beeinflusst, daß er sogar beschuldigt wurde, Gefangener seiner historischen Vision zu sein. Die Sichtweise des Präsidenten prägte die Konfliktregelungsversuche Frankreichs, besonders in den ersten Jahren der Kriege.⁴⁸³

Präsident Mitterrand und Außenminister Roland Dumas zeigten sich in der Interpretation der Geschehnisse oftmals der serbischen Freundschaft eingedenk. Besonders der Präsident hatte seine Sympathie in den ersten Jahren der Krise des öfteren eloquent betont. Diese Haltung resultierte nicht zuletzt aus den persönlichen Erfahrungen des Präsidenten im Zweiten Weltkrieg während seiner Internierung im deutschen Kriegsgefangenenlager *Stammlager Wehrkreis IX A, Ziegenhain*, in dem er Zeuge der brutalen Behandlung serbischer Mitgefangener und ihres Widerstands wurde.⁴⁸⁴

„...*J'aime les Serbes, oui, et alors? Pendant les deux guerres,*

⁴⁷⁹ BOZO 2005:375

⁴⁸⁰ André GLUCKSMANN, in: *Le Figaro*, 29. Juni 1992, in: BRAUNSTEIN:62

⁴⁸¹ BOZO 2005:375, gemeint ist der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, Anm.

⁴⁸² HATTO:51 und 147

⁴⁸³ vgl. „...Ce poids du passé dans l'appréhension mitterrandienne de l'après-‘Yalta’ a pu être jugé ‘excessif’, contribuant par là même à la réputation d’une diplomatie excessivement prudente au changement et trop attachée au *statu quo*, si ce n’est conservatrice...“, in: BOZO 2005:23, kursiv im Original, vgl. Patrick WAJSMAN: *Mitterrand l'homme qui courait après l'Histoire*, in: MARTEL:127, vgl. „...Certes, ces souvenirs pouvaient évoquer encore des sentiments profonds en France, du moins chez la génération qui avait participé à la Seconde Guerre mondiale...“, in: MACLEOD 1996c:39, vgl. „...personnellement, je voyais ressurgir le spectre d'août 1914...“, in: Roland DUMAS: *Le fil et la pelote, Mémoires*, Paris 1996:352, vgl. BRAUNSTEIN:44ff., GARDE 2000a:82ff., GIESBERT:656ff., HATTO:115ff., LAMBROSCHINI, NGUYEN:243, ROBIN:93ff.

⁴⁸⁴ vgl. BRAUNSTEIN:55ff., CANIVEZ 1996:129ff., CHENU:376ff., GARDE 2000b:32, GIESBERT:651ff., HATTO:51, LAMBERT:141ff., LASSERRE/MANDEVILLE 2006:332, NGUYEN:242ff., RUPNIK:464ff., THOREL:54, VAÏSSE:941ff., YERASIMOS:62, ZIC:18

comment oublier leur courage?...⁴⁸⁵

„...Je vous l'ai déjà dit; j'ai vu arriver dans les camps allemands les plus malheureux les plus pauvres, les plus battus des prisonniers c'était les Serbes, les seuls à avoir résisté contre les divisions nazies et à s'être libérés eux-mêmes...⁴⁸⁶

„...Quel désordre! Il n'y a que les Serbes de sérieux dans ce pays...Kohl va encore me parler de ses amis croates...⁴⁸⁷

In der Interpretation des sich abzeichnenden Konflikts qualifizierte Präsident Mitterrand Gewalt als einen Bestandteil des Balkans und die Forderungen Sloweniens und Kroatiens als veraltete, destabilisierende „stammesähnliche“⁴⁸⁸ Bestrebungen in einem sich vereinigenden Europa. Die Konflikte würden eine „historische Fatalität“⁴⁸⁹ darstellen, die Völker des Balkans seien „zerrissen von altherigen ethnischen Passionen“⁴⁹⁰, die nach dem Ende des Kommunismus unvermeidlich hervorgebrochen seien.⁴⁹¹

„...Je m'inquiète de l'explosion de l'Europe en nationalités diverses...⁴⁹²

„...peuples-tribaux dont la volonté sécessionniste serait lourde de menaces pour l'équilibre européen...⁴⁹³

⁴⁸⁵ François MITTERRAND, 1994, in: CHENU:374, kursiv im Original, vgl. Laure ADLER: L'année des adieux, Paris 1995:77, in: BRAUNSTEIN:18, vgl. GIESBERT:656

⁴⁸⁶ François MITTERRAND, in: Bernard KOUCHNER: Ce que je crois, Paris 1995:41, in: CHENU:374, kursiv im Original

⁴⁸⁷ Jacques ATTALI, in: Verbatim Tome III, 1988-1991, Paris 1995:405, in: CHENU:373, kursiv im Original

⁴⁸⁸ „...guerre de tribus...“, in: STARK 1992:340

⁴⁸⁹ „...Aussi le déchaînement de la violence est-il attribué, non aux dirigeants serbes.....mais à une vague 'fatalité historique'...“, in: CANIVEZ 1996:189, vgl. WOOD:132ff.

⁴⁹⁰ „...dechirés par des passions ethniques ancestrales...“, in: Le Monde, 09. 02. 1993, in: CANIVEZ 1993:51

⁴⁹¹ vgl. CANIVEZ 1993:49, STARK 1992:340, VAÏSSE:941ff., WOOD:132ff.

⁴⁹² François MITTERRAND, 13. 11. 1993, in: SCHABERT:565, vgl. „...comme un laissez-passer à toutes les ethnies d'Europe, qui se veulent souveraines et donc l'éclatement de la plupart des pays existants...“, in: Hubert VÉDRINE, in: CHENU:368, kursiv im Original, vgl. „...que les Balkans n'explorent pas...“, in: Jacques LANXADE: Quand le monde a basculé, Paris 2001:111, in: HATTO:123

⁴⁹³ François MITTERRAND, 29. 02. 1992, Kolloquium, Palais de Chaillot: „Les tribus ou l'Europe“, in: Le Monde, 03. 03. 1992, zit. in: STARK 1995:167, vgl. „...Nous sommes là devant un produit de l'Histoire qui a fait que pendant des siècles ces populations se sont combattues...“, in: François MITTERRAND, 08. 07. 1992, zit. in: Le Monde, 10. 07. 1992:5, in: CANIVEZ 1996:185, vgl. „...Il y a tant de haines et de rancunes entre les ethnies, entre les tribus que l'on risque de

Der sich abzeichnende Krieg stelle weiters eine Fortsetzung der „offenen Rechnungen“ aus dem Zweiten Weltkrieg dar. Die Sichtweise des serbischen Volks als *Ustascha*-Opfer während des Zweiten Weltkrieges war in Frankreich verbreitet und man fürchtete um die serbischen Minderheiten in unabhängigen Republiken als potentielle neue „Märtyrer.“⁴⁹⁴ Demzufolge ging die französische Regierung, anders als die USA und Deutschland, von der Annahme aus, daß auch Kroatien einen Teil der Verantwortung für den Ausbruch der Kampfhandlungen tragen würde. In der Anerkennungsfrage gab es keinen regen diplomatischen Austausch zwischen Paris und Zagreb. Frankreich stand den kroatischen Forderungen zurückhaltend gegenüber. So wurde lange Zeit gezögert, Serbien eine negative Rolle zuzuschreiben und für die Kampfhandlungen verantwortlich zu machen.⁴⁹⁵

„...aux drames dont l'Histoire de la Serbie et de la Croatie est, depuis longtemps, remplie. En particulier, pendant la Seconde Guerre mondiale.....Comme vous le savez, la Croatie faisait partie du bloc nazi, pas la Serbie...“⁴⁹⁶

Georges-Marie Chenu, ehemaliger Botschafter Frankreichs in Kroatien, beklagte die mangelnde politische Sensibilität dieser Aussagen sowie die „simplifications historiques pour les Serbes“⁴⁹⁷, besonders wenige Tage nach dem Fall von Vukovar in Kroatien.⁴⁹⁸

multiplier dans toute l'Europe. Il est nécessaire de rechercher à la fois les autodéterminations, c'est-à-dire les indépendances, mais aussi les liens qui lieront tous ces pays. Si tout éclate, comment allons nous gérer l'Europe?...“, in: François MITTERRAND, in: Le Figaro, 11. 11. 1991

⁴⁹⁴ „...Serbie martyre...“, in: YERASIMOS:62

⁴⁹⁵ vgl. Hubert VÉDRINE: „...tous les acteurs locaux sont également responsables de l'effondrement de la République socialiste fédérative de Yougoslavie ainsi que des atrocités qui l'accompagnèrent...“, im Kapitel La tragédie yougoslave, in: CHENU:368, kursiv im Original, vgl. „...Le Serbe de Croatie pouvait se sentir menacé, mais il se sentait aussi protégé par un pouvoir fédéral. Il était yougoslave. Dans une Croatie indépendante, il devient croate. Comme la protection des minorités n'est plus assurée par un pouvoir central, ou du moins le pense-t-il, il faut créer un pouvoir supérieur qui impose le droit...“, in: François MITTERRAND, in: Le Monde, 10. 07. 1992, in: CANIVEZ 1996:185, vgl. CHENU:368ff., DESCHÊNES:55, MAULL/STAHL:85, ROCHE:52, STARK 1992:340

⁴⁹⁶ François MITTERRAND, in: FAZ, 29. 11. 1991, in: GIESBERT:656, vgl. auch: CHENU:378

⁴⁹⁷ CHENU:376

⁴⁹⁸ Christian Lambert, Chef der französischen Delegation der europäischen Kontrollmission in Ex-Jugoslawien erhielt vom Außenministerium als Antwort auf seinen kritischen Bericht: „...Cessez d'envoyer des rapports défavorables aux Serbes...“, in: Christian LAMBERT: Comme nous avons pris parti, in: Valeurs actuelles, 08. 04. 1995, in: GARDE 2000a:81ff., vgl. „...Passe encore que la France, pour des raisons historiques, soit l'amie des Serbes, mais ce n'est pas une raison pour nous insulter! Votre Président ne sait pas le mal qu'il nous fait en parlant ainsi! Avant de parler, il devrait s'informer!...“, in: CHENU:379, kursiv im Original, vgl. MEIER:384

8.2 Die Forderungen der jugoslawischen Republiken im Widerspruch zu der französischen Staatskonzeption

Die Unterstützung Belgrads war aber nicht allein durch die Allianz mit Serbien zu erklären. Die Pariser Diplomatie teilte mit dem französischen Präsidenten das Unbehagen über die drohende Auflösung des Landes und seine Auswirkungen auf Europa. Der Staat Jugoslawien unter serbischer Vorherrschaft wurde als „'création' française“⁴⁹⁹ und Errungenschaft des Friedensvertrag von Versailles 1919 und der Konferenz von Jalta 1945 betrachtet.⁵⁰⁰

„...French diplomatic victory...“⁵⁰¹

Frankreich hatte an dieser geopolitischen Einteilung Europas mitgewirkt und betrachtete diese als Garant für Stabilität in Europa. Die Auflösung des Staates Jugoslawien wurde als politischer Rückschritt empfunden. Diese Haltung wurde unterstützt durch beschwichtigende Äußerungen der Regierung sowie des französischen Botschafters in Belgrad, Michel Chatelais, der sich für den Erhalt der Föderation einsetzen sollte. Viktor Meier betont in diesem Zusammenhang, daß die Diplomaten „'unter Instruktion'“⁵⁰² standen, sich für die Erhaltung des Staates Jugoslawien einzusetzen und zum Teil nicht genügend über die tatsächlichen Abläufe informiert waren.⁵⁰³

Ein großes, einheitliches Jugoslawien wurde sowohl für eine hegemonistische Rolle Serbiens als auch durch den Glauben an die Konzeption des Staates bevorzugt. Frankreich orientierte sich an der eigenen republikanisch-jakobinischen Staatstradition in der Interpretation der sich abzeichnenden Spannungen. Frankreich ist seit dem 17. Jahrhundert

⁴⁹⁹ HATTO:117

⁵⁰⁰ vgl. „...Mit dem Verschwinden Jugoslawiens ging ein Europa unter, das nach dem Ersten Weltkrieg von Frankreich selbst mitgeschaffen worden war, und die französischen Politiker entdeckten, dass das Ende von Jalta auch das Ende von Versailles bedeutete...“, in: RUPNIK:469, vgl. HATTO:117, TIERSKY:204

⁵⁰¹ TIERSKY:204

⁵⁰² MEIER:384

⁵⁰³ vgl. „...qu'il n'y a pas de solution miracle à un problème aussi complexe que celui de la Yougoslavie...“, in: Roland DUMAS, 26. 08. 1992, in: <http://www.doc.diplomatie.gouv.fr/BASIS/epic/www.doc/SF>, in: HATTO:135, vgl. „...facteur de stabilité...“, in: CANIVEZ 1996:194, vgl. „...a proposal for consultations was not adopted, with the French, according to David Gompert, 'accusing the United States of "overdramatizing" the problem...'“, in: David GOMPERT: How to defeat Serbia, in: Foreign Affairs, vol. 73, n°4, July-August 1994:35, in: GOW 1997:204, vgl. CANIVEZ 1996:193ff., DESCHÊNES:55, LASSERRE/MANDEVILLE 2004:159ff.

ein stark zentralistischer Staat und misstrauisch gegenüber regionalen Unabhängigkeitsbestrebungen oder gegenüber als übertrieben erachteten föderalistischen Tendenzen. Die Definition von Staat und Volk - *peuple*- ist seit 1791 juristisch und politisch definiert und reflektiert keine ethno-kulturelle Realität, sondern basiert auf gemeinsamen Werten, Traditionen und Institutionen. Die Nation beruht auf der politischen Vereinigung der freien Willensbildung der Bürger und nicht auf gemeinsamer Abstammung wie in Deutschland oder Gott wie in den USA. Trotz des Vorhandenseins anderer Denkrichtungen blieben diese in der Minderheit.⁵⁰⁴

„...etatiste-cum-Bonapartist attachement to the Yugoslav state...”⁵⁰⁵

Folglich kam es zu einem Zusammenfall von politischen Zielen und juristischen Argumenten. Der Zentralstaat und die Aufrechterhaltung der Grenzen wurden als Garant für politische Stabilität und den Schutz der serbischen Minderheiten betrachtet. Das Prinzip der territorialen Integrität wurde also nicht zuletzt aufgrund der serbischen Freundschaft als wichtiger eingestuft als das Selbstbestimmungsrecht der Republiken. Man nahm an, daß ein Bruch dieses *ordre établi* zu Lasten Serbiens gehen würde. Frankreichs Interesse an der Aufrechterhaltung der Föderation und auch die historische Verbundenheit implizierten, Serbien eine führende Rolle zuzuschreiben und in Präsident Milošević einen bevorzugten Gesprächspartner zu sehen. Frankreich interpretierte die „serbische antibürokratische Revolution“⁵⁰⁶ als progressives Ende des Kommunismus und betrachtete den serbischen Präsidenten Milošević als Pendant zum russischen Präsidenten Gorbatschow, man erwartete also eine Art „serbische *Perestroïka*.“⁵⁰⁷ Gleichzeitig hoffte man, durch vertrauenswürdige Beziehungen mit Serbien die Rolle eines wichtigen internationalen Mediators zu erlangen.

⁵⁰⁴ vgl. „...Selon la tradition étatique française, centralisatrice et jacobine, comme les observateurs aiment à le souligner, la France ne pouvait au premier abord prendre le parti des Croates et des Slovènes....“, in: THOREL:53, GARDE 1992 verweist in seinem Buch auf die Tatsache, daß der Slogan „...small is beautiful...“ sicherlich keine französische Erfindung sei, vgl. CALIC:225ff., CHENU:367, GARDE 1992:52ff., GARDE 2000a:78, GARDE 2000b:33, GIESBERT:18, HOWORTH 1994:112ff., LASSERRE/MANDEVILLE 2006:332, MAULL/STAHL:85, ROCHE:52, STARK 1993:380ff; THOREL:53ff., WOOD:132ff.

⁵⁰⁵ GOW 1997:158

⁵⁰⁶ „...révolution antibureaucratique serbe...“, in: GARDE 2000a:80

⁵⁰⁷ „...les Français (attendent) une *perestroïka* serbe...“, in: GARDE 2000a:81, kursiv im Original

Auch die Sorge, daß Sezessionen einen gefährlichen Präzedenzfall in Korsika, der Sowjetunion und anderen Regionen schaffen würden, spielte eine wichtige Rolle.⁵⁰⁸

Paul Garde weist auf eine weitere Argumentationslinie hin: wenn Außenminister Dumas und Präsident Mitterrand von „administrativen Grenzen“⁵⁰⁹ sprachen, implizierten sie damit, daß diese nicht verfassungsmäßig festgelegt seien und so im Bedarfsfall nach Belieben verändert werden könnten. Komme es also tatsächlich zu der Anerkennung von Kroatien und Slowenien, so sollten diese, der Meinung der beiden Politiker nach, in einer Art „*tabula rasa*“⁵¹⁰ zum Profit der serbischen Bevölkerungsminderheiten modifiziert werden.⁵¹¹

Dennoch wollte man sich den kroatischen und slowenischen Forderungen nicht offen entgegensetzen. Diese Haltung erinnerte an die Deklarationen Frankreichs über die Wiedervereinigung Deutschlands. Frankreich hatte sich nie offen gegen ein vereintes Deutschland ausgesprochen und konnte dies aus den gleichen Gründen auch nicht im Fall von Jugoslawien tun. So schloss Paris eine „*désunification*“⁵¹² nicht völlig aus.⁵¹³

8.3 Die deutsch-französischen Differenzen um die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens

Die unterschiedlichen Sichtweisen in der Interpretation der Geschehnisse wurden 1991 vor allem zwischen Frankreich und Deutschland sichtbar und finden in der Literatur besondere Berücksichtigung. Während Frankreich und Deutschland als „Motor“⁵¹⁴ zielstrebig auf die wirtschaftliche und militärische Integration der EG hinarbeiteten, wurde die eskalierende Situation in Jugoslawien von beiden Ländern sehr unterschiedlich bewertet. Die Unstimmigkeiten wurden durch die Tatsache verschärft, daß die Politik beider Länder nationalen Interessen auf internationaler Ebene diene.

⁵⁰⁸ vgl. „...jouer la carte yougoslave...“, in: CANIVEZ 1996:194, vgl. BRUCKNER:89ff., CALIC:225ff., CANIVEZ 1996:194, GARDE 2000b:33, LASSERRE/MANDEVILLE 2006:332, MAULL/STAHL:93ff., ROCHE:52, STARK 1993:380ff., THOREL:53ff., WOOD:131ff.

⁵⁰⁹ „...frontières administratives...“, in: Roland DUMAS, TV-Nachrichten, September 1991 und François MITTERRAND, in: Le Figaro, 09. 09. 1994, in: GARDE 2000a:85, vgl. DESCHÊNES:56

⁵¹⁰ GARDE 2000a:85, kursiv im Original

⁵¹¹ vgl. GARDE 2000a:85

⁵¹² THOREL:54

⁵¹³ vgl. GARDE 2000a:84ff., PAYE:77, THOREL:54ff.

Im Gegensatz zu Frankreich unterstützte Deutschland die Unabhängigkeitsbestrebungen Kroatiens und Sloweniens und verurteilte die Haltung Serbiens. Die erst kürzlich erfolgte Wiedervereinigung ließ Verständnis für die nationalen Anliegen der beiden Republiken aufkommen. Auch die deutsche Staatstradition, basierend auf nationaler Identität und Einheit, spielte eine Rolle. Die große kroatische Exilgemeinschaft in Deutschland übte Druck auf die Regierung aus. Desweiteren stellte Kroatien einen wichtigen Handelspartner für Deutschland dar.⁵¹⁵

Trotz des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Präsidenten Kohl und Mitterrand fürchtete Frankreich Deutschlands wachsenden Einfluss in Europa und auf dem Balkan. Die implizite Abmachung, derzufolge Frankreichs Zuständigkeitsbereich in den politischen und militärischen Agenden der EG lag - verfassungsrechtlich heikel in Deutschland - während Deutschland mit wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten beschäftigt war, schien durch die Wiedervereinigung zunehmend an Gültigkeit zu verlieren. Die Sicht Deutschlands als „*nain politique et géant économique*“⁵¹⁶ war nicht mehr zutreffend.⁵¹⁷

Oftmals wird kritisiert, daß die Uneinigkeiten über die Anerkennung vor allem auf veralteten historischen Klischees basierten. Die Tatsache, daß es keine kritische Aufarbeitung über den Zweiten Weltkrieg gegeben hatte, begünstigte teilweise die Wiederkehr „unbewältigter Reflexe der Vergangenheit“⁵¹⁸ in Frankreich. Deutschland reagierte gekränkt über das Misstrauen seines Partners.⁵¹⁹

Die deutsche Unterstützung an Kroatien und Slowenien war freilich keineswegs zuträglich, den Anliegen der in Frankreich argwöhnisch betrachteten „Sezessionisten“ mehr Verständnis entgegenzubringen. Deutsche und österreichische Interessen auf dem Balkan

⁵¹⁴ „...rôle moteur...“, in: THOREL:61

⁵¹⁵ vgl. BRAUNSTEIN:71ff., COLARD 2001:47, GARDE 2000a:73, GIESBERT:655, MAULL/STAHL:84ff., NGUYEN:243, STARK 1995:171

⁵¹⁶ THOREL:59, kursiv im Original

⁵¹⁷ vgl. Luc ROSENZWEIG: „Allemagne, puissance protectrice des Slovenes et des Croates“ in: Le Monde, 04. 07. 1991, in: STARK 1995:171, vgl. „...le couple était asymétrique au profit de la France...“, in: COLARD 2001:46, vgl. LUCARELLI: 227ff., MAULL/STAHL:85, THOREL:59

⁵¹⁸ „...réflexes hérités du passé se sont soudain réveillés...“, in: GARDE 2000a:73

⁵¹⁹ vgl. BINOCHÉ:299, BRAUNSTEIN:71, GARDE 2000a:73ff., GARDE 2000b:30ff., GIESBERT:655, GOW 1997:161, MACLEOD 1996c:40ff., ROCHE:52, SCHABERT:565, STARK 1995:166ff., THOREL:58ff., WOOD:149, ZIC:18

wurden als „*germanique*“⁵²⁰ gleichgesetzt.

„...Where are we in terms of the Yugoslavs? First, avoid in so far as possible that certain of the republics fall too openly under foreign influence...“⁵²¹

„...J'ai connu peu de divergences sérieuses avec le Chancelier Kohl, hors précisément la méthode à suivre en ex-Yougoslavie...“⁵²²

Die Unstimmigkeiten wurden durch das Lobbying der Kriegsführenden auf dem Balkan teilweise geschickt instrumentalisiert. Die serbische Seite argumentierte mit dem von den kroatischen *Ustascha* verübten Völkermord an den Serben und stieß damit vor allem in Frankreich und Großbritannien auf Verständnis, da sensible Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus geweckt wurden. Kroatien hingegen versuchte in Deutschland und Österreich Sympathien zu gewinnen, indem man sich als Teil der „zivilisierten katholisch-mitteleuropäischen Kultur“⁵²³ definierte und die Serben als „Vertreter des barbarisch-despotischen Osten“⁵²⁴ abqualifizierte.⁵²⁵

Als Slowenien und Kroatien im Juni 1991 ihre Unabhängigkeit deklarierten, sprach sich Frankreich gegen die Forderungen der beiden Republiken aus. Der französische Außenminister Dumas erklärte, daß die Anerkennung einerseits einen negativen Präzedenzfall darstellen würde sowie zu einem generellen Ausbruch der Gewalt führen würde, gegen die Ansicht des deutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher. Die Brioni-Verträge der EG enthielten auf französischen Druck eine dreimonatige Aufhebung der Unabhängigkeitserklärungen. Diese Verträge, eigentlich als Ausgangslage für Verhandlungen gedacht, sollten sich als Verzögerungstaktik herausstellen. Daraufhin verstärkten sich die deutsch-französischen Unstimmigkeiten.⁵²⁶

⁵²⁰ MAULL/STAHL:85, kursiv im Original

⁵²¹ Roland DUMAS, in: *La Politique étrangère de la France, Textes et Documents*, 08. 07. 1991:9, in: WOOD:132

⁵²² François MITTERRAND, in: *L'Express*, 07. 07. 1994, in: BOIDEVAIX:30

⁵²³ CALIC:222

⁵²⁴ CALIC:222

⁵²⁵ vgl. CALIC:221ff.

⁵²⁶ vgl. „...French Foreign Minister Roland Dumas explained that recognition would both establish a negative precedent and lead to a general outbreak of violence...“, in: WOOD:133, vgl. „...The French government argued that independance must be decided in an international context and after such issues as borders, refugees, and human rights were settled...“, in: WOOD:134, vgl. GARDE 2000a:73, JAKOBSEN:371, STARK 1995:169ff., THOREL:54ff., WOOD:133ff.

„...Paris et Bonn avaient une perception du conflit diamétralement opposé...“⁵²⁷

Beide Länder versuchten jedoch eine gemeinsame Verhandlungsbasis aufrechtzuerhalten, die von Jonathan Eyal jedoch lapidar als „nice diplomatic lie“⁵²⁸ bewertet wurden. Frankreich unterstützte den deutschen Vorschlag für eine internationale Friedenskonferenz und Deutschland sprach sich im Gegenzug für die französische Idee einer Schiedsgerichtskommission aus. Die internationale Konferenz unter Vorsitz von Lord Carrington sollte einen Waffenstillstand ausverhandeln, während die Badinter-Kommission die völkerrechtlichen Modalitäten der Anerkennung unter Berücksichtigung der Rechte der Minderheiten untersuchte.⁵²⁹

„...Wie sich bald herausstellte, war man in der Frage der Anerkennung Sloweniens und Kroatiens inhaltlich zutiefst zerstritten, demonstrierte gleichwohl bei jeder Gelegenheit Einmütigkeit...“⁵³⁰

Frankreich favorisierte für seine Konfliktregelungsversuche den Rahmen der WEU, um die Gestaltung einer weitgehend unabhängigen europäischen Verteidigungsidentität zu unterstützen. Gemeinsam mit Deutschland wurde der Versuch unternommen, eine *European Force* im Rahmen der WEU nach Kroatien zu entsenden. Die Weigerung der anderen Staaten und der Mangel an militärischen Mitteln verhinderten diese französischen Bestrebungen jedoch.⁵³¹

Die französische Betonung der „legalistic language“⁵³² sollte die Intensivität der Konflikte unterschätzen und gleichzeitig die Konfliktlösungskapazität der EG überschätzen.

⁵²⁷ THOREL:58

⁵²⁸ Jonathan EYAL: Europe and Yugoslavia: Lessons from a Failure, London, 1993:45, in: MAULL/STAHL:88, vgl. „...Même si une certaine cohésion semble exister entre les divers états, dans les coulisses on constate que les positions allemandes et françaises sont aux antipodes...“, in: DESCHÊNES:58

⁵²⁹ vgl. „...Elisabeth Guigou...confirme l'impression d'une impossible solution...“, in: Elisabeth GUIGOU, in: Jean LACOUTURE: Mitterrand une histoire de Français Tome 2: Les vertiges du sommet, Paris 1998:413, in: DESCHÊNES:60, vgl. „...l'introuvable solution européenne...“, in: MACLEOD 1996c:38, vgl. MAULL/STAHL:87, WOOD:134

⁵³⁰ MAULL/STAHL:88

⁵³¹ vgl. CANIVEZ 1996:184, HOWORTH 1994:122, LAIRD:104ff., WOOD:136ff.

⁵³² WOOD:135, vgl. „...verschrieb sich die französische Diplomatie einer legalistischen Herangehensweise...“, in: MAULL/STAHL:87

Maull/Stahl bezeichneten die Badinter-Kommission sogar als „legalistisches Feigenblatt“⁵³³, da diese als deutsch-französischer Kompromiss den Versuch dargestellt hatte, die gegenseitigen Unstimmigkeiten auf diplomatischem Wege beizulegen, aber gleichzeitig auch ein Manöver Frankreichs gewesen war, die deutsche Anerkennungspolitik zu verlangsamen. Trotz der französischen Verzögerungsversuche konnte die unilaterale, deutsche Anerkennung von Kroatien und Slowenien am 23. Dezember 1991, drei Wochen vor dem von der EG vereinbarten Termin, nicht verhindert werden.⁵³⁴

Die Beurteilungen über die Folgen divergieren. Da die formale Anerkennung der beiden Staaten auch einer militärischen Existenzsicherung bedurft hätte und die Kampfhandlungen nicht beenden konnte, sah sich Deutschland als „Sündenbock“⁵³⁵ mit viel Kritik konfrontiert und nahm durch diesen „Pyrrhus-Sieg“⁵³⁶ fortan eine zurückhaltendere Haltung in den Vermittlungsversuchen ein. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß die Anerkennung nicht für die Gewalthandlungen verantwortlich gemacht werden kann, da bereits im November 1991 in Kroatien heftige Kämpfe tobten, wie etwa in Vukovar.⁵³⁷

Frankreich verlor jedenfalls ein wichtiges Druckmittel, die Rechte der serbischen Minderheiten in Kroatien zu stärken und äußerte sich erneut vorwiegend in juristischer Sprache über die Anerkennung. Der Erhalt der Föderation hatte für Frankreich auch ein Mittel dargestellt, die Ausrufung weiterer unabhängiger Staaten (Bosnien, Mazedonien) zu verhindern. Die Konsequenzen dieses „incident diplomatique“⁵³⁸ wurden in vielen französischen Medien heftig kritisiert und führten zu diplomatischen Verstimmungen mit Deutschland. Frankreich verurteilte den Schritt ohne entsprechende juristische Sicherungen als kritischen Fehler und wies Deutschland eine „responsabilité decicive“⁵³⁹ für die weiteren

⁵³³ MAULL/STAHL:87

⁵³⁴ vgl. „...Although President François Mitterrand had signalled a theoretical preparedness to accept the possibility of independence for the Yugoslav republic, in very legalistic terms, it was stressed that this could only be acceptable within the framework of an international agreement where all issues had been settled in accordance with international law...“, in: GOW 1997:160ff., vgl. WOOD:134

⁵³⁵ MAULL/STAHL:85

⁵³⁶ MAULL/STAHL:88

⁵³⁷ Zu den juristischen Aspekten der Anerkennung vgl. den Text von OETER, vgl. CHENU:372ff., JAKOBSEN:375, LÉTOURNEAU/HÉBERT:84, MAULL/STAHL:85

⁵³⁸ GARDE 2000a:86ff.

⁵³⁹ GORDON:511

Kriegsfolgen zu. Der deutsche „Alleingang“⁵⁴⁰ sollte die deutsch-französischen Beziehungen vielleicht nicht um 20 Jahre zurückwerfen, wie Roland Dumas befürchtet hatte, doch einen Schatten über die Beziehungen der beiden Länder werfen.⁵⁴¹

„...J’ai toujours pensé...qu’il fallait d’abord déterminer les règles du droit et assurer la sauvegarde des minorités, sous la garantie de l’ONU, de la CSCE et de la Communauté européenne...Malheureusement, le fait accompli a imposé sa loi...“⁵⁴²

„...Reconnaître l’indépendance et la souveraineté des États nouveaux...c’était s’exposer aux drames qui ont suivi...“⁵⁴³

Trotz aller Vorbehalte gegen Deutschland als „cavalier seul“⁵⁴⁴ wollte die Regierung jedoch keine ernsthaften diplomatischen Verstimmungen riskieren, um nicht beschuldigt zu werden, der europäischen Einheit im Weg zu stehen. Zudem isolierte der britische Positionswechsel im Dezember 1991 die französische Position. Auch der Rücktritt von Präsident Gorbatschow im Dezember 1991 ließ die französische Sorge obsolet werden, daß eine Auflösung des Staates Jugoslawien Auswirkungen auf die Sowjetunion haben könnte. Durch einen verhandelten Waffenstillstand konnten die UN-*Peacekeeper* 1992 ihre Positionen in Kroatien einnehmen, wodurch das von Frankreich oft verwendete Argument – daß die Anerkennung die Gewalthandlungen weiter unterstützen würde – obsolet wurde. Die Tatsache, daß die jugoslawische Armee am 8. Jänner 1992 einen Helikopter abgeschossen und fünf Mitglieder einer Beobachtungsmission der EG getötet hatte, schwächte die serbische Position. So wurde „à contrecœur“⁵⁴⁵ beschlossen, die realpolitischen *apparences* zu wahren und sich der gemeinsamen Anerkennung der EG-Staaten am 18. Jänner 1992 anzuschließen. Das Verhindern einer ernsthaften diplomatischen Krise trotz der

⁵⁴⁰ JAKOBSEN:389

⁵⁴¹ vgl. CHENU:370ff., STARK 1995:167, WOOD:134ff., vgl. „...Cette décision n’a peut-être pas ‘renvoyé les relations franco-allemandes vingt ans en arrière’ comme l’avait affirmé R. Dumas...“, in: THOREL:61, kursiv im Original, vgl. „...vous renverriez les relations franco-allemandes vingt ans en arrière...“, in: Pierre HASKI, in: „Les Douze arrivent à saturation“, in: Libération, 08. 10. 1991, in: STARK 1995:167, vgl. „...This decision (recognition, Anm.) left France in an awkward position, which it attempted to cover up through legalistic language...“, in: WOOD:135

⁵⁴² François MITTERRAND, in: Le Monde, 09. 02. 1993, in: CANIVEZ 1993:51

⁵⁴³ François MITTERRAND, in: Vendredi, Wochenzeitung der sozialistischen Partei, 22. 01. 1993, in: CANIVEZ 1993:51

⁵⁴⁴ GARDE 2000a:87

⁵⁴⁵ VÉDRINE 1996:630

Meinungsverschiedenheiten und der unzufriedenstellenden Ergebnisse auf dem Balkan kann als „diplomatie négative“⁵⁴⁶ bezeichnet werden.⁵⁴⁷

In Folge dieses „choix douloureux“⁵⁴⁸ Frankreichs blieb eine gewisse Ambivalenz bestehen. Die französische Diplomatie fürchtete weiterhin Deutschlands Einflussbereich auf dem Balkan. Das fortan eingenommene „dezente deutsche Auftreten“⁵⁴⁹, bedingt durch die Kritiken an der Anerkennungspolitik, wurde von Frankreich wohlwollend aufgenommen. Die Wichtigkeit der deutsch-französischen Zusammenarbeit wurde jedoch weiterhin von beiden Ländern betont und auch genutzt, um die Einigkeit der europäischen Integration zu stärken. Die bedeutendste deutsch-französische Initiative der Konfliktregelung stellte 1993 der Plan Kinkel-Juppé dar, welcher eine territoriale Aufteilung Bosniens vorsah. Dieser Plan wurde in veränderter Form von der Kontaktgruppe und auch im Friedensvertrag von Dayton aufgenommen. Frankreich spielte 1996 eine führende Rolle in der Anerkennung Restjugoslawiens, was von manchen Beobachtern als Replik auf das Verhalten Deutschlands 1991 gedeutet wurde.⁵⁵⁰

„...la préservation de la cohésion européenne devint un objectif aussi important que la réalisation de la paix...“⁵⁵¹

⁵⁴⁶ CANIVEZ 1996:196

⁵⁴⁷ vgl. Europapolitik als „...grande ambition de son (François Mitterrand, Anm.) second septennat...“, in: LELLOUCHE/GERMANANGUE:25, während eines Besuchs in Ljubljana antwortete der Präsident auf die Frage, was er Slowenien wünsche: „...Je lui souhaite de rentrer en Yougoslavie...“, in: LASSERRE/MANDEVILLE 2004:151, vgl. BOZO 2005:101, CANIVEZ 1996:198, GARDE 2000:86ff., JAKOBSEN:37, MAULL/STAHL:87, THOREL:58ff., VÉDRINE 1996:625, WOOD:134

⁵⁴⁸ VÉDRINE 1996:625

⁵⁴⁹ MAULL/STAHL:108, vgl. „...profil bas...“, in: BOZO 1997:101

⁵⁵⁰ MAULL/STAHL:98 sprechen in diesem Zusammenhang sogar von einem „...’Revanchefoul’...“, vgl. GOW 1997:257 bezeichnet diesen Plan als „EU Action Plan“, zu den deutsch-französischen Beziehungen im Zuge der Konfliktregelung vgl. den Text von MAULL/STAHL, vgl. BARNIER:131, BOZO 1997:107, CANIVEZ 1996:198, LÉTOURNEAU/HÉBERT:67, MACLEOD 1996a:19, MACLEOD 1996c:43ff., STARK 1995:170ff., THOREL:61ff., ZIC:18ff.

⁵⁵¹ CANIVEZ 1996:198

9. Die zweite Phase der französischen Konfliktregelung 1992/3-1995

9.1 Präsident Mitterrand in Sarajevo

Trotz der Entsendung einer UN-Friedenstruppe und den diplomatischen Bemühungen konnte der Ausbruch von Kämpfen in Bosnien im April 1992 nicht verhindert werden. Nach der Deklaration der Unabhängigkeit durch die bosnische Regierung anerkannte die internationale Gemeinschaft den Staat und hoffte, die Unruhen dadurch zu beenden, doch bereits kurze Zeit später eskalierte die Lage. Auf der Tagung des ergebnislosen EG-Rats in Lissabon im Juni bekräftigte Präsident Mitterrand seinen Willen zu humanitären Hilfslieferungen in Bosnien, wenn notwendig auch durch Gewalt. Zur Betonung seiner Ernsthaftigkeit und durch den Druck der öffentlichen Meinung bezeichnete der französische Präsident erstmals Serbien als Aggressor.⁵⁵²

„...Toutes les parties ont certes contribué, chacune à sa manière, à la situation actuelle, mais la plus grande part de responsabilité revient de loin aux dirigeants de la Serbie et à l'armée yougoslave qu'ils contrôlent...”⁵⁵³

Der bosnische Präsident Alija Izetbegović hatte eine dringende Mitteilung aus Sarajevo geschickt, in der dieser die aussichtslose Lage mit dem Warschauer Ghetto verglichen hatte.⁵⁵⁴

„...Dites à votre président que nous sommes à bout. Nous n'avons plus ni vivres, ni armes, ni espoir. Nous sommes le ghetto de

⁵⁵² vgl. Kritiken bevor diese Aussage getätigt wurde, z.B. „...Refusing to Name an Aggressor...“, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:109, vgl. HOWORTH 1994:114ff., ZIC:18, Texte von CANIVEZ 1993 und 1996 im Literaturverzeichnis

⁵⁵³ François MITTERRAND, in: Le Monde, 28.-29. 06. 1992, in: TARDY 1999:119, vgl. François MITTERRAND: „...Serbia today is the aggressor, even if the origin of the conflict goes back much further...“, in: Le Monde, 28.-29. 06. 1992, in: WOOD:138, vgl. „...Sous la pression de l'opinion publique, des partis d'opposition et même d'une partie du Parti socialiste, de plus en plus outrés par les nouvelles de camps de concentration, de cas d'épuration ethnique et du siège implacable de Sarajevo, toutes défavorables aux Serbes bosniaques, François Mitterrand a annoncé un virage dans sa position bienveillante à l'égard de la Serbie et des Serbes bosniaques au Sommet européen de Lisbonne de juin 1992. Il a suivi cette déclaration avec un voyage surprise à Sarajevo...“, in: MACLEOD 1996c:40, vgl. „...la Serbie est aujourd'hui l'agresseur...“, in: CANIVEZ 1996:190, kursiv im Original

⁵⁵⁴ vgl. BRAUNSTEIN:193ff.

Varsovie. Va-t-on laisser encore mourir le ghetto de Varsovie? Nous mourrons jusqu'au dernier. Dites-le bien à votre président: nous mourrons jusqu'au dernier. Nous n'aurons pas le choix...“⁵⁵⁵

Präsident Mitterrand flog völlig unerwartet direkt „from the frustration of the Lisbon summit“⁵⁵⁶ zusammen mit seinem beliebten Minister Bernard Kouchner nach Sarajevo. Die Beweggründe von Präsident Mitterrand, sich als erster westlicher Staatschef in die isolierte und belagerte Hauptstadt eines Landes im Krieg zu begeben, gaben Anlass zu zahlreichen Spekulationen. Besonders das bedeutungsschwere Datum des 28. Juni (dem Jahrestag der Ermordung von Erzherzog Franz-Ferdinand in Sarajevo und der für Serbien staatstragenden Schlacht von Kosovo Polje 1389) an dem Präsident Mitterrand die Reise angetreten hatte, sorgte für zahlreiche Spekulationen.⁵⁵⁷

Unter den Autoren herrscht genereller Konsens, daß der französische Präsident den Versuch unternommen hatte, den diplomatischen Engpass der EG durch diesen kühnen Schritt zu lösen. Vermutungen, die Reise sei getätigt worden, um einem US-Militäreingriff zuvorzukommen, wurden durch die Tatsache entkräftet, daß die USA zu diesem Zeitpunkt keinen Einsatz geplant hatten. Innenpolitisch sollte die mediengerechten Inszenierung der Reise als starke präsidentielle Geste, als „action forte“⁵⁵⁸, im Sinne de Gaulles wohl ein Zeichen an die durch die Kriege beunruhigte öffentliche Meinung setzen, die sich von den Politikern aussagekräftige Handlungen erwartete. Skeptikern des im September in Frankreich anstehenden Maastricht-Referendums wurde vermittelt, daß die europäische Einheit einen wesentlichen Beitrag zur Befriedung des Balkans leisten könnte.⁵⁵⁹

⁵⁵⁵ Alija IZETBEGOVIĆ, 23. 06. 1993, in: GIESBERT:656

⁵⁵⁶ WOOD:138

⁵⁵⁷ Die von Roland Dumas getätigte Betonung der Zufälligkeit des Datums (Roland DUMAS: *Le fil et la pelote: mémoires*, Paris 1996:364ff.) wird von BRAUNSTEIN:47ff. in: DESCHÊNES:66 aufgrund der „...sensibilité historique de Mitterrand...“ bezweifelt, vgl. „...Clearly Mitterrand believed that his visit could break the diplomatic stalemate and open Sarajevo to humanitarian flights. With the EC diplomacy paralyzed and the international community poised on the edge of possible military intervention, Mitterrand decided to lead by dramatic example...“, in: WOOD:139

⁵⁵⁸ WOOD:138

⁵⁵⁹ vgl. „...geste gaullien...“, in: BRAUNSTEIN:67, die gefährliche und anstrengende Reise entkräftete weiters Mutmaßungen über eine Krebserkrankung des Präsidenten., vgl. James BARRY: „Mitterrand's Cancer: An 11-Year Secret“, in: *International Herald Tribune*, 10. 01. 1996, in: http://www.iht.com/articles/1996/01/10/mitt.t_0.php, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, vgl. BLANC/LOISEL/SCHERRER:140ff., BRAUNSTEIN:193ff., HATTO:109, LÉOTARD:19ff., MACLEOD 1996c:40, SMOUTS:15, zu Inszenierung in der Politik vgl. WOLF:17ff.

Der Präsident erklärte in Sarajevo, daß er als Beobachter gekommen sei und daß es sich bei seiner Reise um einen Solidaritätsbesuch für die Zivilbevölkerung handle - „to see, witness, observe, and listen.“⁵⁶⁰ Er war im Zuge seines Besuchs auch zum Ehrenbürger von Sarajevo ernannt worden.⁵⁶¹

Präsident Mitterrand traf den Präsidenten Bosniens, Alija Izetbegović, wie auch die Repräsentanten der Serbischen Republik in Bosnien-Herzegowina, Ratko Mladić und Radovan Karadžić. Lediglich das Treffen mit der international anerkannten Autorität Alija Izetbegović wurde mediatisiert. Mitterrand verhandelte mit den beiden bosnischen Serbenführern über die Übergabe des von den bosnisch-serbischen Truppen besetzten Flughafens an die Vereinten Nationen. Er versicherte den Serben, daß sich ihm Präsident Izetbegović verpflichtet habe, daß die bosniakischen Truppen nicht versuchen würden, den einmal freigegebenen Flughafen einzunehmen. Der Präsident konnte, wohl auch aufgrund des Vertrauens, das er bei den Serben genoss, eine Öffnung des Flughafens ausverhandeln.⁵⁶²

„...taking the initiative to use France’s posture of Serbian friendship to influence the Serbs...“⁵⁶³

Großbritannien und Frankreich begannen daraufhin unverzüglich mit dem Einflug humanitärer Hilfslieferungen in den „French controlled airport“⁵⁶⁴, was als großer diplomatischer Erfolg der Reise gewertet wurde, zumal der Einsatz von Gewalt vermieden werden konnte. Minister Kouchner äußerte sich demzufolge sehr zufrieden über die Ergebnisse der Reise.⁵⁶⁵

„...Je trouvais...que ce voyage était un succès formidable pour

⁵⁶⁰ WOOD:139

⁵⁶¹ vgl. „...saisir la conscience universelle...“, in: GISBERT:658, anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft machte Präsident Mitterrand einen Scherz: „...Je serai concitoyen de ces messieurs...Attention, parce que je pourrai voter...“, in: BRAUNSTEIN:94, eine Anspielung oder Ironisierung der ihm unterstellten Präferenz für die serbische Seite?

⁵⁶² vgl. BRAUNSTEIN:67, GOW 1997:94, WOOD:138

⁵⁶³ GOW 1997:164, vgl. „...things could be made happen with a little boldness...“, in: GOW 1997:64

⁵⁶⁴ GOW 1997:164

⁵⁶⁵ BRAUNSTEIN:19 verweist darauf, daß das „photo ’choc“ mit den beiden später angeklagten Kriegsverbrechern im Institut François Mitterrand in Paris archivarisches nicht zugänglich ist, vgl. WOOD:139, TARDY 1999 deutet in seinem Werk die Tatsache, daß der Minister für humanitäre Angelegenheiten und nicht der Außenminister den Präsidenten auf die Reise begleitete, als sehr aussagekräftig für den humanitären Charakter der Reise.

Doch die Politik der humanitären Maßnahmen stiess auch auf Ablehnung. Jean-François Deniau, ein einstiger politischer Gegner von Präsident Mitterrand, formulierte pointiert, daß die Aufgabe eines Präsidenten nicht darin bestehe, Säcke mit Getreide und Aspirin bereitzustellen. Besonders die Bevölkerung Sarajevos und ihr Präsident drückten ihre Enttäuschung darüber aus, daß die Reise nicht mehr als ein „beau geste“⁵⁶⁷ gewesen sei. Auch Mathieu Braunstein, der sich mit der Reise intensiv auseinandergesetzt hatte, zieht eine negative Bilanz.⁵⁶⁸

Präsident Izetbegović hatte Präsident Mitterrand im Zuge seines Aufenthalts über die Existenz von über 90 Lagern unterrichtet, in denen schwere Menschenrechtsverletzungen an der bosniakischen Bevölkerung verübt wurden. Das Ausbleiben einer eindeutigen Stellungnahme des französischen Präsidenten, sowohl in Sarajevo als auch nach der Rückkehr in Paris, löste heftige Empörung aus. Die offizielle Reaktion auf diese Vorwürfe lautete, daß die Existenz dieser Lager während einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Präsident Izetbegović angesprochen worden war und daß die Reise per se ein Akt gewesen war, um internationale Aufmerksamkeit auf die dramatische Lage in Sarajevo zu lenken.⁵⁶⁹

Der Besuch in Sarajevo sorgte auch für Verstimmung in Europa. Großbritannien beschuldigte Frankreich durch seine unilaterale Vorgehensweise politische Einheit und Autorität der EG unterminiert zu haben. Die britische Zeitung *The Observer* spottete „Liberté, Égalité, Publicité.“⁵⁷⁰ Der französische Präsident erklärte, daß die Verschwiegenheit den Sicherheitsvorkehrungen gedient hätte und daß jedes Land das Recht hätte, eigene Initiativen zu verfolgen. Aus Angst vor einer Isolation der französischen

⁵⁶⁶ Bernard KOUCHNER, in: GIESBERT:657

⁵⁶⁷ „...un beau geste, courageux, saugrenu...et inutile...“, in: Courrier International, 02.-08. 07. 1992, in: HATTO:109, vgl. Serge JULY: „...beau geste...“, in: Libération, 28. 06. 1992, in: GIESBERT:658, vgl. BRAUNSTEIN:17ff.

⁵⁶⁸ vgl. Jean-François DENIAU: „...La tâche d'un président n'est pas de fournir des sacs de blé et de l'aspirine...“, in: Institut National de l'Audiovisuel (INA), in: BRAUNSTEIN:15ff., vgl. „...Die eilfertige Aufnahme des Gedankens der rein humanitären Aktion durch die offizielle Politik der interessierten Drittstaaten, die in der symbolischen Aktion Präsident Mitterrands Ende Juni 1992 ihren Höhepunkt fand, geriet nicht ganz grundlos in den Verdacht, so etwas wie ein Ablenkungsmanöver darzustellen...“, in: OETER:485, vgl. BERSTEIN:13, GOW 1997:94ff., HATTO:112, HOWORTH 1994:112, MAULL/STAHL:93, WOOD:139

⁵⁶⁹ vgl. Communiqué de la Présidence de la République, 20. 05. 1994, in: BRAUNSTEIN:24ff.

⁵⁷⁰ The Observer, in: HATTO:112

Position wurde jedoch versucht, rasch wieder Einigkeit zu wahren.⁵⁷¹

Innenpolitische Kritikpunkte beinhalteten das ad hoc Vorgehen, den fehlenden protokollarischen Ablauf, der einen offiziellen Charakter der Reise verhindert und die Sicherheitsvorkehrungen erschwert hätte sowie das Ausbleiben einer politischen Bilanz nach der Rückkehr des Präsidenten. Diese Haltung wurde auf den „königlichen Stil“⁵⁷² der Amtsführung des Präsidenten zurückgeführt (vgl. Kapitel 6.4). Die Zurückhaltung des französischen Präsidenten gegenüber Kroatien fand während der Reise eine Bestätigung. Präsident Mitterrand gab sich bei einem Zwischenstopp in Split kühl und verweigerte, Präsident Tuđman zu treffen.⁵⁷³

Besonders in französischen Medien wurde die Reise aber auch mit viel Bewunderung und Lob bedacht. Während die internationale Gemeinschaft über die weitere Vorgehensweise in Bosnien rätselte, habe Präsident Mitterrand Entschlossenheit gezeigt, internationale Verantwortung gemäß der außenpolitischen Selbstdefinition Frankreichs übernommen und auch die französische „policy of difference“⁵⁷⁴ erfolgreich geltend machen können. Obwohl die Kampfhandlungen nicht beendet werden konnten, wäre es dem Präsidenten gelungen, eine bedeutende Geste zu setzen.⁵⁷⁵

„...Mitterrand, 75 ans, lesté par un gilet pare-balles trop grand pour lui, entouré d'une foule des journalistes à l'aéroport. C'est l'image qui manquait à la légende...“⁵⁷⁶

⁵⁷¹ vgl. „...cavalier seul...“, in: WOOD:139, vgl. Jacques ROSSELIN: „Mitterrand oublie l'Europe“, in: *Courrier International*, 02.-08. 07. 1992, vgl. HATTO:112ff., MAULL/STAHL:93, WOOD:139

⁵⁷² „...exercice régalién du pouvoir...“, in: BRAUNSTEIN:23

⁵⁷³ vgl. Hrvoje SARINIC: „...Je sentais une certaine antipathie...“, in: BRAUNSTEIN:32, vgl. Zeugenaussagen in: BRAUNSTEIN:32ff. und 126ff., vgl. DESCHÊNES:66ff., HATTO:115ff.

⁵⁷⁴ „...the French president could achieve a multi-layered success for the policy of difference...“, in: GOW 1997:164

⁵⁷⁵ vgl. „...The less interventionist Europeans and the Americans had been shown what was possible, the airport was opened for aid and the siege breached – something which would continue to be a source of French pride...“, in: GOW 1997:164ff., vgl. „...Mitterrand's trip was an immediate success if measured by the Serb agreement to turn over the airport to UN forces...“, in: WOOD:139, vgl. BOZO 1997:101, BRAUNSTEIN:135 und 194, GOW 1997:94ff., HARTMANN:292, WOOD:139, auch MAULL/STAHL:93 sehen eine „...Kehrtwende der französischen Politik zu Gunsten der Bosniaken...“

⁵⁷⁶ BRAUNSTEIN:97

9.2 Transatlantische Divergenzen

Nach dem „coup d'éclat médiatique“⁵⁷⁷ der Sarajevo-Reise intensivierte Frankreich seine diplomatischen Initiativen. Die Streitigkeiten um die Anerkennung hatten nicht nur den Gipfel der deutsch-französischen „paralysie mutuelle“⁵⁷⁸ dargestellt, sondern auch das Ende der Konfliktregelung im Rahmen Europas, welche zunehmend in den Kompetenzbereich der UNO verlagert wurde. Frankreich begrüßte diesen Institutionenwandel, da bereits 1991 eine stärkere Rolle der Vereinten Nationen in der Konfliktregelung gefordert worden war. Man erhoffte auch, Serbien durch diese Verlagerung zufriedenzustellen, da die Serben befürchteten, daß die Konfliktregelung innerhalb der EG von deutschen Interessen dominiert sein könnte. Durch seinen ständigen Sitz im Sicherheitsrat beanspruchte Frankreich weiterhin eine wichtige Rolle in der Konfliktregelung.⁵⁷⁹

„....In short, responsibility for solving the Yugoslav crisis was placed firmly in the hands of the 'international community' via the United Nations, the majority of whose 'active' resolutions on the Yugoslav situation were prompted by French diplomacy...“⁵⁸⁰

Frankreich versuchte durch seine diplomatischen Bemühungen innerhalb der UNO auch, die USA verstärkt in die Konfliktregelung einzubeziehen. Die 1993 neu gewählte Kohabitationsregierung unter Premierminister Balladur war bestrebt, in der Konfliktregelung eine Wende zu erzielen und die ebenfalls neu gewählte Administration Clinton als Partner zu gewinnen. Die von Frankreich unterstützte WEU verfügte, im Gegensatz zur NATO, nicht über die notwendigen Kapazitäten, um entscheidend in die Konflikte eingreifen zu können. Die französische Unterstützung der WEU wurde zunehmend abgelöst zugunsten einer Politik der Annäherung an die NATO. Dies war unumgänglich, da die USA nur gewillt waren, innerhalb des transatlantischen

⁵⁷⁷ HATTO:133

⁵⁷⁸ Dana H. ALLIN: NATO's Balkan Intervention, in: Adelphi Paper, n°347, 2002:32ff., in: HATTO:133

⁵⁷⁹ vgl. „...the French government believed that the neutral UN 'blue helmets' might be more acceptable to the Serbs, and UN authority, in general, would be more compelling than that of the EC...“, in: WOOD:136, vgl. „...La France considère aussi que les Casques bleus onusiens sont davantage acceptables pour la partie serbe...“, in: DESCHÊNES:57, vgl. „...With humanitarian aid reaching Sarajevo and the United States beginning to take a more aggressive position, the French government decided to multiple both its diplomatic and military initiatives so as not to lose momentum...“, in: WOOD:139, vgl. MAULL/STAHL:86, WOOD:137

⁵⁸⁰ HOWORTH 1994:115

Militärbündnisses in die Konflikte einzugreifen. Der Ausstieg aus dem Militärkomitee der NATO unter Präsident de Gaulle war unter anderem durch die Sorge bedingt gewesen, die Sicherheit Frankreichs weitgehend unabhängig zu gewährleisten und die Entscheidungshoheit über die französischen Truppen zu bewahren. Das neue geopolitische Zeitalter ließ jedoch viele dieser einstigen Vorkehrungen obsolet werden und begünstigte die realpolitische Annäherung an die NATO. Gleichzeitig hatten sich die Ängste von General de Gaulle, daß sich die USA eines Tages militärisch aus Europa zurückziehen könnten, in gewisser Weise bestätigt. Frankreich bemühte sich deswegen verstärkt um eine stärkere Einbeziehung der USA in die Konfliktregelung. Dies geschah trotz der Skepsis von Präsident Mitterrand, der sich über eine „certaine tendance à rentrer dans le rang du côté de l’OTAN“⁵⁸¹ beschwerte.⁵⁸²

„...With no viable alternative, France agreed to participate in the NATO force through special coordination arrangements. France depends completely on NATO’s alert system and observation satellites...“⁵⁸³

Besonders der neue Außenminister Alain Juppé war entschlossen, sich deutlich von der Politik seines als zu konziliant gegenüber den Serben erachteten Vorgängers Roland Dumas abzugrenzen. Er zeigte sich verständnisvoll und diplomatisch für amerikanische Interessen, was ihn zu einem gern gesehenen Verhandlungspartner machte. Die intensivere Zusammenarbeit wurde durch Frankreichs Teilnahme an Sitzungen des NATO-Militärkomitees 1993 Realität, ebenso wie durch das *Joint action program* (gemeinsamer Aktionsplan) 1993, das eine engere transatlantische Zusammenarbeit in der Konfliktregelung vorsah.⁵⁸⁴

⁵⁸¹ Franz-Olivier GIESBERT: „Politique étrangère: la mise au point de Mitterrand“, in: Le Figaro, 09. 09. 1994, in: MACLEOD 1996c:46

⁵⁸² vgl. HATTO:272ff., HOWORTH 1994:123, HOWORTH 2002:82, MACLEOD 1996c:46, THOREL:63, TIERSKY:206, WOOD:145

⁵⁸³ WOOD:150

⁵⁸⁴ vgl. „...’pro-Serbian’ Roland Dumas.“, in: GOW 1997:163, vgl. „...Alain Juppé, après avoir critiqué ouvertement la politique menée par le président Mitterrand en Yougoslavie lorsqu’il était dans l’opposition, se rapprochera graduellement du président après être devenu ministre. Ceci fait dire à Hubert Védrine que ‘...d’avril 1993 à mai 1995, Alain Juppé s’inscrira...à l’intérieur de la politique étrangère mitterrandienne non sans lui insuffler une énergie nouvelle et une plus grande capacité opérationnelle...“, in: VÉDRINE 1996:648ff., in: HATTO:221, vgl. DESCHÊNES:54ff., VAÏSSE:942

Gleichzeitig war es zu einer Annäherung zwischen Frankreich, Großbritannien und auch Kanada gekommen, durch den Wunsch, gemeinsame Interessen zu wahren. Da Frankreich neben Großbritannien die meisten Blauhelme entsendet hatte, stellten beide Länder in Anspruch, als militärische Führungskräfte der UNO zu agieren und sich an allen Entscheidungen zu beteiligen, die die Sicherheit ihrer Truppen betrafen. „Gemeinsam sterben, verbindet“⁵⁸⁵ mag von Nicole Gnesotto gewollt provokant formuliert worden sein, stellte jedoch die Ängste der beiden Länder um ihre Blauhelme treffend dar. Trotz der Sorge vor einer Zunahme der Gewalthandlungen, wurden die von den USA eingeforderten härteren Maßnahmen aus Angst um die eigenen Bodentruppen mit Skepsis betrachtet.⁵⁸⁶

Nachdem Frankreich einerseits seine privilegierte Position als „troisième homme“⁵⁸⁷ zwischen den beiden Supermächten eingebüßt hatte, wurde der neu entstandene Handlungsspielraum benutzt, um die USA im eigenen Sinn zu beeinflussen. Die französische Haltung versuchte, divergierende Interessen zu vereinen. Einerseits forderte man eine Beteiligung der USA an der Konfliktregelung und eine Entsendung von US-Bodentruppen, andererseits bemühte sich Frankreich weiterhin, bevorzugter Gesprächspartner Serbiens zu bleiben. So sicherte man Präsident Milošević im Gegenzug für seine Kooperation eine schrittweise Milderung der Sanktionen zu. Frankreich agierte demnach als „brake“⁵⁸⁸ auf amerikanische Vorschläge, die als zu provokant gegenüber Serbien eingestuft wurden. Dies geschah nicht nur aufgrund der angestrebten Position Frankreichs als Vermittler sowie der guten Gesprächsbasis zu Serbien. Frankreich nahm an, daß eine weitgehend neutrale Haltung auch bestmöglichen Schutz für die französischen UN-Blauhelme gewährleisten würde. Dieser Versuch, einer „Balance“⁵⁸⁹ gestaltete sich als kompliziert, erschwerend hinzu kam die Tatsache, daß die französische Position durch die

⁵⁸⁵ „Mourir ensemble rapproche“, in: Nicole GNESOTTO: *L'Union et L'Alliance: les dilemmes de la défense européenne*, Ifri, 1996:892, in: CHARILLON:961

⁵⁸⁶ vgl. Margret THATCHER: „...Il aurait surtout fallu les Balkans pour rappeler qu'à l'inverse des *fair-weather-friends* - ces amis qui ne se soutiennent que lorsque tout va bien - la France et la Grande-Bretagne sont des alliés pour des temps difficiles...“, in: CHARILLON:971, kursiv im Original, vgl. François MITTERRAND: „...Aux heures de grand danger, la France a toujours noué des relations privilégiées avec la Grande-Bretagne...“, in: ADÈS:278, vgl. BOZO 1997:100ff., GOW 1997:182 ff., HATTO:147, VERNET:123

⁵⁸⁷ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:150

⁵⁸⁸ „...brake...“, in: WOOD:141

⁵⁸⁹ „...Mitterrand's policy of 'balance' ...“, in: WOOD:145

Entwicklungen in den Kriegsgebieten selbst Veränderungen unterworfen war.⁵⁹⁰

„...Les Français, quant à eux, essayaient de démontrer de la fermeté mais sans aller jusqu'à contrarier trop directement les Serbes...“⁵⁹¹

„...Le poids financier et humain du fardeau de la gestion du conflit s'est toutefois rapidement avéré trop lourd à porter pour la France. Cette dernière a donc cherché à impliquer le seul acteur suffisamment puissant pour mettre un terme au conflit, les États-Unis....les décideurs français se sont attachés à attirer leur allié américain...“⁵⁹²

Die unterschiedlichen Sichtweisen können am Beispiel der Flugverbotszonen veranschaulicht werden. Frankreich wollte gemäßigten Druck auf die (bosnischen) Serben ausüben und sprach sich für eine Verstärkung der militärischen Maßnahmen aus. Das Konzept der *no-fly-zone* „à la française“⁵⁹³ war eine Strategie, serbische Flüge zu erschweren, indem Beobachter in Flughäfen platziert wurden. Die USA plädierten dafür, Flugzeuge auch abzuschießen. Die daraus resultierende Resolution 781 vom Oktober 1992 stellte einen Kompromiss dar, es wurde eine *no-fly-zone* geschaffen, jedoch ohne Sanktionen im Falle von Übertretungen.⁵⁹⁴

Die USA argumentierten, daß eine Aufhebung des Waffenembargos die Position der benachteiligten bosniakischen und kroatischen Truppen stärken würde. Zusätzlich sollte der sogenannte *Lift-and-Strike*-Plan durch gezielte Luftschläge gegen strategisch wichtige bosnisch-serbische Stellungen weitere Unterstützung für die gegnerischen Kriegsparteien ermöglichen. Secretary of State Warren Christopher versuchte die Europäer im Frühjahr 1993 vom Nutzen dieses Plans zu überzeugen.⁵⁹⁵

Frankreich sprach sich zusammen mit Großbritannien strikt gegen die *Lift-and-Strike*-Initiative aus. Durch die militärische Überlegenheit der serbischen Truppen

⁵⁹⁰ vgl. „...France tried on a number of occasions to make a diplomatic opening to Serbia...“, in: GOW 1997:160, vgl. GOW 1997:172 und 302ff., HATTO:140, WOOD:136ff.

⁵⁹¹ HATTO:140

⁵⁹² HATTO:304ff.

⁵⁹³ LUCARELLI:176

⁵⁹⁴ vgl. WOOD:142

⁵⁹⁵ vgl. HATTO:51

ging man nicht davon aus, daß sich die Kroaten und Bosniaken selbst durch die Aufhebung des Waffenembargos angemessen verteidigen könnten. Frankreich nahm an, daß die Aufhebung des Waffenembargos zu einer massiven Zunahme der Gewalthandlungen führen und eine Gefährdung der Blauhelme bewirken würde. Weiters wurde befürchtet, daß Luftschläge gegen die Serben zu Vergeltungsmaßnahmen an den UN-Truppen führen könnten. Paris wollte lange Zeit auf keinen Fall die als so wichtig erachtete „attitude neutre“⁵⁹⁶ aufgeben und ein Ende der Verhandlungsdiplomatie mit Serbien riskieren. Die Verschärfung des Waffenembargos wurde als geeigneteres Mittel betrachtet, die Gewalt einzudämmen.⁵⁹⁷

„...Ce n'est pas la bonne solution...Je ne suis pas sûr qu'elle (la levée de l'embargo, Anm.) soit vraiment dissuasive à l'encontre des Serbes...“⁵⁹⁸

Paris und London drohten, die Aufhebung des Embargos mit dem Abzug ihrer Truppen zu verbinden, wodurch die USA in eine unangenehme Situation gebracht worden wären. Tatsächlich wäre ein Abbruch der UN-Mission aufgrund des schweren internationalen Glaubwürdigkeitsverlusts aber kaum realisierbar gewesen.⁵⁹⁹

„...However, fed up as the UK and France were, they had little inclination to endure the humiliation of withdrawal...“⁶⁰⁰

Frankreich und Großbritannien waren zunehmend besorgt über die steigende Opferzahl ihrer Blauhelme, besonders da sich Versuche, den Friedensprozess durch Flugverbote und Luftnahunterstützung voranzutreiben, als unzureichend erwiesen. UNPROFOR-General

⁵⁹⁶ THOREL:65

⁵⁹⁷ Frankreich fürchtete weitere Konsequenzen wie Auswirkungen auf den Kosovo und größeren Zulauf an die serbische Propaganda, vgl. „...Appuyés par les Britanniques, les Français ont toujours prétendu qu'une telle mesure ne ferait que prolonger la guerre, augmenterait le nombre des victimes et ne réglerait donc strictement rien. Et pour faire pression sur les Américains, ils menaçaient de retirer leurs Casques bleus de l'ex-Yougoslavie si jamais on décidait unilatéralement de lever l'embargo...“, in: MACLEOD 1996c:51, MACLEOD 1996c:51 betrachtet Frankreichs Position in den *Lift-and-Strike* Kontroversen als erfolgreich: „...Chaque dispute sur ce sujet a tourné à l'avantage de ces derniers...“, ebenso JAKOBSEN:387: „...given the (US, Anm.) refusal to deploy troops in Bosnia the Europeans held all the trump cards in their clashes with the USA...“, vgl. CANIVEZ 1996:196, LUCARELLI:187, MAULL/STAHL:94, VERNET:52ff.

⁵⁹⁸ Alain JUPPÉ, 30. 07. 1994, in: BOIDEVAIX:82

⁵⁹⁹ vgl. BOIDEVAIX:52ff., HATTO:14ff., MAULL/STAHL:94

⁶⁰⁰ GOW 1997:274

Janvier beklagte sich über die katastrophale Lage der *Peacekeeper* in den Kriegsgebieten. Präsident Mitterrand argumentierte, daß sich Frankreich mehr als notwendig in die Konfliktregelung einbringen würde. In einer scharfen Rede, adressiert an seine französischen und amerikanischen Kritiker, beschwerte er sich über die rein rhetorische Haltung der USA und deren Bereitschaft, lediglich oberhalb von 10. 000 Metern einzugreifen. Auch Außenminister Juppé kritisierte ebendiese Tatsache, während besonders die Franzosen auf dem Boden ihr Leben riskierten.⁶⁰¹

„...les conseils disant 'allez-y' venant de ceux qui n'y vont pas...“⁶⁰⁵

„...Nous avons près de 5000 hommes là-bas. Le pays qui en a le plus après nous n'en a pas plus de 2500 et combien n'en ont pas du tout envoyé ? Je ne les incrimine pas, mais enfin il n'y a pas d'Allemands, leur constitution s'y oppose, il n'y a pas d'Américains, il n'y a pas d'Italiens...“⁶⁰⁶

„...Pendant que les Américains se font les hérauts du moralisme dans les Balkans et torpillent les chances de paix sans être prêts à y envoyer un seul de leurs GI...nos soldats sont dans la boue en

⁶⁰¹ vgl. Alain JUPPÉ: „...Il y a une division du travail que je ne pense pas acceptable. Certains volent dans les airs et lâchent des bombes et les autres, les Européens et particulièrement les Français, sont au sol...“, 06. 05. 1993, in: BOIDEVAIX:46, vgl. François MITTERRAND: „...I think that France must be present everywhere that there are grave threats to human rights, because we have a particular calling. And France is present in many places because we are around the world, way in front of all the others, even those with greater populations or more powerful – I am thinking of the United States – the first to send our soldiers...“, in: La Politique étrangère de la France Textes et Documents, 5. janvier 1993:9, in: WOOD:151, vgl. François MITTERRAND: „...Je considère que la France doit être présente partout où son intérêt l'exige...Je pense que la France doit être présente partout où il y a atteinte grave aux droits de l'Homme, car nous avons une vocation particulière...“, in: 05. 01. 1993, in: TARDY 1999:212, vgl. ZIC:19

⁶⁰⁵ François MITTERRAND, in: Alain FRACHON/Claire TRÉAN: „Faux pas diplomatique“, in: Le Monde, 08. 01. 1993, in: HATTO:145

⁶⁰⁶ François MITTERRAND, in: TF1, France 2 et Europe 1, 14. 07. 1993, in: <http://www.vie-publique.fr/cdp/937007300.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

Bosnie exposés aux tirs de snipers, aux mines et aux représailles...“⁶⁰⁷

Der „attentisme“⁶⁰⁸ der Amerikaner in der Frage der Stellung der Bodentruppen, führte bis zum Ende des Konflikts zu großer Unzufriedenheit auf französischer und britischer Seite. Die USA mußten sich die Frage gefallen lassen, ob und wann sie ihr Dasein als „*free-rider*“⁶⁰⁹ beenden und vor Ort die „Hände schmutzig machen“⁶¹⁰ würden. Frankreich äußerte wiederholt Drohungen, die französischen Truppen abziehen, sollten keine amerikanischen Truppen entsendet werden. Das Verhalten der Amerikaner wurde als Ermutigung an die bosniakischen und kroatischen Truppen betrachtet, den Krieg fortzusetzen und als Behinderung der eigenen diplomatischen Bemühungen interpretiert. Ausgewogenheit zwischen den Kriegsparteien und die „*politique de la paix*“⁶¹¹ blieben weiterhin die wichtigsten Pfeiler der französischen Politik auf der Suche nach Frieden.⁶¹²

„...et les Américains ne dissuadèrent pas les musulmans de continuer la guerre...“⁶¹³

Die Amerikaner ihrerseits betrachteten die europäische Argumentation und besonders die Haltung gegenüber der serbischen Seite mit Unverständnis. Weiters befand man, daß während des Kalten Krieges jahrzehntelang hohe Summen für die Sicherheit Europas ausgegeben worden waren, weswegen der geostrategische Rückzug und das „'bring the boys home' feeling“⁶¹⁴ in gewisser Weise gerechtfertigt sei.⁶¹⁵

⁶⁰⁷ HAZAN:63

⁶⁰⁸ HATTO:217

⁶⁰⁹ HATTO:204, kursiv im Original

⁶¹⁰ „...salir les mains...“, Aussage angesichts eines möglichen Friedensschlusses nach dem Owen-Stoltenberg-Plan 1993, in: HATTO:217

⁶¹¹ CANIVEZ 1996:199

⁶¹² vgl. „...À plusieurs reprises, les Français ont réussi à forcer les Américains à prendre des décisions dont ils ne voulaient pas ou leur ont offert une porte de sortie quand leur politique à l'égard de la crise yougoslave se trouvait dans l'impasse. Selon les Français, les Américains souffraient d'un manque de volonté politique face à ce conflit, accusaient trop facilement les Européens de mollesse, sans contribuer eux-mêmes à l'envoi des troupes sur le terrain, et encourageaient l'intensification de la guerre, en appuyant les Musulmans, puis les Croates, sans en mesurer les conséquences...“, in: MACLEOD 1996c:51, vgl. CANIVEZ 1996:199, HATTO:204ff.

⁶¹³ Alain JUPPÉ, in: Le Nouvel Observateur, 17. 02. 1994, in: BOIDEVAIX:52

⁶¹⁴ TIERSKY:206, wobei der Satz hier im entgegengesetzten Zusammenhang verwendet wird, nämlich, als sich die Clinton-Administration Bosnien verstärkt zuwandte: „...In Washington, the conflicts in Bosnia put an end to a momentary rise of 'bring the boys home' feeling after the Soviet Union collapsed...“

„...mépris pour une politique européenne qui nous demande de participer à ce qui revient à une codification de la victoire serbe...la décourageante mosaïque d'indifférence, de timidité, d'illusions et d'hypocrisie...“⁶¹⁶

Beide Länder konnten sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die jeweils andere Seite den eigenen Interessen entgegenstehen würde. Diese Divergenzen wurden durch Kompetenzstreitigkeiten (Rolle der NATO/UNO) und den Wegfall eines dringlichen Handlungsdrucks verlängert, da die Sicherheit und die vitalen Interessen beider Staaten nicht maßgeblich bedroht waren. Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, daß die französische Annäherung an die NATO nicht ohne zahlreiche Hindernisse erfolgte.⁶¹⁷

Neben der Zusammenarbeit mit den USA versuchte die neue Regierung das durch die Anerkennung kühle Verhältnis zu Kroatien zu verbessern. Frankreich bemühte sich verstärkt um eine Annäherung zwischen Serbien und Kroatien. Besonders der Europaminister (Ministre délégué aux Affaires européennes) Alain Lamassoure war um gute Beziehungen zu Kroatien bemüht.⁶¹⁸

9.3 Das Scheitern der Sicherheitszonen und der Kontaktgruppe

⁶¹⁵ vgl. DAVID 1995:195ff., HATTO:140, MAULL/STAHL:94, WOOD:146

⁶¹⁶ Joe BIDEN, in: Libération, 13. 05. 1993, in: BOIDEVAIX:46

⁶¹⁷ vgl. „...Cette inquiétude de voir la France être...marginalisée par l'arrivée des Américains s'est traduite par une insistance de la diplomatie française à contrôler la mission de l'ONU en ex-Yougoslavie...il était impératif de voir l'ONU conserver le contrôle des opérations non seulement pour assurer la protection des casques bleus français sur le terrain, mais également pour démontrer que la France avait son mot à dire dans les opérations coercitives. À la limite, avec un officier général français à la tête de la FORPRONU et si celui-ci demandait des frappes aériennes, cela signifierait qu'un général français pouvait commander des aviateurs américains. Tout un symbole dans ce jeu diplomatique où le prestige passe aussi par le commandement des opérations militaires...“, in: HATTO:200ff., vgl. „...The French were able to get agreement that the UN, and not NATO, would have ultimate political control, but the US would not accept anything less than NATO control over the military operations themselves...“, in: WOOD:145, betreffend die Flugverbotszonen, vgl. „...By Mai 1994, after two NATO ultimatums to the Serbs and air strikes, the French and Americans still appeared in step. Nevertheless, the potential for disagreement remains high...“, in: WOOD:131, die Kompetenzschwierigkeiten behinderten die Konfliktregelung unnötig. Frankreichs Bemühungen galten deswegen auch einer verbesserten Kooperation zwischen UNO und NATO, vgl. Frankreichs Initiative der „...double key...“-Lösung: NATO-Luftangriffe müssen mit UN-Kommandeuren auf dem Boden abgestimmt werden, in: MAULL/STAHL:93, kursiv im Original, vgl. „...dual-key...“, in: GOW 1997:137, vgl. CALIC:180, CANIVEZ 1996:199ff., DEBIÉ 2002:29, HATTO:39ff., LIÉGOIS:875ff., THOREL:65ff., WOOD:145ff., ZIC:19ff.

Während der Westen die *Lift-and-Strike*-Initiative sowie den Vance-Owen-Friedensplan diskutierte, verschlechterte sich die Lage in Bosnien weiter. Dies führte zu einer dramatischen Aktion des Oberkommandanten der UNPROFOR, Philippe Morillon. Der General hatte sich im März 1993 geweigert, die von den serbischen Militärs besetzte Stadt Srebrenica zu verlassen und sprach den berühmten Satz „Je ne vous quitterai jamais.“ „Général Courage“⁶¹⁹, der in Frankreich als „national hero“⁶²⁰ gefeiert wurde, hatte in drastischer Weise die internationale Aufmerksamkeit auf die hoffnungslose Lage der Stadt und das beschränkte UNPROFOR-Mandat gerichtet.⁶²¹

Auch die Ermordung des bosnischen Vizepremierministers Hakija Turajlić und das Scheitern des Vance-Owen-Friedensplans, der von Frankreich stets Unterstützung erhalten hatte, zeigten, daß Dialog und Verhandlungen nicht die erwünschten Wirkungen erzielten. Die französische Regierung verschärfte daraufhin ihre Haltung, unterstützt von der öffentlichen Meinung.⁶²²

„...Mitterrands policy of ‘balance’ had failed in a highly visible manner. This diplomatic defeat along with public pressure aroused by French General Philippe Morillon’s attempts to Srebrenica, led France to react harshly...”⁶²³

Frankreich versuchte eine „militarisation“⁶²⁴ der friedenserhaltenden Operationen zu erreichen, ohne den Kriegsführenden jedoch eine Lösung aufzwingen zu wollen. Die Städte Sarajevo, Tuzla, Žepa, Goražde, Srebrenica und Bihać wurden auf französischen Vorschlag

⁶¹⁸ vgl. DESCHÊNES:72

⁶¹⁹ François MITTERRAND, in: Interview de M. François Mitterrand, Président de la République, accordée à TF1, France 2 et Europe 1, le 14 juillet 1993, sur la nouvelle cohabitation, l'emprunt Balladur et les privatisations, la lutte contre l'immigration, la réforme de la constitution et sur les questions internationales, in: <http://www.vie-publique.fr/cdp/937007300.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶²⁰ „...The level of frustration has been extremely high, which accounts in large part for the way in which an individual general, Philippe Morillon, who took a personal stance in Srebrenica in mid-March 1993 in order to force through relief convoys, was turned overnight into a national hero...“, in: HOWORTH 1994:121, vgl. Morillon als „...voluntary prisoner...“, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:131

⁶²¹ vgl. GOW 1997:142ff., HOWORTH 1994:121, LIÉGOIS:878ff.

⁶²² vgl. HOWORTH 1994:121, LIÉGOIS:878ff.

⁶²³ WOOD:145

⁶²⁴ „...la France a poussé...vers la militarisation des opérations de maintien de la paix sans que l’on puisse parler encore d’une intervention servant à imposer une solution aux belligérants...“, in: MACLEOD 1996c:50

durch Resolution 819 und darauf folgende Resolutionen im Mai 1993 zu Sicherheitszonen (safe havens) erklärt, um die Zivilbevölkerung durch besondere Maßnahmen schützen. Frankreich spielte eine wichtige Rolle in der Konzeption der Sicherheitszonen, durch die auch eine stärkere Einbeziehung der USA und Russlands in die Konfliktregelung erreicht werden sollte.⁶²⁵

Durch die Ambiguität des Status der Sicherheitszonen, das Ausbleiben von zwingenden Maßnahmen und die unzureichenden Mittel der UNPROFOR konnte jedoch kein Schutz der eingeschlossenen Bevölkerung gewährleistet werden. Trotz der französischen Versuche, die Sicherheitszonen zu verstärken und zusätzliche Truppen zu entsenden, scheiterten diese an der Weigerung der UN-Mitglieder. Der Respekt der Sicherheitszonen war völlig abhängig vom guten Willen der Kriegsparteien. *On tire ou on se tire - We fire or we pull back* wurde zu einem Leitmotiv der französischen Soldaten, um die Unangemessenheit der Mittel und des Mandats anzuprangern. Internationales Entsetzen erregte das katastrophale Versagen des Konzepts der Sicherheitszonen anlässlich des Massakers von Srebrenica 1995, bei dem niederländische Blauhelme tatenlos dem Völkermord an geschätzten 7000-8000 Bosniaken gegenüberstanden.⁶²⁶

Die französische Regierung willigte schließlich gezielten Luftschlägen gegen bosnisch-serbische Stellungen ein. Trotz der NATO-Autorisation im August 1993 führten die Zweifel der Europäer und das Zögern der Amerikaner zu einem komplizierten „decision-making process“⁶²⁷ über den Einsatz von Gewalt, der eine endgültige Entscheidung immer wieder verzögerte. Die Luftschläge wurden durch Kompromisse mit den (bosnisch-)serbischen Militärführern schließlich nicht ausgeführt.⁶²⁸

⁶²⁵ Die Sicherheitszonen widersprachen der Konzeption des Vance-Owen-Plan und Frankreich erntete anfänglich Kritik für den Vorschlag der Schutzzonen, vgl. LIÉGOIS:876., THAROOR:60ff., WOOD:146

⁶²⁶ Zur Diskussion über einen Rückzug der Soldaten in Frankreich 1994 vgl. „...se développe en France une polémique au sein de la majorité sur le maintien des Casques bleus en Bosnie-Herzégovine. Jacques Chirac se prononce pour un retrait des Casques bleus français, soulignant l'incohérence selon laquelle non seulement ils ne peuvent accomplir leur mission, mais empêchent de surcroît toute action militaire coercitive. C'est la période du 'tire ou on se tire', configuration de laquelle le *statu quo* matérialisé par la FORPRONU est exclu. À l'inverse, Valérie Giscard d'Estaing rejette l'idée du retrait qui signifierait la 'capitulation' et l'humiliation' pour l'Europe et pour la France et prône au contraire le renforcement de la FORPRONU, positions qui sont celles du gouvernement...“, in: TARDY 1999:244, vgl. AKASHI:93, COT 1999:16, LIÉGOIS:876, THAROOR:60ff., WESLEY:457ff.

⁶²⁷ WOOD:137

⁶²⁸ vgl. WOOD:137

Obwohl Präsident Mitterrand und Außenminister Juppé erklärt hatten, daß sie sich im Fall eines Scheiterns der Sicherheitszonen einer Aufhebung des Embargos nicht entgegensetzen würden, sprachen sich Frankreich und Großbritannien trotz Kritik von NATO-General Wörner und den Überzeugungsversuchen von Warren Christopher weiterhin strikt gegen eine Aufhebung des Embargos aus. Die französische Regierung unterstrich, daß es keine unilaterale militärische Handlungsmöglichkeit geben würde. Doch die Verteidigung der muslimischen Enklaven hätte einen derartigen Eingriff mit Sicherheit notwendig gemacht. Die Kooperation der Blauhelme mit den bosnisch-serbischen Truppen blieb weiterhin unerlässlich.⁶²⁹

„...It is no easy task to make war and peace with the same people on the same territory at the same time...”⁶³⁰

Der zweite schwere Granateneinschlag auf den Markt in Sarajevo innerhalb weniger Monate (5. Februar 1994), der mit 68 Toten zu einem Massaker unter der Zivilbevölkerung führte, wurde, trotz Unstimmigkeiten, der serbischen Seite zugeschrieben. Frankreich forderte nun erstmals deutlich Luftschläge, die zuvor stets abgelehnt worden waren. Auf Initiative Frankreichs beschloss die NATO, den bosnisch-serbischen Truppen ein Ultimatum für den Rückzug schwerer Artillerie zu stellen. Am 28. Februar 1994 wurde aufgrund eines Verstoßes gegen das Flugverbot von serbischer Seite der erste bewaffnete Einsatz der NATO seit dem Zweiten Weltkrieg eingeleitet. Frankreich war es gleichzeitig auch gelungen, die USA erstmals ernsthaft in den Konflikt einzubeziehen, nicht zuletzt durch die erneute Drohung eines Truppenabzugs.⁶³¹

„...L’ultimatum de Sarajevo constitue un exemple d’une initiative française destinée à transformer la nature des opérations de la FORPRONU et de l’OTAN en ex-Yougoslavie...les Français ont obtenu de leurs alliés ce qu’ils avaient demandé...Mais ils ont obtenu en fait beaucoup plus, puisqu’ils ont réussi à impliquer les

⁶²⁹ vgl. HOWORTH 1994:121, THOREL:67, WOOD:145, ZIC:19

⁶³⁰ THAROOR:60

⁶³¹ vgl. „...Alain Juppé hatte deutlich gemacht, daß Frankreich sein Engagement in Bosnien überdenken werde, wenn die NATO nicht in der Lage sei, eine Entscheidung zu treffen...“, in: BODENSTEIN:206, vgl. CANIVEZ 1996:197, HATTO:261, MACLEOD 1996c:50ff., VERNET:134

Américains directement dans le processus de la paix pour la première fois...“⁶³²

Nach dem Scheitern des Owen-Stoltenberg-Plans leistete Frankreich einen wesentlichen Beitrag zur Gründung und Instandsetzung der Kontaktgruppe im April 1994. Das Ziel des flexiblen und pragmatischen Ansatzes dieses „Konzerts der großen Mächte“⁶³³ war es, den Friedensprozess durch die stärkere Einbeziehung Russlands und der USA zu beschleunigen und die institutionelle Blockade zu überwinden.⁶³⁴

„...La logique des puissances est plus forte que la logique multilatérale des organisations internationales...“⁶³⁵

Frankreich betrachtete die Kontaktgruppe als wichtige Gelegenheit, seinen *Rang* unter Beweis zu stellen und zeigte großes Engagement als Vermittler zwischen Russland und den USA. Die Wichtigkeit der Kontaktgruppe lag neben den Anstrengungen in der Konfliktregelung auch darin, der internationalen Gemeinschaft nach dem Scheitern der zahlreichen Friedenspläne Einheit, Glaubwürdigkeit und Entschlossenheit zu demonstrieren. Bosnien sollte in eine Zweistaaten-Union unterteilt werden. Das unbeugsame „*take it or leave it*“⁶³⁶-Konzept der Kontaktgruppe scheiterte an der Ablehnung der Serben. Die Drohungen (Aufhebung des Waffenembargos zugunsten der Bosniaken, Verschärfung der Sanktionen gegen Serbien, Rückzug der UNPROFOR) wurden schließlich nicht realisiert. Obwohl die Kontaktgruppe einen wichtigen Friedensplan vorlegen konnte, der auch teilweise in Dayton übernommen wurde, blieben interne Divisionen in diesem von Frankreich favorisierten „*ad hoc-directoire*“⁶³⁷ unvermeidlich. Russland, Frankreich und Großbritannien versuchten Änderungen für die serbische Seite vorzunehmen und die „*carte Milošević*“⁶³⁸ als Verhandlungspartner für die Kontaktgruppe zu nutzen. Russland war ein wichtiger Partner Frankreichs im Einsatz gegen die *Lift-and-Strike*-Initiative der USA. Die USA und Deutschland hingegen wollten Bosniaken und Kroaten militärisch unterstützen. Die Effizienz der Kontaktgruppe litt unter diesen Divergenzen und mußte einer Art

⁶³² MACLEOD 1996c:50ff.

⁶³³ „...concert des grandes puissances...“, in: MACLEOD 1996a:21

⁶³⁴ vgl. MACLEOD 1996a:21, MAULL/STAHL:102, VERNET:136ff.

⁶³⁵ VERNET:136ff.

⁶³⁶ CALIC:248, kursiv im Original

⁶³⁷ MAULL/STAHL:102, kursiv im Original

⁶³⁸ STARK H. 1996:44

„Quasi-Paralyse“⁶³⁹ weichen.⁶⁴⁰

Im Konflikt mit der Kontaktgruppe und vor allem den USA benutzte Frankreich die Drohung des Abzuges der Friedenstruppen, um sich der Aufhebung des Waffenembargos oder einem als zu drastisch erachteten Einsatz von militärischer Gewalt entgegenzustellen. Gleichzeitig stand Frankreichs Regierung durch die hohen Kosten des Einsatzes und die geringen Aussicht auf Erfolg innenpolitisch unter Druck. Der Beschluss der USA, das Embargo im November 1994 unilateral aufzuheben, führte dazu, daß sich Frankreich der Grenzen seines Einflusses über die USA bewusst wurde. Die Europäer wollten daraufhin ihre Truppen aus den Kriegsgebieten abziehen, doch die USA beharrten schließlich nicht auf ihrem Entschluss. Obwohl die Amerikaner weiterhin den *Lift-and-Strike*-Plan befürworteten, waren sie um verstärkten Konsens mit den Europäern bemüht, um den angedrohten Truppenabzug zu verhindern.⁶⁴¹

⁶³⁹ „...quasi-paralyse...“ in: CANIVEZ 1996:197

⁶⁴⁰ vgl. „...die Einbeziehung Russlands...schien Frankreich insbesondere daran interessiert, Verbündete gegen amerikanische Vorschläge wie *lift and strike* zu gewinnen...“, in: MAULL/STAHL:102, kursiv im Original, der Friedensplan der Kontaktgruppe wird von GOW 1997:260 keck als „...*Emperors with no clothes*...“ bezeichnet, kursiv im Original, da die Drohungen nicht wahrgemacht wurden, vgl. „...least-common-denominator approach...“, in: LEIGH-PHIPPARD:324, vgl. CALIC:201ff., GOW 1997:195, MACLEOD 1996c:49, MAULL/STAHL:102

⁶⁴¹ vgl. DESCHÊNES:68, GOW 1997:166 und 264, MAULL/STAHL:94

10. Die dritte Phase der französischen Konfliktregelung 1995

10.1 Die Wahl von Präsident Chirac

Jacques Chirac wurde im Mai 1995 zum neuen Staatspräsidenten gewählt. Der mit dem Staatsapparat gut vertraute Karrierepolitiker stellte seine Arbeit in gaullistischer Tradition in den Dienst der Ideale Frankreichs und seiner *ambition mondiale*.⁶⁴²

Sein Amtsantritt war jedoch überschattet vom Ausbruch der schwersten Kämpfe seit Kriegsbeginn und bewegte den neuen Präsidenten, der offen das „kollektive Scheitern der westlichen Bosnien-Politik“⁶⁴³ anprangerte, rasch zu einer „Neuinterpretation des Konflikts.“⁶⁴⁴ Die Geiselnahme von annähernd 300 Blauhelmen im Mai 1995, die als Vergeltung gegen NATO-Luftschläge als „menschliche Schutzschilder“⁶⁴⁵ von den bosnischen Serben gefangengenommen worden waren, zwang Paris zu einer Radikalisierung seiner Friedensbemühungen. Besonders die Gefangenschaft der französischen UN-Militärangehörigen wurde von Paris als persönliche „Erniedrigung“⁶⁴⁶ und „affront fait à la France“⁶⁴⁷ empfunden.⁶⁴⁸

„...J’ai voulu toute de suite après mon élection, passer de ce stade

⁶⁴² vgl. Jaques BLOT: „...C’était un tournant sur le terrain, mais c’était aussi important du point de vue psychologique...“, 09. 05. 1996, in: BOIDEVAIX:95, vgl. BONIFACE:20, BOZO:105ff., COLARD 2001:47, GARDE 2000b:34, GOW 1997:266, HATTO:289ff., MAULL/STAHL:89ff., ROCARD 1997:27, STARK H. 1996:44, VILLEPIN:40, ZIC:20

⁶⁴³ Günther NONNENMACHER: „Chirac desavouiert Mitterrand. Die französische Wende in der Bosnien-Politik wird vom Thema ‘Mururoa’ überlagert“, in: FAZ, 05. 09. 1995:14, in: MAULL/STAHL:90, vgl. „...direction vigoureuse de la politique étrangère...“, in: MACLEOD 1996c:38

⁶⁴⁴ MAULL/STAHL:90

⁶⁴⁵ vgl. „...Le 26 mai, à la suite de nouveaux raids de l’Otan, les Serbes prennent en otages 200 Casques Bleus et les utilisent comme ‘boucliers humains’ afin de prévenir de nouvelles frappes...“, in: TARDY 2007:143

⁶⁴⁶ „...humiliations...“, in: TARDY 2007:143, vgl. HATTO:51, VILLEPIN:40

⁶⁴⁷ HATTO:290

⁶⁴⁸ vgl. „...Indeed, the newly-elected President, Jacques Chirac, was even more sensitive than his predecessor about the ‘great’ role of France and possible threats to its international credibility...“, in: LUCARELLI:179, vgl. „...La prise en otage des Casques bleus porte la Forpronu au paroxysme de son impuissance. Pour le président français, elle matérialise ce qu’il n’est plus possible d’accepter; sans doute parce que la Forpronu est, une fois de plus ou une fois de trop, contrainte à l’impuissance et exposée aux humiliations; mais surtout parce que, au sein de la Forpronu, des militaires français sont pris en otages et victimes de ces humiliations...“, in: TARDY 2007:143, vgl. Michael WESLEY: Blue berets or blindfolds? Peacekeeping and the hostage effect, in: International Peacekeeping, vol. 2, n°4, winter, 1995:457-482, vgl. HATTO:290, LUTARD:132, MAULL/STAHL:90, TARDY 2007:143

de l'humanitaire au stade militaire...“⁶⁴⁹

Der neue Präsident zögerte nicht, als „’fonceur’“⁶⁵⁰ dem Glaubwürdigkeitsverlust der westlichen Friedenspolitik durch eine „diplomatisch-militärische Doppeloffensive“⁶⁵¹ ein Ende zu setzen. Präsident Chirac befahl unilateral die Einnahme des Kontrollpostens der Vrbanja-Brücke in Sarajevo und ordnete den französischen Soldaten an, sich Aggressionen mit allen Mitteln entgegenzusetzen. Jacques Chirac setzte mit diesem Befehl seine Funktion als französischer Oberbefehlshaber des Heeres in Kraft und unterminierte dadurch die militärische Autorität der UNO. Dies stellte auch eine starke präsidentielle Geste im Sinne der Nachfolge des Präsidenten de Gaulle dar.⁶⁵²

„...Jacques Chirac...la réaffirmation du leadership français...“⁶⁵³

Im März 2005 hatte Generalstabschef Jacques Lanxade das Konzept der *restauration de la paix/peace restoration* entwickelt, um die herrschende „doktrinale Leere“⁶⁵⁴ zwischen Neutralität (*maintien de la paix/peacekeeping* - Chapter VI UN-Charta) und Kampfeinsätzen (*l'imposition de la paix/peace enforcement* - Chapter VII UN-Charta) zu überbrücken. Durch eine starke Bedrohung der Zivilbevölkerung oder der *Peacekeeper* war es möglich, die Unparteilichkeit der Truppen durch die sogenannte *Directive Lanxade* über einen bestimmten Zeitraum aufzuheben.⁶⁵⁵

Frankreich schlug in Folge die Schaffung einer Schnellen Eingreiftruppe (*Force de Réaction Rapide/Rapid Reaction Force*) vor, die in wesentlichen Teilen auf der *Directive Lanxade* beruhte. Gestellt von Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich (10.000 Soldaten) und vom Sicherheitsrat im Juni 1995 autorisiert, war es der Schnellen Eingreiftruppe erlaubt,

⁶⁴⁹ Jacques CHIRAC, in: Le Point, 02. 09. 1995, in: BOIDEVAIX:95

⁶⁵⁰ BONIFACE:21, dt. etwa: Kämpfer, Tatmensch

⁶⁵¹ MAULL/STAHL:89

⁶⁵² vgl. BONIFACE:21, MACLEOD 1996c:38, TARDY 2007:141

⁶⁵³ MACLEOD 1996c:52

⁶⁵⁴ „...doctrinal void...“, in: GRÉGOIRE:9

⁶⁵⁵ General Lanxade hatte sich schon früher für einen militärischen Eingriff und gegen Präsident Mitterrands Linie ausgesprochen, vgl. „...Lanxade raised the military temperature several degrees by stating that 'The situation is getting so bad that we are going to have to choose: either we employ force, or we withdraw'....There can be no doubt that a rift had appeared between the President and his most trusted military confidant, based on Lanxade's frustration at Mitterrand's continued refusal to entertain anything approaching military action against Serbia...“, in: HOWORTH 1994:120, vgl. GRÉGOIRE:9ff.

Gewalt auch über die reine Selbstverteidigung hinaus anwenden, um die UN-Soldaten in Bosnien und Kroatien zu unterstützen. Die Truppe war jedoch nicht dazu da, eine militärische Lösung zu erzwingen - „(la Force de Réaction Rapide, Anm.) n’est pas une force de guerre.“⁶⁵⁶

Der vergrößerte Kompetenzbereich der französischen Truppen auf die Geiselnahme folgend, wurde schließlich von UNPROFOR-General Benard Janvier wieder auf den Status quo zurückgeführt, welcher eine Rückkehr zur *mission de la paix* im engen Sinne forderte. Obwohl die Schnelle Eingreiftruppe Bestandteil der Statuten der UNPROFOR war, agierte sie unter nationaler Uniform und Flagge, um sich in besonderer Form von den UN-Blauhelmen zu differenzieren und die Dringlichkeit des Einsatzes zu demonstrieren. Frankreich umging damit die schwere UN-Kommandokette und demonstrierte deutlichen Handlungswillen. Diese „mise à l’écart“⁶⁵⁷ der UNO war bedingt durch die Ansicht des neuen Präsidenten, daß die UN-Verhandlungsdiplomatie durch die Dringlichkeit der Lage keine zufriedenstellenden Ergebnisse erzielen könnte. Bereits anlässlich der Gründung der Kontaktgruppe 1994 war die UNO als Mediator erstmals umgangen worden. Die Schnelle Eingreiftruppe implizierte also in gewisser Weise erneut die Abkehr von der UNO als diplomatischer Vermittler, zumal die UNO 1995 keine härteren Initiativen zu ergreifen schien. Trotzdem blieb Paris stark in die Friedensbemühungen der Weltorganisation eingebunden.⁶⁵⁸

Der Amtsantritt von Präsident Chiracs wird oftmals als radikaler und positiver Wendepunkt in der französischen Politik, als „changement d’attitude“⁶⁵⁹ und als Affirmation des

⁶⁵⁶ Libération, 05. 05. 1995, in: TARDY 2007:145, vgl. „...résister à toute agression par tous les moyens disponibles...“, in: Le Monde, 30. 05. 1995, in: TARDY 2007:143, vgl. „...A rapid reaction force is a military or police unit designed to respond in very short time frames to emergencies. When used in reference to police forces such as SWAT teams, the time frame is minutes, while in military applications, such as with the use of paratroops or other commandos, the time frame is hours to days. Rapid reaction forces are designed to intervene quickly in rather low-intensity conflicts, such as uprisings that necessitate the evacuation of foreign embassies. Because they are usually transported by air, such military units are usually lightly armed, but often extremely well trained to compensate for their lower calibre weapons and lack of heavy equipment like tanks...“, in: http://en.wikipedia.org/wiki/Rapid_reaction_force, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶⁵⁷ TARDY 2007:147, vgl. TARDY 1999:280ff.

⁶⁵⁸ vgl. „...l’esprit dans lequel est créée la FRR, de même que le message politique qu’elle est censée faire passer, imposent qu’elle ne soit pas considérée comme une opération onusienne ‘supplémentaire’...“, in: TARDY 1999:281, vgl. GAUTIER:185, GOW 1997:270ff., HATTO:307, TARDY 2007:143ff.

⁶⁵⁹ VAÏSSE:541

französischen *Leaderships* bezeichnet. Thierry Tardy legt jedoch eine genaue und dadurch gewissermaßen ernüchternde Sichtweise dar. So weist er darauf hin, daß der anfängliche Enthusiasmus Frankreichs für die Stellung der Schnellen Eingreiftruppe rasch überschattet wurde, bedingt durch die wachsende internationale Unsicherheit über das tatsächliche Mandat der Truppe. Hatte deren Mission anfangs noch darin bestanden, die Blauhelme zu unterstützen, sollten sie diese schließlich nur noch beschützen.⁶⁶⁰

„...il s’agissait en quelque sort d’une Force de protection de la Force de protection...”⁶⁶¹

Präsident Chirac hatte in diplomatischer Weise nicht von Präsident Clinton gefordert, amerikanische Bodentruppen zu entsenden, weswegen die Amerikaner sich bereit erklärten, logistische Hilfe für die Truppe zur Seite zu stellen. Dennoch kam es erneut zu transatlantischen Unstimmigkeiten. Die Europäer klagten über die Weigerung der Amerikaner, sich an den Kosten der Truppe zu beteiligen, während die USA die Europäer verdächtigten, einen Truppenabzug ihrer Blauhelme zu planen. Neben den Uneinigkeiten über die Schnelle Eingreiftruppe wurde die entschlossene Haltung Frankreichs im Sommer 1995 durch die Tatsache abgeschwächt, daß die Franzosen weiterhin gewillt waren, auf diplomatischem Weg mit Präsident Milošević zu verhandeln.⁶⁶²

Auch Verdachtsmomente, daß die Weigerung des französischen Kommandanten Bernard Janvier Luftschläge zum Schutz von Srebrenica einzusetzen, fatale Konsequenzen für den weiteren Verlauf des tragischen Schicksals der Stadt hatte, trübten die positive Sichtweise. Alex Macleod verweist jedoch darauf, daß derartige Widersprüchlichkeiten zu dem öffentlichen Image eines Landes oftmals Bestandteil der Kulissen der internationalen Diplomatie seien - „Il s’agit plutôt d’une réalité de la diplomatie.”⁶⁶³ Die

⁶⁶⁰ vgl. TARDY 2007:146

⁶⁶¹ TARDY 2007:146

⁶⁶² Die Diskussion um einen Truppenabzug erfuhr seit der Stellung der Schnellen Eingreiftruppe eine gewisse Polarisierung: entweder würde der UNPROFOR militärische Unterstützung gewährleistet oder es sollte ein kompletter Rückzug erfolgen. Präsident Chirac hatte öffentlich erklärt, daß die französischen Truppen nur unter Annahme einer „...more positive role...” bleiben würden, in: GOW 1996:276, vgl. GOW 1996:265ff., TARDY 2007:146ff.

⁶⁶³ „...Si ces incidents relativisent quelque peu l’impression publique créée par l’arrivée de Jacques Chirac sur la scène internationale, il n’empêche que ces quelques images peu flatteuses de ce qui s’est passé derrière les rideaux de la diplomatie ne devraient pas étonner et ne sont aucunement un monopole français. Il s’agit plutôt d’une réalité de la diplomatie...”, in: MACLEOD 1996c:55

Unübersichtlichkeit der militärischen Kommandostruktur der internationalen Gemeinschaft, das Scheitern der Sicherheitszonen und die weiterhin aufrechte Verhandlungsdiplomatie mit den (bosnisch)-serbischen Militärführern und Politikern sind wesentliche Gründe dafür, daß Frankreich unabhängig von den USA weder die Konditionen für einen militärischen Rückzug der Blauhelme einleiten noch entscheidende Schritte für einen dauerhaften Frieden setzen konnte.⁶⁶⁴

Das Verhältnis zu Kroatien war im Jahr 1995 maßgeblich von der Friedenssuche geprägt, während gleichzeitig versucht wurde, die bilateralen Beziehungen zu verbessern. Kroatien stand dem Konfliktlösungspotential der Schnellen Eingreiftruppe mit Skepsis gegenüber. Als Präsident Tudman 1995 beschloss, das UNPROFOR-Mandat in Kroatien nicht mehr zu verlängern, da die kroatischen Truppen die Kämpfe selbst fortführen wollten, setzte sich Paris in besonderem Maße als Vermittler ein, zumal Frankreich im ersten Halbjahr 1995 den Vorsitz der EU-Präsidentschaft übernommen hatte. Die der UNPROFOR in Kroatien nachfolgende UNCRO war demgemäß von untergeordneter militärischer Bedeutung, da die Kroaten im Frühjahr 1995 durch eigene Militäroffensiven die Situation zu ihren Gunsten wandeln konnten. Wichtige Punkte der französischen Vermittlungsarbeit betrafen die gegenseitige Anerkennung zwischen Bosnien, Kroatien und Serbien, Verwirklichung einzelner Bestimmungen des Kontaktgruppenplans und eine eventuelle Aufhebung der Sanktionen gegen Serbien. Frankreichs Außenminister Hervé de Charette äußerte zusammen mit Russland und Großbritannien jedoch Kritik an der zweiten kroatischen Offensive im Sommer 1995, *Operation Storm*. (Die Kroaten konnten die serbisch besetzten

⁶⁶⁴ vgl. „...au cours de la crise des otages de mai-juin 1995, ce sont surtout les Français qui ont obtenu la libération des otages en rassurant les Serbes bosniaques, lors d’une série des rencontres secrètes, et au moment même où les Nations Unies réclamaient une libération inconditionnelle, qu’ils ne seraient plus bombardés par les avions de l’OTAN...“, in: MACLEOD 1996c:55, vgl. Roger COHEN: „France held secret talks with Serbs“, in: New York Times, 23. 06. 1995, in: MACLEOD 1996c:55, vgl. „...Le commandant français de la FORPRONU, le général Bernard Janvier, aurait refusé de donner suite à une demande des Casques bleus hollandais, responsables de la défense de Srebrenica, d’ordonner des frappes aériennes contre les forces serbes...“, in: MACLEOD 1996c:55, vgl. François SCHLOSSER: „Le massacre qu’on a laissé faire“, in: Le Nouvel Observateur, 16-22. 09. 1996:16, in: MACLEOD 1996c:55, vgl. „...si dans son principe, la mise à l’écart de la chaîne de commandement de l’Onu...doit effectivement donner à la France davantage de liberté d’action, la complexité de la situation à laquelle la France est confrontée à ce moment en Bosnie-Herzégovine réduit considérablement sa marge de manœuvre. La France doit ainsi composer avec les forces en présence, avec ses partenaires de la FRR, avec l’Onu, dont les Casques bleus sont toujours - et en permanence - menacés, mais aussi avec les Etats-Unis et la Russie, dont les positions peuvent aller à l’encontre des objectifs français...“, in: TARDY 2007:149, zu einer genauen Darstellung über die Rolle von General Morillon und Spekulationen über Absprachen mit Serbien vgl. TARDY 1999:318ff.

Gebiete in der Krajina - die international nicht anerkannte Serbische Republik Krajina - zurückerobern und die meisten serbischen Einwohner mussten aus Kroatien fliehen).⁶⁶⁵

10.2 Der Friedensvertrag von Dayton

Präsident Chirac war um ein gutes Arbeitsverhältnis mit den USA bemüht, auch da immer offensichtlicher wurde, daß innerhalb des Sicherheitsrats und der Kontaktgruppe keine zufriedenstellenden Ergebnisse erzielt wurden. Die USA beschlossen im Sommer 1995 aus Angst, daß die Europäer ihre Blauhelme abziehen würden, aus innenpolitischem Druck und nicht zuletzt aufgrund der verheerenden Lage vor Ort, das Kräfteverhältnis in Bosnien und Kroatien maßgeblich umzuwandeln. Der französische Präsident spielte durch seine Appelle eine wichtige Rolle, die USA zu größerem Engagement auf dem Balkan zu bewegen. Präsident Chirac präsentierte sich als persönlicher Freund Präsident Clintons und Frankreichs Verhältnis zur NATO wandelte sich, gleichsam einer „révolution stratégique“⁶⁶⁶, immer mehr in eine kooperative Arbeitsbeziehung. Der Krieg sollte mit Hilfe der transatlantischen Verteidigungsinstitution als politischer „*deus ex machina*“⁶⁶⁷ beendet werden. Die UNO hatte einen Bedeutungsverlust hinnehmen müssen.⁶⁶⁸

„...NATO is an organization for war, while the United Nations is an organization for peace...“⁶⁶⁹

Die Blauhelme traten einen schrittweisen Rückzug aus den Sicherheitszonen an, „sortie dans la sécurité“⁶⁷⁰, um nicht mehr Gefahr zu laufen, Repressalien ausgesetzt zu werden. Zusammen mit der kroatisch-bosniakischen Militäroffensive gegen Serbien konnte der NATO-Einsatz *Deliberate Force* (der bis dato größte Einsatz in der Geschichte des

⁶⁶⁵ vgl. DESCHÊNES:72ff.

⁶⁶⁶ BOZO 1997:105

⁶⁶⁷ Théodore CRISTAKIS: L'ONU, le chapitre VII et la crise yougoslave, Paris 1996:151-186, in: BAILLAT:58, kursiv im Original, vgl. „...dass der Sicherheitsrat wie auch die Kontaktgruppe durch Russland blockiert wurden und daher letztlich nur die NATO als diejenige Institution blieb, die westliche Positionen wirksam zu bündeln vermochte. Die Annäherung Frankreichs an die NATO war insofern erzwungen, wollte sich Paris nicht selbst marginalisieren...“, in: MAULL/STAHL:103, vgl. auch: BONIFACE:24ff., DAVID 1996:103, FONTAINE:48ff.

⁶⁶⁸ Zu erwähnen ist auch ein neuerlicher Bombenanschlag auf den Markt von Sarajevo am 28. August 1995, vgl. HATTO:32, LA GORCE/MOSCHETTO:120, SERFATY:53, ZIC:20

⁶⁶⁹ Manfred EISELE: Die Vereinten Nationen und das internationale Konfliktmanagement - Ein Insider-Bericht, Frankfurt am Main, 2000:164, in: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/108923.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶⁷⁰ Le Monde, 04. 08. 1995 in: TARDY 2007:151

Bündnisses) in Zusammenarbeit mit der Schnellen Eingreiftruppe das Kräfteverhältnis entscheidend verändern und den Weg für die Friedensverhandlungen (1. bis 21. November 1995) ebnen.⁶⁷¹

Im Herbst 1995 war Präsident Chirac verstärkt um eine Verbesserung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Kroatien bemüht. Kroatien plädierte für die Unterzeichnung des Friedensvertrages in Paris, was in Frankreich mit Wohlwollen aufgenommen wurde. Nichtsdestotrotz standen die Beziehungen zu Kroatien weiterhin nicht zum Besten.⁶⁷²

Der Friedensvertrag, der in Dayton (Ohio) mit den Präsidenten Bosniens, Kroatiens und Serbiens ausverhandelt worden war, versuchte, allen Parteien gerecht zu werden, blieb jedoch umstritten. Der Widerspruch zwischen der Integrität Bosniens einerseits und der tatsächlichen Aufteilung in zwei Entitäten auf ethnischer Basis andererseits, der kroatisch-bosniakischen (49% des Territoriums) und der serbischen (51%), stellt das Kernstück des Vertrags dar. Im Gegensatz zum Plan der Kontaktgruppe wurde versucht, den Anliegen aller Parteien Gehör zu verschaffen. Neben diesen positiven Anreizen benutzten die Vermittler unter dem amerikanischen Chefverhandler Richard Holbrooke jedoch auch ernsthafte Druckmittel: im Fall von Nichtkooperation wären die Serben durch eine einseitige Aufhebung zugunsten der bosnischen Armee und gezielten Luftschlägen sanktioniert worden, die bosniakische Regierung mit einer Aufhebung des Waffenembargos für alle Seiten. In jedem Fall wären auch die UN-Truppen abberufen worden. Der Friedensvertrag beendete die mehr als vier Jahre andauernden Kämpfe und Gewalttaten in Bosnien und Kroatien, in dessen Folge Millionen von Menschen in die Flucht getrieben worden waren und annähernd 300.000 Opfer⁶⁷³ getötet worden waren.⁶⁷⁴

⁶⁷¹ Eine zunehmende Annäherung zwischen Bosniaken und Kroaten hatte das Washington Agreement 1994 erzielt, vgl. CALIC:249ff., vgl. http://www.usip.org/library/pa/bosnia/washagree_03011994.html, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶⁷² vgl. „...Durant cette période, la France et la Croatie cherchent à trouver un *modus vivendi* à leurs relations bilatérales passablement chaotiques...“, in: DESCHÊNES:75, kursiv im Original, vgl. „...les relations bilatérales demeurent peu développées...froides relations...“, in: DESCHÊNES:76, vgl. „...il est intéressant de constater que la création de la FRR est mal reçue à Zagreb. Les autorités croates craignent que la FRR ne gèle la situation sur le terrain, ce qui donnerait l’avantage aux Serbes...“, in: DESCHÊNES:74, vgl. Marcus TANNER: Croatia. A Nation forged in war, New Haven/London 2001:298, in: DESCHÊNES:74, vgl. DESCHÊNES:72ff.

⁶⁷³ <http://editors.sipri.org/pubs/yb96/ch5.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, IMBUSCH 1996a:205 nennt 400.000 Opfer

„...Concluded after 21 days...at an unlovely Air Force base in Ohio, the accord was imperfect, as Holbrooke himself concedes here. At once an ambitious blueprint for a single Bosnian state and a desperate compromise containing the lineaments of a potential partition...Nonetheless, the achievements of Dayton are enormous... If Bosnia has a chance, it has Holbrooke to thank among American officials because he has cared from the outset...“⁶⁷⁵

Am 14. Dezember 1995 wurde der Vertrag von den Präsidenten Bosniens, Kroatiens und Serbiens im Elysée-Palast formell unterzeichnet. Die Implementierungsarmee IFOR löste die UNPROFOR in Kroatien ab. Die Weiterführung eines lokalen Konflikts in Mostar, neue Transfers der Bevölkerung (serbische Bevölkerung aus Sarajevo), die Skepsis gegenüber dem internationalen Gerichtshof, die wirtschaftliche Wiederbelebung und die Wahlsiege von nationalen Parteien stellten einige der ungelösten Probleme für das junge, zerstörte Land dar. Das politische Überleben Bosniens war auch durch „vielschichtige Kompetenzstreitigkeiten“⁶⁷⁶ sowie Unabhängigkeitsbestrebungen der drei Völker, die durch die Kriege traumatisiert waren, gefährdet. Neben der Rekonstruktion der staatlichen Strukturen in Form von funktionstüchtigen politischen Institutionen, der Wiederbelebung der Ökonomie, der Rückkehr der Flüchtlinge und dem Ausgleich der Militärgruppen stellte vor allem die Wiederherstellung eines gewissen Vertrauens in den gemeinsamen Staatsapparat und der Wille der Völker zusammenzuleben, Grundvoraussetzungen für einen dauerhaften Frieden dar.⁶⁷⁷

⁶⁷⁴ Bosniens Aufteilung wurde mit dem französischen Mandat im Libanon 1943 verglichen, vgl. Yves LAPLACE: *Les dépossédés: Bosnie, Liban: inventaire d'après-guerres*, Paris 2001, vgl. CALIC:248ff., CHENU:367, GARDE 2000a:88ff., GOW 1997:307ff., TARDY 2007:154ff.

⁶⁷⁵ Roger COHEN: *After the Vultures: Holbrooke's Bosnia Peace Came Too Late*, in: *Foreign Affairs*, Mai/Juni 1998, in: <http://www.foreignaffairs.org/19980501fareviewessay1393/roger-cohen/after-the-vultures-holbrooke-s-bosnia-peace-came-too-late.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁶⁷⁶ CALIC:259

⁶⁷⁷ vgl. CALIC:249ff., SIMIC:36ff.

Abbildung 8



Der Friedensvertrag von Dayton (Le plan de paix de Dayton, 21. nov. 1995)

Quelle Thierry TARDY (1999): La France et la gestion des conflits yougoslaves (1991-1995) Enjeux et leçons d'une opération de maintien de la paix de l'ONU, Brüssel:477 (Carte 9)

10.3 Die Enttäuschung über die fehlende Anerkennung im Friedensprozess

Emotionale Sentiments den nationalen Stolz betreffend sind besonders in der Außenpolitik keine Seltenheit. Die „der französischen Außenpolitik traditionell zugeschriebene Rivalität mit den USA“⁶⁷⁸ blieb trotz oder wegen der engen Zusammenarbeit der beiden Staaten im Jahr 1995 weiterhin bestehen - „old habits die hard.“⁶⁷⁹: Frankreich und die USA bieten ihre Werte durch das Verständnis eines Sendungsbewusstseins, der *vocation universaliste*, der Welt als Modell an und können daher, trotz ihrer unterschiedlichen Stärke, in gewisser Weise als ideologische Konkurrenten betrachtet werden.⁶⁸⁰

„...Les États-Unis et la France sont les seules nations qui présentent leurs valeurs comme universelles, et s’offrent en modèles au reste du monde...“⁶⁸¹

„...Many of the clashes between the United States and France are not so much the result of their differences as of their similarities...“⁶⁸²

Die meisten Analysen sehen die USA als die Macht, die im Gegensatz zu Europa die Kriege durch den entschlossenen Einsatz militärischer Gewalt hatten lösen können und sich durch die „pax americana“⁶⁸³ als „maîtres du jeu“⁶⁸⁴ auf dem Balkan beweisen hatten können. Wenn auch besonders in Frankreich die wichtige Rolle der USA in der Konfliktregelung immer wieder betont und ein Einsatz der USA gefordert worden war, wurde die zielstrebige amerikanische Militäroffensive 1995 widersprüchlich aufgenommen. Grund hierfür waren Befürchtungen, daß der Status Frankreichs unterminiert werden könnte. Tatsächlich steuerten die USA unter Chefverhandler Richard Holbrooke zielstrebig die Entwicklungen, während die Europäer unter Mediator Carl Bildt eine zunehmend geringe Rolle einnahmen. Frankreich bot sich ab diesem Zeitpunkt wenig Gestaltungsraum für eigene diplomatische

⁶⁷⁸ MAULL/STAHL:94

⁶⁷⁹ WOOD:149

⁶⁸⁰ vgl. Philippe BRAUD: *L’émotion en politique*, Paris 1996:170, vgl. HATTO:3, HOWORTH 2002:89, MAULL/STAHL:94, WOOD:149

⁶⁸¹ Stanley HOFFMANN: *Deux universalismes en conflit*, in: *La Revue Tocqueville*, 21, 1, 2000:65, in: HATTO:3

⁶⁸² Philip H. GORDON: *The French Connection*, in: *National Interest*, n°61, fall 2000:89, in: HOWORTH 2002:89

⁶⁸³ LEJEUNE:107

⁶⁸⁴ BOIDEVAIX:95, in: HASSNER/MARCHAL:122

Bemühungen. Französische Vorschläge, die gefallenen Sicherheitszonen Srebrenica und Žepa durch eine „action choc“⁶⁸⁵ wieder einzunehmen sowie besondere Schutzmaßnahmen für die vier verbleibenden Sicherheitszonen, insbesondere Goražde, zu veranlassen, wurden zwar von Frankreichs Presse und öffentlicher Meinung wohlwollend aufgenommen, blieben ohne die Logistik der Amerikaner jedoch unrealistisch. Frankreich versuchte dennoch, sich weiterhin verstärkt als Vermittler, besonders zu Russland und der arabischen Welt, zu profilieren.⁶⁸⁶

Auch für den Dayton-Friedensvertrag trugen die USA unter Chefverhandler Richard Holbrooke die Hauptverantwortung. Die Europäer bemängelten dies und standen demgemäß den Verhandlungen ambivalent gegenüber: während die europäischen Soldaten unter Einsatz ihres Lebens den Großteil der humanitären Hilfe geleistet hatten, kam den USA, die keine Bodentruppen gestellt hatten, unter Präsident Clinton weltweit Anerkennung zuteil, den langjährigen Konflikt endlich befriedet zu haben.⁶⁸⁷

Besonders die Funktion des zukünftigen Hohen Repräsentanten in Bosnien führte zu transatlantischen Kompetenzstreitigkeiten, in deren Zuge die Europäer beschlossen, durch eine kleine „révolte“⁶⁸⁸ ihren Status zu verteidigen. Sie kündigten an, ihre Militärpräsenz in Bosnien zu verstärken und bestanden auch darauf, einen Teil der Friedensverhandlungen (Implementierungskonferenz 8.-9. Dezember 1995) in London abzuhalten. Besonders in Frankreich fühlte man sich von der diplomatischen Lösung ausgeschlossen und kritisierte die fehlende Anerkennung des Friedensplans, der in weiten Teilen auf eine deutsch-französische Konzeption (Plan Juppé-Kinkel) zurückzuführen war. Durch den

⁶⁸⁵ MACLEOD 1996c:53

⁶⁸⁶ Es sollte auch versucht werden, eventuelle Terrordrohungen gegen Frankreich durch dieses Engagement zu verhindern, vgl. „...en évitant de donner prise à des prétextes d’actes terroristes...“, in: MACLEOD 1996c:57, vgl. „...manifester le souci de la France d’associer le monde musulman aux tentatives de règlement...“, in: Alain FRACHON: „Paris veut tenir compte de la diplomatie musulmane“, in: Le Monde, 08. 09. 1995, in: MACLEOD 1996c:56, vgl. „...Ironically, it (the external leadership, Anm.) came from the only country able to provide it, but the very country whose over-mighty role in Europe France objected to...“, in: LUCARELLI:187, vgl. COT 1996b:113ff., MACLEOD 1996c:53

⁶⁸⁷ vgl. „...Les accords de paix de Dayton sont une œuvre américaine, résultat d’une action diplomatique où les Européens ont été relégués dans un rôle de second plan...“, in: CANIVEZ 1996:183, vgl. „...que les véritables vainqueurs de la paix sont ceux qui ont le moins participé à la guerre, à savoir les États-Unis...“, in: SERFATY:53, vgl. „...Rambouillet (der gescheiterte Friedensvertrag zwischen Serben und Kosovo-Albanern 1999, die Verhandlungen fanden meist im Schloss Rambouillet bei Paris statt, Anm.)...devait être le ‘Dayton’ des Européens’...“, in: HASSNER/MARCHAL:409, vgl. HATTO:294, MACLEOD 1996c:55, TARDY 2007:148ff.

Einsatz für einen russischen militärischen Sektor in Bosnien sollte besondere Unabhängigkeit gegenüber den USA demonstriert werden. Obwohl die Unterzeichnung des Friedensabkommens in Paris stattfand (als Zeichen der Wertschätzung für die französischen Friedensbemühungen) wurde auch dies teilweise als „symbolische Zufriedenstellung“⁶⁸⁹ abqualifiziert. All diese Entwicklungen wurden als politische und militärische „double marginalisation“⁶⁹⁰ empfunden und mit einer gewissen „Bitterkeit“⁶⁹¹ aufgenommen. Zusätzlich bewirkte die Vormacht der NATO eine Verminderung der Rolle der UNO und, durch Frankreichs wichtige Position innerhalb der Weltorganisation, gleichzeitig auch eine Schwächung der Rolle Frankreichs.⁶⁹²

Diesen Kritiken wurde entgegengesetzt, daß Europa genügend Zeit gehabt hätte, sein Konfliktlösungspotential unter Beweis zu stellen und daß eine Regelung ohne die militärischen Ressourcen der USA nicht möglich gewesen wäre - „sans les États-Unis rien ne se ferait.“⁶⁹³

⁶⁸⁸ HATTO:296

⁶⁸⁹ „...satisfactions symboliques...“, in: BONIFACE:21

⁶⁹⁰ TARDY 2007:150, vgl. ...marginalisation..., in: HATTO:294, vgl. „...Souhaitée par la France, l’implication des États-Unis va pourtant contribuer à marginaliser la France...“, in: TARDY 2007:152

⁶⁹¹ „...une certaine amertume s’est développée à Paris en raison du rôle dominant des États-Unis tant sur le plan militaire que dans le domaine diplomatique...“, in: HOFFMANN 2000:315

⁶⁹² vgl. „...With the fall of the UN-sponsored safe havens in July and the subsequent massacre of thousands of Muslims by Bosnian Serbs, the UN’s ability, legitimacy, and authority to lead peacekeeping operations in the former Yugoslavia had ended – and France’s leadership role thereby diminished...“, in: MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:114, vgl. „...l’implication de l’OTAN dans la mise en œuvre des résolutions du Conseil de sécurité conduit implicitement à affaiblir le contrôle par la France des opérations menées en ex-Yougoslavie. Dès lors, en effet, que la France ne siège pas dans les différentes organes des structures militaires intégrées de l’OTAN, la politique menée par celle-ci échappe inéluctablement – au moins partiellement – aux dirigeants français...“, in: TARDY 1999:266, vgl. ...l’opération *Deliberate Force*...met l’ONU *de facto* hors jeu...“, in: TARDY 1999:297, kursiv im Original, vgl. „...Der Hohe Repräsentant für Bosnien und Herzegowina überwacht gemeinsam mit dem ihm unterstellten *Büro des Hohen Repräsentanten* (offizielle UNO-Übersetzung; engl. *Office of the High Representative*, OHR) seit 1995 die Durchführung der zivilen Aspekte des Dayton-Abkommens...“, in: http://de.wikipedia.org/wiki/Hoher_Repr%C3%A4sentant_f%C3%BCr_Bosnien_und_Herzegowina, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, kursiv im Original

⁶⁹³ HATTO:270, vgl. „...heurter la fierté nationale...“, in: HATTO:204, vgl. BONIFACE:21ff., BOZO 1997:105ff., FROMENT-MEURICE:861, GRIBINSKI:43, HARTMANN:332ff., HATTO:51 und 270ff., HOFFMANN 2000:315, HOWORTH 1994:123, LUTARD:132, MACLEOD 1996a:23, MACLEOD 1996c:52ff., MAULL/STAHL:94ff., MOREAU DEFARGES 1997:203, ROCARD 1997:27ff., SERFATY:53, STARK H. 1996:45, TARDY 2007:148ff., THOREL:66ff., VERNET:136, VILLEPIN:40, WOOD:149ff., ZIC:20

11. Bilanz der Konfliktregelung

Die französische Konfliktregelung kann im Wesentlichen in zwei Teile eingeteilt werden. Neben den zahlreichen Kritiken, die die internationale Gemeinschaft und auch Frankreich verurteilen (vgl. Kapitel 3.5 und 6.8), wird andererseits von vielen Autoren die positive Rolle Frankreichs auf dem Weg zu einem dauerhaften Frieden auf dem Balkan betont. Obwohl die französische Strategie durch den permanenten Prozess der Anpassung an die Ereignisse als widersprüchlich kritisiert worden war, wird die Konsistenz des französischen Ansatzes, sowohl in der Friedenssuche als auch den Bemühungen, den französischen Status international zu verbessern (Institutionenpolitik, Truppen, Zusammenarbeit mit USA), von Spezialisten der französischen Konfliktregelung wie James Gow oder Alex Macleod positiv hervorgehoben.⁶⁹⁴

Die französische Strategie versuchte, durch die Politik der *difference* und die Institutionenpolitik den als essentiell erachteten *Rang* zu wahren. Das Zögern gegenüber einem militärischen Eingriff erklärte sich durch die Tatsache, daß die Kriege keine unmittelbare Drohung darstellten. Die Richtungsänderung von 1995 kann durch den Amtsantritt des neuen Präsidenten erklärt werden. Die Geiselnahme der (französischen) Blauhelme verschärfte den Druck der öffentlichen Meinung und wurde als Bedrohung des innenpolitischen und außenpolitischen Image Frankreichs empfunden.⁶⁹⁵

Frankreich leistete als diplomatisch engagiertestes Land wichtige Beiträge zu zahlreichen Initiativen. Die Ausarbeitung des Plans Juppé-Kinkel und des Kontaktgruppen-Plans, welche in wesentlichen Teilen auf französische Grundlagen zurückgehen, stellten wichtige Grundlagen des Dayton-Abkommens dar. Auch der Besuch von Präsident Mitterrand in Sarajevo wurde in vielen Texten lobend erwähnt.

Frankreich konnte sich als ernstzunehmender „mover and shaker“⁶⁹⁶ profilieren, Europa für

⁶⁹⁴ vgl. die Texte von GOW 1994 und MACLEOD 1996a, 1996b und 1996c im Literaturverzeichnis

⁶⁹⁵ vgl. „...to maintain its international rank as a Great Power and a preeminent role in European security issues, whilst trying to minimize risk...the Yugoslav wars did not represent a threat to French vital interests...“, in: LUCARELLI:187

⁶⁹⁶ „...The prospects of France’s participation in coalition operations are therefore buoyant. France has demonstrated to the United States that it is a...’mover and shaker ...perhaps the only state (with the possible exception of Great Britain) capable of mobilizing other EU states around collective action...““, in: Shaun GREGORY: French Defence Policy into the Twenty-First Century, London 2000:72, in: GRÉGOIRE:22

gemeinsame Aktionen bewegt zu haben und durch die Schnelle Eingreiftruppe als wichtige Initiative der Europäer entscheidend zum Gelingen der Operation *Deliberate Force* beigetragen zu haben. Dabei kamen den französischen Truppen ihre in Afrika gemachten Erfahrungen zugute. Immer wieder wurde auch die „key role“⁶⁹⁷ betont, die Frankreich in der Eingliederung der USA und auch Russlands in die Konfliktregelung spielte. Durch die Vermittlerrolle Frankreichs konnte auch die (psychologisch) wichtige Fassade der Einheit der internationalen Gemeinschaft aufrechterhalten werden. Auch Richard Holbrooke würdigte Frankreich ausdrücklich für die zahlreichen Bemühungen und bezeichnete Frankreich als unerlässlichen Partner.⁶⁹⁸

„...The accords were, however, signed in Paris in December 1995, as a gesture to the French government for its constant support of the peace process...”⁶⁹⁹

„...Face aux États-Unis...la France s’est posée non seulement comme une partenaire égale dans un dossier de première importance, mais aussi comme une des forces motrices dans l’élaboration de la politique occidentale à l’égard de la crise. C’est la France qui a le plus souvent demandé et obtenu un engagement plus ferme de la part des Américains sur le plan militaire...”⁷⁰⁰

Frankreichs Einsatz für eine unabhängige europäische Sicherheitsarchitektur mit besonderer Betonung der Rolle der WEU (als französische „sicherheitspolitische

⁶⁹⁷ HOWORTH 2002:82, vgl. „...key European role...”, in: TIERSKY:207

⁶⁹⁸ vgl. „...Sans l’engagement décisif des États-Unis, rien de sérieux ne peut se produire, mais pour intervenir dans un conflit, l’Amérique a besoin de pressions internes et externes très fortes: dans le cas d’espèces, celles de la France...”, in: MOÏSI:854, vgl. „...ce sont les actions et les paroles publiques du nouveau Président français...qui ont eu un impact certain sur l’opinion publique mondiale et qui ont forcé les leaders des autres pays du Groupe de contact, et surtout ceux des États-Unis, à réagir devant le défi français...”, in: MACLEOD 1996c:55, vgl. „...conjugaison de leurs efforts...“, in: HATTO:261, vgl. „Éloges à Jacques Chirac“, in: Le Monde, 03.-04. 09. 1995, in: MACLEOD 1996c:54, vgl. Richard HOLBROOKE: To end a war, New York 1998:84, in: HATTO:295, vgl. „...en assurant une participation russe à la recherche d’une solution, en-Yougoslavie et en agissant comme contrepoids aux exigences américaines, ils ont réussi à maintenir au moins la façade de l’unité de la communauté internationale face au conflit...“, in: MACLEOD 1996c:57, vgl. BONIFACE:20, BOZO 1997:105ff., CALIC:249ff., CANIVEZ 1996:183, GOW 2002:307ff., HOWORTH 2002:82, LAIRD:104, MACLEOD 1996b:101, MACLEOD 1996c:55, PRIGENT/TERTRAIS:94, TARDY 1997:125, VERNET:95, VAÏSSE:958ff., VILLEPIN:40, ZIC:20

⁶⁹⁹ MORJÉ HOWARD/MORJÉ HOWARD:114

⁷⁰⁰ MACLEOD 1996c:57

Lieblingsinstitution“⁷⁰¹) war aufgrund mangelnder militärischer Ressourcen und Unstimmigkeiten unter den europäischen Staaten nicht realisierbar gewesen. Frankreich war, trotz der Skepsis von Präsident Mitterrand, gezwungen gewesen, die US-Übermacht in der Konfliktregelung anzuerkennen und die Außenpolitik an einer zunehmenden „atlantisation“⁷⁰² zu orientieren. Trotz Kompetenzstreitigkeiten mit den USA und Enttäuschungen über die mangelnde Anerkennung im Zuge des Friedensprozess war es Frankreich gelungen, sich innerhalb der NATO, die sich selbst in einer Phase der Umwandlung befand, erfolgreich einzubringen, nicht zuletzt durch die Bereitstellung von wertvollem, militärischem Know-how (*Directive Lanxade*).⁷⁰³

Frankreich nutzte weiters geschickt Handlungsspielräume für die Sicherung eigener Interessen innerhalb des transatlantischen Militärbündnisses. Die europäische Verteidigungsidentität und die Profilierung innerhalb der NATO (z. B. durch die Stellung von UN-*Peacekeeping*-Kontingenten) blieben auch nach Dayton weiterhin wichtige französische Anliegen. Die WEU sollte dabei eher in Komplementarität zur NATO agieren. Als Folge dessen, was manchmal als realistischere und pragmatischere Position Frankreichs beschrieben wird, kann auch die Einführung einer Berufsarmee in Frankreich unter Präsident Chirac genannt werden. Obwohl, wie zahlreiche Autoren betonen, der Austritt aus dem Militärkommando der NATO kein antiamerikanischer Schritt gewesen war, sondern erfolgt war, um mehr Eigenverantwortung in militärischen Angelegenheiten zu besitzen, war das Verhältnis zur NATO stets vieldiskutiert gewesen. Die europäische Rolle sowie der spezifische Kompetenzbereich Frankreichs innerhalb der NATO sollten weiterhin Gegenstand zahlreicher Analysen und Kontroversen *franco-français* bleiben.⁷⁰⁴

⁷⁰¹ STANLEY HOFFMANN: Yugoslavia: implications for Europe and for European institutions, in: Richard H. ULLMAN (Hg.): *The World and Yugoslavia's Wars*, 1996:115, in: MAULL/STAHL:87

⁷⁰² HAFTENDORN:561

⁷⁰³ vgl. „...If the comparative advantage of France lies in the use of force for peacekeeping and related operations, NATO may want to institutionalize this fact via an appropriate mechanism...“, in: GRÉGOIRE:22, vgl. François Mitterrand als „...plus gaulliste que de Gaulle...“, in: VERNET:133

⁷⁰⁴ vgl. „...Durch die pragmatische Annäherung Frankreichs an die NATO während der Jugoslawienkrise...“, in: BODENSTEIN:207, ein anderes wichtiges, transatlantisches Thema innerhalb der NATO stellte beispielsweise das Programm *Partnership for Peace* dar. vgl. BONIFACE:20ff, BOZO 1997:105ff., CHARILLON:971, FROMENT-MEURICE:861, GARDE 2000b:34, GAUTIER:185, GRIBINSKI:43, HAFTENDORN:566, HARTMANN:332ff., HATTO:14ff., 162ff., 246 und 304, HOWORTH 1994:106ff., HOWORTH 2002:82ff., KESSLER:53ff. und 488ff., LA GORCE/MOSCHETTO:102, LAIRD:104ff., LUCARELLI:183, MACLEOD 1996a:23, MACLEOD 1996c:57ff., MAULL/STAHL:94ff., ROCARD 1997:27ff., ROSE:77, SUR:49, THOREL:62ff., TIERSKY:206ff., VILLEPIN:40, WOOD:129ff., ZIC:18ff.

Die Krise hatte die französische Vision der Institutionen der europäischen Sicherheit modifiziert und Frankreich zu einer Neudefinition seiner außenpolitischen Strategie veranlasst. Die Konflikte hatte die Möglichkeiten und Limits der französischen Verteidigungspolitik aufgezeigt und teilweise wie ein „Katalysator“⁷⁰⁵ im Adaptierungsprozess an das neue Zeitalter gewirkt und den transatlantischen „gordischen Knoten“⁷⁰⁶ teilweise durchtrennt. Nach der Verunsicherung Frankreichs durch das neue Zeitalter 1989 gelang es Frankreich, seine Selbstkonstruktion innerhalb der Konfliktregelungsbemühungen geschickt zu behaupten. Durch die anfängliche Zurückhaltung der Amerikaner, die geschickte „multilatéralisation“⁷⁰⁷ der Außenpolitik und den flexiblen, kontinuierlichen Einsatz der gaullistischen Konstanten konnte zeitweise eine *Leadership*-Position erlangt werden.⁷⁰⁸

⁷⁰⁵ „...cette crise a agi comme un catalysateur dans le processus d’adaption de la politique d’étrangère de la France à l’ère de l’après-guerre froide...“, in: MACLEOD 1996c:37, vgl. „...catalysateur dans le processus d’adaptation...de la France au nouvel ordre de l’après-guerre froide...Ce conflit a fait prendre conscience aux décideurs français les limites des capacités européennes en matière de défense et de sécurité...“, in: HATTO:7

⁷⁰⁶ Dieses Zitat war bezogen auf Frankreichs Teilnahme am NATO-Militärkomitee: „...French participation...severed the Gordian knot...“, in: HOWORTH 1994:123

⁷⁰⁷ SALIOU:687

⁷⁰⁸ vgl. „...relatively high continuity...“, in: ZIC:19, vgl. HAFTENDORN:558, HATTO:7 und 108, JAKOBSEN:374, MACLEOD 1996c:37ff., MAULL/STAHL:102ff., WOOD:136ff., ZIC:18ff., ZORGBIBE:189, vgl. http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/actions-france_830/defense-securite_9035/france-otan_9044/index.html, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

12. Ausblick

Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien hatte die Gedenkveranstaltungen zum fünfzigjährigen Jubiläum des Zweiten Weltkrieges überschattet. Oftmals war darauf verwiesen worden, daß Beginn und Ende des 20. Jahrhunderts auf dem Balkan stattgefunden hatten. Das Urteil der Historiker über die Konfliktregelung der internationalen Gemeinschaft wird wohl mindestens ebenso streng sein wie jenes der Zeitgenossen sein.⁷⁰⁹

Der französische Präsident Mitterrand war bei der bosniakischen Bevölkerung unbeliebt gewesen, da er beschuldigt worden war, zu konziliant gegenüber den serbischen Interessen agiert zu haben und den Völkermord nicht verhindert zu haben. Besonders der Besuch in Sarajevo hinterließ aufgrund von nicht erfüllten Erwartungen Bitterkeit. In diesem Zusammenhang wird bisweilen darauf verwiesen, daß es seltsam ist, daß François Mitterrand, der durch seine eigene Erfahrung in einem Kriegsgefangenenlager stark geprägt gewesen war, auf die Berichte der Lager in Bosnien nicht energischer reagiert habe. Trotz der sich wandelnden Position des französischen Präsidenten im Verlaufe der Kriegsjahre, ziehen viele Autoren eine negative Bilanz – die Kriege in Ex-Jugoslawien als „*soldes negatifs*“⁷¹⁰ seiner Amtszeit. Andere Kommentatoren hingegen beschreiben sein großes Engagement und verweisen darauf, daß der Präsident, besonders durch die Kohabitation, nicht alleine für die Fehler der Regierungspolitik verantwortlich gemacht werden kann.⁷¹¹

Präsident Mitterrand hatte sich mit seiner Aussage, daß man dem Krieg keinen Krieg hinzufügen solle, getäuscht. Um die Kriege zu beenden, hatte es nur Krieg gegeben.⁷¹²

„...Die Erfahrung aus Jugoslawien lehrt, dass die Aufrechterhaltung einer neutralen Vermittlerposition, die über keine militärischen Mittel verfügt, um eigene Positionen durchzusetzen, auf Dauer ineffizient, unglaubwürdig und schließlich zum Scheitern verurteilt ist...“⁷¹³

⁷⁰⁹ vgl. COLARD 1996:70, COLLET 1998:89, ROUSSEL:162

⁷¹⁰ Jean DANIEL, in: MARTEL:127, kursiv im Original

⁷¹¹ vgl. BRAUNSTEIN:123ff., HATTO:114ff., MARTEL:127

⁷¹² vgl. „...que seule la violence paie...“, in: CANIVEZ 1996:204, kursiv im Original

⁷¹³ MAULL/STAHL:108

Anlässlich des Todes des französischen Präsidenten 1996 deklarierte der Vizepräsident der Föderation Ejup Ganić mit harten Worten, daß Bosnien keinen Grund habe, dem verstorbenen Präsidenten zu gedenken.⁷¹⁴

Anders als die jugoslawische Agentur Tanjug, die in Präsident Mitterrand die Inkarnation der *grandeur* Frankreichs auf internationaler Ebene sah.⁷¹⁵

Die französische Politik nahm nach der Wahl von Präsident Chiracs im Mai 1995 eine radikale Wende ein. Frankreich konnte durch die Stellung der Schnellen Eingreiftruppe entscheidend zu einer Befriedung des Konflikts beitragen. Jacques Chirac erfreute sich durch seine entschlosseneren militärische Haltung größerer Beliebtheit unter der bosniakischen Bevölkerung.⁷¹⁶

Die Versäumnisse auf dem Balkan hatten in dramatischer Weise die Verbesserungswürdigkeit des *Peacemaking* aufgezeigt. Die der UNPROFOR nachfolgenden Truppen SFOR und IFOR wurden mit einem geänderten Mandat sowie geeigneteren Ressourcen bedacht. Frankreich beteiligte sich intensiv an militärischen Verbesserungsvorschlägen für eine effiziente, zielgerichtete „*maîtrise de la violence*.“⁷¹⁷ Die europäischen Koordinationsschwierigkeiten im Zuge der Anerkennungspolitik Kroatiens und Sloweniens veranlassten Frankreich 1993 zur Ausarbeitung eines Kriterienkatalogs, des *Plan Balladur*, der 1995 in einem europäischen Stabilitätspakt mündete. Dieser sollte für etwaige Grenzfragen und Minoritätenprobleme von EU-Beitrittskandidaten zur Verfügung stehen und somit auch als Instrument der präventiven Diplomatie wirken.⁷¹⁸

⁷¹⁴ vgl. MARTEL:127

⁷¹⁵ vgl. „...grandeur de la France sur la scène internationale...“, in: N. N.: „Une seule fausse note en Bosnie“, in: Libération, 09. 01. 1996:8, kursiv im Original

⁷¹⁶ vgl. GARDE 2000b:37, GIANILY:31, HATTO:147, LASSERRE/MANDEVILLE 2004:155, LE NOUVEL OBSERVATEUR ET REPORTERS SANS FRONTIÈRES:40

⁷¹⁷ CARMONA:73

⁷¹⁸ vgl. Victor-Yves GHEBALI: Trois points de vue sur le Pacte de stabilité Le Lancement du Pacte de Stabilité pour l'Europe du sud-est, in: <http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/IMG/pdf/FD001155.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, vgl. Béatrice MAJZA: Un Pacte de Stabilité pour l'Europe de Sud-Est: vers l'‘Européanisation’ des Balkans?, in: <http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/IMG/pdf/FD001156.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, zu den französischen Erfahrungen mit dem *Peacekeeping* und den französischen militärischen Verbesserungsvorschlägen, vgl. Kapitel Les Leçons Françaises de la FORPRONU, in: TARDY 1999, vgl. BARNIER:132, CARMONA:72ff., COLARD 1996:100ff.,

Nach dem Ende der Kriege unterstützte Frankreich die Demokratisierungsbemühungen der internationalen Gemeinschaft auf dem Balkan, insbesondere „pour une Bosnie-Hérzégovine unie, pluri-culturelle et démocratique.“⁷¹⁹ Frankreich stellte weiterhin zahlreiche Truppen und zeigte auch in zivilen Aspekten wie den OSZE-Wahlkommissionen großes Engagement. Trotz der Annäherung an die NATO unterstrich Paris weiterhin seine Vermittlerrolle, um die französische „difference“⁷²⁰ geltend zu machen und die eigene Position gegenüber den USA zu stärken. So kam es zu einem Treffen zwischen den Präsidenten Izetbegović und Milošević im Oktober 1996 in Paris. Auch im Kosovokonflikt 1999 blieb Frankreich, in enger Zusammenarbeit mit den USA, weiterhin sehr aktiv. Bernard Kouchner wurde zum Sondergesandten und Leiter der UNMIK im Kosovo ernannt.⁷²¹

Blieb das Verhältnis zu Kroatien unter Präsident Tuđman distanziert, verbesserten sich die Beziehungen nach dem Machtwechsel in Kroatien deutlich und Frankreich versuchte, Kroatien auf dem Weg in die EU intensiv zu unterstützen. Die kroatische Verfassung ist auch in Teilen von Frankreichs semi-präsidentiellem System inspiriert.⁷²²

„...Au fond, la France n'a pas cherché à substituer l'historique amitié franco-serbe mais plutôt à construire, sur des bases solides, l'amitié franco-croate...“⁷²³

CHENU:18ff., COT 1996a:18ff., GRAY:17ff., GRÉGOIRE:10ff., KELCHE:9, HASSNER/MARCHAL:443, MACLEOD 1996a:25, MACLEOD 1996c:46, MAULL/STAHL:108ff., ROUSSEL:163ff., TARDY 1997:125, zu den Verbesserungsvorschlägen für das *Peacekeeping* vgl. Cedric THORNBERRY: The Lessons of Yugoslavia, in: Michael CLARKE (Hg.): Brassey's Defence Yearbook, 1994, Center for Defence Studies, London, 1994:167-173, Wolfgang BIERMANN/Martin VADSET (Hg.): UN Peacekeeping in Trouble: Lessons Learned From The Former Yugoslavia Conflict, Peacekeepers' View on the Limits and Possibilities of the United Nations in a Civil War-like Conflict, Aldershot 1998, Grant T. HAMMOND: The Perils of Peacekeeping for the U.S.: Relearning Lessons from Beirut for Bosnia, in: Edward MOXON-BROWNE (Hg.): A Future for Peacekeeping?, New York 1998:104-110, Marie-Claude SMOUTS: Otagé, complice, ennemi; la trilogie infernale, in: Collectif, Opérations des Nations Unies. Leçons de terrain, Paris, 1995:327

⁷¹⁹ Jacques CHIRAC, 10. 02. 1998, in: GARDE 1998:299

⁷²⁰ hier: TARDY 2007:155

⁷²¹ Für eine genaue Darstellung vgl. TARDY 1999:323ff., vgl. HAFTENDORN:559, MAULL/STAHL:96, http://de.wikipedia.org/wiki/Bernard_Kouchner, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, TARDY 2007 zieht in seinem Werk eine negative Bilanz über Einfluss und Rang Frankreichs auf dem Balkan nach 1995, vgl. TARDY:2007 im Literaturverzeichnis

⁷²² Frankreich als „...partenaire important...“ Kroatiens, in: DESCHÊNES:92 vgl. DESCHÊNES:53ff., vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Kroatien/Innenpolitik.html>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

⁷²³ DESCHÊNES:92

Autoren, die die französische Nähe zu Serbien bereits während der Kriege kritisch aufgezeigt hatten, bemängelten erneut Frankreichs „conservatisme diplomatique“⁷²⁴, im Gegensatz zu den eher nüchternen Beziehungen zu Kroatien: Frankreich hatte 1996 als erstes Land einen Botschafter nach Belgrad entsendet. Die sofortige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Belgrad wurde von Kritikern als verfrüht betrachtet. Paris bemühe sich, der „*pax americana*“⁷²⁵ in Sarajevo und Priština eine „*pax franca*“⁷²⁶ in Belgrad entgegenzustellen. Weiters würde Frankreichs traditionsbewusste Diplomatie für das „sentiment national blessé“⁷²⁷ der konservativen Kräfte Serbiens unter Vojislav Koštunica zuviel Verständnis aufbringen. Diese Haltung wurde als Behinderung der Demokratisierung der politischen Strukturen und Serbiens Weg in die EU bemängelt. Den Kritikern zufolge würde es an Unterstützung für entschlossene, prowestliche Reformkräfte wie den ermordeten Ministerpräsidenten Zoran Đinđić mangeln.⁷²⁸

Patrice Canivez, ein scharfer Kritiker der französischen Diplomatie, erinnert daran, daß Robert Schuman, der Gründer der Europäischen Union, die Instandsetzung der serbischen Diktatur bereits 1934 kritisiert habe und daß auch das kommunistische Jugoslawien die Unabhängigkeitsbestrebungen Algeriens gegen den Willen Frankreichs unterstützt habe. Diese historischen Beispiele sollen der Argumentation Gewicht verleihen, daß die französische „soft diplomatie“⁷²⁹ der Freundschaft der beiden Länder keine guten Dienste erwiesen habe. Auch Isabelle Lasserre und Laure Mandeville sprechen sich im Namen der „amitié historique“⁷³⁰ für eine „diplomatie particulièrement vigilante“⁷³¹ auf dem Balkan

⁷²⁴ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:150

⁷²⁵ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:153, kursiv im Original, vgl. LEJEUNE:107

⁷²⁶ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:153, kursiv im Original

⁷²⁷ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:158

⁷²⁸ Diese unterstützende Haltung würde in Serbien auch die Hoffnung wecken, daß Frankreich zusammen mit Russland in der Kosovo-Frage den serbischen Standpunkt energisch vertreten würde, vgl. LASSERRE/MANDEVILLE 2004:153ff., auch der Besuch des Außenministers Hubert Védrine in Belgrad zwei Tage nach dem Sturz von Milošević, der für eine rasche Aufhebung der Sanktionen plädierte, wurde angeführt, vgl. „...cavalier seul...“, in: GARDE 2000a:89, vgl. „...donner du temps au temps...“, „...pas humilier les Serbes...“, in: LASSERRE/MANDEVILLE 2004:155, vgl. BRAUNSTEIN:138, CANIVEZ 1996:193ff., GARDE 2000b:37, MAULL/STAHL:90, SCHIFFER:258, TARDY 2007:154ff.

⁷²⁹ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:147

⁷³⁰ MOREAU DEFARGES 1997:201

⁷³¹ LASSERRE/MANDEVILLE 2004:148

aus.⁷³²

Es ist schwierig, ein abschließendes Résumé über die französische Konfliktregelungsversuche zu ziehen. Das Kapitel gehört in die jüngere Geschichte und wird weiteren Interpretationen unterworfen werden.

Die Kriege in Kroatien und Bosnien stellten ohne Zweifel für alle Beteiligten ein „scenario from hell“⁷³³ dar. Patrice Canivez erinnert weiter daran, daß die westlichen Länder zu sehr mit juristischen Formulierungen oder der Bereitstellung von humanitärer Hilfe befasst waren, währenddessen in den Kriegsgebieten zehntausende Menschen ihr Leben verloren. Jede Entscheidung von Politikern gegen einen militärischen Eingriff aus Rücksicht auf das Leben der Soldaten war unvermeidlich auch mit einer Entscheidung gegen die Zivilbevölkerung verbunden gewesen. Die katastrophale Bilanz muß auch als schwere Niederlage für die französischen Friedensbemühungen betrachtet werden.⁷³⁴

Trotz der Kritiken ist festzuhalten, daß Frankreich zu den engagiertesten Ländern in der Konfliktregelung zu zählen ist. Frankreich hatte mit annähernd 600 Verletzten und 56 gefallenen Soldaten traurige Solidarität bewiesen.⁷³⁵

Es bleibt die Hoffnung bestehen, daß besonders Bosnien eines Tages als Beispiel für die friedliche Vielfalt Europas gelten wird. Frankreich schuldet den Ländern des Balkans auch in Zukunft Aufmerksamkeit und Unterstützung auf ihrem Weg nach Europa. Für die zukünftigen Generationen ebenso wie im Gedenken an die Opfer der Kriege.⁷³⁶

„...Aujourd'hui seulement nous nous rendons compte que la Bosnie-Herzégovine particulièrement a été et pourrait rester un

⁷³² vgl. Mirko GRMEK/Marc GJIDARA/Neven SIMAC: Le nettoyage ethnique, Paris 1993:146ff., in: CANIVEZ 1996:193ff., vgl. „...Avec les Serbes, nous avons pas eu les exigences des vrais amis...“, in: CHENU:377, vgl. „...Ce ne sont pas les faits qui fondent la politique étrangère française, mais l'Histoire (exemple du Liban), les préjugés (exemple de la Yougoslavie), ou, plus fort que tout, la routine...“, in: Dictionnaire des idées reçues, in: LASSERRE/MANDEVILLE 2006:330, vgl. LASSERRE/MANDEVILLE 2004:148

⁷³³ GRAY:16

⁷³⁴ vgl. CANIVEZ 1993:54, CANIVEZ 1996:186, COT 1996a:13, COT 1999:17, HASSNER/MARCHAL:406, HATTO:32, GAUTIER:182, ROSE:77

⁷³⁵ Daten bis Ende 1995, in: HATTO:32

⁷³⁶ vgl. IMAMOVIĆ:209

exemple remarquable - quoique fragile - d'une coexistence florissante bâtie sur la tolérance entre les peuples de notre continent. Au centre de la région balkanique se joue donc, pour partie, aujourd'hui l'avenir de notre génération et probablement aussi celui des générations futures. Dans une certaine mesure nous sommes tous des Bosniaques et il serait par conséquent de notre intérêt de nous engager pour ce pays, ainsi que pour la paix et la prospérité de la région entière, comme si nous agissons *pro domo...*⁷³⁷

⁷³⁷ MOCK:487, kursiv im Original

Abbildung 9



Präsident Mitterrand während seines Besuchs in Sarajevo 1992 in einem gepanzerten Fahrzeug der UNO mit Minister Kouchner und einem UNPROFOR-Blauhelm. Er hält eine Lilie, ein Symbol Bosniens, die ihm geschenkt wurde

Quelle Claude AZOULAY: François Mitterrand in Sarajevo:

Quelle http://www.paris-premiere.fr/cms/display.jsp?id=p2_459489&ocId=p2_409586&source=p2_459490, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

Abbildung 10



Präsident Chirac mit dem bosnischen Präsidenten Alija Izetbegović, Paris, 4. Oktober 1996

Quelle www.unite-francaise.com/spip.php?article33, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

Abbildung 11



Außenminister de Charette (Mitte) mit dem Hohen Repräsentanten der Internationalen Gemeinschaft für Bosnien Herzegowina, Carl Bildt (ganz links) und den Vertretern des Präsidentschaftskollegiums von Bosnien-Herzegowina, den Präsidenten Momčilo Krajišnik (2. v. links), Alija Izetbegović (2. v. rechts) und Krešimir Zubak (ganz links), Paris, 14. November 1996

Quelle www.unite-francaise.com/spip.php?article33, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

LITERATUR

ADÈS, Brigitte (1994): Propos de fer, Entretien avec Margaret THATCHER, in: Politique internationale, n°62, hiver, S. 275-283

AKASHI, Yasushi (1996): The limits of UN diplomacy and the Future of Conflict Resolution, in: Survival (London), vol. 34, n°4, winter, S. 83-98

ALEMANN, Ulrich von/TÖNNESMANN, Wolfgang (1995): Grundriß: Methoden in der Politikwissenschaft, in: **Ulrich von ALEMANN (Hg.):** Politikwissenschaftliche Methoden. Grundriß für Studium und Forschung, Opladen, S. 17-41

ATTALI, Jacques (2005): C'était François Mitterrand, Paris

AVRUCH, Kevin (1998): Culture and Conflict Resolution, Washington

AYACHE, Georges (2006): La France dans le monde aujourd'hui, in: Enjeux diplomatiques et stratégiques, S. 50-60

BAILLAT, Jean-Michel (2001): Nations unies et conflits armés, in: Défense nationale, août -septembre, S. 53-64

BAIR, Andrew (1994): What happened in Yugoslavia? Lessons for future peacekeepers, in: European Security, vol. 3, n°2, summer, S. 340-349

BARNIER, Michel/LASSERRE, Isabelle (2005): Diplomatie Française: Le réflexe européen, Entretien conduit par Isabelle Lasserre, in: Politique Internationale, n°107, printemps, S. 129-146

BELLERS, Jürgen/KIPKE, Rüdiger (2006): Einführung in die Politikwissenschaft, München

BERCOVITCH, Jacob (1992): The Structure and Diversity of Mediation in International Relations, in: **Jacob BERCOVITCH/Jeffrey Z. RUBIN (Hg.):** Mediation in International Relations: Multiple Approaches to Conflict Management, New York, S. 1-29

BERCOVITCH, Jacob (2002): Theoretical Perspectives, in: **Jacob BERCOVITCH (Hg.):** Studies in International Mediation, New York, S. 3-24

BERCOVITCH, Jacob/JACKSON, Richard (1997): International conflict: a chronological encyclopedia of conflicts and their management, 1945-1995, Washington

BERSTEIN, Serge (1996): Les deux septennats de François Mitterrand: esquisse d'un bilan, in: Modern and Contemporary France, vol. NS4, n°1, S. 3-14

BERTRAM, Christoph (1996): Multilateral diplomacy and conflict resolution, in: Survival (London), vol. 37, n°4, winter, S. 65-82

BILLING, Peter (1995): Zuckerbrot und Peitsche. Vermittlungsaktionen der Supermächte in internationalen Konflikten, in: **Norbert ROPERS/Tobias DEBIEL (Hg.):** Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt, Bonn, S. 112-131

BINOCHÉ, Jaques (1996): Histoire des relations franco-allemandes de 1789 à nos jours, Paris

BLANC, Florent/LOISEL, Sébastien/SCHERRER Amandine (2005): Politique étrangère et opinions publiques: les stratégies gouvernementales d'influence et de contrôle de l'opinion publique à l'épreuve de son internationalisation, in: Raisons politiques, 3, n°19, S. 119-141

BODENSTEIN, Joanna Lucia (2002): Frankreichs Antwort auf das Ende des Ost-West-Konflikts, Münster

BOIDEVAIX, Françoise (1996): Une diplomatie informelle pour l'Europe. Le Groupe de contact en Bosnie, Paris

BONACKER, Thorsten (1996): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – Einleitung und Überblick, in: **Thorsten BONACKER (Hg.):** Konflikttheorien Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen, Opladen, S. 9-32

BONIFACE, Pascal (1997): Avantages et limites du volontarisme en politique étrangère, in: Relations internationales et stratégiques, n°25, printemps, S. 19-26

BOUGAREL, Xavier (2006): Du bon usage du Tribunal pénal international, in: Le Monde diplomatique, 577, avril, S. 16-17, in:
<http://www.monde-diplomatique.fr/2002/04/BOUGAREL/16305>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2000

BOZO, Frédéric (1997): La politique étrangère de la France depuis 1945, Paris

BOZO, Frédéric (2005): Mitterrand, la fin de la guerre froide et l'unification allemande: de Yalta à Maastricht, Paris

BRÄNDLE, Stefan (2004): Mythos Frankreich Das alte Europa verliert seine Illusionen, Zürich

BRAUNSTEIN, Mathieu (2001): François Mitterrand à Sarajevo: 28. juin 1992: le rendez-vous manqué, Paris

BRUCKNER, Pascal (1995): La guerre dans l'ex-Yougoslavie: l'Europe face à ses démons, in: Florence Gould Lectures at New York University, vol.3, S. 88-100

BUFFOTOT, Patrice (2006): La France, l'Europe et l'Otan, in: Regards sur l'actualité, 05, n°321, S.27-38

CALIC, Marie-Janine (1996): Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina, Frankfurt am Main

CANIVEZ, Patrice (1993): La France face à la guerre dans l'ex-Yougoslavie, in: Esprit, mars-avril, 3-4, S. 49-63

CANIVEZ, Patrice (1996): La France ambiguë: Des paroles et des actes, in: **Jean**

COT/Cécile MONNOT (Hg.): Dernière guerre balkanique? Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspectives, S. 183-207

- CARACCILO, Lucio/KORINMAN, Michel (1994):** Les fractures de l'Occident: éléments de géopolitique, Paris
- CARNEVALE, Peter J. (2002):** Mediating from Strength, in: **Jacob BERCOVITCH (Hg.):** Studies in International Mediation, New York, S. 25-40
- CARMONA, Robert (2001):** Place et rôle des forces terrestres dans la résolution des crises, in: Défense nationale, n° 2, février, S. 72-87
- CHAIGNEAU, Pascal (1998):** Dictionnaire des relations internationales, Paris
- CHARILLON, Frédéric (2001):** De Suez à Skopje: un nouveau partenariat franco-britannique pour le XXIe siècle? , in: Politique étrangère, n°4, hiver, S. 953-971
- CHENU, Georges-Marie (1997):** La France et le drame yougoslave: six ans après, in: Politique étrangère, n°2, été, S. 367-380
- COHEN, Raymond (1996):** Cultural Aspects of International Mediation, in: **Jacob BERCOVITCH (Hg.):** Resolving International Conflicts The Theory and Practice of Mediation, Boulder, S. 107-152
- COICAUD, JEAN-MARC (1993):** L'ONU et l'ex-Yougoslavie: Actions et acteurs, in: Trimestre du monde, 4 trimestre, S. 89-122
- COLARD, Daniel (1996):** La société internationale après la guerre froide, Paris
- COLARD, Daniel (2000):** La conception française du Nouvel Ordre International après la chute du mur de Berlin, in: L' Annuaire français de relations internationales, volume 1, S. 415-428
- COLARD, Daniel (2001):** Le partenariat franco-allemand dix ans après la chute du mur: 1990-200, in: Défense nationale, juillet, n°7, 43-56
- COLLET, André (1998):** Les guerres locales au 20e siècle, Paris
- COLLET, André (1999):** Les Balkans, théâtre de guerre, in: Défense nationale, 55 année, n°10, S. 81-87
- COGAN, Charles G. (2005):** Diplomatie à la française, Paris
- COT, Jean (1996a):** Introduction, in: **Jean COT/Cécile MONNOT (Hg.):** Dernière guerre

balkanique? Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspectives, S. 13-17

COT, Jean (1996b): Dayton ou la porte étroite: Genèse et avenir d'un désastre, in: **Jean COT/Cécile MONNOT (Hg.):** Dernière guerre balkanique? Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspectives, S. 113-138

COT, Jean (1999): La France et le conflit de Bosnie-Herzégovine, in: Défense nationale, 55 année, n°11, S.13-20

DAVID, Charles-Philippe (1995): A Strategy of 'Circumvention': American Policy towards the Yugoslav Crisis, in: Journal of Contingencies and Crisis Management, volume 3, number 4, december, S. 195-214

DAVID, Charles-Philippe (1996): Du contournement à l'engagement: Les virages de la diplomatie américaine, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six Etats face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), Montréal, S. 103-119

DAVID, Dominique (1993): L'Europe des Douze et la Yougoslavie: leçons d'une impuissance, in: Trimestre du monde, 24, 4 trimestre, S. 129-138

DEBIÉ, Franck (1996): De Brioni à Dayton: une très étrange diplomatie de la paix, in: **Jean COT/Cécile MONNOT (Hg.):** Dernière guerre balkanique? Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspectives, S. 47-83

DEBIÉ, Franck (2002): La communauté internationale et les Balkans, in: **Stéphane YERASIMOS (Hg.):** Le retour des Balkans 1991-2001, S. 28-43

DELORS, Jacques (2004): Mémoires, Paris

DESCHÊNES, Dany (2006): Réticence, froideur et réchauffement: la France face à la Croatie depuis l'indépendance, 1991-2006, in: **Renéo LUKIC (Hg.):** La politique étrangère de la Croatie de son indépendance à nos jours 1991-2006, Québec, S. 53-92

DÖRDELMANN, Gabriele (2002): Rechtsethische Rechtfertigung der Sezession von Staaten, Dissertation, Universität Erfurt, in: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=966434986&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filenamen=966434986.pdf, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

DU BOIS, Pierre (2000): L'Union européenne et le naufrage de la Yougoslavie, in: Relations internationales, n°104, hiver, S.469-485

DUNN, Larry A./KRIESBERG, Louis (1992): Mediating Intermediaries: Expanding Roles of Transnational Organizations, in: **Jacob BERCOVITCH/Jeffrey Z. RUBIN (Hg.):** Mediation in International Relations: Multiple Approaches to Conflict Management, New York, S. 194-212

DUPONT, Olivier (2005): Paris, Londres et Sarajevo: le renouveau du binôme franco-britannique et la genèse de la défense européenne (1991-1995), in: Revue du Centres de Recherches en Histoire Internationale et Atlantique, volume 31, S. 105-124

FAVIER, Pierre/MICHEL, Martin-Roland (2001): La décennie Mitterrand, 4, Les déchirements: 1992-1995, Paris

FONTAINE, André (1997): De la difficulté de boire dans son verre, in: Relations internationales et stratégiques, n°25, printemps, S. 44-52

FREEDMAN, Lawrence (1994): Introduction. The nature of Intervention, in: **Lawrence FREEDMAN (Hg.):** Military Intervention in European Conflicts, London, S. 1-13

FRETTER, Judith (1992): International Organizations and Conflict Management: the United Nations and the Mediation of International Conflicts, in: **Jacob BERCOVITCH/Jeffrey Z. RUBIN (Hg.):** Mediation in International Relations: Multiple Approaches to Conflict Management, New York, S. 98-126

FROMENT-MEURICE, Henri (1994): Quelle politique de défense pour la France?, in: Commentaire (Julliard), 17, 68, hiver, S. 857-867

GARDE, Paul (1992): Vie et mort de la Yougoslavie, Paris

GARDE, Paul (1998): La France et le tribunal pénal international, in: Politique internationale, n°79, printemps, S. 289-301

GARDE, Paul (2000a): La dimension franco-allemande du conflit yougoslave, in: **Jean-Robert HENRY/Gérard GROC (Hg.):** Politiques Méditerranéennes entre logiques étatiques et espace civil, Paris, S. 73- 89.

GARDE, Paul (2000b): Les Balkans vus de France au XXème siècle, in: Esprit, décembre,

n°12, S. 17-43

GAUTIER, Louis (1999): Mitterrand et son armée: 1990–1995, Paris

GHEBALI, Victor-Yves (1993): La cogestion du conflit yougoslave par les organisations internationales: beaucoup de bruit pour rien, in: *Le Trimestre du Monde*, vol. 24, n°4, 4 trimestre, S. 167-184

GIANSILY, Jean-Antoine (1999): L'Union européenne et la crise yougoslave: illusions et réalités, Paris

GIESBERT, Franz-Olivier (1996): François Mitterrand: une vie, Paris, 1996

GORDON, Phillip H. (1994): La normalisation de la politique étrangère de l'Allemagne, in: *Politique étrangère*, n°2, été, S. 497-516

GOW, James (1994): Nervous Bunnies: The International Community and the Yugoslav War of Dissolution. The politics of military intervention in a time of change, in: **Lawrence FREEDMAN (Hg.):** Military intervention in European conflicts, S. 14-33

GOW, James (1997): Triumph of the lack of will, London

GRAY, Colin S. (1993): Force, order and justice: the ethics of realism in statecraft, in: *Global Affairs*, vol. VIII, n°3, summer, S. 1-17

GRÉGOIRE, Joseph Phillipe (2002): The bases of French Peace Operations Doctrine: problematical scope of France's military engagements within the U.N. or NATO framework, in: Strategic Studies Institute, September, Carlisle, PA, S. 1-27, in: <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pdffiles/pub127.pdf>., zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

GRIBINSKI, Jean-François (1997): Jacques Chirac et l'Europe: une politique 'realiste', in: *Relations internationales et stratégiques*, n°25, printemps, S. 66-81

GRUMEL-JACQUIGNON, François (1999): La Yougoslavie dans la stratégie française de l'entre-deux-guerres, 1918-1935: aux origines du mythe serbe en France, Bern

HAENSCH, Günther/TÜMMERS, Hans J. (1991): Frankreich Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, München

HAFTENDORN, Helga (1996): Le triangle stratégique Bonn-Paris-Washington, in: *Politique étrangère*, 61, n°3, S. 553-567

HAGMAN, Hans Christian (1993): The Balkan Conflicts: Prevention is better than cure, in: *Global Affairs* 8, n°3, été, S. 18-37

HARTMANN, Florence (1999): Milosevic. La diagonale du fou, Paris

HASSNER, Pierre/MARCHAL, Roland (2003): Guerres et sociétés: État et violence après la guerre froide, Paris

HATTO, Ronald/ Directeur de thèse M. Bertrand BADIE (2005): Le partage du fardeau de la sécurité transatlantique: les relations franco-américaines à l'épreuve de la guerre en ex-Yougoslavie (1991-1995)/ Thèse de doctorat Paris, Institut d'études politiques

HAZAN, Pierre (2000): La Justice face à la guerre: de Nuremberg à la Haye, Paris

HIRST, Paul (1994): Security challenges in post-communist Europe, in: **Lawrence FREEDMAN (Hg.):** Military Intervention in European Conflicts, London, S. 178-189

HECKMANN, Friedrich (1992): Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter 'Texte': Anwendung der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung, in: **Jürgen H. P. HOFFMEYER-ZLOTNIK (Hg.):** Analyse verbaler Daten, Opladen, S. 142-167

HOFFMAN, Mark (1995): Konfliktlösung durch gesellschaftliche Akteure: Möglichkeiten und Grenzen von Problemlösungsworkshops, in: **Norbert ROPERS/Tobias DEBIEL (Hg.):** Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt, Bonn, S. 284-303

HOFFMANN, Stanley (1995): The politics and ethics of military intervention, in: *Survival* (London), vol. 37, n°4, winter, S. 29-51

HOFFMANN, Stanley (2000): La France dans le monde 1979-2000, in: *Politique étrangère*, n°2, 65, été, S. 307-317

HOWORTH, Jolyon (1994): Military Intervention: The debate in France, in: **Lawrence FREEDMAN (Hg.):** Military Intervention in European Conflicts, London, S. 106-124

HOWORTH, Jolyon (2002): Renegotiating the Marriage Contract: Franco-American Relations since 1981, in: **Sabrina RAMET/Christine INGEBRITSEN (Hg.):** Coming in from the Cold War: US-European Interactions since 1980, Lanham, S. 73-96

IMAMOVIĆ, Jasmin (1996): Qu'est-ce donc la Bosnie-Herzégovine?, in: **Jean COT/Cécile MONNOT (Hg.):** Dernière guerre balkanique? Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspectives, Paris, S. 209-230

IMBUSCH, Peter/ZOLL, Peter (Hg.) (1996): Friedens- und Konfliktforschung, Opladen

IMBUSCH, Peter (1996a): Der Konflikt in Jugoslawien, in: **Peter IMBUSCH/Ralf ZOLL (Hg.):** Friedens- und Konfliktforschung, Opladen, S. 195-218

IMBUSCH, Peter (1996b): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien – Ein Überblick, in: **Peter IMBUSCH/Ralf ZOLL (Hg.):** Friedens- und Konfliktforschung, Opladen, S. 143-178

JAKOBSEN, Peter Viggo (1995): Multilateralism matters but how?: The impact of multilateralism on great power policy towards the break-up of Yugoslavia, in: Cooperation and Conflict, vol. 30, n°4, S. 365-398

JENNINGS, Jeremy (1996): Was there ever a golden age of the French intellectual?, in: Modern and Contemporary France, Review Article, volume 4, n° 4, S. 512-515

KELCHE, Jean-Pierre (2001): Vers une force européenne de réaction rapide, in: Défense nationale, février, n°2, S. 5-22

KESSLER, Marie-Christine (1999): La politique étrangère de la France, Acteurs et processus, Paris

KORINMAN, Michel (1991): L'Autriche, l'Allemagne et les Slaves du Sud, in: Hérodote, 63, 4 trimestre, S. 52-65

KOUCHNER, Bernard (2006): Diplomatie Française, une affaire intérieure?, in: Politique internationale, été, n°112, S. 311-328

KRULIC, Joseph (1993): Histoire de la Yougoslavie de 1945 à nos jours, Bruxelles

LA BALME, Nathalie (2002): Partir en guerre, Paris

LACOSTE, Yves (1992): La question serbe et la question allemande, in: Hérodote, 4 trimestre, S. 3-48

LA GORCE, Paul-Marie de/MOSCHETTO, Bruno (1996): La Ve République, Paris

LAIRD, Robbin Frederick (1994): The West Europeans and peacekeeping, in: European Security, 3 (1), printemps, S. 95-117

LAMBERT, Christian (1994): Rappel d'Ambassadeur, in: La Règle du Jeu, 5ième année, septembre, n°14, S. 141-146

LAMBROSCHINI, Charles (1996): La diplomatie de l'ambiguïté, in: Le Figaro, 9. Jänner 1996

LANDRY, Tristan (2000): La Bosnie hier, le Kosovo aujourd'hui...et demain?, Paris

LASSERRE, Isabelle/MANDEVILLE, Laure (2004): Belgrade-Moscou: 'soft diplomatie' à la française, in: Politique internationale, n°105, automne, S. 147-160

LASSERRE, Isabelle/MANDEVILLE, Laure (2006): Une politique étrangère à bout de souffle, in: Politique internationale, n°112, été, S. 329-352

LEIGH-PHIPPARD, Helen (1998): The Contact Group on (and) in Bosnia : an exercice in conflict mediation?, in: International Journal (Toronto), vol.53, n°2, spring, S. 306-324

LEJEUNE, Dominique (2001): Histoire du monde actuel 1990-2000, Paris

LELLOUCHE, Pierre/GERMANANGUE, Marc (1997): La France et la politique européenne de sécurité, in: Relations internationales et stratégiques, n°26, été, S. 23-30

LE NOUVEL OBSERVATEUR ET REPORTERS SANS FRONTIÈRES (Documents rassemblés par) (1993): Le Livre noir de l'Ex-Yougoslavie Purification ethnique et crimes de guerre, Paris

LÉOTARD, François (1994): La France et le nouveau monde, in: Politique internationale, 62, hiver, S. 9-24

LESCS, Jessica (2002): La Cour pénale internationale, in: Regards sur l'actualité, février, n°278, S. 35-42

LÉTOURNEAU, Paul/HÉBERT, Philippe (1996): L'Allemagne: La Culture de la retenue

revue et corrigée, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six États face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), Montréal, S. 59-83

LÉVÊQUE, Pierre(1995): Révolutions et républiques: la France contemporaine, Dijon

LIÉGOIS, Michel (1998): Maintien de la paix et diplomatie coercitive: Le cas de la Bosnie, in: Études internationales, 29, n°4, décembre, S. 867–887

LUCARELLI, Sonia (2000): Europe and the Breakup of the Yugoslavia. A political failure in search of a Scholarly Explanation, Den Haag

LUTARD, Catherine (1998): Géopolitique de la Serbie-Monténégro, Brüssel

MACLEOD, Alex (1996a): Introduction Le Conflit yougoslave et le nouvel ordre européen, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six États face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), Montréal, S. 17-35

MACLEOD, Alex (1996b): La Grande-Bretagne: une participante malgré elle, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six États face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), Montréal, S. 85-102

MACLEOD, Alex (1996c): La politique française et l’affirmation du leadership international, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six États face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), S. 37-58

MARTEL, Frédéric (1994): Pour servir à l’histoire de notre défaite: l’élite intellectuelle et morale’ française et la guerre en ex-Yougoslavie, in: Messenger européen, n° 8, S. 127-156

MAULL, Hanns W./STAHL, Bernhard (2002): Durch den Balkan nach Europa? Deutschland und Frankreich in den Jugoslawienkriegen, in: Politische Vierteljahresschrift, 43. Jg., Heft 1, S. 82-111

MEIER, VIKTOR (1999): Wie Jugoslawien verspielt wurde, München

MENZEL, Ulrich (2001): Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen, Frankfurt am Main

MOCK, Alois (1993): Guerre dans l'ex-Yougoslavie: origines, nature et perspectives, in: Commentaire (Julliand) 16, 63, automne, S. 477-487

MOÏSI, Dominique (1995): De Mitterrand à Chirac, in: Politique étrangère, vol. 60, n°4, S. 849-855

MONTBRIAL, Thierry de (2003): Quinze ans qui bouleversèrent le monde: de Berlin à Bagdad, Paris

MOREAU DEFARGES, Philippe (1992): La question yougoslave ou la tragédie des erreurs, in: Défense nationale, 48, 7, S. 81-87

MOREAU DEFARGES, Philippe (1997): Relations internationales: Questions régionales, tome 1, Paris

MORJÉ HOWARD, Marc/MORJÉ HOWARD, Lise (2003): *Raison d'état or Raison populaire?* The Influence of Public Opinion on France's Bosnia Policy, in: **Richard SOBEL/Eric SHIRAEV (Hg.):** International public opinion and the Bosnia crisis, Lanham, S. 107-134

MÜNKLER, Herfried (2004) : Die neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, 54. Jahrgang, Heft 4, in: <http://docs.google.com/gview?a=v&q=cache:GFih9UuGUslJ:friedenspaedagogik.de/content/download/1813/8771/file/muenkler.pdf+die+neuen+kriege+m%C3%BCnkler+pdf&hl=de&gl=at&sig=AFQjCNH4rpHYBAT6JcHwxSflPkNnBephAQ>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, S. 179-184

MUSITELLI, Jean (1997): Premiers retours sur la politique étrangère de François Mitterrand, in: Commentaire, n°77, printemps, S. 81-87

NAUDIN, François (2001): Le droit, élément de promotion d'une société internationale multipolaire, in: Défense nationale, août-septembre, S. 43-52

NERLICH, Uwe (2003): On the logic of shaping International Order, in: **Anne-Marie LE GLOANNEC/Aleksander SMOLAR (Hg.):** Entre Kant et Kosovo: études offertes à Pierre Hassner, Paris, S. 123-132

NEUHOLD Hanspeter/HUMMER, Waldemar/SCHREUER, Christoph (1997): Österreichisches Handbuch des Völkerrechts, Wien

NGUYEN, Eric (2005): Les 100 hommes du XXe siècle, Levallois

NOHLEN, Dieter (1994): Hermeneutik, in: **Jürgen KRIZ (Hg.):** Lexikon der Politik 2 - Politikwissenschaftliche Methoden, München, S. 157-161

OETER, Stefan (1999): Völkerrechtliche Rahmenbedingungen und die Staatengemeinschaft, in: **Dunja MELČIĆ (Hg.):** Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Opladen/Wiesbaden, S. 485-502

OULD-ABDALLAH, Ahmedou (2006): Le redéploiement de la puissance militaire et stratégique dans un monde en mutation, in: La revue internationale et stratégique, n°63, automne, S. 81-86

PAVLOVIĆ, Stevan Kosta (1994): The misunderstandings between the debris of Yugoslavia and an unprepared West: who is 'balkanizing' whom?, in: Daedalus (Cambridge), 123, 2, printemps, S. 203-223

PAYE, Olivier (1995): Le processus de reconnaissance des républiques ex-yougoslaves: un précédent dangereux pour les états multinationaux, in: Transitions (Bruxelles), vol.36, n°1/2, S.73-86

PELLET, Alain (1992): The Opinions of the Badinter Arbitration Committee: A Second Breath for the Self-Determination of Peoples, in: <http://library.gayhomeland.org/0021/EN/art12-13.pdf>, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009

PETRITSCH, Wolfgang (2008): Ein Labor für die Zukunft. Christian Reder im Gespräch mit Wolfgang Petritsch, in: Der Standard - Album, 30. Mai, S. 1-2

PRIGENT, Françoise/TERTRAIS, Bruno (1997): Les relations franco-américaines, in: Relations internationales et stratégiques, n°25, printemps, S. 93-99

RAUERT, Fee (1996): Das Kosovo Eine völkerrechtliche Studie, Wien

REMACLE, Eric (1993): L'UEO et l'OTAN dans le conflit de l' (ex)-Yougoslavie, in: Trimestre du monde, 24, 4 trimestre, S. 153-165

RÉMOND, René (1993): De Barcelone à Sarajevo, in: Le Monde des Débats, juin, S. 20-21

RÉMOND, René/AZOUVI, François (2002): Du Mur de Berlin aux Tours de New York: douze ans pour changer de siècle, Paris

ROBIN, Gabriel (1993): Mitterrand, portrait d'une diplomatie, in: Revue des deux mondes, 4, avril, S. 93-108

ROCARD, Michel (1997): Les cinq cent jours de la diplomatie de Jaques Chirac, in: Relations internationales et stratégiques, n°25, printemps, S. 27-36

ROCARD, Michel (2008): Oui à un second porte-avions financé par des économies sur le nucléaire, in: Le Figaro, 13. Juni 2008, S. 20

ROCHE, Jean-Jaques (1992): La politique étrangère de François Mitterrand, in: Politiques, 3, été, S. 47-53

RONDEAU, Daniel (1994): Paris, Belgrade, Sarajevo, in: La Règle du Jeu, n°13, 5 année, S. 132-165

ROLOFF, Ralf (2005): Die Konflikttheorie des Neorealismus, in: **Thorsten BONACKER (Hg.):** Konflikttheorien. Eine Einführung, Wiesbaden, S. 99-120

ROSE, François de (1997): France et États-Unis, une diplomatie contre-productive?, in: Commentaire (Julliard), n°77, printemps, S. 75-79

ROUSSEL, Stéphane (1996): Conclusion La frontière entre le souhaitable et le réalisable, in: **Alex MACLEOD/Stéphane ROUSSEL (Hg.):** Intérêt national et responsabilités internationales: Six Etats face au conflit en Ex-Yougoslavie (1991–1995), Montréal, S. 161-170

ROUSSEL, Stéphane/FORTMANN, Michel (1994): 'Eppur, si muove' Le régime de sécurité européen, les États non belligérants et la guerre en ex-Yougoslavie, in: Revue Études internationales, volume XXV, n°4, décembre, S. 729-762

RUPNIK, Jacques (1999): Die Welt im Balkanspiegel: das Agieren der Großmächte, in:

Dunja MELČIĆ (Hg.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Opladen/Wiesbaden, S. 463-477

SALIOU, Monique (1993): La France et l'ONU: des ambitions mondiales, in: *Politique étrangère*, 3, automne, S. 687-695

SALVATORE SCHIFFER, Daniel (1997): Les ruines de l'intelligence: les intellectuels et la guerre en ex-Yougoslavie, Paris

SCHABERT, Tilo (2005): Mitterrand et la réunification allemande: Une histoire secrète (1981-1995), Paris

SCHMID, Claudia (1995): Regionalorganisationen in der Dritten Welt, in: **Norbert ROPERS/Tobias DEBIEL (Hg.):** Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt, Bonn, S. 171-195

SCHMIDT, Manfred G. (1994): Hypothese, in: **Jürgen KRIZ (Hg.):** Lexikon der Politik 2 – Politikwissenschaftliche Methoden, München, S. 168-170

SCHMIT, Gaëlle (2005): Les intellectuels français et la guerre en ex-Yougoslavie (1991–1995), in: **Frédéric BOZO (Hg.):** Relations internationales et stratégie de la guerre froide à la guerre contre le terrorisme, Rennes, S. 85-103

SCHNECKENER, Ulrich (1996): Das Recht auf Selbstbestimmung, ethno-nationale Konflikte und internationale Politik, Hamburg

SEGERT, Dieter (1996): LV-Programm, in: http://homepage.univie.ac.at/~segertd7/VO_SS06/VO10.pdf, zuletzt aufgerufen am 01. 01. 2009, S. 1-4

SERFATY, Simon (1997): France-États-Unis: la querelle permanente, in: *Relations internationales et stratégiques*, n°25, printemps, S. 52-59

SIMIC, Pedrag (1997): La Bosnie deux ans après Dayton, in: *Relations internationales et stratégiques*, n°28, hiver, S. 36-46

SMOUTS, Marie-Claude (1999): Que reste-t-il de la politique étrangère, in: Pouvoirs, n°88, S. 5-15

SPINDLER, Manuela (1996): Die Konflikttheorie des Neoinstitutionalismus, in: **BONACKER, Thorsten (Hg.):** Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: eine Einführung, S. 143-164

STAVROU, Nikolaos (1993): The Balkan quagmire and the West's response, in: Mediterranean Quarterly, 4 (1), winter, S. 24-45

STARK, HANS (1992): Dissonances franco-allemandes sur fond de guerre serbo-croate, in: Politique étrangère, 2, S. 339-347

STARK, Hans (1993): Les Balkans: le retour de la guerre en Europe, Paris

STARK, Hans (1995): La France et l'Allemagne face à l'Est: le cas yougoslave, in: **Thierry de MONTBRIAL/Hans STARK (Hg.):** Agir pour l'Europe Les relations franco-allemandes dans l'après-guerre froide, Paris, S. 165-176

STARK, Hans (1996): Histoire immédiate de la guerre balkanique, in: **Jean COT/Cécile MONNOT (Hg.):** Ex-Yougoslavie: témoignages, analyses, perspective, Paris, S. 19-46

STARK, Carsten (1996): Die Konflikttheorie von Georg Simmel, in: **Thorsten BONACKER (Hg.):** Konflikttheorien Eine sozialwissenschaftliche Einführung mit Quellen, Opladen, S. 83-98

SUR, Serge (2004): Relations internationales, Paris

SUSSKIND, Lawrence/BABBITT, Eileen (1992): Overcoming the obstacles to effective mediation of international disputes, in: **Jacob BERCOVITCH/Jeffrey Z. RUBIN (Hg.):** Mediation in International Relations: Multiple Approaches to Conflict Management, New York, S. 30-51

TARDY, Thierry (1997): Les forces de l'OTAN en Bosnie-Herzégovine: paix retrouvée et avenir incertain, in: Relations internationales et stratégiques, n°28, hiver, S. 125-138

TARDY, Thierry (1999): La France et la gestion des conflits yougoslaves (1991-1995) Enjeux et leçons d'une opération de maintien de la paix de l'ONU, Brüssel

TARDY, Thierry (2007): Le président Chirac et la Bosnie-Herzégovine: les limites d'une politique, in: Relations internationales et stratégiques, n°25, printemps, S. 141-156

THAROOR, Shashi (1996): Should UN Peacekeeping 'go back to basics'?, in: Survival (London), vol.37, n°4, winter, S. 52-64

THOREL, Julien (2000): Le couple franco-allemand, moteur de la sécurité européenne lors de la crise yougoslave (1991 à 1995)?, in: Allemagne d'aujourd'hui, n°153, juillet-septembre, S. 52-71

TIERSKY, Ronald (2000): François Mitterrand: The last French president, New York

TOURARD, Hélène (2000): La France dans la crise du Kosovo: cohabitation et processus décisionnel, in: Annuaire français de relations internationales, volume 1, S. 197-205

TOUVAL, Saadia (1992): The superpowers as mediators, in: **Jacob BERCOVITCH/Jeffrey Z. RUBIN (Hg.):** Mediation in International Relations: Multiple Approaches to Conflict Management, New York, S. 232-248

TUPURKOVSKI, Vasil (1993): The dissolution of Yugoslavia: an insider's view, in: Mediterranean Quarterly, printemps, S. 14-25

VAÏSSE, Maurice (2007): La puissance ou l'influence? (1958-2004), in: **Jean-Claude ALLAIN/Françoise AUTRAND/Lucien BÉLY/Philippe CONTAMINE/Pierre GUILLEN/Thierry LENTZ/Georges-Henri SOUTOU/Laurent THEIS/Maurice VAÏSSE/Dominique de VILLEPIN (Hg.):** Histoire de la diplomatie française. II, De 1815 à nos jours, Paris, S. 863-973

VÄYRYNEN, Raimo (2000): Preventing deadly conflicts: Failures in Iraq and Yugoslavia, in: Global Society, vol. 14, n°1, S. 5-33

VÉDRINE, Hubert (1996): Les Mondes de François Mitterrand: à l'Elysée: 1981-1995,

Paris

VÉDRINE, Hubert (1999): Retour sur la guerre du Kosovo: entretien avec Hubert Védrine, in: Revue socialiste, 10, n°2, S. 22-43

VERNET, Daniel (1995): Le Groupe de contact: le retour des grandes puissances en Europe?, in: Revue internationale et stratégique, n°19, automne, S.132-140

VILLEPIN, de Xavier (1997): Les habits neufs de la diplomatie française, in: Revue internationale et stratégique, n°25, printemps, S. 37-43

WAHNICH, Sophie (2005): La Yougoslavie hante l'Europe, sur quelques manifestations du spectre, in: **Gabrielle VARRO (Hg.):** Regards croisés sur l'ex-Yougoslavie, Paris

WESLEY, Michael (1995): Blue berets or blindfolds? Peacekeeping and the hostage effect, in: International Peacekeeping, vol. 2, n°4, winter, S. 457-482

WOLF, Armin (1999): Der Sieg ist das Bild. Die Inszenierung von Politik in der Mediengesellschaft, Diplomarbeit, Universität Wien

WOOD, Pia Christina (1994): France and the Post Cold War Order: The case of Yugoslavia, in: European Security, vol.3, n°1, spring, S. 129–152

WOODHOUSE, Tom (2000): Conflict Resolution and Peacekeeping: Critiques and Responses, in: **Tom WOODHOUSE/Oliver RAMSBOTHAM (Hg.):** Peacekeeping and Conflict Resolution, London, S. 8-26

WYLLIE, James H. (1994): European security realities and the influence of Cold War institutions, in: European Security, vol. 3, n°2, été, S. 238-250

YERASIMOS, Stéphane (1992): Quelle politique pour les Balkans?, in: Hérodote, n°657, octobre-décembre, S. 61-63

ZANGL, Bernhard (2002): Humanitäre Interventionen, in: **Mir FERDOWSI (Hg.):** Internationale Politik im 21. Jahrhundert, München, S. 133-149

ZIC, Zoran (2000): French foreign policy elites and the crises in the Former Yugoslavia, in: Perspectives on Political Science, vol. 29, n°1, winter, S. 17–22

ZORGBIBE, Charles (1996): La France, l'ONU et le maintien de la paix, Paris

Anhang – Zusammenfassung (Abstract) und Lebenslauf

Im Zuge dieser Diplomarbeit sollte der Versuch unternommen werden, die französische Konfliktregelung in den Jugoslawienkriegen analytisch aufzuzeigen. Zur besseren Veranschaulichung wurde ein chronologischer Rahmen gewählt, der mit Veränderungen der französischen Strategie übereinfiel, die auf den Regierungswechsel 1993 und die Wahl des neuen Präsidenten 1995 zurückzuführen sind.

Durch die wichtige Stellung des Präsidenten in Frankreich war die Konfliktregelungspolitik stark von Präsident Mitterrand und ab 1995 von Präsident Chirac geprägt. Präsident Mitterrand hatte, durch die diplomatische Tradition Frankreichs und seine eigenen Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg, ein positives Bild gegenüber Serbien, das sich auch auf seine Analyse der Konflikte auswirkte. Diese Haltung wurde von Intellektuellen, der öffentlichen Meinung und der Opposition immer wieder heftig kritisiert.

Die internationale Verurteilung der serbischen Verbrechen und die Empörung der öffentlichen Meinung bewirkten einen kontinuierlichen Haltungswechsel. 1992 wurde Serbien mit Einschränkungen als Aggressor deklariert. Besonders die neu gewählte Regierung 1993 war bemüht, sich verstärkt als Vermittler in die Konflikte einzubringen. Durch die Kohabitation wurde die Stellung des Präsidenten geschwächt und die Regierung konnte ihr ehrgeiziges Ziel verfolgen, auf die Verhandlungsparteien einzuwirken und gleichzeitig das Verhältnis zur NATO zu verbessern und die USA in die Konfliktregelung einzubeziehen.

Durch die historisch bedingten guten diplomatischen Beziehungen zu Serbien wurde immer wieder versucht, vermittelnd auf Präsident Milošević einzuwirken und dadurch auch den französischen UNO-Blauhelmen (Frankreich hatte die größte Zahl an Truppen bereitgestellt) weitmöglichen Schutz zu gewähren. Dadurch kam es teilweise zu transatlantischen Unstimmigkeiten, da die USA ein härteres Vorgehen gegen Serbien forderten. Durch einen Anschlag in Sarajevo, in Folge dessen im Februar 1994 zahlreiche Zivilisten getötet wurden, kam es zu einer entschlossenen Wende der französischen Politik. Erstmals wurden Luftschläge gegen die bosnischen Serben ausgeführt.

Die Wahl von Präsident Chirac und die katastrophale Lage in Bosnien führten zu einem weiteren Wandel im Jahr 1995. Die Schnelle Eingreiftruppe ist hier als besonders wichtiger französischer Vorstoß zu nennen. Durch den NATO-Einsatz der USA und mit Hilfe der Schnellen Eingreiftruppe konnten die Kriege in Bosnien und Kroatien 1995 beendet werden. Trotz zahlreicher Unstimmigkeiten mit den USA (Enttäuschung über die mangelnde Anerkennung der Rolle Frankreichs im Jahr 1995) konnte sich Frankreich als wichtiger und verlässlicher Partner profilieren. Besonders in der diplomatischen Vermittlung (Konferenzen, Friedenspläne, Engagement innerhalb der UNO...) hatte Frankreich stetes Engagement bewiesen.

Lebenslauf Nina Längle

1998

Matura

Maria Regina Gymnasium, Wien

1999-2009

Studium der Politikwissenschaft

Universität Wien

1995-1996

Erasmus-Jahr

Sciences-Po, Paris